Jahresbericht 2012

Cusanuswerk
Bischöfliche Studienförderung

Aus dem Jahr 2012 A

Aus dem Jahr 2012 > 6 | Sie bauten eine Kathedrale > 9 | Gedanken zum Geistlichen im Bildungsprogramm > 15 | Evaluierung der Fördermaßnahmen > 17 | Aus dem cusanischen Karriereförderprogramm für Frauen > 18 | Verleihung der ELES-Medaille > 24 |

Auswahlarbeit B

Erstsemesterauswahl > 34 | Auswahltage > 35 | Grundförderung > 37 | Auswahlverfahren 2012 > 38 | Studierende an Kunsthochschulen > 42 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 52 | Examensergebnisse Grundförderung > 53 | Promotionsförderung > 53 | Auswahlverfahren der Promotionsförderung 2012 > 54 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 56 | Eingereichte Promotionsschriften > 57

Bildungsveranstaltungen C

Jahrestreffen > 62 | Ferienakademien > 87 | Graduiertentagungen > 117 | Abschluss-Seminar > 126 | Fachschaftstagungen > 128

Geistliches Programm D

Cusanushaus Mehlem > 142 | Grundkurs Rhythmus-Atmung-Bewegung > 148 | Straßenexertitien > 150 | Kar- und Ostertage > 151 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Zweifeln und Glauben“ > 154 | Chorwochenende > 155 | „Gottesbild“ – Familienexerzitien > 156 | Besinnungstage auf Wangerooge > 158 | Besinnungstage für junge Familien > 160 | Cusanische Familientage am Meer > 162 | Kooperationstagung > 164 | Kloster auf Zeit für Männer > 165 | Kloster auf Zeit für Frauen > 166 | Cusanus unterwegs > 167 | Besinnungswochenende für junge Paare > 169 | Die große Passion > 170 | Schweigeexerzitien > 172 | Einstieg in den Advent > 173 | Postvatikanum II. Nikolausabend > 176

Veranstaltungen > 180 E

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk > 190 F

Namen und Neuigkeiten > 200 G

Haushalt > 208 H

Personalia > 212 I

Aus dem Jahr 2012

A

Aus dem Jahr 2012 > 6 | Sie bauten eine Kathedrale > 9 | Gedanken zum Geistlichen im Bildungsprogramm > 15 | Evaluierung der Fördermaßnahmen > 17 | Aus dem cusanischen Karriereförderprogramm für Frauen > 18 | Verleihung der ELES-Medaille > 24 |

Aus dem Jahr 2012

Einen neuen Aufbruch wagen! Ich möchte meinen Bericht über das Jahr 2012 unter dieses Motto stellen, weil im Rückblick auf das vergangene Jahr mein Resümee darin besteht, dass wir im Cusanuswerk genau dies an vielen Stellen und in vielerlei Hinsicht getan haben: Wir sind neu aufgebrochen.

Die große Herausforderung des Jahres 2012 lässt sich vielleicht am besten mit folgender Frage umschreiben: Wie kann das Cusanuswerk angesichts eines absolut erfreulich hohen Interesses an unserer Förderung, zwar mit einer stabilen Finanzlage im Stipendienhaushalt, aber bei gleichzeitig eindeutigen ministeriellen Vorgaben zur Höchstzahl der Stipendienplätze und vor allem bei deutlich begrenzten Personalstellen und zu knappen finanziellen Ressourcen im Verwaltungshaushalt, dennoch den aktuellen und möglichst vielen zukünftigen Stipendiatinnen und Stipentiaten eine optimale Förderung zukommen lassen? Gerade im Blick auf die ideelle Förderung?

Manche der durchaus entscheidenden Veränderungen des letzten Jahres haben in dieser Konstellation Ihren Grund.

Auswahlverfahren: Es entstand ein echter Nachsteuerungsbedarf bei der praktischen Handhabung und Ausgestaltung der Auswahlverfahren angesichts der überaus hohen Steigerungsraten und des großen Interesses in den Jahren 2011 und dann auch wieder im Jahr 2012. Bei über 1.100 Bewerbungen allein in der Erstsemesterauswahl 2012 mussten sehr pragmatische, realistische Lösungen gefunden werden.

Endgültige Aufnahme: Das ist sicher eine der größten Veränderungen. Viele von Ihnen werden sich an die eigene Zeit als „Probecusaner“ erinnern. Jetzt hat der Beirat für alle Studierenden, die bereits ein Semester studiert hatten, als sie ins Auswahlverfahren kamen, das bisherige Procedere der endgültigen Aufnahme abgeändert. Statt eines formalen Verfahrens zur endgültigen Aufnahme von Probecusanern gibt es nun eine Probephase, die – wenn keine gravierenden Umstände auftreten – automatisch endet. Diese Änderung beruht auf der Erkenntnis, dass die Ergebnisse der Auswahl so gut waren und sind, dass der große bürokratische Aufwand sich für die wenigen Fälle, in denen die Weiterförderung zur Debatte steht, wirklich unnötig ist.

Neues Konzept für die tutoriale Begleitung: Seit 2012 gibt es im Team der Geschäftsstelle für jeden Stipendiaten und jede Stipendiatin über die gesamte Förderungsdauer einen einzigen zuständigen Ansprechpartner für besondere Förderfragen. Die längste Zeit war das Cusanuswerk so übersichtlich, dass wir es uns erlauben konnten, eine relativ offene Zuordnung zu praktizieren, jetzt war dies nicht mehr möglich. Der Kreis der StipendiatInnen, ebenso wie der Kreis der ReferentInnen, ist größer geworden, aber auch Studienstrukturen und -abläufe sind so vielfältig, dass sie eine kontinuierlichere und kohärentere Begleitung erforderlich machen.

Die Zukunft der Bildungspflicht war uns im Jahr 2012 eine sehr grundsätzliche Debatte wert. Im Ergebnis halten wir nicht nur an der sog. „Bildungspflicht“ fest, sondern endlich gibt es deutliche und klar markierte Konsequenzen, wenn jemand dieser nicht nachkommt und bei keiner Ferienakademie bzw. Graduiertentagung dabei ist. Wir erwarten von unseren Stipendiaten auch in Zukunft, dass sie jedes Jahr teilnehmen, allerdings kann man im ersten Jahr einmalig einen Entschuldigungsgrund zugestanden bekommen. Wer aber auch nach 24 Monaten nicht teilgenommen hat, dessen Förderung endet – eine Konsequenz, mit der bisher nur Probecusaner zu rechnen hatten.

Und auch dies beschäftigte uns 2012. Bei der großen Evaluation der ideellen Förderung aller Werke durch Prof. Dr. Ernst Hany, Erfurt, hat das Cusanuswerk außerordentlich gut abgeschnitten. Darauf können wir stolz sein – trotzdem nehmen wir das zum Anlass, uns mit den guten ebenso wie mit den verbesserungswürdigen Aspekten intensiver auseinanderzusetzen.

Im Juli 2012 startete dann das ganz neue Projekt einer Christlich-Jüdischen Schülerakademie, mit dem sich das Cusanuswerk in Kooperation mit ELES und Villigst an eine neue Zielgruppe wendet. Dank an alle Kreise, die diese Idee unterstützen und durch ihr beharrliches Interesse auf die Beine gebracht haben.

Ein weiteres erfolgreiches Projekt in der Arbeit des Cusanuswerks ist das Karriereförderprogramm für Frauen. Im Oktober 2012 ist die mittlerweile dritte Förderrunde mit einer großen Veranstaltung in Berlin erfolgreich zu Ende gegangen. Die Finanzierung des vierten Programmdurchlaufs ist vom Bundesbildungsministerium bereits zugesagt, so dass das nächste Karriereförderprogramm im Januar 2013 starten kann.

Einen neuen Aufbruch wagen – ich komme auch auf den Katholikentag 2012 in Mannheim zu sprechen, von dem das Motto entliehen ist. Das Cusanuswerk war dort mit einem Stand auf der „Kirchenmeile“, einem gut besuchten Empfang und zahlreichen Mitwirkenden im Programm vertreten. Das zeigt doch, wo Cusaner stehen: aktiv mitgestaltend bei zentralen gesellschaftlichen und kirchlichen Fragen. Auch hier Dank an alle, die dies möglich gemacht haben.

Einen neuen Aufbruch wagen: Wirklich augenfällig und wunderbar wird dies in unserem Cusanushaus Mehlem, das im Frühjahr von Weihbischof Wehrle eingeweiht wurde. Für das Geistliche Programm des Cusanuswerks ist das eine wirkliche Bereicherung, für die Arbeit des Cusanuswerks ein Meilenstein. Sie lesen dazu mehr im Bericht von Siegfried Kleymann. Auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle, die das Cusanushaus möglich gemacht haben: an diejenigen, die die Idee in der Geistlichen Kommission entwickelt haben; an Kardinal Meisner, der uns das Pfarrhaus vermittelt hat; an die Pfarrgemeinde in Mehlem; an alle, die mitgebaut und eingerichtet haben; an die Spenderinnen und Spender; aber vor allem an Siegfried Kleymann, der ganz persönlich aufgebrochen, dort eingezogen ist und mit seiner ganzer Person für diese Idee einsteht.

Wenn wir bei Personen sind, dann möchte ich an dieser Stelle auch alle anderen Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle in den Blick nehmen, bei denen diese Aufbruchszeiten zu persönlichen Aufbrüchen geführt haben: Ausgeschieden aus dem Team der Geschäftsstelle sind Herr Dr. Christian Kölzer zum 01. Mai und Frau Dr. Christine Baro zum 01. Juli.
Im Herbst mußten wir uns auch von unserer Kollegin Frau Rita Thommes verabschieden. Viele Jahre war sie im Sekretariat Ansprechpartnerin für die Altcusaner, für alle Fragen rund um die Künstlerförderung und vieles mehr. Krankheitsbedingt scheidet sie aus dem Cusanuswerk aus. Unser Dank und unsere guten Wünsche begleiten sie.
An alle drei auch hier ein großes Dankeschön für alles, was sie für die Cusanerinnen und Cusaner getan haben, und gute Wünsche für die Zukunft. Neu hinzugekommen ist dagegen Herr Martin Böke. Seit Februar gehört zu unserem Team Frau Dr. Anita Döhring-Engel als Verwaltungsreferentin,

Die Nachricht, dass das Rücktrittsangebot von Weihbischof Wehrle aus Alters- und Gesundheitsgründen von Rom angenommen worden ist, hat uns im August völlig überrascht. Da mit dem Ausscheiden aus der aktiven Verantwortung auch seine Zuständigkeit für das Cusanuswerk als bischöflicher Beauftragter erlosch, haben wir einen langjährigen „guten Hirten“ und Brückenbauer verloren. Den Abschied haben wir am 09. November mit einem Pontifikalamt und einer Podiumsdiskussion zur „Relevanz der Theologie“ begangen und damit unseren großen Dank zum Ausdruck gebracht.

Große Erwartungen verbinden sich mit der angekündigten Erhöhung des Büchergeldes auf 300 € im Herbst 2013. Dieses Geld können viele der Stipendiaten sehr dringend gebrauchen, das Cusanuswerk setzt darauf, um auf Dauer mit dem Konkurrenzangebot Deutschlandstipendium mithalten zu können. So hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung unter der zuständigen Ministerin Frau Prof. Dr. Annette Schavan auch im Jahr 2012 die Arbeit des Cusanuswerks (wie die aller Begabtenförderungswerke) intensiv

finanziell unterstützt. Als weiterer Geldgeber sei genannt unser Träger, die Deutsche Bischofskonferenz. Schließlich möchte ich die großzügigen und alles andere als selbstverständlichen Gaben aller Spender, Zustifter und Förderer erwähnen. Ihnen allen ein besonderes Dankeschön. Vor allem möchte ich das Engagement der Solidaritätsaktion der Altcusanerinnen und Altcusaner hervorheben, die 2012 wieder Voraussetzung dafür war, dass das Cusanuswerk die Bildungsarbeit im gegebenen Umfang planen und durchführen konnte. Wir sind mehr denn je auf die Großzügigkeit unserer ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten angewiesen. Dafür vor allem auch im Namen der heutigen Stipendiatinnen und Stipendiaten mein ganz herzlicher Dank!

Doch so wichtig die finanzielle Unterstützung und Förderung aus den verschiedenen Richtungen ist, den Einsatz all der vielen verschiedenen Ehrenamtlichen, die mit ihrer Zeit, ihrer Kompetenz und ihrem Engagement unsere Arbeit begleiten, eigene Initiativen auf die Beine stellen und in cusanischen Gremien Verantwortung übernehmen, könnten wir niemals mit Geld aufwiegen. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb vor allem bei Ihnen allen für diese Arbeit bedanken, die durch Ihren Einsatz und Ihre Verbundenheit das Cusanuswerk erst zu dem machen, was es ist. Ihnen allen gebührt auch 2012 unser ganz besonderer Dank.

Dr. Claudia Lücking
(Generalsekretärin)

Sie bauten eine Kathedrale.
Das Cusanuswerk und die Generationengerechtigkeit

Als ich vor 20 Jahren mit meinen damals kleinen Kindern David Macaulays berühmtes Kindersachbuch *„Sie bauten eine Kathedrale“* las (und vor allem anschaute), habe ich mich darüber gewundert, dass der Autor so viel Wert auf die Erläuterung der Gewölbe- und Pfeilertechnik, des Gerüstbaus und der Steinmetzwerkzeuge legt und auf der anderen Seite nur beiläufig die für mich bis heute ungeheuerliche Tatsache erwähnt, dass die Menschen (ob Baumeister, Gehilfen oder Handwerker), welche die Arbeit an dem großen Gemeinschaftsprojekt begannen, von Anfang an wussten, dass sie die Vollendung des gigantischen Vorhabens niemals erleben würden. Sie alle, ob Planer, Träger (das Domkapitel und der Bischof also) oder Ausführende, gingen selbstverständlich davon aus, dass dieser gigantische Bau, der vom Gemeinwesen und seinen Gliedern alle Energie verlangte, ihrer aller individuelle Lebensspanne weit überschreiten würde. Und dennoch bauten sie, gegen alle Vernunft. Macaulay schreibt einmal lapidar: „Im Jahr 1332 wurden die Arbeiten an der Westfassade, der Eingangsseite der Kathedrale, vorangetrieben. Den Bau der Türme beaufsichtigte Meister Etienne von Gaston. Er hatte die Nachfolge von Robert von Cormont angetreten, der 1329 beim Sturz von einem Gewölbegerüst ums Leben gekommen war.“ Welche Phantasie von Vollendung, Gottesdienst und Heil, so möchte man angesichts

solcher Entsagung fragen, hat diese Menschen bewegt, in eine Zeit hinein und für eine Zukunft zu arbeiten, die sie nicht erleben würden? Und an welchen Kathedralen bauen wir heute?

Das Jahrestreffen 2012, – es war für viele Neu-Cusaner und auch für mich als noch neuer Leiter des Cusanuswerks das erste – hatte sich die Frage nach der Zukunft unserer Gegenwart zum Thema gewählt, genauer: die Frage nach einem fairen Ausgleich der Interessen von jetzt lebenden Menschen und von Menschen, die künftig auf diesem Planeten existieren wollen; und die Frage, welchen Unterschied es ausmacht, ob man noch ein paar Jahre bzw. ein, zwei Jahrzehnte auf diese Welt als Bewohner blickt, oder ob man noch mit Gründen hoffen kann, die Mitte dieses Jahrhunderts und noch mehr erleben zu können (oder vielleicht auch zu müssen).

Versuchen wir einmal ganz ehrlich zu sein: Was denken wir, wenn wir in der Zeitung lesen, am Ende des 21. Jahrhunderts werde der Meeresspiegel um mehr als einen Meter angestiegen sein? Und wenn wir dann noch lesen, dass es große Teile von Bangladesch oder den Malediven dann nicht mehr geben wird? Natürlich denken wir *nicht*: Das erlebe ich ja gar nicht mehr, und nach Bangladesch wollte ich sowieso nie reisen. Dass es in einer mehr oder weniger funktionierenden Demokratie mit anerkannten und geachteten Grundrechten so weit kommen konnte, dass man zumindest manchmal den Eindruck gewinnen kann, dass wir alle irgendwie *doch* so denken, ist schon Teil der Symptomatik, Teil der Diagnose.

Generationengerechtigkeit sollte 2005 nach Meinung eines führenden Kommentators (der Financial Times Deutschland) zum *Unwort des Jahres* gekürt werden, weil es zum allgegenwärtigen rhetorischen Sprengsatz der öffentlichen Debatte geworden war. Sieben Jahre später, 2012, stellte das Cusanuswerk seine große Jahresversammlung unter genau dieses Motto. Sind wir inzwischen weiter gekommen?
Ich muss zugeben: Ich finde das Wort nicht sehr poetisch. Und seine logische Struktur ist durch die sprachliche Form keineswegs eindeutig definiert. Ist es die Gerechtigkeit zwischen den Generationen, die im Moment auf dieser Erde leben? Ist es die Gerechtigkeit zwischen denjenigen, die jetzt gerade leben, und denjenigen, die bald auf die Erde kommen werden? Was ist in diesem Zusammenhang „Gerechtigkeit“?

Klar scheint zu sein, dass es nicht nur um eine *synchrone* Verteilung von Chancen und Ressourcen gehen soll (das schaffen wir Menschen offenbar ohnehin nicht), sondern um eine angemessene Verteilung in der *zeitlichen Erstreckung*, und das über einen Zeitraum von vielen Jahrzehnten hinweg. Meine Vermutung wäre: Es ist nicht das Problem der Einsicht oder der Analyse oder der Anerkennung der Fakten (die wir prinzipiell alle kennen), nein: Es ist ein Problem der Umsetzung, der Akzeptanz und der Motivation. Und dazu braucht man Phantasie. Selbst wenn man Kinder hat und ihnen aus sozusagen *Gen-ethischen* Motiven heraus keine schlechtere Welt hinterlassen möchte als man sie selbst erlebt – wenn man also nicht nur an die vielzitierten *Kinder des Nachbarn* denken muss: Über zwei, allerhöchstens drei Generationen hinaus kann niemand *konkret* nachdenken. Dazu braucht man Imagination, Phantasie, Einbildungskraft (und Empathie mit Menschen, die „abstrakt“ bleiben). Diese Einbildungskraft, die zuweilen auch neben den Fakten liegen kann, wie man

sie 20 oder 30 Jahre später dann konstatieren wird (und das macht gar nichts), ist nötig, wenn Argumente, Diagramme und Prognosen zu schwach sind, konkretes Handeln in Gang zu setzen.
In vielen Bereichen unserer Gesellschaft ist es normal geworden, aus Sparzwängen heraus die Bedingungen für diejenigen, die neu in ein System hineinkommen, schlechter zu machen, als sie für diejenigen sind, die sich gerade schon drin befinden. Denn die können ja froh sein, wenn bzw. dass sie überhaupt reinkommen. Das ist halt der Fluch der *späten Geburt*. Es gibt aber auch das Gegenteil: Wenn sich die Bedingungen verbessern (sozial, rechtlich), braucht es eine Menge an publizistischem Aufwand, um diese Verbesserungen nachträglich auch noch für die Älteren durchzusetzen. Und es gelingt nicht immer. Der Fluch der *frühen Geburt*. Oder schauen wir, ganz konkret, auf das Cusanuswerk: Jetzt kommen die doppelten Jahrgänge aus den Gymnasien, und die entpflichteten Wehrpflichtigen wollen plötzlich auch noch studieren: Und auf einmal sieht sich jeder einzelne einer sprunghaft angewachsenen Konkurrenz gegenüber: nicht nur um einen Studienplatz, sondern eben auch um ein Stipendium. Plötzlich sind die Chancen, die Unterstützung in einem Begabtenförderungswerk zu bekommen, schlechter geworden. Für die Institution geht diese „Flut“ (wie es oft ziemlich gruselig heißt) auch wieder vorbei, für die einzelne Studentin aber ist die Chance meist ein für alle Mal verpasst. Ihr Leben läuft dann anders, unter Umständen *ganz* anders.

Konsequent weitergedacht heißt das: Schon immer haben sich Bedingungen verbessert oder verschlechtert. Und schon immer haben Menschen bedauert, bestimmte Segnungen nicht zu bekommen, weil ihr Lebensschiffchen schon weiter gefahren ist. Oder sich gefreut, weil sie „*das* sich nicht mehr zumuten müssen“. Die Geschichte scheint immer mehr oder weniger ungerecht zu sein. Die im Absolutismus unterdrückten Bauern waren gegenüber den dann Befreiten im Nachteil; die Arbeiter im Sozialsystem der Bismarck-Ära hatten es besser als ihre praktisch ohne Schutz ausgebeuteten Vorfahren. Und so weiter. Geschichte ist prinzipiell ungerecht.

Doch nun sind wir, vor allem in den spätkapitalistischen westlichen Gesellschaften, seit einigen Jahren an einem Punkt angelangt, der nicht mehr dieses Auf und Ab von Generationenfolgen hinnimmt, sondern einen schroffen Bruch empfindet: Jetzt geht es um den „Aufstand der Jungen“ (so Wolfgang Gründinger), das „Methusalem-Komplott“ (Frank Schirrmacher) oder um den „clash of Generations“, den Laurence J. Kotlikoff und Scott Burns in einer unlängst erschienen Streitschrift diagnostizieren – um das Ganze im Untertitel dann allerdings sogleich amerika-zentriert herunterzukochen, denn es geht ihnen vor allem um folgendes: „Saving Ourselves, Our Kids, and Our Economy“. Immerhin scheint das Problem so weit über die Tagespolitik hinaus zu sein, dass inzwischen ernsthafte und ernstzunehmende Versuche einer philosophischen Fundierung angestellt werden, so etwa in dem neuen Buch von Jörg C. Tremmel, einem der Protagonisten der aktuellen Nachhaltigkeitsforschung, seit 2010 Professor für generationengerechte Politik in Tübingen. Das Buch trägt den Titel *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit* und unternimmt es in überzeugender Weise, das „multidisziplinäre Forschungsfeld“ der „Generationenethik“ zu vermessen.

Warum mündet nun, so muss man angesichts der Diskussionen fragen, der Wandel der Geschichte mit wechselnden, aber im Großen und Ganzen sich verbessernden Lebens-

bedingungen in ein Krisenszenario, das erstmals einen schroffen Bruch zwischen vorher und nachher, zwischen Alten und Jungen, Eltern und Kindern, Heutigen und Zukünftigen kommen sieht? Und dass man meint, dass danach nichts mehr sein wird, wie es war?
Und gerade im Cusanuswerk können wir uns auch fragen: Muss man nicht auch in der Kirche selbst, in der Kirche als einer Gemeinschaft und als einer Institution, über so etwas wie „Nachhaltigkeit“ und „Generationengerechtigkeit“ nachdenken? Was würde das bedeuten? Dass wir die Pflicht haben, unseren Kindern und denen des Nachbarn eine Kirche zu übergeben, die vital ist, die eine Heimat für viele sein kann und die weder das Leben *jenseits* dieses Lebens noch das *diesseitige* Leben vernachlässigt? Die mehr kennt als nur einen materiellen Nachhaltigkeitsbegriff? Eine Vorstellung von Nachhaltigkeit, die Werte und Überzeugungen und auch Rituale weitergibt an alle, die da kommen werden, auch wenn wir sie uns noch nicht konkret vorstellen können?
Was wir weitergeben und welche Möglichkeiten wir eröffnen, statt sie zu verbauen: Das hängt immer auch von Einzelpersonen ab. Jeder Organismus tauscht seine Zellen kontinuierlich aus und jede Institution ihre menschlichen „Elemente“, aber es sind die Menschen, die ihr Wissen und ihre Werte und auch die Ressourcen an Rohstoffen, Geld und Kultur mehren und weitergeben – oder eben: aufbrauchen. Insofern ist es die ethische Orientierung jedes Einzelnen, ohne die es – bei allen wichtigen Rezepten zur Umstellung der Gesellschaft und Wirtschaft auf das „Prinzip Nachhaltigkeit“ – nicht geht: die Fähigkeit, sich nicht nur dem Chancenverlust ihrer eigenen Kinder oder Enkel oder auch der Kinder des Nachbarn entgegenzustemmen, sondern auch genügend Phantasie zu besitzen, sich das Elend vorzustellen, welches den Menschen in 100 Jahren in weit entfernten Landstrichen im Pazifik drohen kann, wenn – ja wenn ...? Und *jetzt* entsprechend zu handeln, im Zweifel auch gegen die eigenen persönlich-kurzfristigen Interessen! Wie kann man sich für Interessen von noch nicht geborenen Menschen engagieren, wenn es schon schwer fällt, sich für die anderen Menschen der eigenen Gegenwart einzusetzen?

Müssen wir aber wirklich, wie Dieter Birnbacher einmal sagt, unseren Anthropozentrismus endlich überwinden? (Allerdings in einem anderen Zusammenhang, im Kontext der Frage der Tierversuche: „[...] den in unserem Kulturkreis traditionellen Anthropozentrismus konsequent nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis zu überwinden“.) Das scheint mir, in dieser Allgemeinheit genommen, gefährlich zu sein, denn dann ist man schnell bei einer Position, die das *Kommen* und vor allem das *Gehen* des Menschen von der Erde achselzuckend hinnimmt und aus der ökologischen Herausforderung oder auch „Katastrophe“ einen transhuman „normalen“ Vorgang macht. Damit der bekannte Witz nicht Realität wird, der in Anlehnung an ein Diktum Nietzsches den Menschen global als ephemeres Phänomen versteht: „Die Erde trifft im Weltall auf einen anderen Stern. Der sagt zu ihr: Was ist denn mit Dir los, Du siehst so schlecht aus! Die Erde antwortet: Oh ja, mir geht’s auch wirklich schlecht, ich hab *homo sapiens*! Darauf der andere Planet: Ach, das kenne ich, das geht vorbei!“ – Und: „Die Natur kennt keine Katastrophen“, sagt Max Frisch in seinem besten Buch, „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt.“ (In: *Der Mensch erscheint im Holozän*, 1979) – Ich denke, diese Art von anthropofugalem Denken (wie es Ulrich Horstmann vor 30 Jahren genannt hat, als er über den Menschen, „das Untier“, zynisch räsonierte) wäre das Schlimmste, was den nachfolgenden Menschen auf diesem Planeten passieren könnte, denn dann wäre ihr Schicksal schon jetzt entschieden. Die narzisstische Fixierung auf die je eigene gegenwärtige Existenz allerdings kann es auch nicht

sein. Da muss man sich schon auch an die Verpflichtung erinnern, die daraus resultiert, dass wir die (Um-)Welt nicht nur als Rohstofflieferanten und Verkehrs-Trasse betrachten, sondern auch als Wunderwerk sehen, welches seinen Wert *in sich* trägt.
Das ist dann aber ein *Anthropozentrismus höherer Ordnung*, der durch die faire Anerkennung der Rechte von imaginierten Artgenossen späterer Generationen auch die rücksichtslose Fixierung auf die engen eigenen Interessen hinter sich lässt (da kann der eine oder andere Satz aus dem Neuen Testament durchaus helfen); dieser *reflektierte* Anthropozentrismus bezieht die andern mit ein, die er noch gar nicht sieht, die er sich aber vor Augen stellen kann und muss.

Und was kann das Cusanuswerk dabei leisten? Als eine kirchliche Institution, die besonders begabte und kreative junge Leute bei der Ausbildung ihrer Fähigkeiten so unterstützt, dass sie nicht nur ihre intellektuellen und wissenschaftlichen Kompetenzen, sondern auch einen *reflektierten Wertekosmos* ausbilden können? So können sie alle nicht nur eine Elite werden, die *innerhalb* der Kirche fruchtbar ist, sondern auch eine Elite, die aus dem Raum der Kirche heraus *in die Gesellschaft hinein* wirkt. Das Cusanuswerk ist – auf der Basis einer breit verstandenen, „katholischen" Kirchlichkeit – ein Diamant, den die Kirche vielleicht manchmal zu wenig wahrnimmt, der aber eine ihrer ganz wichtigen Möglichkeiten darstellt, mit größtmöglicher Nachhaltigkeit in die Welt (die Kultur, die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft) hinein zu wirken. Das ist eine Nachhaltigkeit, die vielleicht sogar längerfristig wirkt als Dosenpfand und Mülltrennung (die auch wichtig sind), und vielleicht nicht weniger effektiv.

Als theologischer Laie darf ich es unterminologisch sagen: Ich empfinde es als ein großes Glück, dass sich die cusanische Gemeinde beim Jahrestreffen in ganz großer Runde versammelt und sich über die Grundlagen unserer gemeinsamen Sache verständigt: Nicht auf der Basis der Zugehörigkeit zu einer Partei oder zu einer sozialen Schicht oder zu einer Ethnie. Die katholische Kirche, das Katholische, als uns alle mehr oder weniger bestimmende Identität jenseits aller Richtungen und Rollen eröffnet uns die Möglichkeit, uns mit größtem Vertrauen zu begegnen, denn egal, wo wir hinkommen, egal, wie fremd wir uns zunächst glauben: Wir kennen uns schon! Wir sind schon vor dem ersten Wort auf eine ganz bestimmte Weise miteinander vertraut. Auf dieser Basis können wir streiten, diskutieren, phantasieren und auch feiern, Gottesdienste und Feste. Dabei darf niemand von uns den andern aus dieser Zugehörigkeit hinausdrängen oder gar definieren wollen, wer dazu gehört und wer nicht. Wer das tun würde, würde sich selbst hinausdefinieren. Diese Identität ist die Voraussetzung unserer gemeinsamen Arbeit, sie steht nicht zur Disposition, denn nur so ermöglicht sie das produktive Zusammenspiel aller Töne.

Es versteht sich für das Cusanuswerk als katholische Hochbegabtenförderung auch von selbst, dass die Vorstellung von Elite, die uns als Leitbild dient, nicht die der Karrieristin und des Karrieristen ist, die oder der sich *gegen* die andern in einer Konkurrenzgesellschaft durchsetzen kann, sondern das Ideal eines Denkens und Handelns anstrebt, das Verantwortung im Zusammenwirken mit den Menschen links und rechts übernimmt. Wir fördern nicht eine *kompetitive Elite*, sondern eine *kooperative Elite*. Und diese Kooperation darf nicht bei den Menschen stehen bleiben, die links und rechts von uns sind, sondern muss auch die einbeziehen, die *nach* uns kommen werden: Ob sie *nach* uns *auch* einen Studienplatz oder gar ein Begabtenstipendium erhalten können; ob sie *nach* uns *auch*

einen Beruf mit gutem Auskommen finden; ob sie *nach* uns *auch* ein gutes Gesundheitssystem haben; ob sie *nach* uns *auch* im Alter noch menschenwürdig leben können; und ob sie *nach* uns auch noch eine Erde (christlich: eine *Schöpfung*) vorfinden, die ihnen die Luft zum Atmen und das Land zum Leben und das Wasser zum Trinken gibt. – „Von der Wiege zur Wiege“ (und nicht: „von der Wiege zur Bahre“) hat mein Bruder Michael in seinem Buch *„Cradle to Cradle. Remaking the Way we make Things“* das Prinzip Nachhaltigkeit in Produktion und Wirtschaften genannt. – Elite und Nachhaltigkeit gehören so verstanden zusammen, denn ohne verantwortliches Denken und Empfinden bei denjenigen, die die Voraussetzungen dazu haben, wird die erschreckendste Statistik und das krasseste Szenario nicht die nötigen Handlungen in Bewegung setzen.

Bauen wir also alle mit an der Kathedrale, die uns alle überdauern wird. Stellen wir uns vor, wie die, die nach uns kommen, weiterbauen, weil wir ihnen die Steine und die Werkzeuge und die Pläne weitergeben. Und die ihrerseits vielleicht selbst auch wissen, dass sie die Vollendung der Kathedrale nicht erleben werden, und dennoch bauen sie weiter: Für die, die nach ihnen kommen – und für den, der diese Kathedrale ins Leben gerufen hat.

(Dies ist der leicht redigierte und leicht gekürzte Text meiner Eröffnungsrede vom Jahrestreffen 2012 in Schloss Eringerfeld)

Prof. Dr. Georg Braungart

Gedanken zum Geistlichen im Bildungsprogramm

Im Zweiten Vatikanischen Konzil, das vor fünfzig Jahren eröffnet wurde, haben sich die Konzilsväter in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ ins Stammbuch geschrieben, es gebe für Christen „nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in den Herzen der Glaubenden seinen Widerhall fände“ (vgl. GS 1). Diese geistliche Richtungsangabe prägt die ideelle Förderung des Cusanuswerks grundlegend. Viele Ferienakademien und Graduiertentagungen haben sich im Bildungsjahr 2012 der Frage nach dem Menschen gestellt: nach seiner Identität, nach der Vermessung des Verstandes, nach dem Wert seiner (Handwerks-)Arbeit und dem Zueinander der verschiedenen Wissenschaften, nach dem Umgang mit den begrenzten Ressourcen und dem Problem der Müllentsorgung, nach den neuen Kommunikationsformen oder nach einer wirklich gerechten Entwicklungszusammenarbeit. Von der Nanotechnologie bis zu Klimaszenarien richtete sich die Aufmerksamkeit im Bildungsprogramm auf die Lebensbedingungen und die Verantwortung des Menschen. Mir erscheint es wichtig, dieses akademische Arbeiten als geistliches Geschehen zu sehen. Das nachfragende Interesse, das hörende Denken und leidenschaftliche Diskutieren, die Bereitschaft zur verantwortlichen Weltgestaltung sind Konkretisierungen des Evangeliums. Dass das wissenschaftliche Arbeiten in den morgendlichen und abendlichen Gebetszeiten einen neuen Horizont und einen besonderen Charakter erhält, gehört zu den wichtigen Erfahrungen der Ferienakademien und Graduiertentagungen. Wie gut es ist, hier Freiraum für das zu finden, was im Kopf und im Herzen herumschwirrt. Wie gut es ist, gemeinsam singen, beten, schweigen zu können ...

Zu den Ferienakademien und Graduiertentagungen gehört außerdem das Angebot zur persönlichen Geistlichen Begleitung. In jeder Bildungsveranstaltung steht eine Begleiterin oder ein Begleiter zum Gespräch zur Verfügung: zwischen Tür und Angel, beim abendlichen Spaziergang, beim ausdrücklich vereinbarten Begleitgespräch. Der Wunsch, in einer bestimmten Frage weiter zu kommen, oder die Sehnsucht nach einem Mehr an Klarheit oder Entschiedenheit sind wichtige Motive für das Gespräch. Liebeskummer, Berufsentscheidungen, Glaubensfragen – auch das Gefühl, sich manchmal auf der Akademie „im falschen Film zu fühlen“ – alles kann in den Gesprächen seinen Ort haben. Die Evaluationen zeigen die Wertschätzung für diese Möglichkeit, persönlichen Themen nachzugehen und sie mit einem aufmerksamen Gesprächspartner in Ruhe zu bedenken, und den Dank an jene, die diese Begleitung kompetent und zuverlässig übernehmen.

Im Bildungsjahr 2012/13 fand bei den Ferienakademien erstmalig das FORUM 42 statt. Der Titel des Abends hat einen doppelten Ursprung. Im Science-Fiction-Roman „Per Anhalter durch die Galaxis“ von Douglas Adam ist die 42 die Antwort auf die Frage „nach dem Leben, dem Universum und allem anderen“. Diese per Computer errechnete Antwort ist mit absoluter Sicherheit korrekt, nur ist die Antwort überflüssig, weil niemand weiß, wie die Frage genau lautet. Im FORUM 42 geht es darum, sich den entscheidenden Grundfragen des Lebens zu stellen. Etwa jene Frage, die sich im Psalm 42 die Betenden stellen: „Warum sollen die Leute sagen: Wo ist nun ihr Gott?“ Mit dem Wunsch, nach einem verantworteten Glauben zu suchen, fanden in den Ferienakademien Diskussionsabende zu wichtigen Grundfragen statt: zur Religionsfreiheit, zur Theodizee, zur Bundestheologie und dem Zeichen der Beschneidung, zum Verhältnis von Gottesliebe und

menschlicher Liebe. Es waren intensive Gesprächsabende, nachdenklich, persönlich, konträr, herausfordernd; Orte einer anspruchsvollen intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Glauben.

Neben den Ferienakademien und Graduiertentagungen war die ideelle Förderung im Jahr 2012 wieder geprägt von einer großen Vielfalt unterschiedlicher Angebote im „Geistlichen Programm“, die im folgenden Jahresbericht Resonanz finden. Es ist wunderbar, dass sich die Zahl der Veranstaltungen von 2010 bis 2012 nahezu verdoppelt hat und mehr als 500 Personen daran teilgenommen haben. Ich danke daher an dieser Stelle allen sehr herzlich, die sich durch ihren persönlichen Einsatz und durch finanzielle Unterstützung, von der Gründung des Cusanushauses in Mehlem über die Initiierung weiterer neuer Programmpunkte bis zum Weiterführen bewährter Angebote im Geistlichen Programm, engagiert haben, und wünsche allen viel Freude beim Lesen des Jahresberichtes – mit allem Menschlichen, was darin seinen Widerhall findet.

Siegfried Kleymann

„Impulse, die man nirgendwo anders bekommt“: Evaluierung der ideellen Fördermaßnahmen in den Begabtenförderungswerken bringt ausgezeichnete Ergebnisse hervor

Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung entstand eine umfassende Studie zur Evaluierung der ideellen Fördermaßnahmen in den Begabtenförderungswerken. Durchgeführt wurde die Erhebung von Prof. Dr. Ernst Hany, Universität Erfurt, der die Ergebnisse am 26. April 2012 in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks präsentierte.

4.388 Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie 1.712 Ehemalige der Begabtenförderwerke wurden in einem Online-Verfahren zu ihren Erfahrungen mit der ideellen Förderung befragt. Neben der finanziellen Förderung durch das Stipendium bieten alle Förderwerke ein ideelles Programm an, das der Vermittlung eigenständigen, kritischen Denkens, der Stärkung des gesellschaftlichen Verantwortungsbewußtseins und dem interdisziplinären Zugang zu wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Themen dient. Zudem besteht für alle Stipendiatinnen und Stipendiaten das Angebot einer tutorialen Begleitung während des Studiums.

Wie die Ergebnisse der Studie belegen, zeigt sich aus Sicht der Geförderten ein äußerst positives Bild der ideellen Förderung. Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist sehr zufrieden – insbesondere im Blick auf die Anregungen, die sich für das gesellschaftliche Engagement und für die Reflexion gesellschaftlicher Prozesse ergeben. Professor Hany betonte, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten eine wesentliche Stärke der Förderwerke in der tutorialen Begleitung sehen, die zu einer „nachhaltigen Persönlichkeitsentwicklung“ beitrage. Die Studie bescheinigt den Förderwerken in diesem Punkt ein Alleinstellungsmerkmal, zumal die Geförderten betonen, im Studienkontext keine vergleichbaren Impulse zu bekommen. Die hohe Zufriedenheit der Studierenden und Ehemaligen resultiert somit zum einen aus den inhaltlichen Angeboten der Förderwerke, zu andern auch aus dem hohen Standard der Veranstaltungen und nicht zuletzt aus den zahlreichen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Geförderten.

Die konkreten Ergebnisse der Studie finden sich unter www.bmbf.de/de/294.php (Dokumente)

Talente sichern. Zukunft gestalten: Das cusanische Karriereförderprogramm für Frauen

Das Programm

Seit dem Sommer 2011 führt das Cusanuswerk mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bereits zum dritten Mal ein Karriereförderprogramm für Frauen durch. Das Programm des Cusanuswerks zielt darauf, den hervorragend ausgebildeten, ambitionierten und gesellschaftlich engagierten Frauen durch Vernetzung, Mentoring und Trainings Kompetenzen, Kontakte und Zutrauen in den eigenen Weg zu vermitteln und den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen. An dem Programm nehmen 40 Nachwuchskräfte aller deutschen Begabtenförderwerke teil. Sie werden von 40 Mentorinnen und Mentoren, erfahrenen Führungskräften aus den Bereichen Wissenschaft, Unternehmen und Verwaltung begleitet.
Umrahmt wurde das Programm von insgesamt vier Seminaren zu den Themen Mentoring, Kommunikation und Spielen mit der Macht, werteorientierter Führung und der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Es fand statt mitten in der Diskussion um die Unterrepräsentation von Frauen in Führungsrollen, deren Ursachen und politische Lösungen, um feste, flexible oder keine Frauenquote und die Rahmenbedingungen für eine gelungene Vereinbarung von Familie und Beruf. Inhaltlich wurden allgemeine Fragen der Führung, die Reflexion der eigenen Fähigkeiten, Ambitionen und mit Verve verfolgte Themen genauso angesprochen wie die individuellen Stile des Umgangs mit herausfordernden und zeitintensiven beruflichen Engagements und eines Lebenswandels, der Ausbrennen und Erschöpfung verhindert.

Formate und Neuerungen

Zu den bewährten Formaten zählen Kommunikationstrainings, reflexive Einheiten und die Auseinandersetzung mit den Einsichten in Werdegang und Stolpersteine erfahrener Führungskräfte bei Abendgesprächen. Besonders wertvoll ist das Engagement der beteiligten Mentorinnen und Mentoren: durch die persönliche Begleitung, durch angebotene praxisnahe Workshops, das Ermutigen und Teilen von Erfahrungen. Auch der Austausch der Mentorinnen untereinander und die Rückmeldungen zur Konzeption sind wichtige Programmbestandteile.
Hohe Priorität sollte der Ausbau der Vernetzung untereinander und zwischen den verschiedenen Förderrunden haben. Zwei der Veranstaltungen boten mit Unterstützung durch das Cusanuswerk die Möglichkeit zu einem eigenverantwortlich organisierten Netzwerktreffen der ehemaligen Mentees. Sowohl in den Veranstaltungen als auch vor Ort in den Regionalgruppen bestand die Gelegenheit zum Vernetzen über die Förderrunden hinweg. Dafür wurden Mittel zur Organisation regionaler Trainings, welche die Seminarinhalte vertieften, zur Verfügung gestellt.
Zum ersten Mal fand in der dritten Runde eine Einheit zum „Führen mit Werten“ statt. Damit wird eines der ausdrücklichen Programmziele – Frauen darin zu unterstützen, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in verantwortlicher Position zum Wohl der Gesellschaft einzubringen, verfolgt. Hier erwiesen sich anregende Diskussionsrunden mit Frauen in leitender Position, mit einem gesunden Schuss Idealismus, hoher Kompetenz und kritischer Reflexion der Ziele und Strukturen für die und in denen sie arbeiten, als besonders wertvoll.

Zur Programmgestaltung wurden ebenfalls die guten Kontakte zu anderen beteiligten Förderwerken genutzt, um die Diversität der Ansätze und Gesprächspartnerinnen zu erhöhen. Wesentlich – und der cusanischen Förderphilosophie entsprechend – wurde der individuellen Konstellation von Begabung, Qualifikation und Lebenssituation hohe Bedeutung beigemessen. Zudem wurden diagnostische Standardverfahren mit individueller Rückmeldung zur persönlichen Auseinandersetzung herangezogen – so das Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsentwicklung (BIP) oder der Work-Life-Indicator (WLI).

Rückmeldung und Evaluation

Das Centrum für Evaluation CEval führt seit Beginn des Programms eine externe Evaluation durch. In der dritten Runde umfasste die Evaluation drei Erhebungswellen mit Befragungen der aktuell geförderten Mentees, der Mentorinnen und der ehemaligen Mentees. Das Programm und der Kontakt zum Cusanuswerk wurden als sehr gut bewertet. Das Seminarprogramm war aus Sicht der Beteiligten entscheidend für Hinweise zur persönlichen Weiterentwicklung, Hinweise auf Karrierestrategien und -fallen und die Ermutigung zum Verfolgen hoher Ziele. Die Mentoringbeziehung sei wesentlich für den Zugang zu Netzwerken, die Weitergabe von informellem Wissen und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten gewesen. Der Kontakt mit den anderen Mentees habe die Entscheidung für Wege jenseits der ausgetretenen Pfade bestärkt. Für zwei Drittel der Mentees hat sich während des Programms die berufliche Orientierung verändert, zumeist mit mehr Wagnis hin zu einer verantwortlichen Position. Die Mehrheit aller Teilnehmerinnen wurde durch das Programm in einem oder mehreren entscheidenden Schritten in eine erste oder folgende neue Stelle begleitet. Vor allem die Mentorinnen und Mentoren wirkten auf eine engagierte offensive Suche nach passenden Karriereschritten mit. Erstaunlich war, dass gerade die männlichen Mentoren angaben, viel über Rollenverhalten, Kommunikationsmuster und die Vereinbarkeitsthematik gelernt zu haben. Ein nennenswerter Punkt ist, dass eine bedeutsame Anzahl an Mentees während der Programmlaufzeit Eltern wurden. Eine sehr gute und durchgängige Kinderbetreuung, die durch das BMBF mitfinanziert wird, ist deshalb unverzichtbar.

Ausblick

Das Bundesbildungsministerium hat für eine vierte Runde die Mittel zugesagt. Damit werden weitere 40 Stipendiatinnen aufgenommen und gefördert. Das Netzwerk der insgesamt Beteiligten beläuft sich dann auf 320 Mentees und Mentorinnen. Die bewährten Säulen der Förderung werden in der vierten Runde weiter geführt: Mentoringbeziehung, Seminarprogramm, Netzwerk und eigenes Engagement.
Bei Fragen zum Karriererförderprogramm wenden Sie sich bitte an die Programmkoordinatorin Dr. Christiane Grosch:

Cusanuswerk e. V.
Bischöfliche Studienförderung
Baumschulallee 5
53115 Bonn

E-mail > christiane.grosch@cusanuswerk.de
Telefon > 0228.983 84 – 45
www.cusanuswerk.de/de/karrierefoerderprogramm/

Veranstaltungen

Mentee-Mentorinnen-Seminar
Leitungspositionen ausfüllen – Werteorientierte Führung
04. bis 06. Mai 2012, Bonhoeffer-Haus, Berlin
Leitung: Dr. Christiane Grosch

Was heißt gute Führung? Wie kann man Werte im eigenen beruflichen Handeln umsetzen? Welchen Nutzen bringt das und welche Konflikte können daraus folgen? Was verlangt das vom einzelnen? Diesen Fragen wurde in Theorie, Training und Beispielen guter Praxis nachgegangen. Ziele waren der Auf- und Ausbau von Führungskompetenzen sowie der Austausch und die Vernetzung der Mentorinnen und Mentees. Mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel konnte ein in Wissenschaft, Unternehmensführung und Unternehmensberatung erfahrener Vortragender gewonnen werden. Sein Buch „Wert und Werte. Ethik für Manager“ wurde von der Financial Times Deutschland als „Wirtschaftsbuch des Jahres 2005“ ausgezeichnet. In seinem Vortrag thematisierte er Grundlagen guter Führung – Dinge gut und mit ethischem Anspruch zu tun. Das meine die Sache und einen wertschätzenden Umgang mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Das Training „Führung und Kommunikation“ vertiefte den Aspekt der Kommunikation für das Führungshandeln: durch theoretischen Input zu Führungsstilen, reflexive Einheiten zur eigenen Rolle und praktisches Training zu kritischen Kommunikationssituationen und differenzierter Führung. Darüber hinaus bestand in Diskussionsrunden mit Vertreterinnen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und Politik die Möglichkeit, inhaltliche Schwerpunktsetzungen und notwendige Anstöße in den verschiedenen Bereichen zu diskutieren. Dabei kamen auch kritische Situationen und Strategien zur Überwindung von Hindernissen zur Sprache.

Vorträge und Workshops

Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Leiter des Instituts für Sozialstrategie, Jena und Stiftungsvorstand des Forschungsinstituts für Philosophie in Hannover
> Werte, Wertschätzung und persönlicher Führungsstil

Dr. Tanja Nazlic & Bettina Schreyögg; Unterstützung durch Jonas Lieberknecht, freiberuflicher Illustrator
> Führung und Kommunikation. Training mit theoretischen Einheiten, Übung und Reflexion

Dr. Ruth von Giesen (Unternehmen), Dr. Birgit Laubach (Politik), Margret Rasfeld (Bildung), Prof. Dr. Beate Rudolf (Wissenschaft), Carina Lücke (Beratung im öffentlichen Sektor)
> Führung in gesellschaftlicher Verantwortung: Praxisbeispiele

Abschlussveranstaltung: Seminar für Mentees und Mentorinnen.
Gleichzeitig Netzwerktreffen der ersten und zweiten Förderrunde
Erfolgreich und ausgeglichen leben: Work-Life-Competence
05. bis 07. Oktober 2012, Bonhoeffer-Haus, Berlin
Leitung: Dr. Christiane Grosch

Die Abschlussveranstaltung verfolge drei Ziele: (1) die Auseinandersetzung mit dem eigenen Stil des Verhältnisses von Beruf und Privatleben, (2) den Abschluss und die Reflexion der Mentoringbeziehung und (3) das weitere Kennenlernen und die Vernetzung der Mentees und Mentorinnen.
Für alle, die viel Kraft, Aufmerksamkeit und Zeit in ihren Beruf investieren, stellt sich die Frage, wie sie sich ausreichend Erholungs- und Ruhephasen gönnen und mit der Beziehung von Arbeits- und Privatleben umgehen. Zur Auseinandersetzung mit dem Thema der Work-Life-Competence gab es praxisnahe Trainings, persönliche Erfahrungsberichte und wissenschaftliche Analysen. Claartje Vinkenburg, Marloes van Engen und Ellen Ernst Kossek verbanden in Vortrag und Training wissenschaftliche Analyse, diagnostisches Wissen und Anleitung zur Reflexion miteinander. Ziel war es, normative Überzeugungen zur Vereinbarkeit herausfordern zu lassen, sich des eigenen Stils der Beziehung von Privat- und Berufsleben bewusst zu werden und die Steuerungsmöglichkeiten auszuweiten. Sie stellten dafür den Zusammenhang von Überzeugung, Handeln und Auswirkungen dar. Aufbauend auf dem Vortrag am Freitagabend gab es am Samstagmorgen spezifische, auf den individuellen Stil der Vereinbarkeit abgestimmte Trainings. Dazu wurden Ergebnisse eines Tests ausgewertet, in Gruppen diskutiert und die Gefahren und Chancen unterschiedlicher Barrieren ausgetauscht. In verschiedenen Workshops boten die Mentorinnen eine Vertiefung und praktische Hinweise zum Thema an: zur Burn-Out-Prävention, zur Vereinbarkeit von Kindern und Karriere sowie zur Selbstständigkeit als Karriereweg. Am Abend teilte Frau Dr. Marzuillo, Mentorin der 2. Förderrunde und Bereichsleiterin Personal bei der deutschen Postbank reflektiert ihre Erfahrungen auf dem steilen Weg nach oben. Die Mentees der ersten und zweiten Runde absolvierten parallel zum Programm der ersten Förderrunde ein hochkarätiges Training zum erfolgreichen Verhandeln mit einem ehemaligen deutschen Botschafter.
Immer wieder gab es die Gelegenheit zum gezielten Netzwerken: Informell in einem Get-Together am Freitagabend; gezielt zur regionalen und fachlichen Vernetzung am Samstagnachmittag und am Sonntagmorgen in der Planung der Vernetzung über die Programmlaufzeit hinaus. Während des gesamten Treffens bestand die Möglichkeit, sich gezielt über Interessengebiete hinweg zu suchen und auszutauschen. Im Programm waren zudem freie Zeiten für das Treffen und Abschlussgespräch zwischen Mentee und Mentorin vorgesehen. Die feierliche Verabschiedung und offizielle Beendigung der Mentoringbeziehung bildete den Abschluss und Höhepunkt der Veranstaltung. Im Festvortrag führte Professor Dr. Jutta Allmendinger pointiert das Thema „Frauen, Familie, Führung – von der Vereinbarkeit im Lebensentwurf“ zusammen.

Vortrag und Diskussion

Dr. Claartje J. Vinkenburg, VU University Amsterdam; Dr. Marloes van Engen, Tilburg University
> Work-Life-Competence: Sustainability in Combining Career and Care

Workshops

Dr. Ellen Kossek, Michigan State University; Dr. Marloes van Engen, Tilburg University; Dr. Claartje J. Vinkenburg, VU University Amsterdam
> Flex-Styles: Managing Work-Life Relationships in the Flexible Job Age

Workshop zur Vermeidung von dauerhafter Überlastung
Heike Sauer, Bereichsleiterin Ecommerce IT und Prozessmanagement in der Karstadt Warenhaus GmbH
> Verfolgt Eure Ziele, aber passt auf Euch auf ...

Gabriele Haller, Geschäftsführende Gesellschafterin, gt-muenchen GmbH
> Selbständigkeit als Karriereweg – als Weg der Vereinbarung

Dr. Angela Icken, Referatsleiterin Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
> Karriere und Kinder – „Gleich geht's weiter"

Diskussionsrunde

Dr. A. Marzuillo, Bereichsleiterin Personal Deutsche Postbank AG Personalvorstand / Arbeitsdirektorin der Postbank Filialvertrieb AG
> Biographien im Gespräch

Festvortrag

Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) und Professorin für Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin
> Frauen – Familie – Führung: Von der Vereinbarkeit im Lebensentwurf

Training

Dr. Alexander Mühle; u. a. früherer deutscher Botschafter in Uganda, den Vereinigten Arabischen Emiraten und stellvertretender Botschafter in Chile
> Erfolgreich Verhandeln

Verleihung der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille an Dr. Claudia Lücking-Michel

Das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk ELES hat Dr. Claudia Lücking-Michel, Generalsekretärin des Cusanuswerks, die Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille für die Wissenschaften und Künste verliehen. Der Festakt fand am 10. Oktober 2012 im Centrum Judaicum Berlin statt; die Laudatio hielt Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Schirmherrin von ELES.

Foto: Tobias Barniske

In der Begründung zur Verleihung der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille heißt es, Dr. Claudia Lücking-Michel sei in der Gründungsphase von ELES eine wichtige Ansprechpartnerin gewesen und habe gemeinsam mit Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka die Grundlinien für die Gründung eines jüdischen Begabtenförderwerks entworfen. Mit ihrem Engagement und ihrer dauerhaften Unterstützung habe sie sich in der Aufbauphase als unverzichtbare Förderin erwiesen, die stets für inhaltliche wie für strukturelle Fragen ansprechbar war. So gehöre sie, wie Charlotte Knobloch in ihrer Laudatio sagte, „seit der ersten Stunde zur Geschichte des Ernst Ludwig Ehrlich-Studienwerks“. Knobloch würdigte zugleich das Lebenswerk von Claudia Lücking-Michel, die Bildung – insbesondere für Frauen – zu ihrem Lebensthema gemacht habe. Zudem setzte sie sich besonders für den Austausch zwischen jüdischen und christlichen Nachwuchswissenschaftlern ein – etwa in Form werkübergreifender Begegnungen der Stipendiatinnen und Stipendiaten, die insbesondere dem interreligiösen und interkonfessionellen Dialog gewidmet seien. Auch am Konzept der ersten christlich-jüdischen Schülerakademie, einer Kooperation zwischen dem Cusanuswerk,

dem Evangelischen Studienwerk Villigst und ELES, die im Sommer 2012 stattfand, habe Claudia Lücking-Michel wesentlich mitgewirkt. Schließlich dankte Charlotte Knobloch der Preisträgerin für ihre „klare und unmissverständliche menschliche Haltung“ und das Bemühen, „an einem friedlichen und respektvollen Miteinander in unserer Gesellschaft zu arbeiten“; dieses Engagement sei auch ein besonderer Dienst an der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland.
Claudia Lücking-Michel bezeichnete in ihrer Dankrede das „Konzept einer plural angelegten Begabtenförderung, getragen von konkurrierenden Verantwortungseliten“, als „Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland“. Mit der Aufnahme von ELES in den Kreis der Förderwerke habe eine „wichtige und dringend fällige Anpassung an die aktuelle bundesdeutsche gesellschaftliche Wirklichkeit stattgefunden“; nicht nur ELES, sondern das „religiös und kulturell jüdisch geprägte Leben in Deutschland“ insgesamt sei eine „Geschichte mit Zukunft“ und zeige, dass Religion und religiöse Überzeugungen immer auch „eine öffentlich relevante Dimension haben, die für das Gelingen unseres Staats- und Gemeinwesens von entscheidender Bedeutung ist“.

Laudatio anlässlich der Verleihung der Ernst-Ludwig-Ehrlich Medaille an Dr. Claudia Lücking-Michel

Dr. h. c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses

Liebe Frau Ehrlich,
Kvod HaRav,
lieber Rabbiner Homolka,
liebe Stipendiatinnen und Stipendiaten,
sehr geehrte Frau Dr. Lücking-Michel,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

mit „Es war einmal“ beginnen in der Regel nur Märchen. Die folgende Geschichte klingt zwar märchenhaft, aber sie ist tatsächlich geschehen und wir verdanken dieser Begebenheit die einzigartige Möglichkeit, begabte junge jüdische Studierende und Promovierende fördern zu können – ihnen bei ihrer akademischen Ausbildung zur Seite zu stehen, ihre jüdische Identität zu stärken und sie zu Stützpfeilern der jüdischen Gemeinschaft heranzubilden, die unser Land mitgestalten und den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern eine starke Stimme in der Gesamtgesellschaft verleihen können.
Es war also einmal – und es klingt wirklich unglaublich – am Rande einer gemeinsamen Reise des Gesprächskreises Juden und Christen des Zentralkomitees deutscher Katholiken in Rom. Es saßen ein Rabbiner und die Generalsekretärin eines katholischen Begabtenförderungswerks zusammen und kamen miteinander ins Gespräch – über dies und das, und schließlich: über die Begabtenförderung der Bundesrepublik Deutschland.
Die Gesprächspartner fragen sich: Wenn die Begabtenförderungswerke die Vielfalt der deutschen Gesellschaft abbilden sollen, dann – hier sind sich beide einig – müsste es doch auch ein jüdisches Begabtenförderungswerk geben. Auf einer Serviette wird schließlich skizziert,

wie ein solches jüdisches Begabtenförderungswerk gegründet werden sollte. Und heute, vier Jahre später, können wir hier gemeinsam auf die ersten zwei Förderjahre des jüdischen Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks zurückschauen.

Verehrte Anwesende,
Sie wissen, wie sehr mir das Fortkommen und die Bildung der jüngeren Generationen am Herzen liegen. Das Überleben der jüdischen Gemeinschaft wird gesichert, weil wir seit Tausenden Jahren dem Prinzip l'dor va dor – von Generation zu Generation – oberste Priorität einräumen.
Die Liebe zu unseren Kindern, ihre gute Ausbildung, ihre Förderung – die Tatsache, dass wir alles dafür geben würden, damit sie es einmal besser, am besten haben werden – gehört zum Kernbestand unserer Religion und unserer Tradition.
Aus diesem Grund habe ich mit Begeisterung die Schirmherrschaft des ELES übernommen und dies als große Chance begriffen.
Sie, sehr geehrte Frau Dr. Lücking-Michel, gehören seit der ersten Stunde zur Geschichte des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks. Und mit der Verleihung der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille für die Wissenschaften und Künste möchten wir Sie heute für Ihre Verdienste um die jüdische Begabtenförderung auszeichnen.
Die Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille, die an den Namensgeber des Studienwerks, den Religionsphilosophen und bedeutenden Vertreter der jüdischen Gemeinschaft im Nachkriegsdeutschland, Ernst Ludwig Ehrlich, erinnert, ist aber nicht nur als Zeichen der Anerkennung zu verstehen – sondern vor allem als Zeichen des Dankes.
Ihrer tatkräftigen Unterstützung ist es zu verdanken, liebe Frau Dr. Lücking-Michel, dass inzwischen über 200 begabte und engagierte jüdische Studierende und Promovierende vom Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk ideell und finanziell gefördert werden konnten. Vor drei Tagen erst haben wir weitere 28 Stipendiatinnen und Stipendiaten in die Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks aufnehmen können, und heute schon sind einige von ihnen unter den Gästen.
Die Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille ist außerdem eine Würdigung des Lebenswerks von Frau Dr. Lücking-Michel. Bildung ist ihr zentrales Lebensthema. Ein besonderes Augenmerk richtet sie hierbei stets auf die Bildung von Frauen. Auch in ihrem kirchlichen Engagement steht die Bildungsarbeit an erster Stelle.
Die Auszeichnung mit der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille ist somit auch als Anerkennung ihrer Leistungen als Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der Stiftung Katholischer Deutscher Frauenbund und als Vorsitzende des Bundesjugendkuratoriums zu verstehen, in denen sie jeweils der Losung „Gestaltung durch Bildung" folgt. Diese Losung ist auch die Basis ihres Engagements für das Ernst Ludwig Studienwerk.
Sowohl bei Fragen inhaltlicher Natur, aber auch bei strukturellen Fragen hat sich Frau Dr. Lücking-Michel in der Aufbauphase des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks als unverzichtbare Ratgeberin bewiesen: Durch ihre Unterstützung und fortdauernde Begleitung und Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks leistet Frau Dr. Claudia Lücking-Michel einen unverzichtbaren Dienst für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
der Dialog zwischen Christen und Juden zieht sich als wichtiges Anliegen durch die Karriere von Frau Dr. Lücking-Michel. Und so ist es auch ihrem Engagement zu verdanken, dass seit dem ersten Jahr der Arbeit des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks ein ganz besonderes wissenschaftliches Kolleg fester Bestandteil der ideellen Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks geworden ist: das jährlich stattfindende Kooperationskolleg mit Stipendiatinnen und Stipendiaten des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks, des evangelischen Studienwerks Villigst und des Cusanuswerks.
Bei diesen Kollegs wird der interreligiöse und interkonfessionelle Dialog von jungen Menschen lebendig gestaltet, die in diesem Dialog die Gelegenheit begreifen, gemeinsam mit- und vor allem voneinander zu lernen. In diesen Kooperationskollegs sehen wir die Chance, ein Miteinander zu stärken, das bei allen Unterschieden vor allem das Gemeinsame unserer Traditionen bewusst anerkennt.
Eine weitere große Leistung war in diesem Jahr die Durchführung der ersten christlich-jüdischen Schülerakademie. Dank Ihres Wirkens, Frau Dr. Lücking-Michel, ist es uns gelungen, über 60 christliche und jüdische Schülerinnen und Schüler für zwei Wochen einzuladen, um ein „Schnupperstudium“ zu absolvieren. Dieses wurde von den Stipendiatinnen und Stipendiaten der drei religiösen Begabtenförderungswerke ELES, Cusanus und Villigst inhaltlich gefüllt. Dabei stand neben dem akademischen Programm vor allem das Kennenlernen anderer religiöser Traditionen im Vordergrund.

Verehrte Anwesende,
liebe Frau Dr. Lücking-Michel,
ELES hat einen weiten Weg zurückgelegt seit der ersten Skizze auf der Serviette: Mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks hat sich eine sichtbare Gemeinschaft herausgebildet, die einen wichtigen Teil der Zukunft der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland abbildet.
An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, einen ganz besonders herzlichen Dank an Rabbiner Professor Dr. Walter Homolka auszusprechen. Seinem unermüdlichen Engagement ist es zu verdanken, dass aus einer Serviette eine Vision und aus einer Vision eine Institution wurde. Sehr verehrter, lieber Rabbiner Professor Dr. Homolka, Sie haben ELES trotz Ihrer schier unüberschaubaren Vielzahl an Verpflichtungen und Aufgaben zu Ihrer Herzensangelegenheit gemacht, gehegt und gepflegt und dafür gesorgt, dass aus einem kleinen Pflänzchen ein großer und starker Baum geworden ist. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Sehr geehrter Rabbiner Homolka,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
für die Herausforderungen der jüdischen Gemeinschaft sind wir auf engagierte und hervorragend ausgebildete junge Menschen angewiesen, die unsere Zukunft sichern.
ELES trägt hierzu auf einzigartige Weise bei: Im Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk finden junge Jüdinnen und Juden den richtigen Rahmen, in dem sie gemeinsam aktuelle Themen vor dem Hintergrund ihrer jüdischen Identität diskutieren können. Gestärkt eben gerade auch von diesen Gesprächen haben sie das Rüstzeug, um an der Gestaltung der Gegenwart und Zukunft mitzuwirken.

Unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten besonders in der ideellen Förderung des Studienwerks eine Vielfalt an Möglichkeiten, sich mit ihrer jüdischen Identität für die jüdische Gemeinschaft einzusetzen – für sie Verantwortung zu übernehmen. So freut es mich besonders, dass unter unseren Geförderten schon heute Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichsten jüdischen Organisationen zu finden sind: Vom Bundesverband Jüdischer Studierender über das American Jewish Committee bis hin zu Limmud und Makkabi Deutschland übernehmen die Stipendiatinnen und Stipendiaten Verantwortung, gestärkt und bestärkt durch die Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks.
Diese Verantwortung übernehmen unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten auch in den unterschiedlichsten Funktionen in ihren Gemeinden – was mir ein besonderes Anliegen ist. An dieser Stelle darf ich mit Freude auf Dr. Guy Katz verweisen, den Träger der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienmedaille 2011, der seit Juli dieses Jahres im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern aktiv ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
die jüdische Gemeinschaft in Deutschland steht einmal mehr vor großen – ja in gewisser Weise ungeahnten – Herausforderungen: Besonders in den letzten Monaten ist es uns doch wieder schmerzhaft vor Augen geführt worden, dass den Juden in Deutschland nicht nur mit der Ihnen, Frau Dr. Lücking-Michel, so charakteristischen, selbstverständlichen Offenheit und Unterstützung begegnet wird.
In der unsäglichen Debatte zum Thema Beschneidung und zuletzt auch in physischen Übergriffen wie die auf Rabbiner Alter oder die Bedrohung des Generalsekretärs des Zentralrats der Juden in Deutschland, Stephan Kramer, wird auch in diesem, unserem Land den jüdischen Menschen wieder mit Vorurteilen, Antisemitismus und nun auch immer öfter mit Gewalt begegnet.
Heute Vormittag hat das Bundeskabinett den Gesetzentwurf zur Beschneidung verabschiedet. Es war sehr wichtig, dass unsere Regierung so schnell und verantwortungsbewusst gehandelt hat. Der vorliegende Gesetzentwurf ist ausgewogen und geeignet, die entstandene Rechtsunsicherheit zu beseitigen. Nun bleibt zu hoffen, dass dieses Gesetz – das eigentlich nicht nötig gewesen wäre, aber bei der nun entstandenen Rechtsunsicherheit unumgänglich geworden war – so schnell wie möglich und in dieser Form auch den Bundestag passiert. Nicht auszumalen der Schaden, der entstanden wäre, wenn ausgerechnet Deutschland zum ersten und einzigen Land auf der Welt geworden wäre, in dem Juden ihre Religion nicht mehr hätten ausüben können. Ich hoffe inständig, dass dieses Thema jetzt endlich aus der öffentlichen Diskussion verschwindet. Niemand kann bestreiten, dass über diese Frage in den letzten Wochen und Monaten eindeutig antisemitische Argumentationsmuster vermeintlich salonfähig in den öffentlichen Raum zurückgekehrt sind.

Verehrte Anwesende,
angesichts dieser und anderer neuen Herausforderungen kommt also auch auf unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten eine neue Aufgabe zu: nämlich jene, daran mitzuwirken, dass Ressentiments abgebaut werden. Ich wünsche mir nicht mehr – aber auch nichts weniger – als dass auch den letzten Ignoranten Folgendes deutlich wird: Jüdische Menschen leben in der Bundesrepublik Deutschland und sie haben das Recht darauf, sich hier frei und respektiert entfalten zu können – in allen Dimensionen ihrer jüdischen Identität.

Ich bin stolz, dass sich gerade in den letzten Wochen unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten auch in den Medien gezeigt haben und dort demonstrieren, wie vielfältig die jüdische Gemeinschaft in Deutschland ist – und auch: wie stark sie ist. Hierin werden sie auch in der Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks motiviert und bestärkt.
Aber schon das Motto von ELES, „Jüdische Begabtenförderung – eine Geschichte mit Zukunft“ zeigt uns: Wir stehen noch am Anfang.
Und ich bin als Schirmherrin dankbar und froh, in Ihnen, liebe Frau Dr. Lücking-Michel, eine Begleitung der Arbeit des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks zu wissen, die an dem nachhaltigen Gelingen von ELES mitwirkt.
In der Begründung des Vorstands des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks vom 25. April 2012 heißt es: „Durch ihre Unterstützung und fortdauernde Begleitung und Förderung des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks leistet Frau Dr. Claudia Lücking-Michel einen unverzichtbaren Dienst für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Deshalb hat das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk Frau Dr. Claudia Lücking-Michel am 25. April 2012 die Ernst-Ludwig-Ehrlich-Medaille für Wissenschaften und Künste zuerkannt.“

Liebe Frau Dr. Lücking-Michel,
ich danke Ihnen für diese Unterstützung. Vor allem aber danke ich Ihnen – gerade auch in diesen Tagen – für Ihre klare und unmissverständliche, menschliche Haltung. Die jüdische Gemeinschaft braucht echte Freunde – Menschen, wie Sie, die ohne zu zögern, entschlossen sind, an einem friedlichen und respektvollen Miteinander in unserer Gesellschaft zu arbeiten. Das ist und war mein Ziel über die vergangenen Jahrzehnte. Dies bleibt auch ein Anliegen des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks und es ist der gemeinsame Wunsch von uns allen.

Dankworte zur Verleihung der ELES-Medaille

Dr. Claudia Lücking-Michel

Liebe Frau Knobloch, lieber Herr Homolka, liebe Stipendiatinnen und Stipendiaten von ELES, sehr geehrte Damen und Herren,

mit großer Freude, aber auch mit wachsender Verwunderung habe ich den Worten heute Abend, ganz besonders denen von Ihnen, liebe Frau Knobloch, zugehört. Es fiel mir schwer, das alles wirklich immer auf mich zu beziehen. Doch natürlich habe ich umgekehrt auch mit wachsendem Stolz und Freude Ihre Interpretation der Gründungsgeschichte von ELES und meinen Anteil daran vernommen. Für die hohe Auszeichnung, die Sie mir mit der ELES-Medaille zuerkennen, möchte ich mich von ganzem Herzen bedanken. Ich fühle mich sehr geehrt und bin dankbar für diese Auszeichnung. Herzlichen Dank!
Ich bin stolz und dankbar, als Generalsekretärin des Cusanuswerks und große Anhängerin einer biographiebezogenen Begabtenförderung, wie wir sie in Deutschland kennen, bei der Gründung und in der ersten Aufbauzeit eines weiteren Begabtenförderungswerks offensichtlich etwas Hilfreiches beigetragen haben zu können.

Das Konzept einer plural angelegten Begabtenförderung, getragen von konkurrierenden Verantwortungseliten, ist eine Erfolgsgeschichte der Bildungsrepublik Deutschland, die auch nach über 50 Jahren ihre Möglichkeiten noch bei weitem nicht ausgeschöpft hat. Mit der Aufnahme von ELES als zwölftem Begabtenförderungswerk in den Kreis der Werke hat eine wichtige und dringend fällige Anpassung an die aktuelle bundesdeutsche gesellschaftliche Wirklichkeit stattgefunden. Die jüdische Gemeinde ist in Deutschland heute zum Glück so stark und so prägend, dass die staatliche Anerkennung ihres Förderwerkes nur mehr konsequent war. Damit wird einmal mehr deutlich, dass Religion und religiöse Überzeugungen keine Privatsache sind, sondern immer auch eine öffentlich relevante Dimension haben, die für das Gelingen unseres Staats- und Gemeinwesens von entscheidender Bedeutung ist.
Ich bin ganz besonders stolz und dankbar, als Deutsche den Preis einer in Deutschland fest beheimateten jüdischen Institution entgegennehmen zu dürfen.
Wenn ich damit tatsächlich – und sei es auch nur ein klein wenig – der jüdischen Gemeinde in Deutschland einen Dienst erweisen konnte, wie es in der Einladung hieß, dann wäre das schon Grund und Freude genug für mich gewesen.
Ich erlebe mit Freude, dass ELES als jüdisches Begabtenförderungswerk eine Erfolgsgeschichte in sich ist. Und ich bin zutiefst überzeugt, dass nicht nur ELES, sondern insgesamt religiös und kulturell jüdisch geprägtes Leben in Deutschland eine „Geschichte mit Zukunft“ ist. Allen Schwierigkeiten und Anfeindungen leider auch gerade wieder in jüngster Zeit zum Trotz.
ELES wächst und gedeiht, und ich freue mich angesichts jedes einzelnen der bisher rund 200 geförderten Stipendiatinnen und Stipendiaten, dass diese Förderung möglich ist. Ich freue mich aber vor allem auch für uns alle hier in Deutschland, dass wir mit Ihnen und vor allem durch Sie erleben dürfen, dass ein hochexzellenter akademischer Nachwuchs von jüdischer Seite heranwächst, der nicht nur bestens vorbereitet, sondern auch bereit ist, seinerseits an herausragender Stelle in und für unsere gemeinsame Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen.
Schließlich bin ich stolz und dankbar, einen Preis entgegennehmen zu dürfen, der den Namen des großen Theologen Ernst Ludwig Ehrlich trägt. Den Namen eines Mannes, den ich leider nicht persönlich kennenlernen durfte, sehr wohl aber die Spuren seines segensreichen Wirkens erleben kann.
Er war prägender spiritus rector für wichtige Fortschritte im jüdisch-christlichen Dialog, wie er zum Beispiel sehr prägend im Gesprächskreis Juden und Christen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken miteinander gelebt wird. Solche Orte, an denen auf der Grundlage persönlichen Vertrauens und wertschätzender Begegnung in der Sache hart um theologische Fragen gerungen werden kann, sind entscheidend für den Dialog. Als Vizepräsidentin des ZdK freue ich mich, dass unser Gesprächskreis solch ein Ort sein kann. Als Verantwortliche im Cusanuswerk sehe ich meine Aufgabe darin noch viel mehr, solche Orte auch für unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten und Schülerinnen und Schüler zu schaffen.
Herzlichen Dank!

Eine wichtige Erkenntnis nehme ich aus dem heutigen Abend besonders mit:
Auch ganz kleine Ursachen können eine große Wirkung entfalten. Manchmal liegt es an einem einzelnen Gespräch, aufmunternden Worten oder einzelnen zunächst ganz unscheinbaren Ratschlägen, die zu neuen Ideen, engagierten Anfängen und großen Erfolgsgeschichten führen können. Jede und jeder von uns sollte deshalb seine Möglichkeiten nicht unterschätzen. Wir können alle die Welt um einiges verändern und verbessern.

Eine Geschichte mit Zukunft – ich bin davon überzeugt, dass Sie alle und ganz besonders Sie, liebe ELES-Stipendiatinnen und -Stipendiaten, eine erfolgreiche Zukunft in diesem Sinne vor sich haben, gratuliere nun meinerseits zu der sehr erfolgreichen Startphase Ihres Werkes und wünsche weiteres Wachsen und Gelingen. Viel Glück dazu und Gottes reichen Segen!

2012

Auswahlarbeit

B

Erstsemesterauswahl > 34 | Auswahltage > 35 | Grundförderung > 37 | Auswahlverfahren 2012 > 38 | Studierende an Kunsthochschulen > 42 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 52 | Examensergebnisse Grundförderung > 53 | Promotionsförderung > 53 | Auswahlverfahren der Promotionsförderung 2012 > 54 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 56 | Eingereichte Promotionsschriften > 57

Erstsemesterauswahl

Mit der Ausweitung der Endrunde des Erstsemesterauswahlverfahrens auf nunmehr sechs Bewerberdoppeltage, davon erstmals ein gesonderter Bewerberdoppeltag für Studienbewerber an Fachhochschulen, hat das Verfahren im Jahre 2012 nun eine Größe angenommen, die es einerseits als echtes Komplementärverfahren zu dem traditionellen Grundauswahlverfahren ausweist, die andererseits allerdings auch spürbare organisatorische Grenzen aufzeigt.

Die Durchführung der sechs Bewerberdoppeltage war trotz des enormen Personalaufwandes für das Gremium und der damit zusammenhängenden organisatorischen bzw. logistischen Hürden sehr erfolgreich, was nicht zuletzt dem professionellen Engagement der Gremiumsmitglieder aus Hochschulpastoral, Hochschule sowie Altcusanerinnen und Altcusanern geschuldet ist, denen allen ein herzlicher Dank für Ihre Mitarbeit gilt. So konnten auf den an unterschiedlichen Orten in der Republik durchgeführten Bewerbertagen insgesamt 384 Gesprächsplätze vergeben und sodann anhand der bewährten Auswahlkriterien125 neue Cusanerinnen und Cusaner für die Förderung gefunden werden. Die Einbindung von Altcusanerinnen und Altcusanern in die Auswahlarbeit hat sich auch in diesem Jahr wieder als sehr produktiv erwiesen und wird nach Möglichkeit in gleicher Weise im Jahr 2013 weitergeführt werden.

Auch in der diesjährigen Phase der Vorauswahl ist es erfreulicherweise wiederum gelungen, eine Vielzahl an Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten in die Evaluation der ausformulierten Lebensläufe einzubinden, um so die im Vergleich zum Vorjahr erneut angewachsene, hohe Zahl an Bewerbungen zu sichten und zu werten. Es ist ein großes Anliegen, in der kommenden Runde der ESA 2013 die Verfahrensarbeit in der Vorauswahl wieder nach diesem bewährten Modell zu organisieren.

Ein besonderer Dank gilt abschließend und zum wiederholten Male auch den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Erstsemesterauswahl aus dem Bereich der Hochschulpastoral, namentlich Herrn Matthias Haas, Alfons Hämmerl, Robert Lappy, Lukas Rölli und Christoph Simsonsen, durch deren konstruktive Mitarbeit die konzeptionelle Weiterentwicklung des Erstsemesterauswahlverfahrens überhaupt erst möglich war.

Auswahlverfahren	Schulen	Altcusaner/innen	Hochschulpastoral	Selbstbewerbungen
2009	94	2	0	2
2010	86	4	1	318
2011	447	15	2	641
2012*	420 (22)	17 (0)	4 (1)	660 (69)

* davon FH-Bewerber (Zahlen in Klammern)

Auswahltage 2012

Um Aufnahme in die Erstsemesterförderung bewarben sich im Jahr 2012 insgesamt 1.290 Studentinnen und Studenten, davon insgesamt 116 Bewerberinnen und Bewerber an Fachhochschulen. In der Vorauswahl wurde über 1.102 Bewerbungen entschieden. 712 Bewerberinnen und Bewerber kamen nach der Vorauswahl der Bewerbungsunterlagen nicht in die Endrunde. 384 Bewerberinnen und Bewerber wurden zu den Auswahltagen eingeladen, darunter 64 Bewerberinnen und Bewerber für ein Fachhochschulstudium; insgesamt 376 Studierende nahmen daran teil.

	Hochschul-lehrer	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endrunde		
		w	m	ges	w	m	ges
	0	39	59	98	23	36	59
	0	281	128	409	81	38	119
	1	682	424	1.106	186	126	312
	1 (1)	700 (59)	402 (34)	1.102 (93)	237 (40)	139 (24)	376 (64)

Bewerbungen nach Fachlisten in der Vorrunde

	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %
1	Medizin und Psychologie	292	28,9
2	Geisteswissenschaften	400	39,7
3	MINT	317	31,4
	Gesamt	**1.009**	**100**

Aufnahmen nach Fachlisten Universitäten

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Quote	Aufn. w	Aufn. m	w%	m%
1	Philosophie	0	0	0	0	0	0
2	Geschichte, Archäologie	4	4,0	2	2	3,4	4,9
3	Germanistik, Journalistik	4	4,0	3	1	5,1	2,5
4	Neu- und Altphilologie	6	6,0	4	2	6,8	4,9
5	Theologie	4	4,0	1	3	1,7	7,3
6	Jura	7	7,0	5	2	8,5	4,9
7	Wirtschaftswissenschaften	7	7,0	4	3	6,8	7,3
8	Psychologie, Pädagogik	15	15,0	11	4	18,5	9,7
9	Medizin	19	19,0	12	7	20,3	17,1
10	Mathematik, Informatik	4	4,0	0	4	0	9,7
11	Physik, Geowissenschaften	7	7,0	5	2	8,5	4,9
12	Biologie, Chemie	10	10,0	6	4	10,2	9,7
13	Musik, Kunst	1	1,0	1	0	1,7	0
14	Ingenieurwissenschaften	12	12,0	5	7	8,5	17,1
	Gesamt	**100**	**100**	**59**	**41**	**100**	**100**

Grundförderung

Über die Aufnahme von Bewerberinnen und Bewerbern in die Grundförderung des Cusanuswerks entscheiden vier Auswahlgremien:

> Grundauswahlgremium für Studierende an Universitäten
> Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung
> Jury für die Künstlerauswahl
(für Studierende an Kunsthochschulen)
> Auswahlgremium für die Musikerförderung
(für Studierende an Musikhochschulen)

Neben den Professorinnen und Professoren sind jeweils der Leiter des Cusanuswerks und ein bis zwei gewählte Vertreter der Konferenz für Hochschulpastoral Mitglieder in den Auswahlgremien.

Das Recht, Bewerberinnen und Bewerber zum Auswahlverfahren vorzuschlagen, haben alle, die Gymnasien leiten, an der Hochschule lehren, in der Hochschulpastoral mitarbeiten oder selbst vom Cusanuswerk gefördert wurden. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit der Selbstbewerbung. Lediglich Studierende an Kunstakademien müssen von den Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten des Cusanuswerks vorgeschlagen werden.
Die Auswahlgremien prüfen im Rahmen eines nach Fachlisten getrennten Concours auf der Basis von Empfehlungsschreiben, Leistungsnachweisen, zwei wissenschaftlichen Gutachten, einer Stellungnahme der Hochschulpastoral und eines Auswahlgespräches mit einem Mitglied der Geschäftsstelle die fachliche und persönliche Eignung der Bewerberin oder des Bewerbers. Die Jury für die Künstlerauswahl bezieht ihre Entscheidung zudem auf Arbeiten der jungen Künstlerinnen und Künstler, die sie in einer gemeinsamen Auswahlausstellung zeigen. Der Sitzung des Auswahlgremiums der Musikerförderung geht ein Vorspiel voraus, bei dem sich die Bewerberinnen und Bewerber aus den Musikhochschulen präsentieren.

Auswahlverfahren 2012

Um Aufnahme in die Grundförderung bewarben sich im Jahre 2012 insgesamt 3.486 Studentinnen und Studenten. In der Vorauswahl wurde über 2047 Bewerbungen entschieden, davon 199 (inkl. ESA) von Studierenden an Fachhochschulen, 38 von Studierenden an Kunsthochschulen sowie 1.102 (davon 93 FH) Bewerbungen für das Verfahren ab dem ersten Semester. In den Auswahlsitzungen und an den Auswahltagen wurde über 798 Bewerbungen entschieden, davon 86 Bewerber von Fachhochschulen, 38 Studierende an Kunsthochschulen und 376 der Erstsemesterförderung.
Die nächste Auswahlsitzung für die Musikerförderung findet im Frühjahr 2013 statt.

Anwärterinnen und Anwärter nach Bewerbungsart 1997 bis 2012 bezogen auf alle Auswahlverfahren der Grundförderung

Auswahlverfahren	Schulen	Hochschulen (davon Kunsthochschulen)	Hochschulpastoral	Altcusaner/innen
1997	339	36 (17)	13	17
1998	309	41 (20)	15	16
1999	329	32 (18)	9	17
2000	269	63 (19)	7	14
2001	277	44 (17)	20	17
2002	322	61 (23)	16	22
2003	260	88 (25)	8	23
2004	297	85 (23)	13	13
2005	342	91 (27)	11	25
2006	330	70 (26)	4	34
2007	294	62 (20)	6	27
2008	890	56 (24)	16	79
2009	547	21 (21)	4	54
2010	411	58 (37)	12	49
2011	515	44 (33)	7	33
2012	734	47 (38)	8	43

	Selbstbewer-bungen	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endauswahl		
		w	m	ges	w	m	ges
	210	316	299	615			
	231	331	281	612			
	237	331	293	624			
	193	283	263	546			
	187	303	242	545			
	227	380	278	648			
	233	365	247	612			
	262	407	263	670			
	351	499	321	820			
	267	414	291	705			
	326	428	287	715			
	672	1.082	631	1.713			
	545	720	451	1.171			
	1.041	1.002	568	1.571	517	319	836
	1.201	1.121	679	1.800	483	291	774
	1.215	1.290	757	2.047	497	301	798

Insgesamt konnten 254 Bewerberinnen und Bewerber in die Förderung aufgenommen werden, 146 Damen und 108 Herren, was einer Aufnahmequote von 12,4 % entspricht. 1.793 Bewerberinnen und Bewerber wurden in der Vor- und Endauswahl abgelehnt.

Auswahlergebnisse 1997 bis 2012

Auswahl-verfahren	Aufnahme		Aufnahme gesamt	Ablehnungen	Bewerbungen gesamt (inkl. Vorauswahl)
	w	m			
1997	67	67	134	479	615
1998	72	54	126	486	612
1999	67	68	135	488	624
2000	72	64	136	410	546
2001	69	60	129	416	545
2002	93	76	169	479	648
2003	84	86	170	442	612
2004	106	78	184	486	670
2005	107	72	179	641	820
2006	90	56	146	559	705
2007	108	86	194	521	715
2008	271	213	484	1.229	1.713
2009	98	66	164	1.007	1.171
2010	146	126	272	1.298	1.570
2011	139	106	245	1.555	1.800
2012	146	108	254	1.793	2.047

Studierende an Universitäten, Technischen Hochschulen und Gesamthochschulen

Grundauswahlverfahren (Bewerber ab dem 2. Fachsemester)

An der Endrunde des Auswahlverfahrens für Studierende an Universitäten und Technischen Hochschulen nahmen 187 Studentinnen und 111 Studenten teil, insgesamt wurden 298 Bewerbungen vom Gremium bearbeitet. Davon wurden in der Sitzung des Auswahlgremiums 21.–24. März 2012 im Kardinal-Schulte-Haus in Bergisch-Gladbach 52 Damen und 38 Herren in das Cusanuswerk aufgenommen, was einer Aufnahmequote von 30,2 % in der Endrunde entspricht. 711 Bewerberinnen und Bewerber wurden in der Vor- und Endauswahl abgelehnt.

Bewerbungen nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	5	1,7	4	1	1,3	0,3
2	Geschichte, Archäologie	27	9,1	17	10	5,7	3,3
3	Germanistik, Journalistik	21	7,1	19	2	6,4	0,7
4	Neu- und Altphilologie	14	4,5	11	3	3,7	1,0
5	Theologie	22	7,4	8	14	2,7	4,7
6	Jura	18	6,0	13	5	4,4	1,7
7	Wirtschaftswissenschaften	18	6,0	6	12	2,0	4,0
8	Psychologie, Pädagogik	36	12,1	30	6	10,1	2,0
9	Medizin	61	20,5	47	14	15,8	4,7
10	Mathematik, Informatik	14	4,7	5	9	1,7	3,0
11	Physik, Geowissenschaften	14	4,7	3	11	1,0	3,7
12	Biologie, Chemie	20	6,7	13	7	4,4	2,3
13	Kunstwissenschaften	7	2,4	3	4	1,0	1,3
14	Ingenieurwissenschaften	21	7,1	8	13	2,7	4,4
	Gesamt	**298**	**100**	**187**	**111**	**62,9**	**37,1**

Aufnahmen in der Grundauswahl ab dem 2. Semester nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	2	2,2	1	1	1,1	1,1
2	Geschichte, Archäologie	8	8,9	4	4	4,5	4,5
3	Germanistik, Journalistik	6	6,7	5	1	5,5	1,1
4	Neu- und Altphilologie	4	4,5	3	1	3,3	1,1
5	Theologie	7	7,8	3	4	3,3	4,5
6	Jura	5	5,5	2	3	2,2	3,3
7	Wirtschaftswissenschaften	5	5,5	0	5	0,0	5,5
8	Psychologie, Pädagogik	11	12,2	11	0	12,2	0,0
9	Medizin	19	21,1	15	4	16,7	4,5
10	Mathematik, Informatik	5	5,5	2	3	2,2	3,3
11	Physik, Geowissenschaften	4	4,5	1	3	1,1	3,3
12	Biologie, Chemie	6	6,7	3	3	3,3	3,3
13	Musik, Kunst	2	2,2	0	2	0,0	2,2
14	Ingenieurwissenschaften	6	6,7	2	4	2,2	4,5
	Gesamt	**90**	**100**	**52**	**38**	**57,6**	**42,2**

Studierende an Kunsthochschulen

21. Auswahlausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Aufbau:	29. Februar bis 03. März 2012
Vernissage:	04. März 2012
Jury:	05. und 06. März 2012
Ausstellung:	07. bis 30. März 2012
Ort:	KuBa Saarbrücken
Organisation:	Ruth Jung

2012 war das Cusanuswerk im KuBa Saarbrücken zu Gast. Zu den Besonderheiten des diesjährigen Verfahrens zählte die großartige Hilfsbereitschaft der Kunsthochschule und der Cusanusgruppe vor Ort! 18 von 23 staatlich anerkannten Kunsthochschulen haben sich am Auswahlverfahren 2012 beteiligt. Die Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten nominierten 38 Bewerberinnen und Bewerber: 22 Frauen und 16 Männer – dies entspricht in etwa den Zahlen von 2010.

Zum Konzept der Auswahlausstellungen gehört das eigenständige Kuratieren der Studierenden. Die besondere Herausforderung besteht also darin, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln und zugleich einen eigenen, unverwechselbaren künstlerischen Akzent zu setzen. Während der drei Tage des Ausstellungsaufbaus wird daher viel diskutiert und experimentiert. Zur abschließenden Vernissage kamen dieses Jahr weit über 150 Gäste! Die Jury des Cusanuswerks tagte am 05. und 06. März. Dieses Jahr gehörten ihr folgende Mitglieder an: der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Bochum), die Kunstprofessorinnen und -professoren Prof. Stephan Baumkötter (Bremen), Prof. Dieter Kiessling (Mainz), Prof. Gabriele Langendorf (Saarbrücken), Prof. Pia Stadtbäumer (Hamburg) sowie Christoph Simonsen (Aachen) und Hermann Josef Eckl (Regensburg) seitens der Katholischen Hochschulpastoral und Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks.

Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln konnten 12 Stipendien vergeben werden. Entsprechend wurden 12 Künstlerinnen und Künstler neu in die Förderung aufgenommen: 3 Frauen und 9 Männer.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Auswahlausstellung

Auswahlergebnisse 1997/1998 bis 2011/2012

Jahr	Bewerbungen			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges
1997/98	11	9	20	3	4	7
1998/99	6	9	15	4	3	7
1999/00	11	8	19	5	2	7
2000/01	7	10	17	3	4	7
2001/02	16	7	23	7	1	8
2002/03	15	10	25	3	4	7
2003/04	11	14	25	2	6	8
2004/05	16	11	27	4	4	8
2005/06	15	11	26	5	4	9
2006/07	8	12	20	3	5	8
2007/08	18	6	24	6	4	10
2008/09	20	16	36	6	6	12
2009/10	20	17	37	4	8	12
2010/11	17	17	34	4	7	11
2012	22	16	38	3	9	12

Studierende an Kunsthochschulen

richtig schön aber falsch ist auch schön
9. Absolventenausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Vorbereitungstreffen:	07. bis 08. Februar 2012
Aufbau:	29. bis 30. August 2012
Vernissage:	31. August 2012
Ausstellung:	01. September bis 17. Oktober 2012
Jury und Finissage:	19. Oktober 2012
Ort:	ATELIERFRANKFURT
Organisation:	Ruth Jung

Alle zwei Jahre lädt das Cusanuswerk die Absolventinnen und Absolventen der Künstlerförderung ein, eine gemeinsame Ausstellung zum Abschluss ihrer Studien- und Förderungszeit zu gestalten. Die 9. Absolventenausstellung des Cusanuswerks fand im ATELIERFRANKFURT statt. Zu Beginn des Projekts treffen sich alle Beteiligten vor Ort, um das künstlerische Schaffen der anderen Teilnehmer sowie Räumlichkeiten und Ansprechpartner kennenzulernen und die Gestaltung des gemeinsamen Katalogs zu besprechen.

In der Absolventenausstellung 2012 waren 16 Künstlerinnen und Künstler vertreten. Sie gaben ihrem Projekt den (für Frankfurt wunderbar) ironischen Titel: „richtig schön aber falsch ist auch schön“. Wie in der Auswahlausstellung stehen die Beteiligten auch hier vor der besonderen Herausforderung, die Schau ihrer Werke selbst zu kuratieren und einen gemeinsamen Ausstellungsaufbau zu koordinieren. Zu den Tagen vor Ort gehört allerdings auch die Auseinandersetzung mit Themen rund um das eigene künstlerische Arbeiten und Leben – dieses Jahr inspiriert durch den Besuch von Jean-Christophe Ammann, dem Gründungsdirektor des Frankfurter Museums für Moderne Kunst.

Mit ihrer Präsentation im Rahmen der Absolventenausstellung bewarben sich die Künstlerinnen und Künstler zugleich um die beiden Georg-Meistermann-Stipendien des Cusanuswerks und den Preis der Deutschen Bundesbank. Die beiden Georg-Meistermann-Stipendien wurden an Verena Schöttmer und Christoph Knecht vergeben. Der Preis der Deutschen Bundesbank ging an Carola Keitel.

Verena Schöttmer, geboren 1978 in Meppen, lebt in Hamburg. Sie absolvierte Ihr Studium der Freien Künste an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg (2006–2012) bei Prof. Pia Stadtbäumer und Prof. Michaela Melian und war seit 2009 Stipendiatin des Cusanuswerks.

Verena Schöttmer
Gedeck, 2012
Diverse Stoffe, Keramik mit Platinglasur

Christoph Knecht, geboren 1983 in Karlsruhe, lebt in Düsseldorf. Er absolvierte sein Studium der Freien Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf (2004–2012) bei Prof. Peter Doig, am Department of Arts des Conservatory of Music in Chengdu/China (2009–2010) und an der Royal Academy of Arts London (2011). Er war Meisterschüler von Prof. Peter Doig und seit 2007 Stipendiat des Cusanuswerks.

Christoph Knecht
o. T., 2012
Aquatinta auf Pappteller

Carola Keitel
O25, 2012
Baustahl, pulverbeschichtet

Carola Keitel, geboren 1983 in Bad Friedrichshall, lebt in Köln und Kassel. Sie absolvierte ihr Studium der Bildenden Kunst an der Kunsthochschule Kassel (2005–2011), war Meisterschülerin von Prof. Urs Lüthi und seit 2007 Stipendiatin des Cusanuswerks.

Das Georg-Meistermann-Stipendium ist ein freies Werk-Stipendium, befristet auf zwei Jahre. Es umfasst die Zahlung eines monatlichen Graduiertenstipendiums (derzeit 1.150 € pro Monat) und die Finanzierung einer Einzelausstellung mit Katalog (8.000 €). Die großzügige Ausstattung dieses Stipendiums verdankt das Cusanuswerk dem BMBF und dem Verein Ausstellungshaus für Christliche Kunst, München.

Die Benennung des Stipendiums nach Georg Meistermann erinnert an einen großen Künstler, der als Lehrer, Kulturphilosoph und Kulturpolitiker gewirkt und sich dabei – implizit oder explizit – auf seine christlichen Wurzeln bezogen hat. Zudem bewahrte er sich eine künstlerische Eigenständigkeit, die sich den gängigen Einordnungen bis heute widersetzt.

Mit dem Preis der Deutschen Bundesbank verbindet sich die Einladung zu einer zweimonatigen Einzelausstellung mit Katalog sowie der Ankauf einer Arbeit seitens der Bundesbankzentrale Frankfurt.

Carola Keitel, Christoph Knecht, Verena Schöttmer

Der Jury gehörten in diesem Jahr die folgenden Mitglieder an: der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Bochum), die Kunstprofessorinnen und -professoren Prof. Stephan Baumkötter (Bremen), Prof. Else Gabriel (Berlin-Weißensee), Prof. Hararld Klingelhöller (Karlsruhe), Prof. Christiane Möbus (Berlin-UDK), Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks und Dr. Iris Cramer, Deutsche Bundesbank, als Gast der Jury.
Am Ende dieses Projekts steht die Erinnerung an „richtig schöne“, intensiv erlebte gemeinsame Tage und Momente, an die gute, zuverlässige und teils ausgesprochen lustige Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern vor Ort, nämlich Corinna Bimboese vom ATELIERFRANKFURT und Martin Feldbauer, dem Graphiker des Katalogs.
Den Künstlerinnen und Künstlern von „richtig schön …“ wünschen wir von Seiten des Cusanuswerks alles Gute, persönliches und berufliches Fortkommen – und dass uns die Frage darnach, was wir in Arbeit und Leben für „richtig“, „falsch“ oder „schön“ halten, keine Ruhe läßt!

Ansprache zur Finissage der Absolventenausstellung und zur Vergabe der Georg-Meistermann-Stipendien

Prof. Dr. Georg Braungart

Das Motto dieser Ausstellung bringt die Kategorien der Erkenntnistheorie und die Kategorien der Ästhetik zusammen. Interessiert uns aber, wenn wir uns mit Kunst befassen, das Wahre, das Richtige, und dann auch das Falsche überhaupt?

Ob uns beim Thema „das Falsche“ bzw. Kunst als Fälschung vielleicht eine Geschichte über Picasso weiterbringt?
„Zum Kunsthändler Michel Georges-Michel kommt ein Maler mit einem Picasso-Bild. Er besteht darauf, Picasso zu holen, damit dieser die Echtheit des Bildes bezeuge. Der Händler nimmt das Bild mit zu Picasso, der einen schnellen Blick drauf wirft: ‚Es ist eine Fälschung.‘ – ‚Aber ich bin sicher, es ist ein echter Picasso‘, sagt der Besucher am darauffolgenden Tag. ‚Hier ist ein anderes Bild. Überzeugt Sie das nicht auch als ein echter Picasso?‘ – ‚Ja, das tut es wirklich‘, sagt der Händler, aber als er auch dieses wiederum Picasso zeigt, schaut dieser das Bild kaum an, um zu sagen: ‚Es ist eine Fälschung.‘ Langsam wird der Kunsthändler mißtrauisch. Er nimmt einen seiner eigenen Picassos von der Wand, um es dem Meister vorzulegen. Der konstatiert wiederum nüchtern: ‚Es ist eine Fälschung.‘ Das aber ist zu viel. Der Händler ruft aus: ‚Aber ich habe Sie mit eigenen Augen an dem Bild arbeiten sehen!‘ Picasso zuckt lächelnd die Achseln. ‚Na ja, manchmal fälsche ich selbst einen Picasso.‘“[1]

Viele Jahrhunderte hat man den Wert von Kunst an ihrer Wirklichkeitstreue und damit an ihrer „Wahrheit“ gemessen. Legion sind die Künstleranekdoten seit der Antike, bei denen es immer um die Perfektionierung der Kunst geht, die darin bestehen soll, dass sie sogar mit der Realität verwechselt werden wird. Vom antiken Maler Zeuxis wird folgendes berichtet:
„Zeuxis hatte einen Knaben, der Weintrauben trägt, gemalt; als jedoch Vögel hinzuflogen, war der Maler enttäuscht und schämte sich: ‚Die Trauben habe ich besser gemalt als den Knaben, denn hätte ich auch mit ihm Vollkommenes geschaffen, hätten sich die Vögel fürchten müssen.‘“[2]
Anekdoten dieser Art gibt es zuhauf. Sie alle haben gemeinsam, dass sie mit der Vorstellung spielen, Kunst könne so perfekt sein, dass sie die Wirklichkeit ersetzen (oder gar überbieten) kann. Maßstab ist die Wirklichkeit, wie wir – oder wie auch instinktgetriebene und gerade „objektivere“ Tiere – sie sehen.
Davon hat man sich spätestens im 18. Jahrhundert entfernt, in der *Theorie*. In der künstlerischen *Praxis* auf spielerische Weise und punktuell auch schon früher. Aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat man sich auch programmatisch gegenüber der Wirklichkeitstreue als Kriterium von Kunst und damit zu dieser Zeit noch von „schöner“ Kunst verabschiedet.

[1] Eva-Bettina Krems: Der Fleck auf der Venus. 500 Künstleranekdoten von Apelles bis Picasso. München 2003 (Beck’sche Reihe1539). S. 54.

[2] Ebd., S. 49 f.

Ebenfalls in diesen Jahrzehnten hat man – zweitens – die Koppelung von Kunst an heteronome Bestimmungen zurückgewiesen und damit ihre Indienstnahme für erzieherische und erbauliche Zwecke. Kunst, so findet man um 1800 allenthalben, folgt nur noch ihren eigenen Gesetzen und nicht fremden Anweisungen. Kunst ist autonom und genügt sich selbst. Die Entkoppelung von Ethik und Ästhetik stand auf dem Programm, und diese Entkoppelung schien sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vollendet zu haben. Der „Ästhetizismus“ ist der Kampfbegriff für die neue Kunstfreiheit, die für den einen oder anderen Dandy gar zu einer Ersatzreligion werden konnte. Nikolaus Lenau, der große Lyriker der ersten Jahrhunderthälfte, sagt, er lasse sich ans Kreuz schlagen für ein gutes Gedicht – und Oscar Wilde witzelt am Ende des Jahrhunderts, es sei besser, einen Freund zu verlieren als sich eine Pointe entgehen zu lassen.
Eine dritte Emanzipation der Kunst, die sich vielleicht am spätesten durchgesetzt hat, ist die Relativierung formaler Meisterschaft. Das „Handwerkliche“, die grundlegenden Techniken, die disziplinäre Professionalität werden in der klassischen Moderne provokativ erledigt. Da muss man gar nicht nur an das berühmte Pissoir von Marcel Duchamp denken, das alles hat sich ja auch institutionell in der Ausbildung von Künstlern durchaus bemerkbar gemacht.
Nun kann man allerdings diese Geschichte von den drei Emanzipationsschüben der Kunst nicht so schlicht linear erzählen. Von Anfang an gibt es Kompensationsphänomene oder Kontrastfiguren: Das autonome Kunstwerk wird unversehens zum Vorbild für das autonome Subjekt – und ist damit flugs re-ethisiert. Die Ablehnung von Mimesis- und Realismus-Maßstäben wird durch einen Begriff von *höherer* Wahrheit flankiert, der die inneren Zusammenhänge *unter* der Oberfläche zeigen möchte. Und ich möchte vermuten, dass es auch mit der Entwertung von Handwerk und künstlerischer Technik nicht sein Bewenden hatte, sondern dass sich neue Formen von Professionalität etabliert haben, die in der Gegenwart durchaus erlauben, einen Künstler von einem Dilettanten zu unterscheiden.
Von hier aus kann man dreierlei fragen:

1. Wie kommt bei den Künstlern der Gegenwart wieder „Realität“ ins Spiel, nachdem die plane Abbildung noch nicht einmal mehr der Fotografie zugemutet wird? Über das Material, über Fundstücke, Medientechniken?
2. Mit welchen Darstellungsmitteln und Inszenierungen gewinnt Kunst wieder ethische Relevanz, ohne simpel didaktisch zu werden?
3. Und kommen Technik, Handwerk, Übung, Disziplin irgendwie erneut zum Zuge? Wie wird Professionalität gesichert, und zwar über die institutionelle Zusammenarbeit an einer Akademie hinaus?

Von *einer* der Dimensionen der Kunst-Emanzipation ist das Cusanuswerk als Begabtenförderung in kirchlicher Trägerschaft direkt betroffen: von der Befreiung aus religiöser Zweckbindung. Es sei dahingestellt, ob Kunst historisch-anthropologisch immer einen religiös-kultischen Anfang hat: Deutlich ist, dass die ganz großen Leistungen in der Kunst in Mitteleuropa über viele Jahrhunderte überwiegend im Dienst von Kirche und Fürsten erbracht wurden. Lassen wir die Fürsten hier einmal beiseite; aber versuchen Sie einmal, sich Malerei und Bildhauerei in Mittelalter und Barock ohne religiöse Motive und Verwendungszusammenhänge vorzustellen, da bleibt gar nicht viel. Die große Ausdifferenzierung des Kunstsystems im 18. Jahrhundert, sei es in der Musik gegen Ende des Jahrhunderts, in der Kunst vielleicht erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, in der Literatur vielleicht am

frühesten, in der Mitte des 18. Jahrhunderts: Sie hat, ich habe das herausgearbeitet, der Kunst eine Befreiung von fremden Vorgaben und Zwängen gebracht. Allerdings ist es ganz erstaunlich, dass man, kaum hat man die Autonomie der Kunst als Wert durchgesetzt, bereits daran arbeitet, ihr gewisse Funktionen und Würden gleich wieder zurückzuerobern: Sinnproduktion (wie man manchmal etwas technizistisch sagt), Erfahrungserweiterung, Freude. Wenngleich das Postulat, dass Kunst mit Schönheit zu tun hat (es galt eigentlich seit der Antike bis ins 19. Jahrhundert), in der Moderne aufgegeben wurde – es gibt seither auch die Ästhetik des Hässlichen –, hat die Kunst es immer wieder verstanden, sich als kulturelle, aber auch als moralische Instanz zu behaupten, und sei es in der dezidierten Ablehnung von moralischen Zweckbestimmungen. Denn auch das Abweisen von Moralität ist eine ethische Position.
Vor diesem Hintergrund muss man eigentlich die Kunst des Namensgebers dieses Preises fast als anachronistisch ansehen. Bekanntermaßen sind der gewichtigste Teil der Kunstwerke von Georg Meistermann nicht „freie“ Kunst, sondern Fenster, Glasfenster, ja – horribile dictu! – Kirchenfenster! Das ist aber nur oberflächlich affin zu der Ausrichtung des Cusanuswerks als kirchlicher Begabtenförderung.
Also, noch einmal zur Frage nach den Besonderheiten einer *cusanischen* Künstlerförderung, der Förderung also durch ein von der Kirche getragenes Stipendium (das im Kern natürlich wie bei allen 12 Begabtenförderungswerken vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft zur Verfügung gestellt wird). Was ist daran künstlerisch und was kirchlich? Das kann ich vielleicht an einem Ausspruch eines vor einiger Zeit in die Förderung aufgenommenen Neu-Stipendiaten festmachen, der auf die gute Nachricht mit dem Satz reagierte: „Muss ich dann jetzt religiöse Kunst machen?“. Selbstverständlich haben das alle gleich heftig verneint.

Eine ganz zentrale Funktion der Künstlerförderung ist nicht einfach, die Breite des Förderspektrums zu erhalten, damit wir sagen können: Wir haben auch das! Wir sind nicht eng! Sie liegt, meine ich, auf einem symbolischen Feld: Wir machen dadurch deutlich, dass Begabung nicht allein Sache von wissenschaftlichen Forschungsleistungen ist, dass sie nicht nur (zwar *auch*, aber nicht *nur*) mit kognitiven, sprachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu tun hat. Die Existenz der Künstlerförderung, wie sie das Cusanuswerk versteht, ist eine Botschaft: Elite kann im engeren Sinne eine *wissenschaftliche* Elite sein (aber auch hier muss gesellschaftliche Verantwortung mit bedacht werden), Elite ist aber viel *breiter* zu verstehen, das zeigen die vom Cusanuswerk geförderten Künstler:
Eine entwickelte Industrie- und Wissensgesellschaft braucht Eliten, die nicht unmittelbar in rationelle Abläufe und in produktive Prozesse eingebaut werden – und dennoch Eliten sind. Reflexionseliten, die das Innehalten proben, das Nachdenken; oder: Imaginationseliten (so kann man vielleicht einen Teil der Künstler etwas hochtrabend nennen) – Menschen, die sich (und damit dann auch den andern) Phantasieräume offenhalten oder öffnen, und dies inmitten eines beschleunigten Alltags. Die nicht aufhören, Sinn-Erlebnisse zu schaffen, ohne billigen Eskapismus zu praktizieren. Die glauben, dass Erschütterungen jenseits des Action-Kinos möglich sind. Und die dem Spiel, dem Eigensinn scheinbar sinnloser Aktivitäten ihr Recht geben und damit ständig an Alternativen zum bloßen Funktionieren erinnern. In diesem Sinne ist die Kunst, wie sie im Cusanuswerk gefördert wird, doch wieder gleichsam metaphysisch, was sie viele Jahrhunderte war. Metaphysisch im Sinne des Überschreitens der kruden Realität, mit den Mitteln dieser Realität.

Wenn die Künstler, die hier ausgestellt haben und vielleicht jetzt gleich mit einem schönen, ehrenvollen Stipendium ausgezeichnet werden, in diesem Sinne mit Realitätsmaterial Realität überschreiten, ist das, was sie machen, vielleicht nicht religiös im engeren Sinne, aber es ist Kunst, die einen frivolen Ästhetizismus weit hinter sich gelassen hat, und so Nietzsches Diktum von der Kunst als der *eigentlich metaphysischen Tätigkeit* entspricht. Nur als *ästhetisches Phänomen*, so sagt Nietzsche im selben Abschnitt (Nr. 5) seiner Tragödienschrift, sei die Welt gerechtfertigt. Damit meint er keineswegs, dass man sich über die Sinnlosigkeit des Daseins mit Kunstvergnügen hinweghelfen kann, sondern dass allein Kunst in einer notorisch unübersichtlichen Welt die universelle Lüge akzeptieren und zugleich mit ihren eigenen Mitteln bewältigen kann. In der frühen Schrift *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* versucht er zu zeigen, dass Erkenntnis immer auch *Lüge* im Sinne einer konstruktivistisch selbsterzeugten Realität ist. Und nur wer – so Nietzsche – *mit Bewusstsein* lügt, kann noch wahrhaftig sein. Die von Nietzsche so genannte Artisten-Metapyhsik ist die einzige Metaphysik, die er im post-metaphysischen Zeitalter noch für möglich hält.[3] Für die Kunst eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe.
In diesem Sinne macht auch der Stipendiat, der einst gefragt hat, ob er ab jetzt religiöse Kunst machen müsse, tatsächlich religiöse Kunst – allerdings nicht, wie er und wir das zunächst verstanden hatten. Und die zweite Hälfte des Mottos dieser wunderbaren Ausstellung „aber falsch ist auch schön“ müsste im Sinne Nietzsches dann noch radikalisiert werden: „*nur* falsch ist auch schön“!

Ich danke Ihnen. Und ich wünsche den Künstlern viel Glück und Freude.

[3] Nietzsche sagt in einer Nachlassnotiz aus den 1880er Jahren einmal, „daß die Kunst mehr wert ist, als die Wahrheit.“ (Hanser-Ausgabe 3, S. 693).

Verfahren der endgültigen Aufnahme

Insgesamt wurden im Jahr 2012 in den verschiedenen Verfahren 280 Cusanerinnen und Cusaner in der Probezeit beraten. 249 davon konnten endgültig aufgenommen werden. Bei 18 wurde eine Verlängerung der Probezeit beschlossen. Sie werden im Frühjahr 2013 den Auswahlgremien noch einmal zur endgültigen Aufnahme vorgelegt. Der Anteil der Abgelehnten und auf eigenen Wunsch Ausgeschiedenen war gering. Der Anteil der Verlängerungen ist unter den seit dem ersten Semester Geförderten höher, der Anteil derjenigen, die ausscheiden war jedoch gleichbleibend gering.

In der FH-Förderung wurden 2012 nur in der Frühjahrssitzung Probecusaner endgültig aufgenommen. Im Herbst fand zum ersten Mal eine Erstsemesterauswahl statt, so dass die Entscheidung über die endgültige Aufnahme der im Herbst 2011 Aufgenommenen nicht im Herbst 212, sondern im Frühjahr 2013 ansteht.

(Angaben in Klammer in %)	Gesamt	Universitäre Grundauswahl	FH-Auswahl	Erstsemester Auswahl	Musiker-auswahl	Kunst-auswahl
Cusaner/innen in der Probezeit	280 (100)	189 (100)	33 (100)	40 (100)	7 (100)	11 (100)
Endgültige Aufnahme	249 (89)	171 (91)	32 (97)	29 (73)	7 (100)	10 (90)
Verlängerung	18 (6)	8 (5)	0 (0)	9 (22)	0 (0)	1 (0)
Ablehnung	7 (3)	7 (3)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
Ausscheiden auf eigenen Wunsch	6 (2)	3 (2)	1 (3)	2 (5)	0 (0)	0 (0)

Aufgrund der sehr validen Leistungsvorhersage in allen Verfahren, in denen bei Aufnahme bereits belastbare Studienleistungen vorliegen, hat der Beirat einen veränderten Umgang mit der Probezeit beschlossen. Der veränderte Umgang mit der Probezeit besagt, dass die Förderzusage grundsätzlich bis zum Ende der Regelstudienzeit gegeben wird, am Ende des ersten Förderjahres alle Studienleistungen besonders geprüft und in kritischen Fällen gesondert vorgelegt und beraten werden. Für alle, die ab dem ersten Semester gefördert werden, d. h. bei denen mit der Aufnahme in das Cusanuswerk keine Studienleistungen vorliegen, bleibt das Verfahren der endgültigen Aufnahme unberührt.

Examensergebnisse Grundförderung

Im Jahr 2012 wurden dem Cusanuswerk insgesamt 360 Studienabschlüsse grundständig geförderter Stipendiatinnen und Stipendiaten mitgeteilt. Die überwiegende Zahl dieser Abschlüsse wurde im Berichtsjahr erzielt, enthalten sind jedoch auch einige, die bereits eher erworben, aber erst im Jahr 2012 mitgeteilt wurden.

Prädikat	Staatexamina prozentual	Diplome / Magister	Master	Bachelor	Andere	Gesamt
mit Auszeichnung	9	24	14	10		57
sehr gut	25	59	37	62		183
gut	36	18	6	32		92
voll befriedigend	13	0	0	0		13
befriedigend	1	0	0	0		1
andere Abschlüsse			2		11	13
ohne Angaben	1	0	0	0		1
Gesamt	**85**	**101**	**59**	**104**	**11**	**360**

Promotionsförderung

Ein Auswahlgremium, dem derzeit 17 Professorinnen und Professoren verschiedener Fachbereiche, ein Vertreter der Hochschulpastoral sowie der Leiter des Cusanuswerks angehören, entscheidet über die Aufnahme in die Promotionsförderung. Im Rahmen eines nach Fachlisten organisierten Vergleichsverfahrens prüfen die Mitglieder des Auswahlgremiums die fachliche Qualifikation und die persönliche Eignung der Bewerberinnen und Bewerber. Dabei werden Arbeits- und Zeitplan des Dissertationsprojekts, zwei Hochschullehrergutachten, eine Stellungnahme der Hochschulpastoral sowie die Eindrücke aus dem Kolloquium mit einem Mitglied der Geschäftsstelle berücksichtigt.

Entwicklung der Bewerberzahlen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Bewerberzahlen seit 2007:

Jahr	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Bewerbungen	153	264	289	350	325	248

Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2012

Die diesjährigen Auswahlsitzungen fanden vom 20. bis 21. Januar 2012 (Verfahren I/2012) und vom 18. bis 20. Mai 2012 (Verfahren II/2012) statt. Das geplante dritte Auswahlverfahren für das Jahr 2012 wurde gestrichen. Insgesamt wurden in diesem Jahr 248 Bewerbungen eingereicht, davon 31 (12,5 %) von Stipendiatinnen und Stipendiaten aus der cusanischen Grundförderung. Von den externen Bewerberinnen und Bewerbern wurden 188 (75,8 %) nach einer Vorauswahl zu Auswahlgesprächen eingeladen. Es konnten 59 Promovendinnen und Promovenden in die Promotionsförderung aufgenommen werden, davon stammen 23 aus der cusanischen Grundförderung. Damit betrug die Aufnahmequote für externe Bewerberinnen und Bewerber 14,5 % (22,6 % nach Vorauswahl und Ausgeschiedenen). Der Anteil der Bewerbungen, die während der Verfahren zurückgezogen wurden, lag bei 11,7 %.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Bewerbungen und Auswahlentscheidungen nach Fachlisten (interne und externe Bewerbungen):

Fachliste	Bewerbungen	Aufnahmen
Philosophie und Religionswissenschaften	16	9
Theologie	23	20
Deutsche Philologie	22	17
Andere Philologien	23	15
Alte und Mittelalterliche Geschichte	10	5
Neuere Geschichte	11	8
Kunstgeschichte, Archäologie und Musikwissenschaften	19	10
Psychologie, Pädagogik, Fachdidaktiken	19	12
Politik- und Sozialwissenschaften	28	19
Wirtschaftswissenschaften	11	6
Rechtswissenschaften	19	11
Biowissenschaften und Chemie	33	19
Mathematik, Physik, Ingenieurs- und Geowissenschaften	14	9
Gesamt	**248**	**59**

Mitgliederstand der Promotionsförderung

Mit Stand 29.11.2012 werden insgesamt 216 Promovendinnen und Promovenden gefördert. Über die Verteilung der Fachrichtungen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Fach	Promovierende
Agrarwissenschaft/Agrarökologie	2
Astronomie/Astrophysik	1
Biowissenschaften	
Biochemie	1
Biologie	6
Bionik	1
Meeresbiologie	1
Molekulare Biologie	1
Chemie	10
Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Fachdidaktik	5
Freie Kunst	1
Gerontologie	1
Geschichtswissenschaft	
Ur- und Frühgeschichte	2
Mittelalterliche Geschichte	3
Neuere Geschichte	12
Ingenieurswissenschaft/Materialwissenschaft	3
Katholische Theologie und Religionslehre	28
Klassische Archäologie	2
Kulturwissenschaft	3
Kunstgeschichte	8
Mathematik	4
Medien-, Film- und Theaterwissenschaft	2
Musikwissenschaft	2
Philosophie	12
Physik	5
Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen	10
Psychologie	7
Rechtswissenschaften	14
Rehabilitationswissenschaft/Gesundheitswissenschaft	4
Religionswissenschaft	2
Sozialwissenschaft/Soziologie	3

Fach	Promovierende
Sportwissenschaft	2
Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft	
Allgemeine Rhetorik	1
Anglistik	3
Deutsche Philologie	5
Germanistik	9
Klassische Philologie	7
Neuere Deutsche Literatur und Medienwissenschaft	4
Romanistik	4
Skandinavistik/Nordistik	2
Sprach- und Kommunikationswissenschaft	2
Sprach- und Kulturwissenschaft	11
Tiermedizin	1
Wirtschaftswissenschaften	
BWL	2
VWL	4
Wirtschaftswissenschaften	3
Gesamt	**216**

Examensergebnisse (Stand 01.01.13)

Im Berichtsjahr wurden im Bereich der Promotionsförderung 41 Abschlüsse gemeldet. Die nachfolgende Tabelle bietet eine Aufschlüsselung nach Prädikaten:

Examensergebnisse Promotionsförderung

Prädikat	Anzahl der Abschlüsse	
	absolut	prozentual
summa cum laude/mit Auszeichnung	14	34
magna cum laude	25	61
cum laude	2	5
rite/bestanden	–	–
ohne Note	–	–
Gesamt	**41**	**100**

Eingereichte Promotionsschriften

Die mit einem cusanischen Promotionsstipendium geförderten und im Jahr 2012 der Hausbibliothek der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellten Promotionsschriften behandelten folgende Themen:

Atzler, Dr. Dorothee
Endogene NO-Synthase-Modulatoren: Analytik, biochemische Charakterisierung und (patho-)physiologische Bedeutung

Betzl, Dr. Wolfgang
Heterophosphole und Metallkomplexe von Aminophosphonsäuren – Synthese, Reaktivität, Spektroskopie und Strukturchemie

Charnichenka, Dr. Natallia
Russische Bildgedichte der postsowjetischen Epoche

Destradi, Dr. Sandra
Regional Powers and Their Strategies – Empire, Hegemony, and Leadership: India's Relations with Sri Lanka, Nepal, and Bangladesh

Focke, Dr. Ann-Christin
Unterwerfung und Widerstreit. Strukturen einer neuen politischen Theaterästhetik

Frings, Dr. Susanna
À la recherche de l'homme perdu. Untersuchungen zu den Romanen von Jean Echenoz, Jean-Philippe Toussaint und Michel Houellebecq

Gola, Dr. Hannah
Immunological and Endocrine Alterations in Posttraumatic Stress Disorder

Janßen, Dr. Simone
Einfluss von Klauenlahmheiten bei Milchkühen auf Futteraufnahmeverhalten und Energiestoffwechsel sowie Auswirkungen der chirurgischen Behandlung und zusätzlicher Ketoprofenapplikation

Kalscheuer, Dr. Daniela
Für Gott? Für das Vaterland? Für den Führer? Strategien zur mentalen Aufrüstung im deutschen Weltkriegsfilm 1931–1939

Keller, Dr. Daniela
Wertebedrohung als Mediator des Zusammenhangs von Gruppenkontext und Strafbedürfnissen

Kurka, Dr. Stephan Florian
Essays in Monetary Theory

Auswahlarbeit

Lutz, Dr. Ralf
Der hoffende Mensch. Anthropologie und Ethik menschlicher Sinnsuche

Maier, Dr. Martina M.
Praxisgerechte Abnahmeprozeduren für intralogistische Systeme unter Berücksichtigung der Zuverlässigkeits- und Verfügbarkeitstheorie

Maupaté-Steiger, Dr. Kerstin
Reflex statt Reflexion? Medien- und Journalismusdiskurse in investigativen TV-Magazinen

Pietsch, Dr. Andreas
Die Gelehrtenrepublik und „die Juden". Der Fall La Peyrère als ein Beitrag zur Wissenschafts- und Theologiegeschichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Schäfer, Dr. Bernadeta
Siedlungslandschaft und ländlicher Holzhausbau im Kamienna-Tal in Polen im 19. und 20. Jahrhundert

Schanz, Dr. Vera
Politische und literarische Souveränität im frühneuzeitlichen Frankreich

Schmid, Dr. Daniela
The effect of reducing the n-6/n-3 fatty acid ratio during pregnancy and lactation on maternal and fetal adipokines

Sperfeld, Dr. Enrico
Arbeit als Gespräch. Józef Tischners Ethik der Solidarnosc

Steinig, Dr. Jana
Primary and secondary processing of a waking subliminal stimulus in REM- and non-REM-sleep

Suermann, Dr. Thomas
Die Weisen aus dem Wirtschaftsland? Analyse der Zusammenarbeit von katholischen Diözesen und externen, betriebswirtschaftlichen Strategieberatungen

Vulesica, Dr. Marija
Die Formierung des politischen Antisemitismus in den Kronländern Koratien und Slawonien 1879–1906

Werner, Dr. Robert
Magnetic Tunnel Junctions and Superconductor / Ferromagnet Hybrids Investigated by Low-Temperature Scanning Laser Microscopy

Wiegeler, Dr. Nikola Gisela
Gebärdenrhetorik und Gebärdenkodes. Von Pantomimus bis zum Stummfilm

Bildungsveranstaltungen

C

Jahrestreffen > 62 | Ferienakademien > 87 | Graduiertentagungen > 117 | Abschluss-Seminar > 126 | Fachschaftstagungen > 128

JAHRESTREFFEN

Thema: Generationengerechtigkeit

Zeit: 31. Mai bis 03. Juni 2012
Ort: Schloss Eringerfeld, Geseke

Fast 800 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks trafen sich vom 01. bis zum 03. Juni 2012 in Schloss Eringerfeld, um im Rahmen ihres Jahrestreffens über das Thema „Generationengerechtigkeit“ zu diskutieren.

In Vorträgen und Workshops ging es um die vielfältigen Facetten von Zukunftsverantwortung und Nachhaltigkeit – etwa im Blick auf Sozialsysteme, Umwelt- und Klimaschutz oder Staatsverschuldung. Die Frage, wie sich die Verantwortung für künftige Generationen in konkretes Handeln umsetzen läßt, wurde unter philosophischen, ethischen, psychologischen, ökologischen und ökonomischen Aspekten betrachtet.

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins (Münster) stellte in ihrem Eröffnungsvortrag die Generationengerechtigkeit als sozialethische Herausforderung dar. Bei der Suche nach Maßstäben für die Gerechtigkeit gegenüber nachfolgenden Generationen stehe „die Qualität unseres Zusammenlebens“ auf dem Spiel. Letztlich gehe es dabei um die grundsätzliche Entscheidung, in welcher Gesellschaft wir heute und morgen leben wollen. Unverzichtbar sei deshalb die Implementierung politischer Steuerungsinstrumente, die die Rechte künftiger Generationen vertreten.

In 11 Workshops wurden die praktischen Probleme diskutiert, die bei der Umsetzung einer Gerechtigkeit zwischen den Generationen eine Rolle spielen – vom demographischen Wandel über Staatsverschuldung bis zu Klimawandel und Energiepolitik.

„Warum wir uns ändern müssen. Wege zu einer zukunftsfähigen Kultur“: Der Vortrag von Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und Mitglied der Ethikkommission für Energieversorgung und des Nachhaltigkeitsrats, zeigte schließlich konkrete Handlungsfelder auf. Ausgehend von der These, dass unsere heutige Art zu leben, nicht zukunftsfähig sei, setzte er auf die prägende Kraft der Wertvorstellungen einer Gesellschaft. Erst eine deutliche Wertsetzung ermögliche die Entwicklung von Leitbildern, aus denen sich die jeweiligen Prioritäten im Umgang mit Ressourcen ableiten ließen. Dabei dürfe Lebensstandard nicht mit Lebensqualität gleichgesetzt werden. Die konkrete Umsetzung solcher Forderungen beschrieb er als Herausforderung für viele Handlungsfelder: für eine Ordnungspolitik, die die christliche Soziallehre an die aktuelle Situation anpasse, für die Anforderungen einer solidarischen Leistungsgesellschaft, für das Bemühen um Chancengerechtigkeit, Innovationsfähigkeit und Nachhaltigkeit. Nur so könne man dem Fortschritt eine neue Richtung und eine neue Qualität geben.

Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion wurden diese Fragen kontrovers diskutiert; gemeinsam war allen Diskussionspartnern ein deutliches Plädoyer für eine öffentliche Diskussion solcher Fragen in der Gesellschaft.

Neben den Diskussionen und Vorträgen bot das Jahrestreffen den Teilnehmern vielfältige Gelegenheiten zur Begegnung – mit anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten, mit den Gastreferentinnen und -referenten und mit Ehemaligen.

Ein Festgottesdienst, zelebriert von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen, rundete das Jahrestreffen am Sonntagmittag ab.

Programm

Donnerstag, 31. Mai 2012

Einführungstag für neuaufgenommene Cusanerinnen und Cusaner

18.00 Abendessen

20.00 Einführungstag – Programm Teil I

Freitag, 01. Juni 2012

09.00 Einführungstag – Programm Teil II

15.00 Treffen der Promovierenden

15.00 Treffen der Studierenden aus der Erstsemesterförderung

16.00 Treffen der an einer Promotion interessierten StipendiatInnen der Grundförderung

16.00 Treffen der Studierenden an Fachhochschulen

16.00 Treffen der Studierenden aus der Musikerförderung

16.00 Treffen der Studierenden aus der Künstlerförderung

17.00 Eröffnung des Jahrestreffens
Prof. Dr. Georg Braungart

Bericht aus der Arbeit des Cusanuswerks
Dr. Claudia Lücking-Michel

Begrüßung durch den Vorstand
der Studierenden

18.00 Eröffnungsgottesdienst
Predigt: Dr. Siegfried Kleymann

19.00 Abendessen

20.15 Eröffnungsvortrag
Generationengerechtigkeit –
eine sozialethische Herausforderung
Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Münster

21.45 Come together

Samstag, 02. Juni 2012

07.45 Morgengebet

08.15 Frühstück

09.15 Workshops

1. Lebenslaufpolitik
Von Rentensicherheit und demographischem Wandel
Referentin: Eva Welskop-Deffaa, BMFSFJ, Berlin

2. Generationengerechtigkeit – eine sozialethische Herausforderung
Nachlese und Diskussion zum Eröffnungsvortrag
Referentin: Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Münster

3. Und wer bezahlt am Ende die Rechnung?
Staatsverschuldung – ökonomische Betrachtungen eines generationen-übergreifenden Problems
Referent: Prof. Dr. Wim Kösters, RWI, Essen

4. Klimawandel?
Referent: Matthias Kalkuhl, Institut für Klimaforschung, Potsdam

5. Energieszenarien der Zukunft.
Referent: Prof. Dr. Ferdi Schüth, MPI Mülheim

6. Die Rechte zukünftiger Personen und nicht-menschlicher Lebewesen in einer generationen-übergreifenden Ethik
Referent: Prof. Dr. Dieter Birnbacher, Universität Düsseldorf

7. Philosophische Anfrage an ein Konzept der „Gerechtigkeit zwischen Generationen“
Referent: Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Tübingen

8. Nach uns die Sintflut? Über psychologische Aspekte des kurzfristigen Handelns
Referent: Dr. Sigmar Otto, Magdeburg

9. Prinzip Generationengerechtigkeit. Anfragen aus theologisch-ethischer Perspektive
Referent: Prof. Dr. Markus Vogt, LMU München

10. Non scholae sed vitae discimus.
Chance auf Bildung als Frage der Gerechtigkeit
Referentin: Prof. Dr. Nadia Kutscher, KatHo NRW, Köln

11. Höher, schneller, weiter! Kann Technik unsere Probleme lösen?
Refernt: Prof. Dr. Bernhard Irrgang, TU Dresden

10.45 Stehkaffee

11.15 Fortsetzung der Workshops

12.15 Mittagessen

12.30 Treffen der Initiative Teilen

13.30 Treffen der anderen Initiativen

14.15 Treffen der Fachschaften

15.00 Cusaner Vollversammlung

15.30 Altcusanerempfang und Generalversammlung

19.30 Abendessen

20.30 Festabend

Sonntag, 03. Juni 2012

08.15 Frühstück

09.30 Impulsvortrag
Warum wir uns ändern müssen. Wege zu einer zukunftsfähigen Kultur
Alois Glück, Traunstein
Mitglied der Ethikkommision für Energieversorgung und des Nachhaltigkeitsrats, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Anschließend Podiumsdiskussion mit Alois Glück, Prof. Markus Vogt, München, Johannes Grössl, Stipendiat des Cusanuswerks, München, Markus Schmidt, Stipendiat des Cusanuswerks, Zürich, Dr. Ursula Weidenfeld, Wirtschaftsjournalistin, Potsdam

11.00 Pause

11.30 Festgottesdienst
Zelebrant: Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen

13.00 Verabschiedung, Imbiss und Abreise

Begrüßung durch den Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Julian Hagen

Lieber Bischof Wehrle,
lieber Professor Funke,
lieber Professor Braungart,
liebe Frau Dr. Lücking-Michel,
lieber Siegfried,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle,
liebe Vertrauensdozentinnen und -dozenten,
liebe Altcusanerinnen und Altcusaner,
liebe Cusanerinnen und Cusaner,
liebe Gäste,

wir heißen Sie und Euch viele herzlich willkommen.
Was sagt man nicht alles über diese Generation, über unsere Generation? Unpolitisch, unentschieden, selbstoptimiert und bolognarisiert, hängen geblieben im Liquid Feedback. Eine Generation, die immer stromlinenförmiger wirkt und in der gleichzeitig die soziale Schere immer weiter auseinander geht. Eine Generation, die keine eigene Jugendkultur hat und sich irgendwie so durchwurschtelt – ohne Ideale, Jugend ohne Gott. Wir haben noch nicht mal einen eigenen Namen ... Generation Praktikum: zu jung; Generation Facebook: zu alt; Generation Benedikt: zu wenig Latein.
Aber was ist das eigentlich für ein Entwurf, Generation? Warum soll ich mich mit Menschen verbunden fühlen, mich mit ihnen über einen Kamm scheren lassen, nur weil sie gleich alt sind? Es gibt so viele Leute, die auch 1986 geboren wurden, mit denen ich mich keinesfalls in einer Gruppe sehe. Was ist das für ein Konzept der Zuordnung, Generation, so zweifelhaft und doch wirksam wie Nationalität oder Geschlecht? Was leistet das Konzept der Generation? Funktioniert es als eine Gruppenbeschreibung? Sind die Menschen in einer Generation überhaupt ausreichend homogen, damit der Begriff nützt?
Haben wir einen gemeinsamen Rahmen, in den wir die Welt einordnen, bedingt durch das bewusst wahrgenommene Weltgeschehen unserer Kindheit, Jugend und Adoleszenz? Unterscheidet sich die Welt, die wir machen, systematisch und gar wegen unseres Geburtsdatums von der der Trümmerfrauen, den 68ern, der Generation Golf und und und?

Gefühlt ist meine Generation zusammengesetzt aus denen, die zur gleichen Zeit wie ich zur Schule gegangen sind und die gleichen Kinderserien im Fernsehen angeschaut haben. Dieses Generationenkonzept hat aber nicht nur mit Alter zu tun. Die Leute, die immer noch die Titelmelodie der „Kinder vom Süderhof“ oder der „Gummibärenbande“ auswendig mitsingen können, oder den „Pur-Hitmix“. Wobei ... letzterer ist eindeutig zeitlos. Auch soll es mittlerweile Cusanerinnen und Cusaner geben, denen die Phrase, „Sag mal, weinst du, oder ist das der Regen, der von deiner Oberlippe perlt?“ nichts mehr sagt.

Die Frage nach Generationenbegriffen darf aber noch ein wenig warten, es erwartet uns heute ja noch sehr viel Expertise von Frau Professor Heimbach-Steins, auf die wir sehr gespannt sind.
Das, was uns alle gleichermaßen angeht, nämlich die Frage, wie wir miteinander umgehen und mit unserem gemeinsamen Lebensraum, soll hier in diesen Tagen behandelt werden. Wir wünschen ein spannendes Jahrestreffen zum Thema Generationengerechtigkeit.
Direkt betroffen waren die Stipendiatinnen und Stipendiaten von einem ganz besonderen Generationenwechsel, nämlich dem auf dem Posten des Leiters des Cusanuswerks. Auf Professor Wohlmuth folgte Professor Braungart, auf Theologe Germanist und auf Cusanuswein Bier ... oder auch eine Apfelsaftschorle. Wir begrüßen Sie, lieber Professor Braungart, ganz herzlich auf Ihrem ersten Jahrestreffen und wünschen Ihnen weiterhin alles Gute bei Ihrer Arbeit für und mit den studierenden Cusanerinnen und Cusanern. Genauso fanden einige Wechsel auf den Referentenpostitionen statt und wir freuen uns ganz herzlich, Herrn Dr. Reilich als neuen Referenten und alten Cusaner begrüßen zu dürfen.
Wir Gremianerinnen und Gremianer stehen nach diesem Jahr auch wieder vor einem Wechsel – zurück in unser normales Leben. Wir haben versucht, aus dem zu lernen, was die Gremianer-Generationen vor uns gemacht haben, und doch unsere eigene Linie zu finden. Das wünschen wir auch unseren Nachfolgerinnen und Nachfolgern, die morgen ihr Amt antreten. Eine Kandidatur können wir Euch nur empfehlen. Almuth, Patrick und ich möchten Ihnen und Euch vielen für das formidable Vorstandsjahr danken.
Apropos: Morgen auf der Vollversammlung versuchen wir eine ganz andere Art der Generationengerechtigkeit zu realisieren und gleichzeitig eine Forderung der WeWolution zu erfüllen: Ballabend ab 21.00 Uhr. [Anm. der. Red.: Das Ziel wurde mit wehenden Fahnen erreicht.] Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, bitten wir diejenigen unter Euch vielen, die noch keine Zeit hatten, die vielfältigen Berichte und Infomaterialien eingehend zu studieren, dies noch zu tun.
Schon jetzt möchten wir den vielen stipendiatischen Helferinnen und Helfern, den Gremianerinnen und Gremianern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle sowie des Hauses für ihre viele gute Arbeit zur Vorbereitung des Jahrestreffens danken.
Wir freuen uns über den großen Andrang zum Jahrestreffen. Dank Cusanerinnen und Cusanern aller Generationen sind die Dicken Birken bis zum Bersten gefüllt. Wir freuen uns auf spannende Diskussionen zur Generationengerechtigkeit, erhebende Gottesdienste, eine starke Vollversammlung, einen rauschenden Ballabend und viele freudige Momente des Wiedersehens und Kennenlernens.

Generationengerechtigkeit – eine sozialethische Herausforderung [1]

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Münster

Vorbemerkung

Woran denken Sie spontan bei dem Begriff „Generationengerechtigkeit"? An die Zukunftsfestigkeit unserer Sozialsysteme, die gesellschaftlichen Herausforderungen einer alternden Bevölkerung, an die Chancen lebenslanger Bildung, an den Klimaschutz oder an das Holocaustmahnmal in Berlin? Diese und noch viele andere mögliche Assoziationen passen unter das große Dach dieses Begriffs – was meine Aufgabe heute abend nicht unbedingt erleichtert.
Damit wir uns nicht jetzt schon in der Vielfalt einzelner Problemaspekte verstricken, möchte ich Sie auf folgenden gedanklichen Weg mitnehmen:
Ich beginne mit einem Versuch, die Dimensionen des Zusammenhangs von Gerechtigkeit und Zeit abzustecken (1.). Daran anknüpfend werde ich einige Orientierungen zu Generationenbegriffen und -konzepten geben (2.). Anhand der drei Leitworte Verantwortung – Gerechtigkeit – Nachhaltigkeit werde ich Fragen und Argumentationsansätze zu der ethischen Herausforderung der Generationengerechtigkeit entwickeln (3.). Als Ausblick auf das morgige Workshop-Angebot werde ich abschließend sehr knapp auf eine Reihe von Handlungsfeldern schauen, die im Fokus der Generationengerechtigkeit aufscheinen (4.).
Ich verstehe meinen Beitrag als Einführung in das komplexe Thema. Deshalb verspreche ich Ihnen nicht fertige Antworten, sondern eher Anregungen zum Weiterdenken. Sie werden Ihre Vorverständnisse hoffentlich an der einen oder anderen Stelle mit meinen Überlegungen verknüpfen können – sei es kritisch oder affirmativ – und in anderen Hinsichten vielleicht auf Neues stoßen. Wenn Sie nachher etwas vermissen, was Sie hören wollten, bedeutet das wahrscheinlich nicht, dass es irrelevant ist, sondern einfach, dass nicht alles, was zu einem so großen Thema gehört, in *einem* Vortrag gesagt werden kann.

1. Gerechtigkeit und Zeit – erste Assoziationen

Gerechtigkeit ist ein komplexer Begriff. Bezogen auf die Relationen zwischen Menschen und Menschengruppen, kann sie eine Haltung/Tugend bezeichnen, einen Zustand, eine bestimmte Praxis bzw. die Qualität einer Praxis oder eine Norm zur Einrichtung von sozialen Institutionen.
Moderne sozialphilosophische und sozialethische Gerechtigkeitsreflexion fragt nicht allein, was das gerechte Handeln ausmacht, wie Menschen gerecht sein und einander gerecht behandeln (können); sie fragt vor allem nach der Gerechtigkeit der Gesellschaft,

[1] Vortragsfassung; auf einen ausführlichen wissenschaftlichen Apparat wurde verzichtet.

nach „sozialer Gerechtigkeit"; mit John Rawls gesprochen – nach Gerechtigkeit als der ersten Tugend politischer Institutionen. Die Frage muss auf bestimmte, staatlich organisierte Gemeinwesen und ihre Institutionen bezogen, aber auch im globalen Maßstab, als weltweite Gerechtigkeit gestellt werden. Korrespondierend zu bzw. reagierend auf das Wissen um die ökologischen, sozialen und ökonomischen Folgen einer weder nachhaltigen noch globalisierbaren Lebens- und Wirtschaftsweise kommt zudem die ökologische Dimension der Gerechtigkeit in den Blick. Über die menschliche Vergesellschaftung hinaus wird nach deren ökologischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, nach der gerechterweise zu berücksichtigenden Eigenlogik des Lebens, der nicht-menschlichen Natur gefragt.

Gerechtigkeit erweist sich schon in einem ersten assoziierenden Angang als vielschichtiges Relationengefüge. Mit dem Generationenbegriff wird die Dimension der Zeit in die Gerechtigkeitsreflexion eingetragen, was die Komplexität noch einmal steigert; die auch gebräuchliche Formulierung „intergenerationelle Gerechtigkeit" macht das noch deutlicher (vgl. dazu Lienkamp 2009: 278). Als Wegweiser für gerechte Verteilung von Gütern, Aufgaben und Positionen – ein Aspekt der Gerechtigkeit – gilt von altersher der Grundsatz der proportionalen Gleichheit „Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln", oder, wie der römische Rechtsgelehrte Ulpian formuliert hat, „Jedem das Seine" zu geben. Was bedeutet dieser Grundsatz im Generationenverhältnis, zumal im Blick auf die nachfolgenden Generationen, deren Bedürfnisse wir noch gar nicht kennen? Dass wir „nicht auf Kosten unserer Kinder" (vgl. Lienkamp 2003) leben sollen, erschließt sich dem gesunden Menschenverstand relativ leicht – aber was heißt das? Inwiefern sind wir ihnen gerechtigkeitsverpflichtet, wie weit reicht die Verpflichtung und worauf bezieht sie sich? Die Suche nach Maßstäben und Grenzen der Gerechtigkeit ist nicht harmlos. Die Qualität unseres Zusammenlebens steht auf dem Spiel. Große Fragen stehen im Raum: Welche Gesellschaft wollen wir – heute und morgen? Welche Verantwortung sind wir bereit (und in der Lage) zu tragen? Welche Lebenschancen gestehen wir einander zu, welche wechselseitigen Ansprüche erkennen wir einander an? Was haben wir aus der (nicht-idealen) Welt, die wir vorgefunden haben, gemacht? Welche Welt hinterlassen wir unseren Kindern und Kindeskindern? – Einerseits müssen wir Grenzen definieren, in denen wir uns von der Gerechtigkeitsherausforderung betreffen lassen, damit die Probleme der Gerechtigkeit uns nicht hoffnungslos überfordern. Andererseits laufen wir Gefahr, berechtigte Erwartungen und Forderungen abzublenden, ja abzuwehren – und setzen uns damit dem Vorwurf der Ungerechtigkeit oder der mangelnden Sensibilität gegenüber Unrecht und Ungerechtigkeit aus.

Generationengerechtigkeit als gesellschaftliches und politisches Thema birgt diese Gefahr vielleicht in besonderer Dichte: In einer Gesellschaft, in der die Menschen immer länger leben und die aufgrund des demographischen Wandels als ganze altert, wird Generationengerechtigkeit zur Chiffre, mit der Ansprüche an die Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme geltend gemacht und gleichzeitig als zu weitgehend empfundene Ansprüche abgewehrt werden. Vergleichbare Grundspannungen prägen das Ringen um gerechte Partizipationschancen an den Gütern der Erde, um ein sozial- und umweltverträgliches Wirtschaftssystem und um nachhaltige Lebensstile im globalen Maßstab.

Was sich zwischen den heute lebenden Generationen abspielt, bildet dabei nur einen Teil der relevanten Relationen ab, die im Zeichen der Generationengerechtigkeit in den Blick kommen müssen: Dass der größere Generationenzusammenhang fokussiert

werden *muss*, wird vor allem im Kontext der ökologischen Frage deutlich, spätestens seit der Wirtschafts- und Finanzkrise aber auch im Blick auf unsere Wirtschaftsweise und die Verschuldungsproblematik. Die temporale Erweiterung der Gerechtigkeitsforderung bezieht sich auf die Generationen der Vorfahren, die unsere heutige Welt geprägt und deren „Erbe“ wir im positiven wie im negativen Sinne angetreten haben, und auf die nachkommenden Generationen, denen wir ein Erbe hinterlassen werden, das ihre Lebensmöglichkeiten in entscheidender Weise beeinflussen und bestimmen wird.

2. „Generation“ und Generationenverhältnisse – begriffliche und konzeptionelle Klärungen

Ähnlich wie der Gerechtigkeitsbegriff ist auch der Begriff „Generation“ weder eindeutig noch einfach. In verschiedenen wissenschaftlichen Bezugsfeldern wird er unterschiedlich konnotiert; in der Zusammenschau kommen verschiedene Aspekte und Herausforderungen der Generationenbeziehungen und -verhältnisse zum Vorschein (zum Folgenden: Veith 2006: 24–57).
In *genealogisch-familiensoziologischer* Hinsicht zeigt sich: Die Verlängerung der durchschnittlichen individuellen Lebensdauer hat „zu einer ausgedehnten gemeinsamen Lebenszeit verschiedener Generationen geführt und so die notwendige Bedingung für umfangreichere intergenerationelle Kooperationsbeziehungen geschaffen“ (Veith 2006: 55). Was positiv als Steigerung intergenerationeller Kooperation wahrgenommen werden kann, bedeutet zugleich eine deutliche Komplexitätssteigerung, die in einer *historisch-soziologischen* Perspektive erkennbar wird: Gesellschaftliche Generationen konstituieren sich durch das ähnliche Erleben historischer Ereignisse und Entwicklungen im etwa gleichen Lebensalter und bilden auf dieser Basis gemeinsame sozial-kulturelle Merkmale aus, mit denen sie sich zugleich von anderen gleichzeitig lebenden – älteren oder jüngeren – Generationen unterscheiden, zum Beispiel die „68er“, die Baby-Boomer, die Wende-Generation, die „Generation Praktikum“; oder im kirchlichen Kontext „die Generation Konzil“ und die „Generation Benedikt“. In einer „Gesellschaft des langen Lebens“ kooperieren nun nicht mehr drei, sondern mindestens vier bis fünf gleichzeitig lebende Generationen mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Deutungsmustern, mit divergierenden Erwartungen und Aussichten, die eigene Lebensführung betreffend. Daraus erwachsen neue Anforderungen an die gesellschaftliche Kommunikation, an den intergenerationellen Ausgleich von Interessen, an eine Politik, die kurz- und langfristige Erfordernisse berücksichtigen muss. Generationenverhältnisse sind durch die „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ (Pinder) gekennzeichnet; der synchrone „Generationenzusammenhang“ und der diachrone „Generationenwechsel“ müssen zusammengesehen werden und bestimmen die komplexen Anforderungen an die Herstellung bzw. Förderung von Generationengerechtigkeit in der Gegenwart (vgl. Mannheim 1964; Veith 2006: 41–45).
In *pädagogischer* Perspektive scheint auf den ersten Blick die Komplexität geringer. Auf Friedrich Schleiermacher zurückgehend, wird von einer Zwei-Generationen-Konstellation ausgegangen: Ältere Erziehende interagieren mit jüngeren Educandi (vgl. Veith 2006: 46–54) unter der Maßgabe, dass die Älteren die Jüngeren in die Lage versetzen sollen, nach einer gewissen Zeit des Lernens und der Bildung selbst als Erwachsene eigenständig agieren und als Erziehende tätig werden zu können. Im Zeitalter des „lebenslangen

Lernens“ bzw. der lebensbegleitenden Bildung dürfte indes klar sein, dass es so einfach dann doch nicht ist. Zwar gibt es nach wie vor und unverzichtbar die Relation von Erziehenden – Eltern, Lehrer/innen etc. – zu Kindern und Jugendlichen, die durch einen deutlichen Erfahrungs- und Wissensvorsprung sowie durch die Verantwortung der Älteren für die Jüngeren geprägt ist. Aber zum einen kann nicht von nur zwei Generationen ausgegangen werden; das Generationengeflecht von Kindern, Eltern und Lehrpersonal in der Schule ist differenzierter; zum anderen – und das ist entscheidender – funktioniert Lernen ja gar nicht als Einbahnstraße von älter zu jünger. In vielen Fällen, z. B. im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechniken, kehrt sich dieses Verhältnis zunehmend um; und auch in den intergenerationellen Verständigungsprozessen über die Deutung der jeweiligen Gegenwart ist von einem wechselseitigen und vielfach spannungsvollen Austausch zwischen den Generationen auszugehen.

Halten wir also fest: Je nachdem, welches Verständnis zugrundegelegt wird, ergeben sich verschiedene Perspektiven auf Generationenbeziehungen und -verhältnisse. Verschiedene Ebenen sozialer Interaktion kommen in den Blick, auf denen Individuen und Gruppen sich als Angehörige einer Generation und in Relation zu Angehörigen anderer Generationen wahrnehmen. Die *Mikroebene* individueller Biographien und familialer Generationenbeziehungen; die *Mesoebene* formalisierter Generationenbeziehungen (z. B. in pädagogischen Beziehungen); die *Makroebene* gesellschaftlicher (und auch weltgesellschaftlicher) Generationenverhältnisse. Sie sind jeweils *synchron* und *diachron* zu betrachten; und es geht nicht nur um ein zeitliches Neben- oder Nacheinander, sondern auch um die Verschränkung von subjektiven und objektiven Zeiterfahrungen, die Vermittlung zwischen verschiedenen, generationenspezifischen Erlebensmustern (innerhalb derer noch weiter, z. B. genderspezifisch zu differenzieren ist). Sie tragen in die Gleichzeitigkeit gesellschaftlicher Prozesse individuelle bzw. gruppenspezifische Ungleichzeitigkeiten der Erfahrung ein; darin können sich konkurrierende Erwartungen, Ansprüche und Interessen artikulieren, die zu einem generationengerechten Ausgleich – unter Einbezug der nachfolgenden Generationen – gebracht werden sollen.

Damit sind jeweils auch *Kurz- und Langfristperspektiven* zu verschränken: Die unterschiedlichen, gleichzeitig lebenden Generationen mit ihren divergierenden Lebensperspektiven in der Zeit, mit asymmetrischen Anforderungen, Chancen und Belastungen, müssen kurzfristig zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Dies soll so geschehen, dass heute gefundene Lösungen auch für das „Morgen“ eines u. U. sehr langen Lebens tragen und ein friedliches Miteinander dauerhaft möglich erscheint, im Kleinen wie im Großen.

In der Langfristperspektive kommen überdies komplexe Bezüge und Verflechtungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Blick. Dies betrifft individuelle Biographien wie gesellschaftliche Generationen; sie müssen sich in ihrer Geschichte und im Erwartungshorizont einer ungewissen Zukunft verorten; sie leben mit einem historischen „Erbe“ und müssen gewärtigen, dass mit dem, was sie gegenwärtig tun und entscheiden, unter Umständen irreversibel Weichen für spätere Generationen gestellt werden, die keine Chance haben, Einspruch zu erheben.

Die Gerechtigkeitsherausforderungen, die sich in und aufgrund von Generationenverhältnissen stellen, umfassend wahrzunehmen, verlangt, den Blick über die aktuell gleichzeitig lebenden Generationen hinaus zu richten. Dabei reicht es nicht, die Angehörigen der unmittelbar vorausgegangenen und die unmittelbar nachfolgenden Generation einzubeziehen, die wir uns noch konkret vorstellen können; auch wenn wir sie nicht persönlich

gekannt haben, haben wir eine gewisse Vorstellung (und Geschichten darüber!), wie unsere Urgroßeltern gelebt und mit welchen gesellschaftlichen Herausforderungen sie sich geplagt haben. Und wir haben eine Idee, welche Lebensperspektiven wir unseren Kindern, Enkeln, vielleicht Urenkeln wünschen und im Gegenzug: was wir ihnen möglichst erspart wissen möchten; aber schon das wird prekär: Wissen wir denn, was ihnen alles „blühen“ oder „drohen“ kann – und selbst wenn wir es wissen können, vermögen wir es uns auch vorzustellen?
Alles, was sich noch weiter von unserer eigenen erwartbaren Lebenszeit und von unserem „Zeitalter“ entfernt, ist definitiv zu abstrakt, um es irgendwie sinnlich einzuholen. Trotzdem kann diese weitere Perspektive – weder „vorne“ in die Zukunft noch „rückwärts“ in die Vergangenheit – abgeblendet werden, wenn es uns um die Herausforderungen der Generationengerechtigkeit geht. Das Lernen mit (und aus) der Geschichte gibt uns mindestens eine Idee von den Dimensionen, um die es geht: Wer sich z. B. je mit interkulturellem Menschenrechtsdialog befasst hat, ahnt, welche temporale Fernwirkung der Kolonialismus der Vergangenheit auf gegenwärtige Verständigungsbemühungen ausübt.

3. Generationengerechtigkeit und Zukunftsverantwortung oder: Verantwortung für Gerechtigkeit im Medium der Zeit

Einer Gesellschaft, die sowohl im nationalen als auch im globalen Horizont raschen und tief greifenden Veränderungsprozessen unterworfen ist, können nur solche Gerechtigkeitstheorien angemessen sein, die gesellschaftliche bzw. soziale Gerechtigkeit *dynamisch* denken. Solche Theorien rekurrieren nicht auf fixierte Verteilungsstandards, sondern bieten Kriterien für eine je neu auszutarierende Balance zwischen Rechten, Ansprüchen und Verantwortungserwartungen an. Zudem müssen sie diese Ausbalancierung in einen Zeithorizont einbetten: Die Herausforderungen der jeweiligen Gegenwart sind mit unabgegoltenen – und deshalb in gegenwärtige gesellschaftliche und politische Prozesse hineinragenden – Ansprüchen der Vorfahren (historischem Unrecht) und mit vorausschauend zu verantwortenden, ökologischen, ökonomischen und sozialen Hypotheken auf die Lebenschancen der künftigen Generationen zu korrelieren.

3.1 Gerechtigkeit und Zeit – diachron und synchron

Gesellschaftliche Interaktionen vollziehen sich in einem zeitlichen Kontinuum, in dem mehrere Generationen zugleich leben. Sie sind in komplexen Abhängigkeiten und Kooperationen miteinander sowie mit den vor ihnen gewesenen und den nach ihnen kommenden Generationen verbunden. Generationengerechtigkeit ist nicht einfach eine zusätzliche Dimension neben Tauschgerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit, Beteiligungsgerechtigkeit, sondern die temporale Erweiterung der Gerechtigkeitstheorie insgesamt (Veith 2006). Das Verhältnis von Gerechtigkeit und Zeit muss, entsprechend den skizzierten Generationenbeziehungen und -verhältnissen, *synchron und diachron* konzipiert werden.
In *synchroner* Perspektive geht es um den Ausgleich zwischen konkurrierenden Bedürfnissen, Rechten und Ansprüchen der Angehörigen verschiedener gleichzeitig lebender Generationen. Die Generationenverhältnisse, d. h. die harmonierenden und die konfligierenden Interessenlagen zwischen den gleichzeitig nach unterschiedlichen Mustern und Rhythmen lebenden Generationen, müssen kurz- und langfristig sozialverträglich

(und umweltverträglich) einander zugeordnet werden. Generationenpolitik in unserer Gesellschaft steht klassischerweise unter dem Anspruch eines *Generationenvertrags*; idealerweise sollte damit ein gerechter Ausgleich zwischen jeweils drei Generationen erreicht werden; die Realität des deutschen Sozialsystems ist über einen Zwei-Generationen-Vertrag aber allenfalls in Ansätzen hinausgekommen; auch der erscheint heute brüchig. Unter den gegenwärtigen demographischen Bedingungen bedarf es nicht nur der Umsetzung eines echten Drei-Generationen-Vertrags, sondern auch einer weiteren Ausdifferenzierung bzw. einer Verfeinerung der Maßstäbe. Konzepte sozialer Lebenslaufpolitik, die ich sozialethisch als Politik der Verantwortungsermöglichung rekonstruieren würde, können zur Entwicklung einer generationengerechten Politik bzw. zu einer entsprechenden Differenzierung des wirtschafts- und sozialpolitischen Ordnungsrahmens für die Gesellschaft des langen Lebens weiterführende Orientierung bieten.
In der *diachronen* Perspektive richtet sich der Blick über die Gegenwart hinaus, einerseits auf die Kompensation von in der Vergangenheit verübtem Unrecht (Retrospektive)[2], andererseits auf die vorausschauende Berücksichtigung der gerechten Ansprüche nachfolgender Generationen (Prospektive). Dabei ist grundsätzlich zu fragen, ob es eine Limitierung der Reichweite generationenübergreifender Gerechtigkeitserwartungen gibt und wie sie ggf. zu begründen wäre. Weder eine bestimmte Position in der Zeit noch der zeitliche Verlauf gesellschaftlicher Entwicklungen konstituieren aus sich heraus Grenzen der Gerechtigkeitsverpflichtung. In *retrospektiv-diachroner Dimension* ist mit Konstellationen zu rechnen, in denen historische Unrechts- und Ungerechtigkeitserfahrungen weit über die Lebenszeit von Täter- und Opfergenerationen hinaus als gesellschaftlich, kulturell und politisch bedeutsame Größen wirken (Genozid; Apartheid; Kolonialismus). Kraft politischer und/oder rechtlicher Entscheidungen können zwar gerechtigkeitsbedeutsame Verbindlichkeiten gekappt werden, wie etwa eine Generalamnestie in einer Nachkriegs-Situation, um im juristischen Sinne „reinen Tisch“ zu machen; damit ist aber die moralische Problematik nicht „erledigt“ und werden traumatisierende Erfahrungen nicht aus dem kulturellen Gedächtnis getilgt. Im Hinblick auf die *prospektiv-diachrone Dimension* der Generationengerechtigkeit gilt: Viele Entscheidungen, die in der Gegenwart getroffen werden, um Gerechtigkeitserfordernisse einzulösen, werden sich langfristig auch auf die Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten (der Angehörigen) nachfolgender Generationen auswirken und sind also auch in temporaler Hinsicht rechtfertigungsbedürftig. Dies ist in der sozialphilosophischen und sozialethischen Reflexion tatsächlich der vorrangige Ansatzpunkt, um über den Faktor Zeit in der Gerechtigkeitstheorie nachzudenken.

3.2 Verantwortung – Gerechtigkeit – Nachhaltigkeit

In klassischen Theorien ethischer Normativität spielt der Faktor Zeit keine oder nur eine marginale Rolle. Seit den 1970er Jahren nehmen verschiedene Ansätze das Desiderat auf und benutzen dazu unterschiedliche begriffliche Schlüssel: Auf unterschiedliche Weise und mit divergierenden ethischen Paradigmen gehen unter anderen Hans Jonas in seinem Werk „Prinzip Verantwortung“ (1979) und Dieter Birnbacher, u. a. in seiner Studie „Verantwortung für künftige Generationen“ (1988), vom Begriff der *Verantwortung* aus. Etwas früher schon bildet der Begriff der *Gerechtigkeit* den Ausgangs- und Bezugspunkt: bei John

[2] Dieser Aspekt wird unter dem Vorzeichen der Generationengerechtigkeit nur selten belichtet, vgl. Lienkamp 2009: 280.

Rawls in seiner „Theorie der Gerechtigkeit“ (1971) – *dem* Markstein der neuen Gerechtigkeitsdebatte in der modernen praktischen Philosophie; er baut die Zeitperspektive in sein sozial-politisches Theoriegefüge ein; die ökologische Perspektive spielt bei Rawls hingegen kaum eine Rolle. Seit Ende der 80er Jahre rekurrieren ökologisch-ethische Ansätze auf das Prinzip *Nachhaltigkeit* als Schlüssel für die temporale Rekonstruktion der Gerechtigkeit; so etwa die Sozialethiker Andreas Lienkamp („Klimawandel und Gerechtigkeit“, 2009) und Markus Vogt („Prinzip Nachhaltigkeit“, 2009).

3.2.1 Verantwortung gegenüber der Geschichte und gegenüber den nachfolgenden Generationen

Generationenverhältnisse im Rekurs auf den Begriff Verantwortung zu reflektieren, legt eine Akteur-zentrierte Perspektive nahe. *Verantwortung für Gerechtigkeit im Generationenverhältnis* nimmt sowohl die Tugend/Haltung, aus der heraus jemand verantwortlich handelt/entscheidet, als auch das „Prinzip Verantwortung“ – als Fokus normativer Kriterien, an denen sich das Handeln zu orientieren hat, in den Blick.
Verantwortung wird zum einen rückwirkend zugeschrieben: Inwiefern erwächst den heute Lebenden aus dem von den Vorfahren begangenen/verursachten Unrecht eine Verantwortung, und inwiefern können heute lebende Menschen, Menschengruppen und Generationen aus Unrechtserfahrungen ihrer Vorfahren Ansprüche gegenüber den Nachfahren von Tätern ableiten (Wiedergutmachung und/oder Entschädigung für enteigneten Besitz?, „Kollektivschuld“? Gerechtigkeit und/oder Versöhnung nach Bürgerkrieg, Krieg, Apartheid etc.).
Im Diskurs über Generationengerechtigkeit wie im zeitgenössischen philosophischen Verantwortungsdiskurs insgesamt wird aber vor allem die prospektive Verantwortung reflektiert (vgl. u. a. Birnbacher 1995) bzw. Verantwortung als „reflektierte Zukunftsvorsorge“ buchstabiert (vgl. Vogt 2009: 375): Inwiefern müssen uns die Lebensmöglichkeiten der nachfolgenden Generationen kümmern? Welche Bedeutung müssen wir der Abschätzung von Risiken und Spätfolgen heutiger Handlungsalternativen in unseren Entscheidungen beimessen? Inwiefern sind wir künftigen Menschen/Generationen etwas schuldig? Ganz grundlegend könnte man drei Verantwortungsaspekte benennen: (1.) die Ressourcenbasis erhalten, damit die nachfolgenden Generationen Optionen für die Lösung ihrer Probleme und die Realisierung ihrer Wertpräferenzen behalten, (2.) die Qualität der Lebensgrundlagen sichern, damit die Zukünftigen keine schlechtere Ausgangsbasis haben als die gegenwärtig Lebenden, (3.) jeder Generation faire Zugangs- und Nutzungsrechte zum Erbe der vorhergehenden Generationen sichern (vgl. Lienkamp 2009: 281f, im Anschluss an Brown Weiss 2002; BUND/Misereor 1996).
Zu fragen ist nach den *Grenzen* der Verantwortung, damit nicht aus einer Überforderung der Verantwortungssubjekte eine Entleerung der sittlichen Forderung resultiert. Denn wer „für alles“ verantwortlich ist, läuft Gefahr, an der Erfahrung der eigenen Ohnmacht zu scheitern und letztlich „für nichts“ verantwortlich sein; verantwortlich sein oder gemacht werden kann nur, wer über ein auf den Gegenstand der Verantwortung bezogenes Wissen und/oder eine entsprechende Handlungsmacht besitzt (vgl. Birnbacher 1995: 152), wobei es auch eine Verantwortung dafür gibt, entsprechende Potentiale zu gewinnen. Daher muss auch gefragt werden: (Wie) sind unsere Gerechtigkeitspflichten zeitlich/räumlich begrenzt? Eine Antwort darauf lässt sich nicht unabhängig von einer positiven Begründung der generationenübergreifenden Verantwortung geben. Die Gerechtigkeitsforderung als solche ist m. E. nicht begrenzbar; aber das subjekt-bezogene Moment der Verantwortung

verweist auf Grenzen, denen die Akteure unterliegen, und reflektiert von dort her die Zuschreibbarkeit von Handlungsanforderungen an bestimmte Akteure sowie die Grenzen der Umsetzung temporaler Gerechtigkeit.

3.2.2 Gerechtigkeit im Generationenzusammenhang

„Welches ist die angemessenste Gerechtigkeitskonzeption, um f*aire Bedingungen einer Generationen übergreifenden sozialen Kooperation* unter Bürgern zu formulieren, die als freie und gleiche und lebenslang kooperierende Gesellschaftsmitglieder betrachtet werden?" (Rawls 2003: 67). John Rawls, der diese Frage formuliert hat, lässt keinen Zweifel daran, dass eine Antwort sehr schwierig ist: Das Problem der Gerechtigkeit zwischen den Generationen erlege „jeder ethischen Theorie eine ernste, wenn nicht unerfüllbare Bewährungsprobe auf" (Rawls 1979: 319).

Rawls bestimmt Gerechtigkeit als Fairness. Die Gerechtigkeitsforderungen gleicher Freiheit, fairer Verteilungsbedingungen und gleichen Zugangs zu Gütern, Aufgaben und Positionen stellen sich im Blick auf den Generationenzusammenhang verschieden je nachdem, ob wir es mit synchronen oder mit diachronen Generationenverhältnissen zu tun haben: Wer universalistisch argumentiert (das setze ich hier voraus), hat keinen triftigen Grund, künftig lebenden Menschen die gleichen Rechte und Ansprüche abzusprechen, die den (Angehörigen der) heute gleichzeitig lebenden Generationen zukommen. Dennoch stellt sich die Gerechtigkeitsherausforderung für die künftigen Generationen anders: (Potentielle) Anspruchsträger, die noch gar nicht leben, können naturgemäß ihre Rechte nicht selbst artikulieren. Kooperation zwischen den heute lebenden und den künftigen Generationen ist nicht möglich. Reziprozität ist augenscheinlich nicht gegeben, und es stehen auch keine gemeinsamen Institutionen zur Verfügung, die für einen intergenerationellen Ausgleich zwischen möglicherweise konkurrierenden Bedürfnissen, Rechten und Interessen sorgen könnten (vgl. Mazouz 2006).

Ihre Ansprüche und Bedürfnisse können wir nur unvollständig antizipieren. Wir kennen weder ihre Lebensumstände noch ihre Präferenzen. Wir können jedoch Annahmen über Mindestbedingungen plausibilisieren, die ihnen für ein menschengerechtes und gutes Leben nicht vorenthalten werden dürfen (vgl. Tremmel 2003: 46–49). Es muss also eine Formel gefunden werden, nach der die Rechte der Angehörigen künftiger Generationen, die gemäß ihrem Status als Rechtsträger und sittliche Subjekte *als Gleiche* zu behandeln sind, antizipatorisch berücksichtigt werden können – und dementsprechend advokatorisch vertreten werden müssen.

Die systematische Herausforderung erwächst also daraus, dass die Beziehung zwischen den heute lebenden und (den vergangenen wie) den künftigen Generationen grundsätzlich asymmetrisch ist (vgl. Rawls 1979: 319–327; Veith 2006: 104–132)[3]. Rawls greift zu dem Konstrukt eines Urzustands, in dem Menschen die Grundsätze einer gerechten Gesellschaft festlegen. Im Urzustand agieren sie per definitionem unter einem systematischen Informationsdefizit, das sie rational, unparteiisch und frei von partikularen Interessen entscheiden lässt: Sie wissen um die Funktionsweise einer modernen Gesellschaft, kennen aber weder ihre eigene gesellschaftliche Position noch konkrete Umstände, die ihre persönliche Positionierung in der Gesellschaft determinieren würden – Geschlecht,

[3] Die Problematik wird breiter (und unter Einbezug theologischer Argumentation) entfaltet bei Lienkamp 2009: 275–284.

Alter, soziale Stellung etc. – Zu den unter dem „Schleier des Nichtwissens“ nicht bekannten Umständen zählt Rawls auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation, wiewohl die Entscheider wissen, dass sie Zeitgenossen sind.[4]
Lassen sich die Grundsätze, die faire Kooperationsbeziehungen gewährleisten sollen (gleiche Freiheit, faire Verteilung), angesichts der unüberwindbaren Asymmetrien in den temporalen Generationenverhältnissen extrapolieren auf die Langfristperspektive der Generationenfolge? Rawls antwortet darauf zunächst mit der Annahme, die Menschen würden im Urzustand einen *gerechten Spargrundsatz* beschließen, „der dafür sorgt, daß jede Generation ihren gerechten Teil von ihren Vorfahren empfängt und ihrerseits die gerechten Ansprüche der Nachfahren erfüllt.“ (Rawls 1979: 323). Das Sparen wird mehr bedeuten als Konsumverzicht; es wird Vorsorge und einen haushälterischen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen mit umfassen (vgl. Lienkamp 2009: 275).[5] Ergänzend nimmt er zum einen an, dass die Menschen im Urzustand in einer Generationenfolge stehen und folglich Interesse jedenfalls an ihren unmittelbaren Nachkommen haben.[6] Zum anderen bindet er die Verabschiedung eines gerechten Spargrundsatzes an die Erwartung, dass alle vorangegangenen Generationen diesen ebenfalls beherzigt haben sollten. Diese Zusatzannahmen zeigen, wie voraussetzungsreich es ist, die temporale Dimension schlüssig in eine Gerechtigkeitstheorie einzuführen. Im Zeichen der ökologischen Herausforderung, die in Rawls’ Theorie keine systematische Berücksichtigung findet, wird das Szenario noch komplexer:

3.2.3 Ökologische und soziale Nachhaltigkeit – Maßstab der Generationengerechtigkeit

Das Prinzip der Nachhaltigkeit bzw. der „nachhaltigen Entwicklung“ (sustainable development) hat vor allem als konzeptionelle Antwort auf die ökologische Krise seit Ende der 1980er Jahre, konkret im Vorfeld der ersten UN-Umweltkonferenz , dem sog. „Erdgipfel“ in Rio de Janeiro 1992, Karriere gemacht (vgl. Lienkamp 2000)[7]. Jedoch wird es in den meisten wissenschaftlichen Lesarten mehrdimensional verstanden (vgl. die Übersicht bei Tremmel 2003: 55–66). Es bringt den Anspruch einer vernetzten politischen Steuerung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Dynamiken zur Geltung und markiert zugleich die Notwendigkeit, die langfristigen Wirkungen gegenwärtigen

[4] Abweichend von den Generationenverständnissen, die wir oben besprochen haben, nimmt Rawls an, dass die Zeitgenossen alle gemeinsam eine Generation bilden, und unterscheidet diese von den Generationen der Vorfahren und der Nachfahren.

[5] Otfried Höffe schlägt ein dreidimensionales Sparkonzept vor: „Ein ‚konservierendes Aufsparen‘: ein Bewahren von Institutionen und Ressourcen, ein ‚investives Ansparen‘ (von Kapital, Infrastruktur, Zukunftstechniken ...) und ein ‚präventives Ersparen‘: ein verhindern von Kriegen, ökologischen Katastrophen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbrüchen.“ (Höffe 2001: 90)

[6] Damit durchbricht er seine eigene strenge Systematik, nach der für den Urzustand gerade das generelle Desinteresse am Anderen bzw. ein Verzicht auf jede altruistische Regung kennzeichnend sein soll. Dieser Punkt wurde vielfach kritisiert, was Rawls zu weiteren Klärungen bezüglich des gerechten Spargrundsatzes veranlasst hat.

[7] Umso erstaunlicher ist es, dass in der „Theorie der Gerechtigkeit“ von John Rawls die ökologische Dimension kaum eine Rolle spielt.

Handelns und Entscheidens antizipatorisch einzubeziehen. Das Leitbild der Nachhaltigkeit [8] „übersetzt“ damit die Verantwortung für Generationengerechtigkeit in synchroner und diachroner Perspektive in Anforderungen an politisches Handeln von der lokalen bis zur globalen Ebene.

Mit dem Prinzip Nachhaltigkeit werden wesentliche Parameter der ethischen Theorie neu gewichtet bzw. überhaupt erst systematisch in ethische Theoriebildung implementiert (vgl. auch zum Folgenden: Veith 2006: 174–185):

(1.) *Natur:* bzw. das Naturverhältnis des Menschen: Er muss die Natur als Gegenüber von eigenem Wert und als Gegenstand der Verantwortung entdecken und sich als Verantwortungssubjekt dazu verhalten.

(2.) Die Gesamtkonzeption ethischer Herausforderungen: Der Anspruch der *Vernetzung* fordert die Logik voneinander unabhängiger oder sogar gegeneinander abgeschotteter Teilsysteme heraus und verlangt, wechselseitige Abhängigkeiten und (u. U. irreversible) Einflussnahmen vorausschauend in die politische Steuerung einzubeziehen.

(3.) *Zeit:* Dia- und synchrone Gerechtigkeitserfordernisse, Kurzfrist- und Langfristperspektive müssen mit dafür geeigneten Mechanismen auch der advokatorischen Vertretung von Interessen künftiger Generationen vermittelt werden.

Wenn Nachhaltigkeit in diesem Sinne das zentrale Kriterium der Generationengerechtigkeit bildet, lässt sich letztere mit Werner Veith wie folgt umschreiben: „Unter *intergenerationeller Gerechtigkeit* ist [...] keine partikuläre, lediglich einen Teilaspekt darstellende Form der Gerechtigkeit zu verstehen, sondern sie ist die umfassendste Form der Gerechtigkeit, insofern *alle* Forderungen sozialer Gerechtigkeit aufgenommen und noch einmal hinsichtlich ihrer zeitlichen, d. h. hinsichtlich ihrer synchronen und diachronen Relationen auszulegen sind.“ (Veith 2006: 162).

Sie dient dem Ziel, die grundlegenden Freiheits- und Mitwirkungsrechte der gegenwärtig lebenden Generationen zu sichern und zugleich die Rahmenbedingungen dafür bereit zu stellen, mit denen die Voraussetzungen für Leben, Freiheit und Würde auch der künftigen Generationen geschützt werden können (vgl. Veith 2006: 164). Dementsprechend darf keiner Generation per se ein Vorrang eingeräumt werden; die Entscheidenden müssen sich von ihrer jeweiligen Position in der Zeit her äquidistant und unparteiisch zu allen (potentiell) Betroffenen, gleich welcher Generation, halten. Damit gerät gegenwärtiges Handeln mit seinen kurz- und langfristigen Folgewirkungen, Risiken und Ungewissheiten unter verschärften Legitimationsdruck: Die Tatsache, dass wir *jetzt* leben, gibt uns kein größeres Recht an den natürlichen, den materiellen und immateriellen Ressourcen als den Menschen, die nach uns leben werden; Analoges gilt für das synchrone Generationenverhältnis: Einer älteren oder einer jüngeren Generation anzugehören, legitimiert nicht per se eine Vor- oder Nachteil im Zugang zu und der Partizipation an den gesellschaftlichen Gütern, Chancen und Aufgaben.

[8] Ausführliche sozialethische Entwürfe zum Leitbild der Nachhaltigkeit haben vorgelegt: Lienkamp 2009: 157–359 sowie die umfangreiche Studie: Vogt 2009

4. Ausblick: Handlungsfelder

Der Anspruch der Generationengerechtigkeit betrifft alle politischen und gesellschaftlichen Handlungsfelder, in denen mit der Arbeit an gegenwärtigen sozialen, wirtschaftlichen, technologischen und ökologischen Herausforderungen zugleich biographisch und gesellschaftlich langfristige Folgen, Risiken und Unsicherheiten hervorgebracht werden:

> Hypotheken auf die Zukunft werden aufgenommen durch mangelnde Vorsorge und allenfalls halbherzige Umsteuerung in der *Ökologie- und der Energiepolitik*, im Klimaschutz, in der Nutzung alternativer Energieträger, in der Ausbeutung von Nahrungsreserven für die Energiegewinnung u. ä. Das Gleiche gilt für Staatsverschuldung und fehlende Haushaltskonsolidierung: Maßnahmen und Strategien, von denen wir heute wissen, dass sie nachfolgende Generationen schwer belasten, unterliegen einer strengen Legitimationspflicht; Aspekte der synchronen Generationengerechtigkeit – z. B. drängende Anliegen gegenwärtiger Bildungs-, Familien- und Sozialpolitik, Gesundheitspolitik, Arbeitsmarkt- und Rentenpolitik – bergen in sich schon schwierige Aufgaben des intergenerationellen Ausgleichs und müssen zudem mit den langfristigen Folgen, etwa für die Staatsfinanzen, korreliert werden.

> *In der Sozialpolitik im weitesten Sinne* kommt der präventiven Ausrichtung besondere Bedeutung zu; es müssen Voraussetzungen geschaffen und gesichert werden, damit Menschen in Kooperation mit Anderen Verantwortung für ihr eigenes Leben, ihre persönliche, familiäre und gesellschaftliche Zukunft wahrnehmen können. An den Grenzen individueller und gemeinschaftlicher Verantwortungsfähigkeit muss ein funktionstüchtiger Sozialstaat subsidiär verlässlich einspringen, damit unter allen denkbaren Lebensumständen und in jedem Lebensalter ein menschenwürdiges Leben mit einem Optimum an Teilhabe gesichert wird.

> Für die advokatorische Vertretung der Interessen der künftig Betroffenen müssen verlässliche, im politischen System implementierbare *Steuerungsinstrumente* geschaffen werden: Schon lange gibt es Vorschläge für die Einrichtung einer Dritten Kammer, die – ähnlich wie der Bundesrat die Länderintererssen vertritt – die *Rechte* der künftigen Generationen vertreten soll (vgl. Lienkamp 2003: 499f). Wie auch immer eine solche Instanz konkretisiert werden mag, sie erscheint notwendig. Die *Rechte* unserer Nachfahren dürfen nicht dem vielleicht guten, aber politisch schwachen und meist hinter den Gegenwartsinteressen zurückbleibenden Willen heutiger Entscheidungsträger anheimgestellt bleiben: Es geht um *Rechte*, nicht um das, was wir allenfalls übrig zu lassen oder zu schonen bereit sind.[9]

> Neben der Implementierung einer wirksamen politischen Vertretung der zukünftigen Generationen muss das *pädagogische Handeln*, müssen *Erziehung und Bildung* – und zwar in der Perspektive des gesamten Lebenslaufes – auf die Anforderungen der Generationengerechtigkeit ausgerichtet werden: Das bedeutet zum einen Bewusstseins-

[9] Grundlegend zur Frage der Rechte künftiger Generationen: Unnerstall 1999.

bildung im Hinblick auf die bisher angesprochenen Verantwortungsfelder. Es bedeutet zum anderen die Befähigung der Heutigen zur eigenständigen und vorausschauenden Führung ihres langen Lebens, die Ausrüstung der jungen Generationen (und zunehmend auch der älteren) für eine allenfalls teilweise plan- und vorhersehbare Zukunft: Ressourcen der Identitätsfindung, Orientierungswissen, Weckung und Bildung von Fähigkeiten und Kompetenzen ...

> In die Nähe dieses Bereichs gehört schließlich das weite Feld der *Geschichts- und Erinnerungspolitik*: Lernen in, mit und aus der Geschichte; Verantwortung für die Pflege kollektiver Erinnerung als Verantwortung vor den Leiderfahrungen und dem Vermächtnis der Vorfahren, Verantwortung gegenüber denen, die in der eigenen Genealogie gelitten haben, und gegenüber denen, die durch unsere Vorfahren Unrecht erlitten haben; Verantwortung für die Traditionen, aus und mit denen eine Gesellschaft lebt.

Die (sicher nicht einmal vollständig dargestellte) Bandbreite der Herausforderungen macht deutlich: „Generationengerechtigkeit“ bedeutet – ohne Übertreibung – eine epochale Herausforderung: Um zwischen den heute lebenden Generationen sowie erst recht zwischen diesen und nachfolgenden Generationen auch nur einen annähernd gerechten Ausgleich zu ermöglichen, tut Umdenken im persönlichen, gesellschaftlich-politischen und globalen Kontext not; es gilt, die Maßstäbe zu überprüfen, an denen sich bemisst, was Lebensqualität sichert. Und die konsequente Implementierung der temporalen Perspektive in die Institutionen des Wirtschaftens und der Politik erfordert einen tief greifenden strukturellen Wandel auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Es wäre nicht das Schlechteste, wenn im Bewusstsein dieser Herkules-Aufgabe der Begriff der Generationengerechtigkeit zum „geistigen Leitmotiv“ unseres Jahrhunderts würde (vgl. Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.) 2003: 17).

Zitierte Literatur:

> Birnbacher, Dieter (1995): Grenzen der Verantwortung. In: Bayertz (Hg.), Verantwortung – Prinzip der Problem? Darmstadt, 143–183.
> Brown Weiss, Edith (2002): Intergenerational Fairness and the Rights of Future Generations. Three Principles of intergenerational Equity form the Basis of intergenerational Obligations and Rights. In: Generational Justice! Hg. von der Stiftung für die rechte zukünftiger Generationen, Nr. 3, 1 und 5–6.
> BUND/Misereor (Hg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal-Instsituts für Klima, Umwelt, Energie. Hg. von BUND und Misereor. Basel-Boston-Berlin.
> Höffe, Otfried (2001): Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung, München.
> Lienkamp, Andreas (2000): Steile Karriere. Das Nachhaltigkeits-Leitbild in der umweltpolitischen und – ethischen Debatte. In: HerKorr 54, 464–469.
> Lienkamp, Andreas (2003): Nicht auf Kosten unserer Kinder. Generationengerechtigkeit als neuer Maßstab der Politik. In: HerKorr 57, 497–501.
> Lienkamp, Andreas (2009): Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive. Paderborn.
> Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. u. hg. von K. H. Wolff. Berlin, 509–565.
> Mazouz, Nadia 2006: Art. Gerechtigkeit. In: Düwell, Markus u. a. (Hg.), Handbuch Ethik, 2. aktual. u. erw. Auflage, Stuttgart-Weimar, 371–377.
> Rawls, John 2003: Politischer Liberalismus, Frankfurt/M.
> Tremmel, Jörg, Generationengerechtigkeit – Versuch einer Definition, in: Stiftung für die Rechte künftiger Generationen (Hg.): Handbuch Generationengerechtigkeit, 27–79.
> Unnerstall, Herwig (1999): die Rechte zukünftiger Generationen. Würzburg.
> Veith, Werner 2006: Intergenerationelle Gerechtigkeit. Ein Beitrag zur sozialethischen Theoriebildung. Stuttgart.
> Veith, Werner 2006: Intergenerationelle Gerechtigkeit. Sozialwissenschaftliche Analyse des Begriffs „Generation“ und normative Reflexion der Generationenrelationen. In: JCSW 49 (2008) 153–181.
> Vogt, Markus (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. München.

Predigt im Pontifikalamt
Dreifaltigkeitssonntag im Jk B

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Texte: Dtn 4,32–34. 39–40;
Röm 8,14–17;
Mt 28,16–20

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Cusanerinnen, liebe Cusaner,

I.
„Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt". Diese Äußerung von Papst Benedikt XVI. hat sich vielen Menschen ins Gedächtnis eingegraben. Dieser Satz nimmt ernst, was auch ich – und ich bin der Überzeugung mit mir ganz viele – in unseren Zeiten erleben. Viele Menschen suchen nach einem verlässlichen Punkt, auf den sie ihr Leben bauen können, viele Menschen, gerade solche, die die Tradition des Christentums und der Kirche kennen, sogar in ihr groß geworden sind und sie wertschätzen, nach einer Berührbarkeit mit Gott. Nicht wenige, die Suchende sind, ringen damit, wie sie ihrer Suche eine Zielperspektive geben können. Eine unserer großen Möglichkeiten als Kirche besteht in einer lebendigen und die Menschen mit dem Geheimnis Gottes berührbar machenden Verkündigung.

Manchmal sagen die Menschen: Gott schweigt. Sie können ihn nicht hören, vielleicht überhören sie ihn. Sie verstehen nicht, was diejenigen, die im Namen Gottes reden, sagen. Und nicht wenige ziehen sich auch zurück, angesichts der Anfragen, die uns überzeugte Agnostiker, Humanisten und echte Atheisten stellen. Viele Perspektiven unseres Menschseins sind nicht nur ambivalent, sondern polyvalent und führen in Überforderungen. Vieles scheint nicht nur paradox zu sein, sondern ist auch nur in Paradoxien zu denken, zu glauben und zu leben. Da ist es schwer, Gott zu hören. Er scheint zu schweigen.

Auf diesem Hintergrund kann der Satz von Papst Benedikt für uns zu einer großen Chance werden. Die Chance besteht darin, nicht nur von unserem Gott, den wir Christen glauben, zu reden, ihn nicht nur in der Gemeinschaft der Kirche durch die Tat zu bezeugen, sondern durch unser Menschsein, d. h. auf menschliche Weise zu zeigen, wie Gott uns selbst berührt hat, und wie wir uns ihm zur Verfügung stellen, damit andere, so es denn sein soll, durch uns mit ihm in Berührung kommen. Neben allen großen Programmen und ihrer oft kleinen Wirksamkeit scheint mir dies unter den existentiellen Bedingungen eines gelebten Christseins, in dem der Glaube zu unserer Lebensform geworden ist, die Chance zu sein, auf die Suchenden mit unserem Menschsein zuzugehen, indem wir als von Gott geprägte und berührbare Menschen leben. Auch so bricht Gott sein Schweigen!

II.
Dabei können wir mit dem großen Pfund des Evangeliums wuchern. Nicht irgendein Gott hat uns berührt und nicht für irgendeinen Gott wollen wir Berührbare sein, sondern der Gott, der in Jesus sein Gesicht zeigt und der in allem uns voraus ist, ist der Gott, der uns berührt hat und der durch uns andere berühren will. Wer mit ihm einen solchen Weg geht, macht ernst mit den letzten Sätzen des dynamischen Endes des Matthäus-Evangeliums. Das Wort Jesu an seine Jünger wird so nämlich wahr, dass ihm alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf der Erde (vgl. Mt 28,18 b). Diese Macht Gottes hat sich durch Jesus an die Zustimmung von uns Menschen und unser berührbares Lebenszeugnis gebunden. Darum ist es unser Auftrag, zu den Völkern zu gehen und alle Menschen zu Jüngern Jesu zu machen (vgl. Mt 28,19 a). Sie sollen, so der Taufbefehl, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden und lernen, alles zu befolgen, was Jesus uns geboten hat (vgl. Mt 28,19 b. 2o a). Dahinter steckt eine Gewissheit, die Gott uns in Jesus selbst gibt, nämlich die seiner Gegenwart, die seiner uns tragenden Präsenz und die seines Trostes, dass wir in allen Unvollkommenheiten, von ihm, dem Vollkommenen, getragen wurden.
Hinter dieser Dynamik, die uns das Ende des Matthäus-Evangeliums zeigt, scheint die Verheißung des Gottesnamens auf, den Mose am brennenden Dornbusch hört: „ Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich – bin – da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich – bin – da“ hat mich zu euch gesandt ... Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen“ (Ex 3,14–15). Programmatisch wird die Verheißung der reinen Gegenwart Gottes, die sich in seiner Präsenz für alle, bei allen und in allem zeigt, erfüllt durch Jesus selbst, der sagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20 b). Dieser Bogen gibt uns Christen die Möglichkeit, mit Bescheidenheit und Demut, aber eben berührt von der Gegenwart Gottes selbst, Zeugnis zu geben von diesem Gott, der da ist, wie er sich in uns in Jesus zeigt. Er selbst gibt uns die Möglichkeit, Zeugnis zu geben von Christus, der uns im Evangelium die Gebote des Lebens und damit den Leitfaden für die Form unseres Lebens gegeben hat. Auf diese Weise wird sehr schlicht und einfach deutlich, was es für uns, die wir selbst Suchende sind, und für uns, die wir auf Suchende treffen, bedeuten kann, nicht nur durch unser Reden und Tun, sondern durch unser Sein zu zeigen, dass Gott da ist. Nämlich indem wir durch unser Zeugnis verwirklichen, dass Gott durch uns berührbar ist für die Menschen.

III.
Damit sind wir beim tiefsten Auftrag und gleichzeitig größten Geheimnis der Kirche angekommen. Sie ist das Gefäß, das Gott durch Jesus selbst für diese Zeit will, damit alle Menschen ihren Weg zu Gott finden und berührbar erfahren: Gott ist da. Mose erfährt dies im Zeichen des leuchtenden, brennenden und doch den Dornbusch nicht verzehrenden Feuers. Feuer reinigt. Feuer gibt Licht und Orientierung. Und ist nicht das ganze Evangelium, nehmen wir gerade das Matthäus-Evangelium selbst, in seiner Struktur ein Feuer, das den Menschen immer wieder reinigen will hin zu Gott, das ihm leuchtet als Spur auf dem Weg und das Orientierung gibt auf der Suche nach Sinn? Dabei ist mir sehr deutlich, dass wir in Zeiten leben, die uns zu Demut anleiten, die uns arm machen und die, wie Tomasz Halik in seinem eindrücklichen Buch „Geduld mit Gott – Die Geschichte

von Zachäus heute“ (Freiburg, 2. durchgesehene und verbesserte Auflage 2011, S. 9) es sagt, uns aufträgt, drei Arten von Geduld zu lernen, um Gott neu zu entdecken, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese drei Tugenden seien das Gegengewicht dazu, auffallend schnell mit dem Geheimnis, das wir Gott nennen, fertig zu werden und die Anfragen des Atheismus’, des religiösen Fundamentalismus’ und oft leichtgläubigen religiösen Enthusiasmus’ ernst zu nehmen. Diese drei Spielarten der Befriedung der Suche des Menschen nach dem Sinn und der Mitte des Lebens seien ein warnendes Beispiel dafür, niemals zu glauben, mit dem Geheimnis Gottes jemals „fertig“ zu werden. Tomasz Halik formuliert: „Ein Geheimnis lässt sich – im Gegensatz zu einem Problem – nicht fassen; man muss geduldig an der Schwelle zum Geheimnis ausharren und in ihm verweilen, es Innen, im Herzen tragen, wie es im Evangelium von Jesu Mutter heißt, es dort reifen und dadurch sich selbst reifen lassen (ders., ebd., S. 10). Die Gottesbeweise, wie wir sie klassisch kennen, machen niemanden mehr gläubig. Die Zeichen der Gegenwart Gottes, der uns selbst berühren will, brauchen neben der Tat und dem Zeugnis vor allen Dingen den lebendigen Menschen, der gläubig ist. Lauterkeit und Authentizität eines Menschen sind oftmals Frucht eines solchen, aus Gott selbst stammenden Glaubens, der den Menschen berührbar für ihn macht, weil aus ihm eine schlichte Freude, Bezauberung und eine Überzeugung quillt, die weiter hilft. Gerade in unseren Zeiten ist es doch eher angeraten, davon überzeugt zu sein, nicht mehr im Licht unerschütterlicher Gewissheiten von der Gegenwart Gottes leben zu können, so sehr sie uns zugesagt ist und unser Glaubenswissen es uns zeigt, sondern in Verbindung mit unserer Glaubenserfahrung zu bezeugen, dass der Glaube für jene Zeiten der Dämmerung, der Vieldeutigkeit des Lebens und der Welt wie auch für die Nacht und den Winter da ist (vgl. ders., ebd., Seite 11). Darum seien, so Halik, Glaube, Hoffnung und die Liebe Ausdruck unserer Geduld auf der Suche nach Gott, der sich uns zeigen will, und zugleich Ausdruck unserer Gewissheit, dass er auf uns zukommt. So wie keiner von uns oberflächlich leben will, wenn er es ernst meint mit sich, den anderen und den Fragen des Lebens, so ist auch Gott nicht einfach der, der an der Oberflächlichkeit des Daseins wohnt. Ausgehend von der Überzeugung des Glaubens, die unsere Vernunft erhellen kann, nämlich, dass Gott ist und uns gegenwärtig bleibt, lernen wir auf diese Weise neu, dass der Glaube Gnade ist und so auch die Präsenz Gottes, verbunden mit dem Auftrag, das Evangelium in eine Form unseres Lebens zu übersetzen, die den Geboten Jesu entspricht. Ich bin der Überzeugung, dass ein reifer Glaube, der so wächst, weil der Mensch von Gott selbst berührt ist, alles integrieren kann, was in den Paradoxien des Lebens und des Alltags sonst auseinander fällt. Dabei kann uns die Heilige Schrift und die Weise, wie Gott sich uns in Jesus offenbart hat, helfen, in die Dynamik unseres Gottesbildes, das wir Christen bekennen, hinein zu finden und so, weit über die Möglichkeiten eines vernunftgemäßen Reflektierens über unseren Gottesbegriff hinaus, durch unser Sein zu zeigen, dass wir davon überzeugt sind, dass Gott unser Vater ist, nämlich der Schöpfer von allem, dass er sich uns in Jesus als Sohn gezeigt hat, der uns erlöst hat, und als Kraft und Liebe, nämlich als Heiliger Geist, der in uns lebt und wirkt. Dabei sind wir eben, um noch einmal das Bild des Feuers zu benutzen, heute in die Feuerprobe unserer Überzeugungen, mehr noch unseres Seins, gestellt, um uns selbst zu läutern und zu reinigen, um uns zu orientieren und uns erleuchten zu lassen. Wir, die Christen und die Kirche, brauchen darum den Mut, hinein zu steigen in den Schmelzofen eines solchen Glaubens an diesen Gott, der unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe reinigt. In diesem Feuer der Moderne umgeschmolzen und erprobt, um uns von

allen falschen Gewissheiten zu lösen und zu einem stärkeren Vertrauen auf die Kraft der Gnade Gottes ermutigen zu lassen (vgl. ders., ebd., S. 15–16), wird uns geholfen, Glaube, Hoffnung und Liebe in Geduld zu leben.

IV.

Dabei bin ich der Überzeugung, dass wir einen sehr langen Weg vor uns haben, auf dem uns die konkreten Fragen des Alltags immer mehr bedrängen werden. Das Thema dieser Cusanus-Jahrestagung, die Generationengerechtigkeit, ist – als konkretes Beispiel genommen – eben nicht nur ein psychologisches und philosophisches Problem, nicht nur eines der politischen Correctness, des Pragmatismus und der gesellschaftlich geforderten Umsetzbarkeit, sondern eines, das nach unserem Sein fragt und dabei die Perspektiven der Gerechtigkeit mit denen der Zukunft als Verheißung verbindet. Solches aber können wir Christen nur aus einer Gottesperspektive heraus leisten, die nicht nur unser Handeln bestimmt, sondern unser Sein meint. Wer berührbar ist für das Geheimnis Gottes und sich anrühren lässt vom Geheimnis des Menschen, in dem die Wirklichkeit Gottes in Glaube, Hoffnung und Liebe, mitten in aller Freude und allem Schmerz, aufscheint, der wird wissen, welche Ethik der Verantwortung im Blick auf die Gerechtigkeit zu entwickeln ist und wie sehr der Begriff der Zukunft durch den der Verheißung zu bestimmen ist, um zu leben, was das Geheimnis Jesu ist, nämlich nicht für sich da zu sein, sondern „für Euch und für alle“. Was in der Mitte der Eucharistiefeier steht, fasst zusammen, was sich im Alltag bewährt und sich in jedem Menschen, der ja ein Weg zu Gott ist, zeigt: Berührt zu werden und zu bleiben von dem Gott, dessen Geheimnis in Jesus heißt: „Für Euch“. Und zwar für immer. Berührt sind wir, wenn wir als Christen beten und bekennen, dass wir an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glauben, der uns mit Geduld in Glaube, Hoffnung und Liebe leben und Zeugnis geben lässt. Amen.

FERIENAKADEMIEN

Ferienakademie I

Thema:	Fw: Kulturrevolution 2.0
Zeit:	12. bis 24. Februar 2012
Ort:	Niederaltaich
Teilnehmer/innen:	75
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Christian Kölzer

Sind Sie ein digital native? Mit dieser Frage wurde die Ferienakademie eröffnet. Wenn man nach 1980 geboren wurden, stehen die Chancen gut, dass diese von Marc Prensky geprägte und seither vielfach zitierte Bezeichnung auf einen zutrifft, weil man dann in einer Welt aufwuchs, in der elektronische Medien zum Alltag gehören wie Autos und Türklinken.
Das Internet hat tatsächlich eine eigene Kultur und wirkt seinerseits kulturprägend. Das weltweite Netzwerk hat sogar eine eigene Sprache hervorgebracht, die aus Wortneuschöpfungen und Akronymen (noob, LOL, ROFL), Jargon (/b/, troll, flame) und eigentlich paraverbalen Zeichen (*blush*) besteht.
Damit hier aber von einer Kulturrevolution gesprochen werden kann, müsste diese neue Kultur die alte Kultur zumindest in Frage stellen und ihr eigentlich entgegenstehen. Doch ist dies der Fall? Sind die neuen kommunikativen und kreativen Ausdrucksformen tatsächlich grundlegend anders als die herkömmlichen, oder ›lediglich‹ allgegenwärtig? Ist hier eine neue Form politischer Partizipationsmöglichkeit entstanden, oder ist das Internet ein Volksopiat, das nicht einmal Lenin sich hätte träumen lassen? Macht das Internet das Individuum stark, oder löst sich das Individuum in der anonymen Usermasse auf? Ist das Internet, um die Problematik polemisch zuzuspitzen, das größte künstliche Gehirn der Welt, oder die weltgrößte Sammlung von Katzenbildern?
Diesen Fragen wurde im Rahmen der Ferienakademie nachgegangen.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Hermann de Meer, Lehrstuhl für Informatik, Universität Passau
> Von CERN bis Cloud – Eröffnungsvortrag

Prof. Dr. Hendrik Speck, Department für Computerwissenschaft, FH Kaiserslautern
> Sozial vernetzt und getrieben

Prof. Dr. Klaus Meier, Lehrstuhl für Journalistik, Universität Eichstätt-Ingolstadt
> Das Web 2.0 und neue Formen politischer Öffentlichkeit

Prof. Dr. Karsten D. Wolf, Medienpädagogik, Universität Bremen
> YouTube & draufhaber.tv – das neue Bildungsfernsehen?

Thomas Fischermann, Stv. Ressortleiter Wirtschaft, DIE ZEIT, Hamburg
> „Zeitbombe Internet“. Ein warnendes Buch und seine eigenartige Rezeption

Arbeitsgruppen

Dr. Thomas Wilke, Department für Medien und Kommunikation, Universität Halle-Wittenberg
> Kulturrevolution 2.0

Frauke Diegner, Universität Göttingen
> Lesen, Schreiben, Rechnen – Paradigmenwechsel im Literaturbetrieb des Web 2.0

Dr. des. Michael Lindner, Universität Köln
> Privatheit und das Web 2.0

Lisa Heinzmann, Universität Freiburg
> Das Web 2.0 aus juristischer Sicht: eine Herausforderung für das Urheberrecht

Zweite Woche

Vorträge

Constanze Kurz, Chaos Computer Club, Berlin
> Von Staatstrojanern und SOPA – Freiheit des Internet und Verfassungsstaat

Prof. Dr.-Ing. Thomas Ritz, Lehrstuhl für Computernetzwerke und Computerkommunikation, FH Aachen
> Web 3.0 – Information als Produktionsfaktor

Ferienakademie II

Thema:	Vom Wert der Werte – eine philosophische Kritik
Zeit:	26. Februar bis 09. März 2012
Ort:	Bildungshaus Untermarchtal
Teilnehmer/innen:	72
Geistliche Begleitung:	Rita Werden
Leitung:	Gregor Reimann (i. V. f. Dr. Sebastian Maly)

Die Virulenz des Akademiethemas könnte angesichts der politischen Herausforderungen der Gegenwart (Wirtschaftskrise, Klimawandel, Arabischer Frühling u. v. m.) größer nicht gedacht werden. Die Akademie hatte sich dabei zum Ziel gesetzt, den Facettenreichtum des Themenkomplexes „Werte“ zum einen mit dem Instrumentarium philosophischer Methoden zu untersuchen und zum anderen in seiner interdisziplinären Tragweite aufzufächern. Das gedankliche „Warming Up“ lieferte ein Einführungsvortrag (Gregor Reimann), der versuchte, auch die philosophisch unmusikalischen CusanerInnen mit der Arbeitsweise der Philosophie vertraut zu machen und auf ethische Fragestellungen und den Wertediskurs einzustimmen. Es folgten präzise Analysen des Wertebegriffs in Hinblick auf die Spannungsfelder von Ethik und Sozialethik (Michael Reder) einerseits und von Ontologie und Erkenntnistheorie (Dieter Schönecker) andererseits. Deutlich wurden dadurch die wechselseitigen Implikationen von Fragen der theoretischen Philosophie (Welchen ontologischen Status haben Werte? Wie können wir Wissen über Werte erlangen?) und Fragen der praktischen Philosophie (Was soll ich tun? Woher kommt die Motivation, das ethisch Gebotene auch tatsächlich zu tun? Ist das individuelle Glück mit einer gerechten Gesellschaft vereinbar?). Die Thematik wurde danach um eine leider oftmals stiefmütterlich behandelte philosophische Disziplin ergänzt: die Ästhetik (Georg Braungart). Gibt es ästhetische Werte? Was ist eigentlich Schönheit? Schließlich wurde durch einen Blick auf die Genealogie des Wertebegriffs (Eike Bohlken) der Frage nachgegangen, wie es überhaupt zu der Konjunktur dieses Begriffes kommen konnte. Unterstützt wurde diese primär philosophische Erarbeitung des Themas in der ersten Woche durch fünf Workshops, die je für sich noch einmal eine inhaltliche Tiefenbohrung zu den verschiedenen Schwerpunkten Islamismus (Hanna Pfeifer), Ästhetik (Sarah Sandfort), Literatur (Mario Gotterbarm), Integration (Johannes Jüde) und Laizität (Gregor Reimann) unternommen haben. In der zweiten Akademiewoche wurden neben der historischen Dimension des Themas (Bernhard Dietz) sowohl ökonomische (Ulrich Hemel) als auch die soziologischen Anschlussfragen (Wolfgang Eßbach) problematisiert. Von nachhaltigem Interesse war hier besonders die Frage nach einer Vereinbarkeit von Wirtschaft und Werten. (Kann man erfolgreich und zugleich moralisch sein? Braucht die Wirtschaft eine verbindliche Werteorientierung?) Die Podiumsdiskussionen zum Zusammenhang von Werten und Religion (Rauf Ceylan und Friedrich Wilhelm Graf) und zum Wechselspiel von Werten und Gesellschaft (Detmar Doering, Peter Siller und Wolfram Weimer) haben – nicht zuletzt durch ihren Unterhaltungswert – entschieden zu der gedanklichen Weiterentwicklung des Themas beigetragen. Die ambivalente Rolle der Religionen wurde hier durch ihre inhärente Dialektik herausgearbeitet: Religionen leisten als Wertelieferanten nicht nur einen entscheidenden Beitrag für das gesellschaftliche Zusammenleben, sondern rufen auch aller erst Probleme hervor, die ohne sie gar nicht existieren würden.

Das breite Engagement aller Teilnehmenden, die intensiven Diskussionen und die abwechslungsreichen Freizeitaktivitäten (Bodenseeüberfahrt, Führung durch Konstanz, Cocktailabend u. a.) wurden durch ein stets stilvolles und durch theologischen Weitblick gekennzeichnetes geistliches Programm (Rita Werden) abgerundet.

Erste Woche

Vorträge

Gregor Reimann, Universität zu Köln, Institut für Katholische Theologie
> Was sind Werte? Ein Vormittag zum Nachdenklichwerden

Prof. Dr. Georg Braungart, Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Leiter des Cusanuswerks
> Interesseloses Wohlgefallen? Ästhetische Werte?

Prof. Dr. Michael Reder, HfPh München, Stiftungslehrstuhl für Völkerverständigung
> Das gute Leben und die gerechte Gesellschaft. Über die philosophische Spannung zwischen Werten und Normen und ihre Konsequenzen für gesellschaftliche Fragen

Prof. Dr. Dieter Schönecker, Universität Siegen, Philosophisches Seminar
> Sein und Erkenntnis moralischer Werte

PD Dr. Eike Bohlken, Hannover, Forschungsinstitut für Philosophie
> Warum Werte? Zur Konjunktur des Wertebegriffs zwischen 1850 und 1930

Arbeitsgruppen

Hanna Pfeifer, HfPh München, Institut für Gesellschaftspolitik
> Wer hat Angst vorm Muselmann oder welches Problem haben wir eigentlich mit Islamisten?

Sarah Sandfort, M. A., Universität Bochum, Kunstgeschichtliches Institut
> „Schönheit liegt im Auge des Betrachters“ – Der Streit um ästhetische Eigenschaften und Werte

Mario Gotterbarm, M. A., Universität Tübingen, Deutsches Seminar
> Eiskalter Genüssling des Barbarismus? Ernst Jüngers Literatur zwischen Ethik und Ästhetik

Johannes Jüde, M. A., LMU München, Geschwister-Scholl-Institut
> Wer ist Deutschland – und wenn ja wie viele? Die Debatte um den Begriff der „Leitkultur“

Gregor Reimann, Universität zu Köln, Institut für Katholische Theologie
> „Zwing mir nicht deinen Glauben auf!“ Vom Sinn und Unsinn der Laizität, Religions- und Gewissensfreiheit

Zweite Woche

Vorträge

Prof. Dr. Rauf Ceylan, Universität Osnabrück, Zentrum für Interkulturelle Islamstudien
Prof. Dr. Dr. h. c. Friedrich Wilhelm Graf, LMU München, Ev.-Theologische Fakultät
> Religionen in der säkularen Gesellschaft – Wertelieferanten oder Konfliktherde?

Dr. des. Bernhard Dietz, Joh. Gutenberg Universität Mainz, Historisches Seminar
> Werte und Wertewandel im geteilten und wiedervereinigten Deutschland

Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Laichingen, Unternehmer und Vorsitzender des Instituts für Sozialstrategie
> Wertschöpfung und Wertschätzung. Über den Zusammenhang von Wirtschaft und Ethik

Prof. em. Dr. Wolfgang Eßbach, Universität Freiburg, Institut für Soziologie
> Wie wertfrei kann sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung sein?

Dr. Detmar Doering, Potsdam, Leiter des Liberalen Instituts der Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit
Peter Siller, Frankfurt am Main, Scientific Manager des Exzellenzclusters „Formation of Normative Orders“ und leitender Redakteur der Zeitschrift „polar“
Dr. Wolfram Weimer, Publizist und Gründungschefredakteur von „Cicero – Magazin für politische Kultur“
> Welche Werte für welche Gesellschaft? Eine Podiumsdiskussion

Ferienakademie III

Thema:	Zehn hoch minus neun. Forschung und Technik im Nanobereich
Zeit:	26. Februar bis 09. März 2012
Ort:	LVHS St. Gunther, Niederaltaich
Teilnehmer/innen:	73
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung, Vertretung durch Dr. Manuel Ganser

Ein Nanometer ist der milliardste Teil eines Meters (1 nm = 0,000 000 001 m = 10^{-9} m). Ziel der Akademie war es, in Forschung und Technik in diesem Größenbereich vorzudringen. Wegen der stark verkleinerten Partikelgröße sollen dort neue und bislang unzugängliche physikalisch-chemische Eigenschaften auftreten – diese galt es kennen und ihr Potential einschätzen zu lernen. Technologien in diesem Bereich wird eine Schlüsselfunktion unter den Technologien des 21. Jahrhunderts zugeschrieben. Ihre Verfechter erwarten, dass sie Gesundheit, Wohlstand und Lebensstandard der Menschen revolutionieren und dass sie zugleich enormes wirtschaftliches Potential bieten. Ihre Gegner beschwören vielfältige

Gefahren für Mensch und Umwelt und warnen vor voreiliger Freisetzung. Auch als Thema von Literatur und Film beflügelt der Nanokosmos Zukunftsphantasien und bedient Vorstellungen beider Richtungen.
So wurde zur Akademie ein breites Spektrum an Gästen zur Diskussion eingeladen, Natur-, Ingenieur-, Kultur- und Wirtschaftswissenschaftler kamen ebenso zu Wort wie Vertreter aus Politik, Politikberatung und Verbraucherschutz. Neben Plenumsdiskussionen eröffneten von Gästen moderierte Arbeitsgruppen und von Cusanern angebotene Workshops die Möglichkeit, einzelne Themengebiete zu vertiefen oder selbst experimentell zu erkunden. Der Besuch im Deutschen Museum samt Diskussionsrunde mit dem Generaldirektor, Professor Heckl, lud zur Reflexion über die öffentliche Präsentation und Konstruktion eines Technologiebegriffs ein. Die Vielfalt an Fragen, die das Thema aufwirft, spiegelte sich in den Hintergründen der Teilnehmenden wider: Hierunter waren sowohl Künstler zu finden, die sich für neue Materialeigenschaften interessierten, als auch Physiker, die nach theoretischen Erklärungen für die nun beobachtbaren Phänomene fragten, aber auch eine große Gruppe Teilnehmender, die im Rahmen der Akademie fachliches Neuland betrat und so den eigenen fachlichen Horizont erweitern wollte.

Als ein Fazit bleibt festzuhalten, dass der zunächst schillernde Begriff der „Nanotechnologie“ auf mehreren Ebenen entzaubert wurde: Zunächst wurde deutlich, dass eine sehr große Zahl herkömmlicher Fachgebiete, wie etwa die Physik, die Materialwissenschaft oder einzelne Biowissenschaften im Nanobereich forschen und es also nicht um ein völlig neues Fach geht. Zu beobachten ist auch, dass die Bezeichnung „nano“ offenbar werbewirksam ist und Forschungsgelder zu lockern scheint, weshalb gelegentlich auch Phänomene aus dem Mikrobereich gerne mit Nano bezeichnet werden. Die wirtschaftlichen Hoffnungen dieser Technologie drücken sich in den Förderetats der großen Wissenschaftsförderer aus, darunter dem des BMBF, der auf der Akademie vorgestellt wurde. Die Frage nach konkreten Ergebnissen anwendungsorientierter Forschung fällt dagegen etwas nüchterner aus: Verfolgt werden ausgesprochen viele Fährten, von denen sich jedoch bei weitem nicht jede als weiterführend erweist. Ein positives Beispiel könnten Nanoröhren sein, die in Bezug auf interessante Materialeigenschaften einiges Potential besitzen dürften – wenngleich Ideen wie der Nanoröhren-Weltraum-Aufzug eher in den Bereich der Science-Fiction fallen könnten. In der Energietechnik, der Umwelttechnik, der Medizintechnik und der Informationstechnik werden mit steigender Zahl neue Anwendungen erwartet.

Wirtschaftliche Auswirkungen dieses Technologiefeldes – etwa eine merklich angestiegene wirtschaftliche Produktivität – sind im Moment noch kaum vorherzusagen, ihre Abschätzung anhand messbarer Indikatoren erweist sich als sehr komplexe Herausforderung. In vielen weiteren Bereichen ist eine Untersuchung möglicher Auswirkungen geboten, jedoch ebenfalls mit vielen Unsicherheiten verbunden. Ob die gesellschaftlichen Implikationen insgesamt dann wirklich so gravierend sein werden wie erhofft oder befürchtet, lässt sich im Moment nur schwer abschätzen – fordert jedoch auf, den Bereich sorgfältig im Auge zu behalten.

Vorträge

Prof. Dr. Wolfgang M. Heckl, Generaldirektor Deutsches Museum, München, Lehrstuhl für Wissenschaftskommunikation, TU München
> Nanotechnologie am Ursprung des Lebens

Dr. Karl-Heinz Haas, Fraunhofer-Institut für Silicatforschung, ISC, Würzburg
> Beispiele für Nanotechnologie im Alltag

Prof. Dr. Frank F. Bier, Fraunhofer-Institut für Biomedizinische Technik, IBMT, Potsdam-Golm
> Nanobiotechnologie und Nanomedizin im Überblick

Dr. Rolf Buschmann, Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
> Nanotechnologie – ein sensibles Thema für Verbraucher!?

Prof. Dr. Armin Grunwald, Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am KIT, Karlsruhe, Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag
> Nanopartikel – ein Fall für Risikobewertung und Vorsorgeprinzip
> Synthetische Biologie und die Verantwortung der Wissenschaft

Prof. Dr. Ingrid Ott, Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik, KIT Karlsruhe
> Nanotechnologie: gesamtwirtschaftliche Implikationen einer Querschnittstechnologie

Dr. Petra Wolff, Referat Schlüsseltechnologien; Strategie und Grundsatzfragen Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn
> Verantwortungsvoll handeln – Chancen der Nanotechnologie nutzen.
Der Aktionsplan Nanotechnologie der Bundesregierung

Prof. Dr. Georg Braungart, Deutsches Seminar, Universität Tübingen, Leiter des Cusanuswerks
> Gespräch über Annette von Droste-Hülshoffs letztes Gedicht:
„Die ächzende Kreatur“

Arbeitsgruppen

Dr. Bernd Flessner, Department Germanistik und Komparatistik, Universität Erlangen-Nürnberg
> Nanotechnologie in der Literatur

Dr. Susanne Kreim, Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg, derzeit am CERN, Genf
> Nach QUANTUM kommt NANO – und dann?
Nano in Physik und Alltag

Dr. Astrid Schwarz, Institut für Philosophie, TU Darmstadt
> Nanotechnologien und Umweltdesign: Philosophische Perspektiven

Dr. Uwe Vohrer, Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik, Stuttgart
> Kohlenstoffnanoröhren und Graphen – Materialien des 21. Jahrhunderts

Dr. Philipp Wagener, Lehrstuhl für Technische Chemie I, Universität Duisburg-Essen, Center for Nanointegration Duisburg-Essen (CeNIDE)
> Nano in der Medizintechnik

Exkursion

> Exkursion zum Deutschen Museum, München
Besuch der Ausstellung „Zentrum Neue Technologien“
Einführung: Dr. Manfred Lobjinski, Deutsches Museum, München

Ferienakademie IV

Thema:	Vermessener Verstand. Konzepte kognitiver Leistungsfähigkeit
Zeit:	22. Juli bis 03. August 2012
Ort:	Akademie Franz Hitze Haus, Münster
Teilnehmer/innen:	75
Geistliche Begleitung:	Stefan Voges
Leitung:	Dr. Christiane Grosch

Spielt man gedanklich mit der „Vermessenheit des Verstandes“, werden unterschiedliche Perspektiven sichtbar: Zum einen die Frage der Verstandesmessung aus Sicht der psychometrischen Intelligenzforschung, zum anderen die Frage nach den Grenzen rein rationaler Zugänge zur Wirklichkeit. Ziel der Akademie war es, sich diesen beiden Fragen zu nähern, um auf der Grundlage empirischer Befunde ein nüchtern-kritisches Urteil zum Potenzial des Menschen als animal rationale einnehmen zu können. Da die Akademie als naturwissenschaftlich ausgeschrieben und konzipiert war, wurden dazu Philosophie, Intelligenz- und Begabungsforschung als Grundlagen, die Entscheidungs- und Selbststeuerungsforschung als Anwendungsfelder herangezogen.

Ein erster Pfeiler der Akademie war die Konfrontation mit Konstrukt, Messung und Korrelaten kognitiver Leistungen, insbesondere der Intelligenz. Die Vorträge der ersten Woche führten nach Einstieg und begrifflicher Klärung in aktuelle Diskussionen um Fragen nach der Erblichkeit der Intelligenz, der Diagnostik von Begabung und Fairness der Tests ein. Ziel war es, die Güte und den Wert von Verstandesmessungen wissenschaftlich nachzuvollziehen. Professor Tiefensee klärte in seinem einführenden Vortrag grundlegende Begriffe – Verstand und Vernunft als Vermögen des Denkens sowie deren Beziehung zur Wahrnehmung, der Intuition und Erfahrung. Denkanstöße wurden zur (Un-)Möglichkeit des Erkennens der Grenzen des Verstandes, den Gefahren eines reduzierten Vernunftbegriffs und zum Streben des Menschen nach einer absoluten Vernunft gegeben.

Die Vorträge der Professoren Spinath, Hany und Holling legten die Grundlage, um das Intelligenzkonzept zu verstehen, es von Begabung und Begabungsmodellen abzugrenzen sowie die Prinzipien, Gütekriterien und Konstruktion von Tests zu verstehen. Eindrücklich waren die Diskussionen um die Erblichkeit (im Kontext auch gesellschaftspolitischer Debatten in den USA und Deutschland) und die Diskussion um die beinahe erdrückende Vielzahl an Belegen für die prognostische Validität von Verstandesmaßen. Gleichermaßen wurden methodische und statistische Tücken – gerade in der populären Aufbereitung von Forschungsbefunden entlarvt. Durch Vortrag und Demonstration aktuell entwickelter Aufgaben wurde die Gruppe mitten in neue, adaptive, regelbasierte Testentwicklungen mitgenommen. Durch Einsicht in Normierungen wurde deutlich, dass Extremwerte von Intelligenz (anders als häufig medial vermittelt) nur begrenzt feststellbar sind. Anhand der Auseinandersetzung mit Begabungsmodellen wurde schließlich Intelligenz in ein Spektrum von Leistungsvoraussetzungen eingeordnet, durch die Konfrontation mit der Expertiseforschung wurde der Wettstreit konkurrierender Paradigmen sichtbar.

Zum Auftakt der zweiten Woche wurde das gewonnene Wissen zur Reflexion von Intelligenzdiagnostik und Begabtenförderung angewendet. Als einsichtsreich zeigte sich die freiwillige Teilnahme an Auszügen einer originalen Testbatterie unter Anleitung der teilnehmenden Psychologiestudierenden. Dies intensivierte die Auseinandersetzung, einige revidierten ursprünglich gefasste Urteile oder stützen sie auf neue Argumente. Angeleitete Reflexionsrunden thematisierten die Besonderheit der Testsituation, fragten nach als (ir-)relevant eingeschätzten Testanlässen, dem Nutzen und der Nutzung der Befunde sowie möglicher Interpretationen von Testergebnissen. Professor Fischer, Leiter des internationalen Centrums für Begabungsforschung, kam eigens zu einem Abendgespräch, bei dem er zu Fragen der wissenschaftlichen und praktischen Begabungs- und Begabtenförderung im schulischen Kontext Rede und Antwort stand.

Ein zweiter Pfeiler der Akademie war die Frage nach der Vernünftigkeit des Verstandes an Hand empirischer Befunde zu Selbststeuerung, Urteilen und Entscheidungen. Ziel war es, Einsicht in Verstandesfallen zu bekommen, deren Tragweite zu reflektieren, kritische Selbstsicht zu fördern und Strategien zum Umschiffen üblicher Fehler abzuleiten. Andreas Glöckner bestach durch einen klaren Vortrag, in dem er die faktische Manipulierbarkeit einfacher Urteile durch Ankerreize und Entscheidungen durch Darstellungseffekte aufdeckte. Entscheidungsmodelle und Entscheidungsfehler wurden in medizinischen, ökonomischen und rechtlichen Kontexten diskutiert. Ein hoher Informationsgrad, kritisches Denken, gebührender Abstand und eine wirklichkeitsnahe Selbsteinschätzung (Menschen überschätzen oft die eigene Leistung, und dies nehme mit steigender Expertise zu) sollten zu „besseren“, d. h. wirklichkeitsgetreueren Urteilen führen. Intuition als zu überprüfendes, aber nicht alleinentscheidendes Signal bei Entscheidungen wurde auch im Vortrag von Julius Kuhl thematisiert.

Erfrischend und höchst anregend war der Vortrag zur Metakognition, der Steuerung des eigenen Denkens, von Professor Oettingen, den sie mit zahlreichen empirischen Studien, relevanten Anwendungen und Interventionen unterlegte. Sie demonstrierte Theorie und Effekte des mentalen Kontrastierens – einer Methode, um langfristig ungünstigem Grübeln oder Schwelgen nicht auf den Leim zu gehen und klug die eigenen Gedanken und damit

wirkungsvoll das Handeln in Richtung erwünschter Resultate zu steuern. Frau Oettingen begeisterte damit das Plenum, das mentale Kontrastieren wurde zum geflügelten Wort der Akademie. Vertieft wurde das Akademieprogramm um das Konzept der Weisheit, welches Stefan Voges in seiner Predigt aufgriff – mit biblischen Bezügen und Referenz auf Paul B. Baltes, dem Mitbegründer der Weisheitsforschung am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Ein dritter Pfeiler der Akademie waren die Arbeitsgruppen, die den Fragen nach Messung und Vermessenheit des Verstandes aus theoretischer und geisteswissenschaftlicher Sicht nachgingen: vernunftkritisch aus Sicht der Philosophie, vertiefend zum Intelligenzkonstrukt aus Sicht der Psychologie, politisch und historisch-kritisch aus Sicht der Erziehungswissenschaften, und aus theologisch-philosophischer Sicht die komplizierte Beziehung zwischen Vernunft und Glaube beleuchtend. Erheiternd und scharfsinnig setzte sich eine Arbeitsgruppe in filmischer Umsetzung („Zwei bei Mücking-Lichel“) mit cusanischen Aufnahmeverfahren, -kriterien, und deren (sozialer) Gerechtigkeit auseinander.

Keinesfalls zu kurz kommen sollte die phänomenologische Annäherung an Begabung und Begabtsein – allerdings ohne allzusehr in eine Nabelschau abzugleiten. Hervorragend neben vielen anderen selbst initiierten Arbeitsgruppen und Angeboten war die Präsentation der Arbeiten der Kunststudierenden der Akademie und ein Konzertabend der Studierenden. Der Filmabend „Vitus“, der von der Begabungsentwicklung eines pfiffig-sympathischen, hochmusikalischen und mathematisch brillantem Wunderkindes handelt, führte eine Reihe von Besonderheiten und Konflikten vor Augen: die Frage nach einer „normalen“ Kindheit, sozialer Ausgrenzung, Freundschaft und Liebe, Erwartungsdruck, Abgrenzung und Underachievement, klugen und weitsichtigen Lehrern und einem enormem Eigenwillen.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Gabriele Oettingen, Professorin der Psychologie, New York University, New York, USA
> Metakognitive Aspekte der Selbstregulation

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Professor für Philosophie, Universität Erfurt
> Vernunft und Verstand. Begriffsbestimmungen

Prof. Dr. Frank Spinath, Professor für Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik, Universität des Saarlandes
> Verstand zwischen Determination und Veränderbarkeit: Die Erbe-Umwelt-Debatte

Prof. Dr. Ernst Hany, Professor für Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie, Direktor der Erfurt School of Education, Universität Erfurt
> Wissenschaftliche Bedeutung des Begabungsbegriffs, Begabungsmodelle und Begabungsdiagnostik

Prof. Dr. Heinz Holling, Professor for Statistics and Quantitative Methods, WWU Münster
> Verständig Messen: Standards und Herausforderungen der Intelligenzdiagnostik

Zweite Woche

Vorträge

Prof. Dr. Georg Braungart, Professor für Neuere deutsche Literatur, Eberhard Karls Universität Tübinge, Leiter des Cusanuswerks
> Der vermessene Mensch: Max Frisch und Peter Handke

Prof. Dr. Julius Kuhl, Professor für Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung, Universität Osnabrück, Ko-Leiter des niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung
> Vermessenheit des Ich, persönliche Kompetenzen (des Selbst) und ihre „Vermessung“

PD. Dr. Andreas Glöckner, Max-Planck-Institute for Research on Collective Goods, Bonn
> Aus dem Bauch oder mit dem Kopf? Zur Rationalität von Entscheidungen

Workshops

Matthias Hoesch, WWU Münster
> Philosophie: Vernunftkritik – Anliegen und Herausforderung der Philosophie

Alexander Döll, Promotionsstipendiat des Cusanuswerks
> Literaturwissenschaft: Klugheit, Torheit und Witz in der Literatur
(wegen Krankheit entfallen)

Julia Moeller, Lehrstuhl für pädagogisch-psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie, Universität Erfurt
> Psychologie: „Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst“? Konstrukte der Intelligenzforschung im Vergleich

Tillmann Grüneberg, Universität Leipzig
> Erziehungswissenschaft: „Aufstieg der Begabten“: Ein bildungspolitisch brisantes Thema im Licht historisch-kritischer Analyse

Florian Baab, Lehrstuhl für Philosophie der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt
> Theologie: Glaube und Vernunft – Einblicke in eine komplizierte Beziehung

Transfer und praktische Einblicke

Abendgespräch: Begabungs- und Begabtenförderung in Wissenschaft und Praxis
Prof. Dr. Christian Fischer, WWU Münster, Leiter des internationalen Centrums für Begabungsforschung

Dr. Christiane Grosch & Julia Moeller
> Wirkungen von Begabtenförderung: Diskussion der Befunde für das Cusanuswerk

Psychologiestudierende der Akademie unter Anleitung von Dr. Christiane Grosch
> Selbsttest und Reflexion des BIS-HB

Filmabend

> „Vitus“

Ferienakademie V

Thema:	Offenbar wahr? Theologische Erkenntnislehre
Zeit:	05. bis 17. August 2012
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	76
Geistliche Begleitung:	Dr. Sebastian Maly
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Wie kann man als vernünftiger Mensch eine sog. „Heilige Schrift“, die irgendwann von Menschen zusammengestellt wurde, als zentrale Glaubensquelle akzeptieren? Kann man sich auch rational verantwortbar in eine Glaubensgemeinschaft und Tradition stellen? Das sind unter anderem klassische Fragen der „theologischen Erkenntnislehre“, einem Traktat der Fundamentaltheologie. Die Ferienakademie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die TeilnehmerInnen mit diesen und anderen Fragen und Problemstellungen vertraut zu machen. Grundsätzlich fragt die theologische Erkenntnislehre nach den Erkenntnisquellen des christlichen Glaubens, welchen Status die Erkenntnis hat, die man aus diesen Quellen schöpft, und in welchem Verhältnis der so gewonnene Glaube zur Vernunft steht. Die grundlegende Unterscheidung ist dabei diejenige zwischen Heiliger Schrift einerseits und der Tradition andererseits, wobei letztere von der Theologie, dem Lehramt und dem Glaubenssinn der Gläubigen getragen wird.
Schon die oben angeführten Fragen lassen erahnen, dass eine zweiwöchige Akademie zur theologischen Erkenntnislehre eine Menge Anlass zu kontroversen Diskussionen bot und der Weg aus dem akademischen Elfenbeinturm zur persönlichen Glaubens- und Kirchenerfahrung kurz war. Die Akademie begann mit einem Einführungsvortrag von Sebastian Maly, der die zentralen Begriffe des Akademiethemas vorstellte und die interdisziplinär zusammengesetzte Teilnehmerschaft mit den Eigenarten theologischer Reflexion vertraut

machte. Michael Bongardt stellte in seinem Vortrag den Offenbarungsbegriff und die damit verbundenen theologischen Herausforderungen vor. Dass der Offenbarungsbegriff im Kontext des Akademiethemas Ausgangspunkt war, ergibt sich aus der Tatsache, dass der größte Teil dessen, woran Christen glauben, geoffenbart wurde. Wie aber lässt sich das Geschehen einer Offenbarung begreifen? Wie kommen wir dazu, etwas als Offenbarung anzuerkennen? Und wie ist der Inhalt von Offenbarung genauer zu fassen? Gerade was letztere Frage betrifft, hat sich nicht zuletzt durch das II. Vatikanische Konzil ein Paradigmenwechsel innerhalb der katholischen Theologie ereignet. Offenbarung wird nicht mehr im Sinne einer göttlichen Mitteilung bestimmter Sätze verstanden, sondern als „Selbstoffenbarung“: Gott macht sich in der Geschichte als Mensch erkennbar.
Mit der Inkarnation fangen alle christlich-theologischen Probleme an. Und so stellte sich im Kontext des Akademie-Themas sofort die Frage, wie denn diese Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte bewahrt und überliefert wird. Die anschließenden Vorträge von Thomas Böhm und Karlheinz Ruhstorfer stellten sich dieser Frage, indem sie die Heilige Schrift und die apostolische Tradition einerseits und Lehramt, Theologie und Glaubenssinn der Gläubigen andererseits daraufhin befragten, wie sie diese Selbstoffenbarung Gottes überliefern und welchen Kontingenzen, Interpretationsprozessen und Konflikten diese Überlieferung ausgesetzt ist. Stephan Goertz verdeutlichte eine solche Konfliktlinie zwischen der Theologie und dem Lehramt am Beispiel der Moraltheologie. In den Vorträgen der ersten Woche wurde auch deutlich, dass zentrale Glaubensinhalte Produkte menschlicher Entscheidungen sind. Welche Bedeutung hat diese Beobachtung für unseren Glauben? Die Arbeitsgruppen der ersten Woche, die von Michael Heinzmann, Hureyre Kam, Magnus Lerch, Thilo Rissing und Martin Urschel geleitet wurden, erweiterten die Perspektive auf das Thema unter anderem durch den Blick auf andere Religionen oder um Offenbarungsphänomene im Film. Ein Vortrag von Georg Braungart, dem Leiter des Cusanuswerks, beschloss die erste Akademie-Woche inhaltlich.
Die zweite Akademie-Woche begann mit dem Vortrag von Oliver Wiertz, der den TeilnehmerInnen zeitgenössische Überlegungen aus der Erkenntnistheorie zum Thema Autorität vorlegte. Vieles von dem, was wir im Alltag zu glauben oder zu wissen meinen, stammt aus dem Zeugnis anderer, worauf wir uns selbstverständlich verlassen. Es gibt jedoch klare Bedingungen, unter denen wir anderen Menschen epistemische Autorität zu- oder absprechen. Dazu gehört u. a., dass Mitteilungen dieser Autoritäten als potentiell als Gründe rational akzeptierbar sowie klar und verständlich sein müssen. Dies sollte sich auch auf Menschen, denen wir religiöse Autorität zusprechen, übertragen lassen – zumindest dann, wenn es in irgendeiner Weise rational gerechtfertigt sein soll, eine solche Autorität anzuerkennen; denn der Verweis darauf, dass religiöse Autorität sich göttlich, z. B. durch Offenbarung begründet, führt in einen Zirkel. Ein Kamingespräch mit dem Theologen und Benediktiner Elmar Salmann beleuchtete die Bedeutung der Tradition für das christlich-katholische Selbstverständnis noch einmal von einer anderen Seite her: der Notwendigkeit, den eigenen Glaubensstil zu finden, unter anderem durch eine Nach-Lese von Texten der christlichen Tradition. Heinzpeter Hempelmann reflektierte die Frage nach den Erkenntnisquellen des christlichen Glaubens aus evangelischer Perspektive und hob dabei besonders die Problematik hervor, dass der christliche Auferstehungsglaube ohne historische Implikationen seine Bedeutung verlöre. Das nicht immer einfach zu überblickende Geflecht von philosophisch-theologischer, historischer sowie spiritueller Reflexion auf das Akademie-Thema stellte Magnus Striet zum Abschluss der Akademie bewusst in

den Zusammenhang der Moderne. Der christliche Glaube kann sich gerade deswegen, weil er freie Antwort des Menschen auf die Einladung Gottes zum Leben ist, selbstbewusst auf die historischen Prozesse einlassen, die wir als „Modernisierung“ bezeichnen.
Als Quintessenz der Akademie kann festgehalten werden: Autorität und Autoritäten gehören zur christlichen Glaubensgemeinschaft dazu, weil sich der christliche Glaube in erster Linie der Geschichte Gottes mit den Menschen in all ihrer Kontingenz verdankt. Weil die Autorität sich aber an Glaubenssubjekte richtet, die sich in ihrer Gewissensfreiheit dazu entscheiden, sich in die Gemeinschaft der Glaubenden zu stellen, liegt bei denjenigen, die Autorität beanspruchen, eine hohe Verantwortung und Verpflichtung. In den Diskussionen zum Akademie-Thema wurde dabei in guter Weise innercusanische Pluralität deutlich, die auch unterschiedliche kirchenpolitische Positionen einschließt. Es bleibt eine Herausforderung, in Freiheit miteinander zu streiten, ohne dem anderen zu unterstellen, er verlasse den Boden der Kirche oder der Wissenschaft.

Erste Woche

Vorträge

Dr. Sebastian Maly, Cusanuswerk, Bonn
> Der Glaube fällt nicht vom Himmel ... und auch nicht weit vom Stamm. Eine Einführung in das Akademiethema

Prof. Dr. Michael Bongardt, Institut für Vergleichende Ethik, FU Berlin
> „Offenbarung geschieht durch den, der sie empfängt“ (E. Lévinas). Von den Schwierigkeiten, an eine göttliche Offenbarung zu glauben

Prof. DDr. Thomas Böhm, Institut für Biblische und Historische Theologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> Erkenntnisquellen des christlichen Glaubens und ihre Rechtfertigung: Bibel und Tradition

Prof. Dr. Karlheinz Ruhstorfer, Institut für Kath. Theologie, Universität Koblenz-Landau
> Intellectus fidei. Orte theologischer Erkenntnis.

Prof. Dr. Georg Braungart, Universität Tübingen und Leiter des Cusanuswerks
> „Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt“ – Rilke und die Verbindlichkeit religiöser Erfahrung

Prof. Dr. Stefan Goertz, Kath.-Theol. Fakultät, Johannes Gutenberg Universität Mainz
> „Reicher genährt aus der Lehre der Schrift“ – Theologisch-ethische Überlegungen zum Verhältnis von Offenbarung und Moral

Arbeitsgruppen

Dr. Michael Heinzmann, Institut für Jüdische Studien, Universität Potsdam
> „Der Hund sieht die Katze; die Katze sieht der Hund“ – grammatikalische Grenzen und der Midrasch

Hureye Kam, M. A., Graduiertenkolleg Islamische Theologie, Universität Frankfurt am Main
> Von der Offenbarung zur Hermeneutik – Streifzug aus islamischer Perspektive

Dipl.-Theol. Magnus Lerch, Seminar für Dogmatik und Theologische Propädeutik, Universität Bonn
> An der Grenze des Denkens: Lässt sich der christliche Glaube begründen?

Dr. Thilo Rissing, Münster
> Offenbarung und Film

Martin Urschel, Mainz
> Hermeneutik des Films – Mit Vieldeutigkeit umgehen

Zweite Woche

Prof. DDr. Oliver Wiertz, Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen, Frankfurt am Main
> „Die Autorität nützt nichts, wenn sie nicht auf Begründung beruht” (Roger Bacon). Autorität in erkenntnistheoretischer Perspektive

Kamingespräch mit Prof. em. Dr. Elmar Salmann OSB, Universität San Anselmo, Rom/Abtei Gerleve

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann, Evangelische Hochschule Tabor, Marburg
> Die Auferstehung Jesu Christi als Grund des Glaubens. Eine evangelische Perspektive

Prof. Dr. Magnus Striet, Institut für Systematische Theologie, Albert Ludwigs-Universität Freiburg
> Glaube als Projekt

Ferienakademie VI

Thema:	Auf Halde – Ressource Müll?
Zeit:	05. bis 17. August 2012
Ort:	LVHS St. Gunther, Niederaltaich
Teilnehmer/innen:	77
Geistliche Begleitung:	Nico Körber
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Gegenstände oder Stoffe, derer sich ihre Besitzer entledigen, weil sie ihrer Ansicht nach wertlos geworden sind und nicht weiter verwendet werden können – sie bilden die immensen Mengen unterschiedlichster Arten von Abfall oder Müll, die weltweit anfallen und vielfältige Probleme aufwerfen. Die Ferienakademie hatte das Ziel, die Vielschichtigkeit des Themenkomplexes aufzuzeigen und zu einer breiten Reflexion über unseren Umgang mit dem Müll anzuregen, sowohl als Einzelne wie auch als Mitglieder von Gesellschaften im internationalen Kontext.

Die Basis dafür bildete eine Einführung in die ingenieurwissenschaftlichen Grundlagen der Abfallwirtschaft. Dazu gehörte zunächst ein Einblick in die systematische Beurteilung von Produkten nach nicht nur ökonomischen, sondern insbesondere auch ökologischen und sozialen Kriterien vom Herstellungsprozess über die Gebrauchsphase bis hin zur Abfallbehandlung. Deutlich wurden Umfang und Vielfalt zu berücksichtigender Kriterien, ebenso wie die Herausforderung, sich über deren jeweilige Gewichtung zu verständigen. Anschließend wurden der Stand der Technik und aktuelle Herausforderungen in der Abfallwirtschaft behandelt. Im Zentrum standen hier Verfahren der Sortierung und des Recyclings von Siedlungsabfällen, wie sie in hoch industrialisierten Staaten angewendet werden. Verfahren, die sich unter anderen Rahmenbedingungen eignen, wurden exemplarisch an Projekten aus dem afrikanischen, arabischen und mittelamerikanischen Raum vorgestellt. Die Arbeitsgruppen boten Gelegenheit zur Vertiefung: eine der Gruppen besuchte die Deponie und den Recyclinghof des Zweckverbandes Abfallwirtschaft Donau-Wald in Außernzell und beschäftigte sich insbesondere mit der Rückgewinnung seltener Metalle. Eine weitere Gruppe setzte sich mit der Verwertung von Speiseresten auseinander; unter anderem durfte sie dazu genauere Blicke in die Küche des Tagungshauses werfen, die sich als vorbildliches Beispiel erwies.

Den zweiten zentralen Block bildete die Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Fragen zum Thema. Erläutert wurden zunächst die aktuelle Gesetzeslage und einige laufende Projekte in der Bundesrepublik, darunter insbesondere das Ressourceneffizienzprogramm der Bundesregierung. Diskutiert wurde unter anderem der Rahmen, in dem gesetzliche Regelungen notwendig und sinnvoll sind, ebenso über Informationsmöglichkeiten und -pflichten der Bürger und die Verantwortung von Behörden, Information selbst bereitzustellen oder von Produktherstellern einzufordern. Eine der Arbeitsgruppen setzte sich vertiefend mit gesellschaftlichen Prozessen auseinander, die die Bereitschaft zu einem ökologisch sinnvollen Umgang mit Müll beeinflussen. Die Gruppe erprobte dies in Rollenspielen, die etwa die Akzeptanz und die Wirkung von gesetzlichen

Vorgaben, von finanziellen Anreizen und von an die Vernunft appellierender Information ausloteten. Ein Vortrag aus historischer Perspektive stellte vor, wie sich in unserem Kulturkreis die Begriffe von Abfall und Müll seit dem 19. Jahrhundert veränderten und damit auch unsere Werthaltung gegenüber Dingen. Angeregt zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Müll (gesammelt während der Veranstaltung im Tagungshaus) in einer der Arbeitsgruppen entstand eine eindrucksvolle Ausstellung, die nicht nur zur Reflexion über unser Konsumverhalten anregte, sondern auch die Mittel der Kunst neu zu schätzen lehrte.

Auf die Verantwortung der Industrienationen im internationalen Kontext wies ein Vortrag über die Arbeit von Misereor im Tschad und in Kamerun hin, Ländern, in denen Abfall unter anderem aus EU-Staaten landet und dort unter mitunter höchst problematischen Bedingungen weiter verwendet wird. Dies betreffe nicht nur Elektroschrott, sondern auch andere Dinge, darunter insbesondere Medikamtenlieferungen im Rahmen ungünstig organisierter Hilfsprojekte. Andererseits gebe es auch Abfall aus reichen Staaten, der in ärmeren durchaus noch sinnvoll weiterverwendet werden könnte, wenn er denn dort ankäme – wie etwa Altautos. Der Vortrag regte an, sich der Komplexität solcher Zusammenhänge stärker bewusst zu sein. Unter welchen Bedingungen Menschen in den Slums südamerikanischer Müllhalden leben, stellte eine der Arbeitsgruppen anhand persönlicher Erfahrungsberichte vor und lud auf deren Grundlage zur Reflexion des eigenen stark an Konsum orientierten Lebensstils ein.

Weitere Beiträge zum Thema steuerten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Rahmen von Workshops bei etwa über „Archäologie – Lesen im Müll der Jahrtausende“, „Berge im Ruhrgebiet – Ausflugsziel Halde“, „Algen Biotechnologie: Biodiesel aus Abgas und Abwasser“, „Chancen und Risiken der Tierkörperbeseitigung“ oder „Weltraummüll“. Über mehrere Abende hinweg organisierte sich ein kleines Dokumentarfim-Festival, das weitere Facetten ergänzte und vertiefte.

Zur Auseinandersetzung mit „seelischem Müll“ lud das geistliche Programm ein, im Rahmen einer eigenen Einheit des Programms, aber auch in manchen Gedanken der Morgen- und Abendimpulse sowie der Gottesdienste.

Vorträge

Prof. Dr. Liselotte Schebek und Carolin Wiesenmaier, Fachgebiet Industrielle Stoffkreisläufe, TU Darmstadt
> Ökobilanzen in der Abfallwirtschaft

Prof. Dr. Günter Busch, Lehrstuhl Abfallwirtschaft, BTU Cottbus
> Abfall – was ist das eigentlich?
> Auf dem Weg in die Entropiewirtschaft

Dr. Andreas Mäurer, Fraunhofer-Institut für Verfahrenstechnik und Verpackung, Freising
> Neue Kunststoffprodukte aus der Ressource Müll?

Dr. Alexander Janz, Referat Ressourcenproduktivität in der Abfallwirtschaft, Wertstoffrückgewinnung; Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn
> Beiträge der Kreislaufwirtschaft zur Ressourceneffizienz in Deutschland

Dr. Heike Weber, Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte, TU Berlin
> Rest, Risiko oder Ressource?
Eine Sozial- und Kulturgeschichte von Abfall und Recycling im 20. Jahrhundert

Astrid Meyer, Abteilung Bildung und Pastoralarbeit, Bischöfliches Hilfswerk Misereor, Aachen
> „Marktplatz Müllhalde – Risiken & Nebenwirkungen inklusive ...“
Problemmüll in Afrika: exemplarische Erfahrungen der Misereor Projektarbeit

Nico Körber, Seelsorger der KHG Landau, geistlicher Begleiter der Akademie
> Seelischer Müll ...!? Recycling, Ressource und Entsorgung

Prof. Dr. Georg Braungart, Deutsches Seminar, Universität Tübingen,
Leiter des Cusanuswerks
> Überreste aus der Erdgeschichte:
Zu Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht „Die Mergelgrube“

Arbeitsgruppen

M. Veronika Mang, OSF, Ordensfrau, Franziskanerin von Bonlanden
> „Gelebte Ökologie: geschwisterlich in der Schöpfung“ –
Impulse aus der franziskanischen Spiritualität

Notburga Karl, Künstlerin, Dozentin an der Universität Bamberg
> ver-rückt. Abseitige/verbrauchte/widerständige Materialien und ihr Potential
für Sinnüberschuss und ästhetischen Mehrwert

Prof. Dr. Mario Mocker, Energetische und stoffliche Nutzung von Abfall- und Reststoffen, Hochschule Amberg-Weiden
> Urban Mining – anthropogene Quellen für seltene Rohstoffe

Regina Schröter, Institut für Umwelt- und Techniksoziologie , Universität Stuttgart
> Zwischen Umwelt und Gesellschaft – umweltrelevantes Handeln und seine Folgen

Julian Wolters, ReFood GmbH & Co. KG, Selm
> Alles, was beim Essen übrig bleibt.
Die Speisereste von gestern zur Energie von morgen machen.

Ferienakademie VII

Thema:	„... das halbe Leben: Vom Wert der Arbeit“
Zeit:	19. bis 31. August 2012
Ort:	Haus Werdenfels, Nittendorf
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Martin Böke
Leitung:	Br. Stefan Walser

„Bedenke, dass die Zeit Geld ist: wer täglich zehn Schilling durch seine Arbeit erwerben könnte, aber den halben Tag spazieren geht, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat nebendem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.“
Max Weber

„Je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, um so mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, um so ärmer wird er selbst, seine innre Welt, um so weniger gehört ihm zu eigen.“
Karl Marx

„Die Faulheit ist kein Mythos; sie ist eine fundamentale und gleichsam natürliche Gegebenheit“
Roland Barthes

Die obigen drei Zitate spannen den Raum auf, in dem auf dieser Ferienakademie überwiegend diskutiert wurde: die moderne, globalisierte Arbeitswelt mit ihren industriellen Überresten und ihren postindustriellen Ausprägungen wurde vielfach als (über-)mächtiger Apparat kritisiert, der einen (zu) großen Einfluss auf menschliche Lebensplanung hat. Gleichzeitig wurde aber auch das Potenzial zur Selbstverwirklichung und zur Zufriedenheit in der Arbeit identifiziert und eingefordert. Von Zeit zu Zeit machten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zudem bewusst – Arbeit ist schließlich „nur“ das halbe Leben –, dass es ein „Lob der Pause“ geben muss, eine Unterbrechung der Arbeit, die sich bisweilen auch im Programm als Open Spaces oder als Möglichkeit der aktiven Rekreation manifestierte.

In einem zweiteiligen Eröffnungsvortrag lieferte Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl zunächst einen definitorischen, etymologischen und theologischen Überblick über den Begriff Arbeit. Im Anschluss machte er den unerlässlichen Aspekt der Pause deutlich am Motiv der Schöpfungsgeschichte und unterstrich „die Funktion von Unterbrechungen für die Lebensdienlichkeit von Menschen“.

Prof. Dr. Gerhard Kruip führte deutlich vor Augen, welche Verflechtungen innerhalb einer globalisierten Warenwelt herrschen und welche Folgen der Kauf eines sehr preiswerten T-Shirts in einer deutschen Fußgängerzone für Arbeiter/innen in vietnamesischen Nähereien hat. Er kontrastierte dies einerseits mit Forderungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und andererseits mit Positionen der katholischen Soziallehre. So fordere die Enzyklika „laborem exercens“ (1981) beispielsweise, dass eine „gerechte Bezahlung jeweils zum Prüfstein für die Gerechtigkeit des gesamten sozio-ökonomischen Systems“ werden müsse. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten waren im Anschluss dazu aufgerufen zu diskutieren, welche Ursachen die Lohndifferenzen zwischen armen und reichen Ländern haben, welche davon gerechtfertigt sein könnten und welche ungerecht sind.

Ganz handfest und in der unmittelbaren Lebenswirklichkeit vieler Stipendiatinnen und Stipendiaten verankert war die Thematik des Vortrags von Dr. Martina Baur – sie sprach zum Thema beruflicher Stress, Erschöpfung und Burn-Out. Die von ihr aufgezählten Persönlichkeitsmerkmale gefährdeter Personen, hohes Engagement, Dynamik, Zielstrebigkeit, Hilfsbereitschaft, große Begabung und hohe Leistungsbereitschaft, ließen viele Anwesende hellhörig werden. Das Feedback auf diesen Vortrag legt nahe, dass die Thematik Stress und Burn-Out im Cusanuswerk zukünftig umfassender präsent sein sollte, da diese Probleme in zunehmendem Maße Stipendiatinnen und Stipendiaten zu betreffen scheinen.

Zu Beginn der zweiten Woche war ursprünglich ein Vortrag von Prof. Dr. Andreas Eckert angesetzt, der eine globalhistorische Perspektive auf das Thema Arbeit eröffnen und Konzepte jenseits der „klassischen“ Lohnarbeit vorstellen sollte. Unglücklicherweise musste dieser Vortrag sehr kurzfristig krankheitsbedingt ausfallen.
Völlig andere Fragestellungen als bisher während der Akademie besprochen behandelte der Vortrag von Prof. Dr. Georg Braungart. Er stellte aus literaturwissenschaftlicher Sicht den Dichter als Arbeiter und den Arbeiter als Dichter vor. Innerhalb von fünf Epochen, vom Vormärz über DDR-Literatur bis in die bundesdeutsche Nachkriegslyrik, erarbeiteten die Akademieteilnehmerinnen und -teilnehmer, welches Bild von Arbeit und Arbeitern literarisch gezeichnet wurde und inwiefern die Autorenperson ihre Tätigkeit als Arbeit begreift.

Als letzter Vortragsgast dieser Akademie konnte Frau Dr. Regina Görner gewonnen werden, ihres Zeichens geschäftsführendes Vortragsmitglied der IG Metall und Mitglied des CDU-Bundesvorstands. Sie ermöglichte einen Einblick in die Arbeit der Gewerkschaften und machte gleich zu Beginn klar, dass das Cliché vom „Arbeiter im Blaumann“ als typisches Gewerkschaftsmitglied nicht mehr zwangsläufig gilt: In vielen Bereichen der IG Metall machen Akademiker/innen bereits mehr als 20 % der Gewerkschaftsmitglieder eines Betriebes aus. Gleichzeitig stimme auch das andere Cliché, dass Gewerkschaftler nicht auf „akademische Theoretiker“ angewiesen seien, nicht mehr. Im Gegenteil, die Zusammenarbeit sei sehr erwünscht und notwendig.

Die Arbeitsgruppen, die während der ersten Woche der Akademie angeboten wurden, waren unterschiedlich konzipiert. Einige AGs waren darauf ausgerichtet, durch intensive Textarbeit mit philosophischen und soziologischen „Klassikern“ (z. B. Karl Marx, Max Weber) eine theoretische Grundlage zu erarbeiten, ein Workshop hatte zum Ziel, christlich-soziale und gewerkschaftliche Positionen zum Wert der Arbeit herauszuarbeiten, während sich ein weiterer Workshop der Darstellung von Arbeit im Spielfilm widmete und anhand von Charlie Chaplins „Modern Times“ (1936) und Laurent Cantets „Ressource Humaines“ (1999) analysierte, welche Bilder von Arbeit hier erschaffen wurden.

Abgerundet wurde dieses „offizielle“ Programm durch vielfältigste Angebote der Cusanerinnen und Cusaner. Die inhaltliche und personelle Vielfalt dieser Aktivitäten war beeindruckend.

Erste Woche

Plenumsveranstaltungen

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, Theologische Ethik
> Arbeit – zwischen Bürde und Würde. Theologisch-ethische Zugänge
(zweiteiliger Eröffnungsvortrag)

Prof. Dr. Gerhard Kruip, Johannes Gutenberg Universität Mainz, Katholisch-Theologische Fakultät
> Globalisierung und internationale Arbeitsteilung – sozialethische Herausforderungen

Dr. Martina Baur, Institut für Burnout-Prävention, Hamburg
> Stress, Erschöpfung, Burn-Out: Verstehen, erkennen und verhindern
(mit anschl. Gruppenarbeit)

Arbeitsgruppen

Dr. Thomas Biebricher, Goethe Universität Frankfurt a. M., Exzellenzcluster „Normative Orders“
> Arbeit zwischen Entfremdung, Ausbeutung und Anerkennung

Stefanie Wahl M. A., Goethe Universität Frankfurt a. M., Lehrstuhl für Moraltheologie und Sozialethik
> Max Weber und der „Geist“ des Kapitalismus

Dr. Stefan Lindl, Universität Augsburg, Philologisch-Historische Fakultät
> Das süße Nichtstun und die harte Arbeit? Positionen in der französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts

Annika Wünsche Dipl. Jur., Deutscher Gewerkschaftsbund, Berlin
> Gute Arbeit! – Christlich-soziale und gewerkschaftliche Positionen zum Wert der Arbeit

Eva Berger M. A., Medienrechercheurin und Journalistin bei der taz, Berlin
> (Alp)Traumfabrik – Wie Spielfilme Arbeit sehen

Zweite Woche

Plenumsveranstaltungen

Präsentation der Workshop-Ergebnisse

Prof. Dr. Andreas Eckert, Humboldt-Universität Berlin, Seminar für Afrikawissenschaften
> Jenseits der Lohnarbeit: Globalhistorische Perspektiven auf Arbeit
(krankheitsbedingt ausgefallen)

Prof. Dr. Georg Braungart, Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Neuere deutsche Literatur
> „toujours travailler“: Der Dichter als Arbeiter – der Arbeiter als Dichter

Dr. Renate Görner, Vorstandsmitglied IG Metall, CDU Bundesvorstand, Saarbrücken
> Schöne neue Arbeitswelt? Interessenvertretung für Beschäftigte im Zeitalter der Prekarisierung

Ferienakademie VIII

Thema:	Manufactum. Handwerk zwischen Nostalgie und Normalität
Zeit:	02. bis 14. September 2012
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	72
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Martin Reilich

Es ist wohl einer der cleversten Slogans der vergangenen Jahre: Die Wirtschaftsmacht von nebenan. In diesem Claim, mit der der Zentralverband des Deutschen Handwerks seit einiger Zeit für sich wirbt, verbirgt sich mehr als eine bloße Suggestion im Dienste der Werbung, die auf den Effekt eines subtilen Gegensatzes zielt. Denn: Wie eigenständig, differenziert und marktmächtig sich das Handwerk in Deutschland geschichtlich entwickelt hat und folglich aktuell organisiert ist, steht für sich. Gleichermaßen aber erwies sich das Handwerk tatsächlich als ein unmittelbar zugängliches Akademiethema von „nebenan“: Die Teilnehmer der Tagung stiegen oft auf Grundlage ihrer persönlichen Erfahrungen und Alltagswahrnehmungen in die Diskussionen ein oder stießen von daher eigene Debatten an.

Zu den Leitfragen der Akademie zählten unter anderem: Wie steht es im 21. Jahrhundert um das (organisierte) Handwerk in Deutschland, welche ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung trägt es? Woher und wohin bewegen sich die Berufsbilder zwischen Tradition, Innovation und Wandel? Wie lässt sich überhaupt eine Trennung der Berufsstände, die zwischen „Handwerker, Kopfwerker und Bauchwerker“ (E. Gött) unterscheidet, begründen? Sind Wissenschaftler oder Filmregisseure nicht auch Handwerker? Ist jeder Handwerker ein Künstler? Von woher ist überhaupt eine Definition von Hand-Werk zu denken? Vom Prozess, vom Produkt, von der Organisation, der institutionell gestützten Selbstzuschreibung? Gibt es bspw. philosophische Begründungen dafür, zwischen verschiedenen Arten der (Erwerbs)Arbeit zu unterscheiden? Was verrät eine historische Spurensuche anhand von Bildern des Handwerks und deren Kontexten? Gibt es Kontinuitäten und Wandlungen von Stereotypen? Wie steht es gegenwärtig um Voraussetzungen und Bedingungen der Bildung im Handwerk: Lässt sich an der besonderen Lehr- und Lernkultur ein „Wissen der Hände“ erkennen, das gut ausgebildete Handwerker von eingebildeten Kopfwerkern unterscheidet? Oder geht man hier wiederum einem romantischen Vorurteil auf den Leim, der Sehnsucht nach einem „Job, bei dem man abends nicht noch joggen muss“ (O. Geyer)? Nicht zuletzt war im Rahmen der Akademie nach der ästhetischen Dimension von Hand-Werken, d. h. Produkten zu fragen, nach ihrer vermeintlich eindrücklichen Authentizität, die im Gegensatz zu maschinell produzierten Waren eine besondere Aura vorzugeben scheint: alles Trugbild und nostalgische Illusion?

Ausgestattet mit diesen Fragen nahm die Gruppe sogleich die erste Hürde der Tagung: Den philosophisch-anthropologischen Auftakt der Akademie, für den Frau Prof. Dr. Nicole Karafyllis kurzfristig verhindert war, bestritt mithilfe vorhandener Vortragsmaterialien der Stipendiat Zlatko Valentic. Ein philosophiehistorischer Parforceritt (Descartes, Rousseau, Heidegger, Sennett ...) auf der Suche nach dem „Geist des Handwerks“ führte zu einer lebhaften Kontroverse über die gelehrten Behauptungen von Selbstzweck, Sinnstiftung, und Ursprünglichkeit einerseits sowie Funktion, Technik und Entfremdung andererseits, die je nach Sichtweise in handwerklicher Betätigung im Besonderen bzw. menschlicher Arbeit im Allgemeinen liegen. Jene theoretischen Überlegungen konnte Herr Toni Hinterdobler, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz, mit eigenen Ansichten bzw. aus der Innensicht eines hauptamtlichen Funktionärs entgegentreten und auf den (goldenen?) Boden der Tatsachen zurückholen: Eine generelle volkswirtschaftliche Einordnung, technische, soziologische und rechtliche Perspektiven lieferten die Grundlage für eine Darstellung und Diskussion des gesellschaftlichen Selbstverständnisses des organisierten Handwerks in Deutschland. Der Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Rainer Elkar führte die Debatte insbesondere an diesem Punkt weiter, indem er die Schieflagen jener gegenwärtigen „Mittelstandsideologien“ offenlegte: Er unterstrich ein Spannungsfeld zwischen Stereotypen und Notwendigkeiten, die sich in der oft beschworenen, jedoch auch oftmals bezeugten Qualität und Personalität handwerklicher Arbeit bzw. Berufstätigkeit verbergen. Dabei gelang es dem Referenten, dem seit dem ersten Akademietag präsenten und auf der Veranstaltung insgesamt viel zitierten Richard Sennett argumentativ das philosophische Handwerk zu legen; eindrücklich wurde die nostalgische Voreingenommenheit des Autors diskutiert; der Widerspruch orientierte sich entlang diverser Pointierungen innerhalb eines geschichtlichen Abrisses vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Im Mittelpunkt der Widerrede stand wiederholt die Zeichnung des Handwerks als Lebensform

und ritualisierter Lebensablauf einerseits, und die Darstellungen fortschreitender Rationalisierung und Professionalisierung andererseits. So manche moderne Verklärung wurde dabei als romantisches Stereotyp entlarvt – bspw. die Interpretation eines mittelalterlichen Steinmetzmeisters als freigeistiger Künstler: „Das war geläufige, klar vorgegebene und entsprechend entlohnte Auftragsarbeit. Mehr nicht." Dass gegenseitige Widerreden nicht nur hinter dem Rednerpult, sondern auch im Plenum zu finden waren, bewies die Kontroverse, die sich an den Vortrag von Prof. Dr. Detlef Buschfeld anschloss. Der Referent erläuterte aus berufsdidaktischer Sicht moderne Traditionen und besondere Qualitäten der Berufsbildung im Handwerk. Die Darstellung der Merkmale beruflicher Unterweisung (Lernen am Arbeitsplatz sowie im Kundenkontakt und der Auftragsabwicklung, soziale Stabilisierungsleistung der „Werkstatt" etc.) und die Darlegung der daraus abzuleitenden, spezifischen Unterscheidung der Begriffe Bildung, Qualifikation und Kompetenz führte zur wohl hitzigsten Diskussion der Akademie. Diese begann bei bildungsdefinitorischen Fragen und endete noch lange nicht bei bildungspolitischen Streitreden, die sich über die verbleibenden Akademietage hinzogen. Die im Folgenden anstehenden handwerklichen Workshops führten nicht nur zur Entspannung der akademischen Atmosphäre, sondern gaben den Teilnehmern die Möglichkeit, Ausbildungs- und Werkstätten des Handwerks zu besuchen, dort mitzuarbeiten und das gehörte Buschfeld'sche Diktum von „erklären, vormachen, nachmachen, bewerten" eigenhändig zu erfahren. In Hinblick auf den Erkenntnisgewinn der Akademie ist in diesem Zusammenhang mindestens dreierlei festzuhalten: die tatsächliche Komplexität unmittelbar anwendungsbezogenen Lernens und Meisterns, die praktische Widerlegung theoretischer Vorurteile, die „Sinnfindung" in handwerklicher Arbeit.

In der zweiten Akademiewoche verlagerte sich der Schwerpunkt des thematischen Zugriffs. Nach der Verhandlung philosophischer bzw. kulturtheoretischer Aspekte sowie der Darstellung des institutionalisierten bzw. organisierten Handwerks in der ersten Woche richtete sich die Aufmerksamkeit nunmehr auf das handwerklich Gegenständliche bzw. „Handwerkliche": So lieferte PD Dr. Kai-Uwe Hellmann eine konsumsoziologische Sicht auf die Welt der Marken und Produkte, die gerade mit ästhetischen Versprechen der Einfachheit, der Ursprünglichkeit und des Selbstgemachten nicht nur viele Käufer finden, sondern mittlerweile auch Identitätsmarker ganz bestimmter sozialer Milieus sind. Der folgende Vortrag sollte diese Perspektive umzudrehen, d. h. von produktionsästhetischer bzw. designtheoretischer und -praktischer Seite her sprechen, um auch an diesem Tag die „Nostalgie" im Konsum mit der „Normalität" des Designs/ Designers in einen Dialog zu bringen. Prof. Axel Kufus musste jedoch leider kurzfristig seinen Beitrag absagen; jedoch bestand für die Teilnehmer die Gelegenheit, sich mittels vorhandener Materialien selbst thematisch ins Bild zu setzen. Den Abschluss der Tagung bestritt Prof. Dr. Bastian Lange, der unter dem Stichwort Handwerk 2.0 die wachsende Bedeutung der Kreativwirtschaft und DIY-Kultur vor allem in städtischen Milieus und hinsichtlich urbangeografischer Entwicklungen erläuterte. Hieran wurden auch Bezüge und Abgrenzungen zu traditionellen, institutionell gebildeten Handwerkskulturen sowie die (neuen) Verschränkungen von digitalen und analogen „Zünften" deutlich. Im Lauf der zweiten Akademiewoche stattete zudem noch Prof. Dr. Georg Braungart der Manufactum-Akademie einen Besuch ab und sprach zu den Teilnehmern über eine Handwerkszunft ganz besonderer Art, nämlich der der Dichter.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Nicole C. Karafyllis, Professorin am Seminar für Philosophie an der TU Braunschweig sowie Professorin für Philosophie an der United Arab Emirates University in al-Ain (VEA); Privatdozentin am Institut für Philosophie der Universität Stuttgart sowie Lehrbeauftragte in den Fachbereichen Philosophie, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt a. M., (kurzfristig verhindert, vor Ort vertreten von Zlatko Valentic)
> Der Geist des Handwerks – ein philosophischer Auftakt

Toni Hinterdobler, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz; Mitglied im ZDH Beirat für Unternehmensführung im Handwerk; Vorstandsmitglied der Studiengesellschaft für Mittelstandsfragen e. V.
> „Die Wirtschaftsmacht von nebenan?“ Das deutsche Handwerk: facts and fiction

Prof. Dr. Rainer Elkar, Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Siegen, em. Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität der Bundeswehr München
> Vorstellungen und Bilder vom Handwerk: eine historische Annäherung

Prof. Dr. Detlef Buschfeld, Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln und Direktor des Forschungsinstituts für Berufsbildung im Handwerk (FBH) an der Universität zu Köln
> Das Wichtigste ist der Alltag – moderne Traditionen und besondere Qualitäten der Berufsbildung im Handwerk

Arbeitsgruppen

Bildungszentrum Regensburg, Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz
> Holz aus Papier machen oder Denken in zweieinhalb Dimensionen – Zimmerei

Bildungszentrum Regensburg, Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz
> Grobe Hände und sensible Maschinen? – Feinwerkmechanik

Bildungszentrum Regensburg, Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz
> Kunst können lernen – Vergoldungstechnik

Annelie Kremer, freischaffende Bildhauerin, München; diverse Auftragsarbeiten in öffentlichen Räumen sowie bildhauerische Gestaltung sakraler Räume u. a. München (Frauendom), Amtzell St. Johann & Mauritius), Darmstadt (St. Ludwig), Trier (Dom)
> Du sollst dir ein Bild machen. Zur Umkehrung des Vorstellungsvermögens – Bildhauertechnik

Ralf Schreiber, freischaffender Künstler, Köln; Lehraufträge an diversen Kunsthochschulen, u. a. an der UdK Berlin, Akademie der Künste Berlin, FH Design Aachen, Escola Superiorde Artes e Design Porto, Ecole Supérieure d'Art Cambrai, Bauhaus Uni Weimar, Freie Universität Bozen, HISK Gent; und Dr. Christian Faubel, Postdoktorand am Institut für Neuroinformatik an der Ruhr Universität Bochum; diverse künstlerische Arbeiten im Bereich einfacher Elektronik und analoger Robotik, (verhindert und daher vertreten von Tina Tonagel, Künstlerin, Köln)
> Definitionssache Hand-Werk: Kunst, Bastelei, DIY? – Elektrotechnik/Robotik

Dr. Sebastian Lotz, Post-Doctoral Researcher in der DFG Forschergruppe "Design & Behavior: Economic Engeneering of Markets and Firms", Institut für Psychologie und Sozialpsychologie I, Universität zu Köln
> Originalität, Nostalgie und Do-it-yourself: Erkenntnisbeitrag der Wirtschafts- & Sozialpsychologie

Daniel Bickermann, Drehbuchautor, Übersetzer, Publizist und Filmjournalist, Berlin
> Regie als Handwerk. Handwerk im Film. Am Beispiel von Edgar Reitz' Trilogie „Heimat"

Zweite Woche

Exkursion

Regensburg: thematisch geleitete Domführung und Dombesteigung, Besuch der Dombauhütte sowie Besichtigung des Domkreuzgangs mit Stephanuskapelle und Allerheiligenkapelle.

Vorträge

Vortrag und Begegnung mit Prof. Dr. Georg Braungart, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Tübingen und Leiter des Cusanuswerks
> Das poetische Handwerk

PD. Dr. Kai-Uwe Hellmann, Privatdozent am Institut für Soziologie der TU Berlin sowie am Institut für Gesellschaftswissenschaften an der Helmut Schmidt Universität der Bundeswehr in Hamburg; wissenschaftlicher Leiter des Institut für Konsum- und Markenforschung Berlin
> Von der Manufaktur zu Manufactum: Der Wert des Beständigen und der Trend zum Selbermachen

Prof. Axel Kufus, Professor für „Entwerfen und Entwickeln im Design" an der Universität der Künste Berlin; Direktor des Instituts für Produkt und Prozessgestaltung; Mitglied im Leitungsteam der Graduiertenschule für die Künste und die Wissenschaften UdK-Berlin (kurzfristig persönlich verhindert; ausgefallen)
> Spiel mit dem Standbein – Strategien öffnender Verknüpfungen

Prof. Dr. Bastian Lange, Juniorprofessor am Geographischen Institut der HU Berlin (Vertretungsprofessur Fachbereich Kulturgeografie); Research Fellow am Georg-Simmel-Zentrum für Metropolen-forschung; Berater für Wirtschafts- und Kulturministerien der Länder NRW, Sachsen, Hamburg, Berlin
> Spiel mit dem Standbein – Strategien öffnender Verknüpfungen

Ferienakademie IX

Thema:	Ungleiche Geschwister Zur Wissenschaftstheorie der Geistes- und Naturwissenschaften
Zeit:	16. bis 28. September 2012
Ort:	HÖB Papenburg
Teilnehmer/innen:	78
Geistliche Begleitung:	Sabine Gerhard
Leitung:	Ruth Jung

„Die Wissenschaftstheorie nutzt dem Wissenschaftler so viel wie die Ornithologie dem Vogel“, so Holm Tetens, seines Zeichens Inhaber des Lehrstuhls für Logik und Wissenschaftstheorie an der FU Berlin. Auch wenn das der eine oder andere Wissenschaftstheoretiker mit einem Anflug von Melancholie und/oder Ironie so formulieren mag – die Auseinandersetzung mit den großen Fragen der Wissenschaftstheorie ist unerlässlich. Das gilt nicht nur für ein Begabtenförderungswerk, in dem Studierende der unterschiedlichsten Fächer und Fachkulturen aufeinandertreffen, sondern für jeden Forscher, der auf die Bedingungen seiner wissenschaftlichen Erkenntnis reflektiert, und für jede Gesellschaft, die über Ziele, Gelder und Strukturen eines Wissenschaftssystems verfügt.

Am Beginn der Akademie standen zwei Fragen: Wie entwickelte sich, was wir heute unter Wissenschaft verstehen? Und welche Probleme bearbeitet die Wissenschaft von der Wissenschaft, die Wissenschaftstheorie? Rudolf Stichweh, einer der weltweit bedeutendsten Wissenschaftssoziologen, konzentrierte sich auf die Beschreibung zweier Etappen der Wissenschaftsgeschichte: von 1750 bis 1870, von 1870 bis heute. In der Zeit von 1750 bis 1870 entwickelte sich wissenschaftliches Arbeiten zu einer explorativen, kollektiven, professionalisierten und spezialisierten Praxis mit eigenen Publikationsorganen (Fachzeitschriften) und -formen (Texte mit Fußnoten ...). Begriffe wie „Experiment“, „Hypothese“, „Theorie“ oder „Gesetz“ wurden zu Konzepten. In der Folgezeit kam es zu einer Expansion und Internationalisierung wissenschaftlicher Praxis, die – besonders seit 1950 – neue Formen der Kooperation (Koautorenschaft, Großforschung, Interdisziplinarität) und immer weiter standardisierte Publikations- und Rezeptionsgewohnheiten hervorbringt. Seit Ende des 19. Jh. entwickelt sich auch, was Stichweh die „Selbstbeobachtung“ der Wissenschaften nannte: die Befragung der sozialen Praxis „Wissenschaft“ mit den Mitteln der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Ökonomie, so z. B. durch Popper, Merton, Kuhn, Campbell und Luhmann.

Nach dieser historisch-deskriptiven Einführung sollte es um unseren Begriff von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit gehen. Holm Tetens präsentierte Wissenschaft in Abgrenzung zu Kunst, Magie, Mythos, Religion und Metaphysik als einen spezifischen Zugang zur Wirklichkeit. Dieser bestimmt sich durch eine Reihe von Meta-Prinzipien, etwa dem der „Trennung von Erkennendem und Erkanntem“ oder dem des „methodischen Atheismus“. Tetens profilierte sich auch als Kritiker. Die zunehmende Verabsolutierung wissenschaftlicher Deutungsansprüche oder die Proklamation diverser Leitwissenschaften sind ihm gleichermaßen suspekt. Hinsichtlich des Akademie-Themas formulierte Tetens zwei Warnungen: vor den „Anmaßungen des Naturalismus“ (in den Naturwissenschaften) und dem „Überschwang des Konstruktivismus“ (in den Geisteswissenschaften). Christian Suhm knüpfte an, indem er die besonderen Problematiken der natur- und geisteswissenschaftlichen Theorie- und Methodenbildung erläuterte, wobei er den gesamten wissenschaftlichen Diskurs von den Ansprüchen des Naturalismus bedroht sieht. An den Provokationen von Thomas Schärtl und der Frage, ob und inwiefern Theologie als Wissenschaft bezeichnet und betrieben werden kann, kristallisierten sich schließlich die Kontroversen der ersten Akademie-Woche.

Auf dieser Akademie wurde viel gelesen, u. a. im Vorfeld einzelner Vorträge und in den Workshops, deren Ergebnisse zu Beginn der zweiten Woche in kleinen, rotierenden Arbeitsgruppen vorgestellt und debattiert wurden. Die folgenden Tage fokussierten die aktuellen Probleme des (deutschen) Wissenschaftssystems, der Bildungs-, Forschungs- und Hochschulpolitik.

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Typen von Interdisziplinarität, ihren epistemischen, strukturellen und institutionellen Voraussetzungen, konturierten sich noch einmal die Differenzen von Geistes- und Naturwissenschaften, ihren jeweiligen Denkstilen, Fachkulturen und Kooperationspotentialen. Britta Padberg konnte deutlich machen, wie weit Theorie und Praxis der Interdisziplinarität reichen und wo – trotz aller wissenschaftspolitischen Rhetorik – ihre Grenzen liegen.

Bildungs-, Hochschul- und Forschungspolitik werden in diesen Tagen gerne und umfassend kritisiert, wobei die wenigsten vor Augen haben, welche Entscheidungen und Entwicklungen dem status quo zugrunde liegen. Indem er Exzellenz-Initiative und Bologna-Reform in den Kontext deutscher Wissenschaftspolitik seit Beginn des 20. Jh. stellte, zeigte Thorsten Wilhelmy, dass und wie die vielfach proklamierte „Einheit von Forschung und Lehre“ zur Fiktion wurde, und welche partikularen Interessen (von Ordinarien und Hochschulleitungen) zum Zuge kamen. Wissenschaftssysteme sind also immer Gegenstand und Ergebnis politischer Aushandlungsprozesse, sie bilden gesellschaftliche Dispositionen und Probleme ab.

„Es wird zu viel bewertet und zu wenig beobachtet“, so Helmut Fangmann, letzter und pointiertester Referent dieser Akademie. Er eröffnete seinen Vortrag mit dem paradoxen Verhältnis von Wissenschaft und Politik – einer Politik, die die Wissenschaften fördert und sich zugleich gegen ihre Erkenntnisse immunisiert. Da das System Wissenschaft nicht aus sich selbst heraus existieren kann, ist es von den Allokationsentscheidungen des Gemeinwesens abhängig. Fangmann vermisst allerdings ein entsprechendes Verantwortungsbewusstsein auf Seiten der Professoren und Universitäten: sie empfänden Studierende

als Belastung und vernachlässigten die Lehre. Wer allerdings Studiengebühren zahle und Rechenschaft über ihre Verwendung einfordere, sei dem gegenüber im Vorteil und erobere ein Stück Macht, ja „Marktmacht“, über die Hochschulen zurück. Natürlich blieben derlei Thesen nicht unwidersprochen – doch dies mag genügen, um das hohe Kontroversen-Potential der zweiten Akademie-Woche anzudeuten.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Leiter des Forums Internationale Wissenschaft, Universität Bonn:
> Das Wissenschaftssystem der Moderne – Strukturbildung und Selbstbeobachtung

Prof. Dr. Holm Tetens, Institut für Philosophie, FU Berlin:
> Die Idee der Wissenschaft und die Pluralität der Wissenschaften

Dr. Christian Suhm, Geschäftsführer d. Alfried Krupp Wissenschafts-kollegs, Universität Greifswald:
> Theorienvielfalt und Methodenpluralismus in Geistes- und Naturwissenschaften – Strategien im Umgang mit der naturalistischen Herausforderung

Prof. DDr. Thomas Schärtl, Professur für Philosophie, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Augsburg:
> Teil 1: Stört die Theologie den Glauben?
> Teil 2: Kann aus Glauben Wissenschaft werden?

Workshops

Josua Handerer, Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Universität Wien
> Die Psychologie der Psychologie: eine Wissenschaft, die zwischen allen Stühlen steht, wird auf die Couch gelegt

Katharina Kraus, Department of History and Philosophy of Science, University of Cambridge
> Werte in der Wissenschaft: Welche braucht sie, welche schafft sie, welche begründet sie?

David Labonte, Department of Zoology, University of Cambridge
> Warum Forschung? Nutzen und Fortschritt der Wissenschaften

Dominic Delarue, Institut für Europäische Kunstgeschichte, Universität Heidelberg
> WerkWissen. Wahrheit im Übergang von Kunst und Wissenschaft

Rüdiger Suchsland, Filmkritiker für FAZ, DLF, Film-Dienst u. a., Berlin/München
> Das populäre Bild der Wissenschaft: Wissenschaft(ler) im Film

Zweite Woche

Vorträge

Dr. Britta Padberg, Geschäftsführerin d. Zentrums für Interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld
> Wozu Interdisziplinarität?

Dr. Thorsten Wilhelmy, Sekretär d. Wissenschaftskollegs zu Berlin
> Die Wissenschaft der Gesellschaft – Genese, Reform und Kritik des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems

Dr. Helmut Fangmann, Leitender Ministerialrat, Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung, NRW
> Steuerung oder Management – Gegenstand, Ziele und Instrumente der Hochschul- und Wissenschaftspolitik

Wissenskulturen im Cusanuswerk
> Impuls und Gespräch mit Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks, Bonn/Tübingen

GRADUIERTENTAGUNGEN

Graduiertentagung I

Thema:	Identität
Zeit:	02. bis 06. Mai 2012
Ort:	Katholische Akademie Schwerte
Teilnehmer/innen:	39
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

Hin und wieder gibt es Tagungsthemen, bei denen man nach dem Bezug zum eigenen Leben erst suchen muss. Das Thema „Identität“ gehörte nicht dazu. Die Frage, wer ich bin oder wer ich sein möchte, was *mich* (individuell) oder *uns* als Gruppe ausmacht, begleitet uns durch unser ganzes Leben.

Wer sich auf dem fast unüberschaubaren Markt der Ratgeber- und Selbsthilfeliteratur umsieht, findet eine große Zahl von Titeln, in denen sich das spiegelt – etwa „Sieben Schritte zu mir selbst“, „Endlich ich sein“ oder „Die Chance der Selbstentdeckung“. Wichtiger als der oft sehr ähnliche Inhalt solcher Bücher ist die Frage, auf welchen Bedarf sie reagieren. Vordergründig greifen sie das verbreitete Gefühl auf, dass man in der Umgebung, in Familie und Beruf nicht so sein kann, wie man sein möchte, dass man sich ständig anpassen muss und sein eigentliches Potential nicht entwickeln kann. Oder, noch schlimmer: dass man gar nicht weiß, wie man eigentlich wäre, wenn man den vielen vermeintlichen Zwängen nicht unterläge ...

Das alles verweist auf einen Konflikt, der viel tiefer reicht. Einerseits ist die Erfahrung einer allgemeinen Diskontinuität ein Zeichen unserer Zeit. Verschiedene Lebensbereiche fordern unterschiedliche Eigenschaften und Verhaltensformen. Es kann sein, dass man im Beruf anders sein muss als in der Partnerschaft. Oft kommt es vor, dass sich die verschiedenen Lebensbereiche an weit voneinander entfernten Orten abspielen – und damit auch in festgelegten Zeitphasen. Und Internetspiele wie „Second life“, in denen man virtuell als anderer Mensch in einer Parallelwelt agieren kann, treiben diese Entwicklung noch auf die Spitze.

Andererseits haben wir ein bestimmtes biographisches Selbstverständnis und gehen davon aus, dass es etwas gibt, das das Ich, die Person konstituiert.

Das sind widersprüchliche Erfahrungen, die die Frage nach personaler Identität besonders dringlich werden lassen, die aber auch für Irritation sorgen. Es geht nämlich um Einheit und Kohärenz, die eben nicht immer im eigenen Lebensgefühl zu finden sind. Insofern ist das individuelle Leben in hohem Maß davon geprägt, wie man die Fragen „Wer bin ich?“ und „Wer will ich sein?“ beantwortet. Spätestens die Psychoanalyse hat die Konzeption der Person als Einheit verabschiedet, gleichzeitig aber deutlich gemacht, dass man die widersprüchlichen Antriebe seiner Psyche immer wieder aufs neue bewältigen muss.

Was macht also die Identität der Person aus? Mit dieser Frage beschäftigen sich verschiedene Disziplinen. Aus philosophischer Sicht zum Beispiel wird das Thema seit Jahrhunderten diskutiert, und es ist gerade in letzter Zeit wieder sehr aktuell geworden. Vor allem geht es dabei um die Bedingungen personaler Identität. Welche Voraussetzungen müssen gegeben, welche Eigenschaften vorhanden sein, damit man überhaupt von Identität sprechen kann? Als wesentliche Kriterien gelten Merkmale wie die Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit der Person, die Freiheit, das eigene Handeln zu bestimmen, und die Fähigkeit, in ein bewußtes Verhältnis zu sich selbst und zur Umwelt zu treten.

Schon diese erste Aufzählung macht deutlich, wie wichtig die Definition des Identitätsbegriffs für die aktuelle Debatte über Willensfreiheit, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung ist. Sie hat Konsequenzen für die allgemeine Begründung der Ethik wie auch für spezielle Probleme – etwa im Bereich von Medizin und Bioethik, wenn es zum Beispiel um Entscheidungs- und Zustimmungsfähigkeit von Patienten oder um Beginn und Ende des Lebens geht. Verfügt jemand, der nicht mehr in ein bewußtes Verhältnis zu sich selbst und zur Umwelt treten kann, nicht mehr über eine eigene Identität?

Wichtig ist die Frage der Identität natürlich auch in der Psychologie, vor allem in der Entwicklungspsychologie. Es geht dabei zum einen um Identitätskonstruktion – also um ein Konzept von Identität, das ich bewußt oder unbewußt meiner Entwicklung zugrundelege. Zum andern stellt sich die Frage, wie und in welchen Phasen sich die individuelle Identität im Lebenslauf entwickelt. Verändert man sich in der Jugend stärker als im Erwachsenenalter? Oder bezieht man sich als Erwachsener auf eine Ich-Konstruktion, mit der man Veränderungen nur überdeckt? Bin ich als Fünfzehnjährige dieselbe Person wie als Vierzigjährige? Und welche Rolle spielt die Kontinuität der Erinnerung und des Bewußtseins?

Eine ganz grundsätzliche Frage an den Identitätsbegriff stellen Neurowissenschaftler und Hirnforscher. Wenn sich Entscheidungen und Handlungen auf biochemische Prozesse im Gehirn zurückführen lassen, stellt das die personale Identität im Sinne einer individuellen Autonomie auf spektakuläre Weise zur Diskussion. Bedeutende Konsequenzen hat diese These für ethische und juristische Debatten – zum Beispiel für die Annahme menschlicher Willensfreiheit und damit natürlich für die Frage strafrechtlicher Verantwortung.

Dies alles bezieht sich auf Identität im Sinne einer *individuellen* Konstruktion. Damit ist aber etwas ganz Wesentliches noch nicht genannt – nämlich der große Bereich der *sozialen* Identität. Identität ist auch ein Schlüsselbegriff im Zusammenhang mit Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gruppen. Wie sich eine Gruppe konstituiert, unter welchen Bedingungen man dazugehört oder ausgegrenzt wird (vielleicht auch sich selbst bewußt ausgrenzt), – das spielt in allen sozialen Zusammenhängen eine Rolle. Und es ist ganz offensichtlich, dass eine Wechselwirkung besteht zwischen individueller und sozialer Identität. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die gesellschaftlichen Voraussetzungen für unterschiedliche Identitätskonzepte, die Bedeutung von Kollektivvorstellungen für das Selbstbild und die Differenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung. In welchem Maß die Konstruktion von sozialer und kultureller Identität in Abgrenzung von anderen Personen oder Gruppen stattfindet, spielt eine große Rolle in der politischen Debatte über Migration und Integration.

Den philosophischen Zugang zum Thema ebnete Prof. Dr. Michael Bongardt, der einen Studientag mit Lektüregruppen und Diskussionen im Plenum gestaltete. Von Marc Aurel über Augustinus und Ignatius von Loyola bis zu Kierkegaard, Buber, Lévinas und Foucault wurden Positionen erarbeitet, die dann im Rollenspiel zu vertreten waren.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht sprach Prof. Dr. Werner Greve über den Identitätsbegriff. Den Ausgangspunkt seines Vortrags „Wie bleibe ich ‚Ich'"? bildete die Frage, wie und in welchen Phasen sich die individuelle Identität im Lebenslauf entwickelt.

Unter dem Aspekt der biologischen Evolution ging es im Vortrag von Prof. Dr. Eckart Voland um die Frage, ob und inwieweit Identitätskonzept und Selbstbewußtsein als Ergebnisse einer sozialen Evolution, vielleicht einer Evolution der Intelligenz gedeutet werden können. Dass die Antwort auf diese Frage Konsequenzen für die Annahme von Autonomie und Willensfreiheit hat, war in den Tagen zuvor schon angeklungen. Aber auch für unser allgemeines Selbstverständnis erwiesen sich diese Überlegungen als sehr wichtig. Eine sehr kontroverse Debatte entstand, als es um die Überlegung ging, ob sich evolutionsbiologische Voraussetzungen nicht nur auf körperliche, sondern auch auf mentale Aspekte beziehen.

Der Vortrag von Prof. Dr. Kai Sassenberg widmete sich schließlich der sozialen Identität, vor allem der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gruppen. Im Plenum und in Kleingruppen wurden Beispiele dafür erarbeitet, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe Einfluss auf das individuelle Denken, Fühlen und Handeln hat.

Im Rahmen des geistlichen Programms kamen verschiedene theologische Aspekte des Identitätsbegriffs zur Sprache – etwa die Einmaligkeit jedes Menschen, die im Ruf Gottes gründet, die individuelle Verantwortung vor Gott oder die Vorstellung eines personalen Gottes.

Vorträge und Arbeitsgruppen

Prof. Dr. Michael Bongardt, Institut für Vergleichende Ethik, FU Berlin
> „Du sollst Dir kein Bild machen." Identität im Wandel

Prof. Dr. Werner Greve, Institut für Psychologie, Universität Hildesheim
> Identität im Lebenslauf: Wie bleibe ich „Ich"?

Prof. Dr. Eckart Voland, Lehrstuhl für Biophilosophie, Universität Giessen
> Die biologische Evolution personaler Identität

Prof. Dr. Kai Sassenberg, Leibniz-Institut für Wissensmedien, Universität Tübingen
> Soziale Identität: Der Einfluss von Gruppenmitgliedschaften auf Denken, Fühlen und Handeln

Graduiertentagung II

Thema:	Von Göttern und Menschen. Mythen und Mythentheorie
Zeit:	17. bis 21. Oktober 2012
Ort:	Schönstatt-Zentrum Oberkirch Marienfried
Teilnehmer/innen:	35
Geistliche Begleitung:	Judith Luig
Leitung:	Christian Roy

„Mythos Europa“, so titeln deutsche Journalisten, wenn sie erklären wollen, dass es zwischen den 27 Staaten mal wieder absolut nicht klappt. „Du bist ein Mythos“, so sagt man in Italien, wenn ein Mensch ganz unbegreiflich großartig ist. Der Mythos bezeichnet die Wahrheit ebenso wie die Lüge. Etwas Gelungenes genauso wie etwas Gescheitertes kann ein Mythos sein. Es gibt den Mythos Marilyn Monroe, den Mythos Nivea, und den Mythos des Sisyphos. Ist das sinnvoll? Kann man so unterschiedliche Phänomene wirklich mit einem einzigen Begriff bezeichnen? Sollte man nicht differenzieren? Und, viel wichtiger für eine Unternehmung wie eine Graduiertentagung: Wie soll man sich diesen Extremen in drei Tagen nähern? Können wir eine gültige Definition wagen?

In Oberkirch, am Tagungsort, gibt es praktischerweise ein griechisches Restaurant mit dem Namen Mythos. Aber da konnte man auf Nachfrage auch nicht mehr sagen als: „Mythos ist eine Geschichte mit einem Löwen“. Also muss die Wissenschaft ran. Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann nennt Mythen Erzählungen, die dazu dienen, „die Gegenwart vom Ursprung her zu erhellen“. Der Mythos als eine Art Aufklärung über Herkunft also. Diese Deutung passt zur Auffassung des frühen Christentums, in dem man römische und griechische Mythen als Konkurrenz begriff, gegen die man die eigenen Erzählungen des Ursprungs setzen wollte. Ein Kampf um Wahrheit und Weltdeutung. Ganz anders sieht das Roland Barthes. Für den französischen Philosophen hat der Mythos die Funktion der Verschleierung. In seinem 1956 erschienen Werk „Mythologies“, die „Mythen des Alltags“, beschrieb Barthes, wie so profane Dinge wie Automarken oder Modedesigner zu einem bedeutsamen Phänomen überhöht werden. Für ihn macht der Mythos die Wahrheit unsichtbar. Eine enorme Spannbreite tut sich auf. Nur eines ist sicher: Mythen haben eine enorme Anziehungskraft. Seit Jahrtausenden lässt der Mensch nicht davon ab, sich die Welt in ewigen Bildern erklären zu wollen.

Die Frühe Neuzeit, in die der erste Vortrag führt, hat die antiken Mythen für sich wiederentdeckt und für politische Zwecke genutzt. Die wilden Liebesabenteuer, Allmachtfantasien und Eifersüchteleien von Zeus und Hera, von Apollo oder Orpheus, widersprechen der Nüchternheit des aufkeimenden Protestantismus. Wie der Vortrag von Karsten Erik Ose „Die Frau, das zartbesaitete Wesen“ zeigt, lassen sich Musik und Kunst von der Mythologie inspirieren. Viele Künstler der Zeit provozieren die Vertreter der protestantischen Bewegungen, indem sie die Eskapaden der Götter besonders ausschmücken, und regen so, wie die Puritaner fürchten, die braven Christen zur Nachahmung an. Moralischere Reformer wiederum bringen europaweit eigene Übersetzungen der antiken Texte hervor, um ihre Überzeugungen mithilfe der damals sehr populären Mythen zu verbreiten. Nicht nur der Begriff, auch das Phänomen des

Mythos ist also vielseitig und widersprüchlich. Und es geht eine große Macht von ihm aus. Ein weiterer Aspekt, der uns beschäftigt hat, sind die Bedingungen des Mythos: Wie schafft man eine Erzählung, die von den Menschen als Wahrheit angesehen wird? Müssen Mythen mehrere Erzähler haben und von Generation zu Generation weitergereicht worden sein? Oder reicht es, die Illusion von Tradition zu erwecken? Als Anregung für diese Diskussion diente Sönke Wortmanns Film „Das Wunder von Bern“ aus dem Jahr 2003. Der Film verbindet die Fußball-Weltmeisterschaft von 1954 mit der Geschichte einer Familie, deren Vater zu den letzten Kriegsheimkehrern gehört. Schafft Wortmann mit diesem Film im Nachhinein einen Gründungsmythos der BRD? Oder dokumentiert er nur eine wahre Geschichte? Diese Überlegungen spannen sich im zweiten Vortrag von Christian Kölzer weiter. Er beschäftigte sich mit dem „Weltdeutungspotential“ der Fantasyliteratur und vertrat die These, dass diese wegen ihres Wirklichkeitsanspruch die „rechtmäßige Erbin der klassischen Mythologie“ ist. Der Schauspieler Ben Zimmermann zeigte uns durch seine Lesung aus Ovids Metamorphosen zusammen mit verschiedenen Gedichten deutscher Mythen, wie unterschiedlich Autoren an den Mythos herangehen. Derselbe Mythos, beispielsweise der der Loreley, ist mal bedeutungsschwer und nostalgisch wie bei Heine, mal heiter und ironisch wie bei Kästner.

Der „Leuchtturm“ dieser Tagung aber war der Vortrag von Prof. Martina Baleva aus Basel. Die Kunsthistorikerin zeigte unter dem Titel „Mythenkontrolle. Die Dekonstruktion eines Bildes und die Folgen“, was Forschung sein kann und was sie sein sollte. Als sie vor ein paar Jahren mit ihren Untersuchung zu bildlichen Darstellungen bulgarischer Geschichte begann, wirkte es noch, als bearbeite sie eine Nische. Fotos und Gemälde eines von Osmanen begangenen Massakers aus dem Jahr 1876 – was könnte daran brisant sein? Prof. Baleva hat uns gezeigt, dass Wissenschaft auch heute noch lebensbedrohlich sein kann. Allein, dass sie die nationale Erzählung über ein historisches Ereignis mit dem Begriff „Mythos“ bezeichnet, rief den Hass gegen sie hervor. Dabei zweifelt Baleva das Massaker von Batak nicht an, sie untersucht lediglich die Darstellungen davon. Baleva und ihre Familie erhielten Morddrohungen, die rechte Partei Ataka rief auf öffentlichen Kundgebungen dazu auf, sie zu „pfählen“, wortwörtlich. Baleva musste das Land fluchtartig verlassen, ihre Eltern leben in ständiger Angst, an manchen Tagen verkauft ihnen sogar der örtliche Bäcker kein Brot, schließlich seien sie ja Verräter. Erst jüngst veröffentlichte die Ataka eine gefälschte „Todesanzeige“ der Kunsthistorikerin, die zwischenzeitlich nur noch mit Polizeischutz ihre Vorträge halten konnte. Den Mut und die Entschlossenheit dieser Frau, zu ihrer Forschung zu stehen und sie unbeirrt weiter zu betreiben, ist bemerkenswert und tief beeindruckend.

Vorträge

Prof. Dr. Martina Baleva, Kompetenzzentrum für Kulturelle Topographien, Universität Basel
> Mythenkontrolle. Die Dekonstruktion eines Bildes und die Folgen

Dr. Karsten Erik Ose, Köln
> Die Frau, das zartbesaitete Wesen – Der Mythos von Musik und Weiblichkeit in der Bildenden Kunst des 16./17. Jahrhunderts

Dr. Christian Kölzer, Universität Lüneburg
> Die Bühne ist ganze Welt – Fantasyliteratur und Mythos als Weltdeutungsliteratur

Lesung mit Ben Zimmermann, Schauspieler, Berlin
> Mythos und Metamorphose

Filmabend

> Das Wunder von Bern (Sönke Wortmann)

Graduiertentagung III

Thema:	Alle reden vom Wetter – wir rechnen – Klimaszenarien
Zeit:	03. bis 07. Oktober 2012
Ort:	Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
Teilnehmer/innen:	48
Geistliche Begleitung:	Wilfried Röttgen
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

Welche Rolle sollte einem Wissenschaftler im klimapolitischen Diskurs zukommen? Diese Frage stand im Zentrum einer Graduiertentagung zum Klimawandel. „Sie mögen die Politik beraten“, ist man geneigt, spontan zu antworten, aber genau da beginnt die Kontroverse. Denn spätestens wenn aus wissenschaftlichen Daten Handlungsempfehlungen werden sollen, ist die soziale und subjektive Dimension wissenschaftlichen Wirkens von großer Bedeutung. Insbesondere wenn die Wissenschaft in einem Umfeld stattfindet, das geprägt ist von einem hohen Handlungsdruck, starken Einzelinteressen und davon, dass die wissenschaftliche Methodik selber noch Gegenstand der Forschung ist. All dies ist bei dem Thema der Fall, man denke an die Kontroverse über die sogenannte Hockeyschläger-Kurve oder die Lobbyschlachten zum CO_2-Emissionshandel in den USA seit den 90er Jahren.

Die Teilnehmenden der Graduiertentagung beschäftigten sich zu Beginn der Tagung nach einer Einführung in die Klimaforschung intensiv mit deren Forschungsmethoden. Durch eine Auseinandersetzung mit der Praxis des Modellierens als Methode der Erkenntnisgewinnung wurde ein Grundstein dafür gelegt, deren Aussagekraft und Tragweite einschätzen zu können.
In einem weiteren Schritt wurde kontrovers darüber diskutiert, ob und wie man als Wissenschaftler diese Erkenntnisse in die politische Diskussion einbringen sollte. Hier sind selbst unter Klimaforschern, die dem Eindruck eines anthropogenen Klimawandels

zustimmen würden, verschiedene Positionen zu beobachten. Während sich beispielsweise das Potsdamer Klimaforschungsinstitut PIK mit klaren Zielvorgaben wie dem sog. „2°C-Ziel“ einmischt (vgl. Wicke, Schellnhuber und Klingenfeld 2010), raten andere zur Vorsicht vor allzu konkreten Handlungsempfehlungen und legen Wert auf eine klare Trennung der Rollen zwischen Politiker und Wissenschaftlern, wie unser Gast Prof. von Storch vom Helmholtz Zentrum Geesthacht für Küstenforschung.

Die Diskussion wurde auch unter den Teilnehmenden kontrovers geführt. Angesichts des aus den vorher vorgestellten Daten interpretierten dringenden politischen Handlungsbedarfs tat sich die Gruppe in der Tendenz allerdings eher schwer damit, Positionen, die eine klare Rollentrennung forderten, einzunehmen.

Vorträge

Dr. Florian Rauser, Max Planck-Institut für Meteorologie, Hamburg
> Klimaforschung und Klimaberichterstattung im Überblick

Torsten Albrecht, Potsdam Institut für Klimafolgenforschung
> System und Modellierung

Prof. Dr. Hans von Storch, Helmholtz Zentrum für Küstenforschung, Geesthacht
> Thesen zur Rolle der Wissenschaft im Klimapolitischen Diskurs

Graduiertentagung IV

Thema:	Entwicklungsziele verfehlt? Zur Frage globaler Gerechtigkeit
Zeit:	14. bis 18. November 2012
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	41
Geistliche Begleitung:	Dr. Sebastian Maly
Leitung:	Peter Jochem

Im Herbst 2011 jährte sich der fünfzigste Jahrestag der Gründung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ). Auch die bekannten deutschen kirchlichen und nicht-kirchlichen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit wie Misereor, Brot für die Welt oder die Welthungerhilfe wurden vor gut fünfzig Jahren gegründet. Die Gründung dieser Werke und staatlichen Organisation markiert nicht nur in Deutschland einen allmählichen Mentalitätswandel mit Blick auf den Teil der Welt, der bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts v. a. als kolonialer Einflussraum, als Missionsgebiet oder als Quelle von Bodenschätzen und Rohstoffen gesehen wurde – von den Jahrhunderten der Sklaverei, rücksichtsloser Ausbeutung und Unterdrückung ganz zu schweigen. Seitdem hat sich das Selbstverständnis dieser Organisationen und damit auch der Entwicklungsbegriff

vielfach verändert. Aus der „Entwicklungshilfe“ und einem damit einhergehenden paternalistischen Überlegenheitsgebahren der westlichen Helfer wurde die „Entwicklungszusammenarbeit“, die im Angesicht der Globalisierung die Entwicklungsbedürftigen als Partner wahrzunehmen versucht. „Good Governance“ ist eines der vielen Stichwörter, das für die Erweiterung der Perspektive auf die sozioökonomische wie politische Entwicklung von Staaten steht. Entspricht diesem Wandel der Begrifflichkeit auch ein Wandel der Beziehungen zwischen Entwickelten und den zu Entwickelnden? Gleichzeitig ist durch die Verabschiedung der Milleniums-Entwicklungsziele noch einmal eine größere Aufmerksamkeit sowohl auf die Effizienz vieler Entwicklungsmaßnahmen wie auch auf die normativen Zielvorstellungen hinter der Entwicklungspolitik gelenkt worden. Gerade in der zeitgenössischen politischen Philosophie hat sich die Debatte um Sinn und Möglichkeit von globaler Gerechtigkeit in den letzten Jahren immer weiter ausdifferenziert.
Die Tagung begann zunächst mit einem kurzen Eröffnungsvortrag des Leiters der Graduiertentagung, Dr. Sebastian Maly (Cusanuswerk), in dem er die inhaltlichen Ziele der Tagung erläuterte. Ausgehend von den Milleniums-Entwicklungszielen der UNO sah das Konzept der Tagung vor, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Reflexion auf die normativen Zielvorstellungen hinter diesen Entwicklungszielen anzuregen und eine lebhafte Diskussion über die Sinnhaftigkeit und praktische Operationalisierbarkeit dieser Ziele anzustoßen.

In einem ersten Schritt legte Dr. Philipp Lepenies (IASS Potsdam) eine eingehende historische Rekonstruktion und systematische Kritik der gegenwärtigen Verwendung von „Entwicklung“ in entwicklungspolitischen Kontexten vor. Er konnte auf überzeugende Weise darlegen, dass alle Diskurse über Entwicklung im politisch-ökonomischen Kontext auf einer asymmetrischen Gegenüberstellung von „Wir“ und „die Anderen“ beruhen. Ob man dabei von „Entwicklungshilfe“ oder „Entwicklungszusammenarbeit“ spricht, ist letztlich nur Nomenklatur. Die grundlegende Asymmetrie zwischen uns Entwickelten und den Anderen, die wir entwickeln wollen, bleibt immer bestehen.
Dr. Wolfgang Heinrich (eed – Brot für die Welt, Berlin) schilderte und analysierte die schwierige Lage in Somalia mit Blick auf den Aufbau staatlicher Strukturen. Dabei arbeitete er deutlich das Versagen der europäischen und transatlantischen Verhandlungspartner heraus, die zu wenig Rücksicht auf die ethnischen Eigenarten der Region nehmen würden und keine einheitliche Verhandlungsführung zustande brächten, weil sie selbst von divergierenden Interessen in den Verhandlungen geleitet seien. Auch infolge der zahlreichen militärischen Interventionen hätten zudem wichtige Verhandlungspartner wie die USA ihre Glaubwürdigkeit vollkommen verspielt. Der Vortrag desillusionierte in der Hinsicht, dass „nation building“ in dieser Region komplett versagt habe. Er machte jedoch auch am Beispiel der relativ autonomen Region Somaliland im Norden Somalias deutlich, dass Frieden und Sicherheit möglich sind, wenn die Menschen das Gefühl bekommen, dass der Staat sie schützt und sie ihn als legitim anerkennen.
Prof. Dr. Andreas Niederberger (z. Zt. Universität Duisburg-Essen) verschaffte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen konzisen Überblick über die derzeit gängigen philosophischen Theorien globaler Gerechtigkeit. Dabei unterschied er zwischen Theorien, welche globale Gerechtigkeit an das Zustandekommen transnationaler demokratischer Strukturen binden, und Theorien, die globale Gerechtigkeit v. a. von Änderungen im Verhalten von Individuen oder von institutionellen Strukturen abhängig machen. Da er

selber sich als Befürworter transnationaler demokratischer Strukturen verortete, drehte sich die Diskussion insbesondere um diese Position.

Die abschließende Diskussion mit den Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmern Peter Krahl (BMZ, Bonn), Professorin Dr. Corinna Mieth (Universität Bochum) und Dr. Karl Weber (Misereor e. V., Aachen) führte die verschiedenen Themen der Tagung zusammen und setzte außerdem noch einige neue inhaltliche Punkte. Überraschend in der Entwicklung der Diskussion war, dass es weniger um die globalen institutionellen Strukturen ging, welche Armut und Ungerechtigkeit in der Welt fördern, sondern v. a. um Fragen des konkreten individuellen Handelns.

Die Tagung wurde durch den Katholischen Fonds für weltkirchliche und entwicklungsbezogene Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, München finanziell gefördert.

Vorträge

Dr. Philipp Lepenies, IASS Potsdam
> Wir und die anderen – die ideengeschichtlichen Grundlagen der Entwicklungspolitik

Dr. Wolfgang Heinrich, eed – Brot für die Welt, Berlin
> Entwicklungsziele verfehlt? 20 Jahre gescheiterte Interventionen zum Staatsaufbau in Somalia

Prof. Dr. Andreas Niederberger, Universität Duisburg-Essen
> Weltrepublik, globale Gerechtigkeit und/oder transnationale Demokratie – Zur Debatte über die Grundlagen und Anforderungen einer legitimen globalen Ordnung

Podiumsdiskussion

Podium mit Peter Krahl, Planungsstab im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Professorin Dr. Corinna Mieth, Institut für Philosophie, Universität Bochum und Dr. Karl Weber, Stabsstelle Vorstand und Abteilungsleiterkonferenz Misereor e. V., Aachen
> Nur noch kurz die Welt retten – eine Diskussion über Gegenwart und Zukunft globaler Entwicklungsziele

ABSCHLUSS-SEMINAR

Thema:	Freiheit
Zeit:	07. bis 13. Oktober 2012
Ort:	Die Wolfsburg, Mülheim/Ruhr
Teilnehmer/innen:	26
Geistliche Begleitung:	Jonathan A. Göllner
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Das diesjährige Abschluss-Seminar stand unter dem Motto „Freiheit“. Es sollte zum einen Gelegenheit geben, am Ende von Studium oder Promotion und am Beginn des Wegs ins Berufsleben sich noch einmal im cusanischen Kontext im breiten fachübergreifenden Dialog über einzelne Facetten des Themas auszutauschen. Zum anderen sollte es genügend Raum bieten, um für eine kurze Zeit Abstand vom Alltag zu nehmen, um den eigenen Lebensweg zu reflektieren, um den Kopf „frei“ zu bekommen für neue Ideen oder sich einfach nur treiben zu lassen.

Zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema „Freiheit“ bot das Programm drei Vorträge an. Der theologische Beitrag diskutierte zwei gegensätzliche Freiheitsbegriffe: einerseits den Begriff einer Freiheit zum Guten ebenso wie zum Bösen auf der Grundlage von Autonomie und andererseits den einer wahren Freiheit (zum Guten), die Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes voraussetzt. Aus der Perspektive der philosophischen Anthropologie wurden verschiedene Konzeptionen von Willensfreiheit (Freiheit, sich entscheiden zu können) in ihren (logischen) Voraussetzungen und Konsequenzen behandelt. Aus der Sicht der politischen Philosophie wurde vor dem Hintergrund, dass Handlungsfreiheit auch Verantwortung bedeutet, am Beispiel des Weltarmutsproblems erarbeitet, inwieweit sich Pflichten der Reichen gegenüber Armen ethisch begründen lassen; vorgestellt wurden unterschiedlich weitgehende Positionen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit Kunst und künstlerischem Arbeiten, was in besonderer Weise dazu einladen und ermutigen sollte, die gewohnten Pfade des eigenen Denkens und der eigenen Vorstellungswelt zu verlassen und sich auf neue Per spektiven einzulassen. Das Gespräch mit der Künstlerin Andrea Büttner gab dazu viele wertvolle Denkanstöße, ebenso wie der Besuch im Museum Kolumba, dem Kunstmuseum der Erzdiözese Köln, das zeitgenössische Werke mit Werken aus früheren Jahrhunderten konfrontiert.

Neben dem thematischen Programm enthielt die Veranstaltung Angebote zum Austausch über die persönliche Lebenssituation, die für viele eine Umbruchsituation war, die neue Freiheiten eröffnet, die mitunter aber auch Zwänge und Verpflichtungen mit sich bringt. Wer wollte, konnte sich im Format eines Dreiergesprächs mit anderen Teilnehmern intensiv über eine persönlich gerade wichtige Frage beraten. Im Rahmen des geistlichen Programms lud eine Einheit dazu ein, die eigene Lebenssituation angeregt durch Textauszüge von Luther und von Cusanus aus dem eigenen Glauben heraus zu reflektieren. Die freien Zeiten boten Raum für vielfältige Aktivitäten aus der Gruppe heraus, von der Präsentation eigener Projekte bis hin zur Organisation eines Ausflugs in den Landschaftspark Duisburg-Nord.

Vorträge

Rita Werden, Systematische Theologie, Arbeitsbereich Fundamentaltheologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> Freiheit. Umstrittenes Prinzip des Glaubens

Prof. Dr. Andrea Büttner, Künstlerin, London und Frankfurt am Main, Kunsthochschule Mainz
> Artist talk: Kunst und Freiheit

Prof. Dr. Geert Keil, Lehrstuhl für Philosophische Anthropologie, Humboldt-Universität zu Berlin
> Können wir auch anders? Das Freiheitsproblem in der Philosophie

Prof. Dr. Corinna Mieth, Politische Philosophie und Rechtsphilosophie, Ruhr-Universität Bochum
> Wer trägt Verantwortung für die Ungerechtigkeit der globalen Ordnung?

Exkursion

Begleitung: Prof. Dr. Andrea Büttner
> Kolumba – Kunstmuseum des Erzbistums Köln

Reflexion

Einführung: Dr. Angela Weil-Jung
> Meine Freiheit im Arbeitsleben? – Ein persönlicher Austausch im Dreiergespräch

Einführung: Jonathan A. Göllner
> „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

FACHSCHAFTSTAGUNGEN

Im Berichtsjahr fanden 15 Fachschaftstagungen statt, die in Eigenverantwortung der Fachschaften bzw. ihrer Leitungen inhaltlich vorbereitet und organisatorisch durchgeführt wurden. Insgesamt nahmen 347 Personen teil, davon 234 Cusanerinnen und Cusaner sowie 95 Altcusanerinnen und Altcusaner und 18 Villigster Stipendiatinnen und Stipendiaten. Von Inhalt und Verlauf berichten die nachfolgenden Texte, die in Eigenregie der jeweiligen Fachschaftsleiterinnen und Fachschaftsleiter verfasst wurden.

Fachschaft Altertumwissenschaft

Thema:	Fakten, Fabeln, Fiktion – Präsentationsformen konträrer Welten
Zeit:	14. bis 16. September 2012
Ort:	Oxford
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Simone Finkmann, Monika Isépy, Rebekka Schirner

Die diesjährige Fachschaftstagung der Altertumswissenschaften fand in dem nach dem Altphilologen Henry George Liddell benannten Liddell Building des Corpus Christi College der Universität Oxford statt. Unter dem Titel „Fakten, Fabeln, Fiktion – Präsentationsformen konträrer Welten“ referierten renommierte Wissenschaftler der Universität Oxford sowie die Leibniz-Preisträgerin Prof. Gesine Manuwald vom University College London über das Verhältnis und die Wechselwirkungen historischer Fakten und mythischer Erzählungen in unterschiedlichen Literaturgattungen. Die Vorträge wurden von 20 Tagungsteilnehmern aus verschiedenen Fachbereichen, darunter auch Stipendiaten des evangelischen Stipendienwerkes Villigst, lebhaft und interdisziplinär diskutiert. Begeistert aufgenommen wurde das umfassende kulturelle Rahmenprogramm, das die Universität Oxford und seine traditionsreichen Institutionen boten: Während der Stadtführung bekamen wir Einblicke in viele der altehrwürdigen Colleges, speisten im Queen’s College, besichtigten das Ashmolean Museum und erlebten das Flair der berühmten Universitätsstadt. Als eine der ältesten und angesehensten Universitäten der Welt, die auf der einen Seite mit einer der traditionsreichsten Fakultäten für Klassische Philologie aufwarten kann, andererseits auch eine wunderschöne Kulisse bietet, die als Inspiration und Schauplatz für neuere mythische Erzählungen wie Harry Potter, Alice im Wunderland und Herr der Ringe diente, bildete Oxford den idealen Austragungsort für das diesjährige Tagungsthema.

Fachschaft Chemie/Biologie

Thema:	Sonnenstrahlen einfangen – mit Photosynthese, Solarzellen und Batterien
Zeit:	16. bis 20. Mai 2012
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	30
Leitung:	Dr. Martin Elbs, Dr. Thomas Höpfner, Dr. Sabine Ledderhose, Crispin Lichtenberg, Christina Stefaniak

Spätestens seit der „Energiewende“ meint jeder über Sonnenenergie bereits alles zu wissen. Dass Sonnenenergie komplexer und vielschichtiger ist als die Montageanleitung für Solarzellen, konnten uns kompetente Referenten aus unterschiedlichen Fachbereichen spannend aufzeigen.

Wie kann die Landwirtschaft mit neuen Anbaumethoden gleichzeitig Biomasse und Nahrung ökologisch produzieren? Wie schaffen es z. B. Pflanzen, bei jedem Wetter, d. h. bei stark variierender Lichtintensität, ständig ihre Photosyntheseeffizienz nachzuregulieren? Wie ist der aktuelle Stand der Forschung in der Solarthermie? Was gibt es Neues zu Si-Solarzellen, Polymersolarzellen und Grätzel-Zellen? Die Grätzel-Zellen wurden uns sogar von ihrem Namensgeber Herrn Prof. Grätzel persönlich vorgestellt. Bei der Stromspeicherung faszinierte neben neuartigen Li-S- oder Li-O-Batterien auch eine Technologie, die es erlaubt, Wasserstoff vielleicht einmal „wie Diesel“ zu tanken.

Wir haben erfahren, dass alle Methoden Vor- und Nachteile haben, aber dass ein guter Ansatz darin liegt, sich zu ergänzen und nicht miteinander zu konkurrieren.

Die Fachschaftstagung war wissenschaftlich sehr interessant und abwechslungsreich. Sie bot viel Raum zur Diskussion und zum offenen Austausch untereinander und mit den Referenten.

Nicht zu vergessen ist, dass die Teilnehmer auch selbst Energie tanken durften bei Aktivitäten an der Sonne (wie Schoko-Fondue im Solarkocher), einer Weinprobe und dem Gottesdienst am Sonntag.

Fachschaft Geschichte

Thema:	Apokalypse, Weltuntergang, Panik – Weltendzeitvorstellungen in der Geschichte
Zeit:	19. bis 22. Januar 2012
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Verena Crombach, Christina Link, Mirjam Reitmayer, Cornelia Scherer

Der Kalender der Maya prophezeit angeblich für das Jahr 2012 den Weltuntergang. Die Fachschaft Geschichte nahm dieses Datum zum Anlass, um über Zeitvorstellungen und damit verbundene Konzepte vom Ende der Welt nachzudenken und zu diskutieren. Es wurde ein breiter Bogen gespannt vom Beginn des apokalyptischen Denkens im alten Israel über mittelalterliche Berechnungen des Weltalters bis hin zu astrophysikalischen Szenarien zum Untergang der Erde. Die Exkursion zur Dokumentationsstätte Regierungsbunker in Bonn-Ahrweiler machte deutlich, dass während des Kalten Krieges durchaus mit dem atomaren Ernstfall und einer Katastrophe von apokalyptischen Dimensionen gerechnet wurde.

Fachschaft Globale Zusammenarbeit

Thema:	Spielball Afrika? Emerging States in der Entwicklungszusammenarbeit
Zeit:	16. bis 18. November 2012
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	31
Leitung:	Patricia Ex, Michelle Mallwitz, Helena Weiner, Martin Wortmann

Die Fachschaft „Globale Zusammenarbeit“ setzte sich in diesem Jahr mit den Kooperationen zwischen afrikanischen Ländern und sogenannten „Emerging States“, v. a. China, auseinander. Die Tagung wurde mit einem Einführungsvortrag, der zentrale Herausforderungen der Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika skizzierte, eröffnet (Dr.Erik Lundsgaarde, DIE). Am Samstag befassten wir uns zuerst in Form von Gruppen- und Textarbeit, Vorträgen und Diskussionen mit dem Thema großflächiger Landakquisitionen in Agrarland (Philipp Baumgartner, ZEF und Martin Keulertz, King’s College, London). Dabei handelt es sich um ein Phänomen, das oft auch als Land-Grabbing bezeichnet wird und für das insbesondere Akteure aus Schwellenländern verantwortlich gemacht werden. Zwei zentrale Thesen blieben
hier besonders im Gedächtnis: Erstens werde das Phänomen „Land-Grabbing“, auch wenn zuverlässige Daten fehlten, medial deutlich überhöht, wodurch der Blick auf andere Probleme verdeckt werde. Zweitens könne man Konflikte um Land in vielen Fällen nur vor dem Hintergrund der eigentlich zentralen Problematik der Wasserknappheit verstehen. Im Anschluss sprach Dr. Evarist Baimu (Weltbank) zum Umgang der Weltbank mit „Neuen Gebern“. Nach dem Abendessen diskutierten die Teilnehmer in lockerer Runde einige der

durchaus provokanten Thesen aus dem Buch „The Dragon's Gift: The Real Story of China in Africa". Der Abschlussvortrag am Sonntag schließlich lud zu einer Reise in eine namibianische Grenzstadt ein (Prof. Dr. Gregor Dobler, Uni Freiburg). Es ging um die Rolle chinesischer Unternehmen bei der wirtschaftlichen Stadtentwicklung, wobei es dem Referenten hervorragend gelungen ist, die Beobachtungen auf Mikroperspektive zum Abschluss auch in den globalen Kontext internationaler Entwicklungszusammenarbeit zu stellen. Insgesamt haben Referenten wie Teilnehmer durch ihre Beiträge neue Perspektiven eröffnet – auch wenn es zwar keine einfachen Antworten, dafür aber viele neue Fragen gab.

Fachschaft Ingenieurwissenschaften

Thema:	Bionik
Zeit:	31. Oktober bis 04. November 2012
Ort:	Jugendhaus Maria Einsiedel, Gernsheim
Teilnehmer/innen:	36
Leitung:	Dominik Nuß, Linda Weberskirch, Nele Wiese

Vom 31. Oktober bis zum 04. November 2012 fand die Fachschaftstagung der Ingenieure in Gernsheim im Jugendhaus Maria Einsiedel statt. Thema der Tagung war die Bionik, die als junge Wissenschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Bionik ist ein Kunstwort, das sich aus den Begriffen „Biologie" und „Technik" zusammensetzt und meint die Nachahmung biologischer Prinzipien durch die Technik.

Auf der Tagung haben sich die Teilnehmer mit unterschiedlichen Bereichen der Bionik auseinandergesetzt. Eingegangen wurde auf die Rolle der Bionik in der Bauteiloptimierung, der Medizintechnik, dem Bauwesen, der Robotik, der Sensortechnik und dem Unternehmens-Management. Zudem wurden am Beispiel von Haftmechanismen bei Insekten Inhalte und Methodik der Grundlagenforschung in der Bionik vorgestellt. In einem Workshop bot sich den Teilnehmern die Gelegenheit, zuvor erläuterte Prinzipien durch Experimente nachzuvollziehen. Konkrete Vorbilder aus der Tierwelt für bionische Entwicklungen wie z. B. der Kofferfisch und der Rochen konnten bei einem Ausflug in den Frankfurter Zoo beobachtet werden.

Fachschaft Jura

Thema:	Quo Vadis Europa?
Zeit:	01. bis 04. November 2012
Ort:	Katholische Akademie, Schwerte
Teilnehmer/innen:	30
Leitung:	Margherita Bandirali, Laura Bartels, Manuel Diller, Martin Minkner Andrea Schwaiger, Elisabeth Spiecker gen. Döhmann

Vom 01. bis zum 04. November 2012 fand die diesjährige Fachschaftstagung der Fachschaft Jura statt. Thematisch beschäftigten sich die Teilnehmer hierbei mit der Frage „Quo Vadis Europa?". Zu diesem Zweck hatte die Fachschaftsleitung einen fächerübergreifenden Kanon von acht Vorträgen zum Thema zusammengestellt.
Nach der Tagungseröffnung leitete Frau Dr. Renate Sommer, MdEP, mit ihrem Vortrag zum Thema „60 Jahre europäisch Einigung, Vision und Wirklichkeit" den inhaltlichen Teil der Tagung ein. Sie erläuterte hierbei insbesondere die Arbeitsweise des Europäischen Parlaments sowie die Schwerpunkte der aktuellen Arbeit der Abgeordneten im Hinblick auf die Eurokrise und die Erweiterungsdebatte.
Bereits am Morgen des 02. November fand dann der erste juristische Vortrag statt; Prof. Dr. Hans Jarass diskutierte mit den Teilnehmern die Probleme der Grundrechtecharta der EU. In einer lebhaften Debatte wurden hier die Defizite der Kodifizierung in diesem Bereich aufgezeigt. Im Anschluss hieran referierte Priv.-Doz. Dr. Christoph Busch, Maitre en Droit, über die Bestrebungen zur europäischen Implementierung eines einheitlichen EU-Vertragsrechts.

Den zweiten Themenkomplex der Tagung bildeten die „Probleme und Herausforderungen der Währungsunion". Hierzu referierten im Folgenden der ehemalige Präsident der deutschen Bundesbank Prof. Dr. Hans Tietmeyer zum Thema des Spannungsfeldes von „Staat ohne Währung, Währung ohne Staat" sowie Prof. Dr. Jörn Axel Kämmerer zum Thema „Sanktionsmöglichkeiten gegenüber Defizitsündern". Während Prof. Dr. Tietmeyer die Teilnehmer auf eine erfahrungsreiche und bunt ausgemalte Reise durch die Geschichte der EU und des Euro mitnahm, beschäftigte sich Prof. Dr. Kämmerer mit den rechtlichen Fragen um die aktuellen Probleme der EU-Währungsunion.
Am Abend erkundeten die Teilnehmer schließlich die Dortmunder Bierkultur bei einem Besuch des Dortmunder Biermuseums mit anschließender Verköstigung.
Der dritte Tagungstag schließlich war den Herausforderungen gewidmet, die sich der EU selbst stellen. Schwerpunkte bildeten sich hier durch die Vorträge von Prof. Dr. Fabian Wittreck zum Thema des Demokratiedefizits in der EU sowie von Dr. Adam Sagan, MJur im Bereich der Europäischen Sozialunion.
Am Samstagabend schließlich simulierten die Teilnehmer eine Sitzung des europäischen Rates, indem einzelne Teilnehmer oder Teilnehmergruppen die Mitgliedsländer der EU repräsentierten. Hierbei traten die Probleme der EU und der Interessen zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten unmittelbar hervor.
Abgeschlossen wurde die Tagung mit einem Vortrag von Prof. Dr. Hecker zum Thema des europäischen Strafrechts.

Fachschaft Kunst

Thema:	Urbane Choreographien
Zeit:	27. bis 30. Juli 2012
Ort:	Tagungshaus Gleisdreieck, Hannover
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Philipp Dorn, Maria Silies, Christine Mederer

Mit dem Besuch des Merzbaus von Kurt Schwitters erfolgte der Auftakt zu einer dreitägigen Auseinandersetzung mit Raumkonzeptionen in den Medien Skulptur/Installation/Mode und Bewegungswissenschaften.
Nach Henri Lefebvre ist Stadt gebaut, gedacht, gelebt und damit eine Folge gesellschaftlicher Bedingungen sozialen Handelns. So wollte ein erster Vortrag von Susanne Beckmann (Universität Potsdam, Modejournalismus) die Brücke schlagen von Konzeptionen des Städtischen, wie der agora der griechischen Antike, zu den Mechanismen des Zeigens und Erblickt-Werdens im Umgang mit Mode durch die mediale Vermittlung von Onlinemedien. Über einen Ansatz des skulptural/ installativen Umgangs mit musealen Räumen berichtete Valentin Hertweck (zusammen mit Irene Pätzug Stipendiat des Kunsthaus Kloster Gravenhorst) anhand der Präsentation von Arbeiten aus der eigenen künstlerischen Praxis. Eva Holling (Institut für Angewandte Theaterwissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen) machte in ihrem Vortrag „Der Stadtraum als Choreograph“) Typisierungen der Bewegung im Stadtraum (z. B. der Flaneur bei Walter Benjamin, der Mann der Menge bei Edgar Allan Poe) als Exemplifizierungen choreografischer Figuren erfahrbar und leistete einen inspirierenden Beitrag zur Fragestellung, inwiefern choreographische Bewegungsformen als soziale und politische Statements interpretierbar sind.

Weitere Referenten

Jakob Langbehn über die Bewegung im Stadtraum anhand der Sportart „Le Parcour“; Prof. Martina Glomb (Modedesign, Hannover) über „Passagen: ein Plädoyer für Mode und Schau als Ereignis“; Katja Stromberg (Textilwissenschaftlerin, M. A.) über „Tänzer und ihre Kleidung“; Mathilde Bonte, die den Studiengang Tanz und Improvisation vorstellte.

Fachschaft Mathematik/Informatik

Thema:	Mathematik von Zeit und Raum
Zeit:	16. bis 20. Mai 2012
Ort:	Bildungsstätte Eichsfeld, Uder
Teilnehmer/innen:	26
Leitung:	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever, Dr. Peter Hannig-Mues, Heiko Panzer, Hans-Jörg Schulz (Villigster Altstipendiat)

Mit der Antwort 42 wollten wir uns nicht begnügen, als wir auf der Fachschaftstagung nach den Grundlagen von Raum und Zeit „und dem ganzen Rest“ fragten. Vielmehr suchten wir Aufklärung über verschiedenste Aspekte im Zusammenhang mit Raum und Zeit und hatten entsprechend einen bunten Strauß an Referenten und Themen:
Herr Prof. Dr. Heinz Jänsch, Marburg, führte uns verschiedene Methoden der Zeitmessung von der Antike bis in die Gegenwart vor und bettete deren Bedeutung in den gesellschaftlichen Kontext der Zeit ein. Beispielsweise gab es im siebzehnten Jahrhundert ein enormes Preisgeld für die Entwicklung einer Methode, mit der man die Zeit ein paar Wochen lang auf See genau messen kann, um damit zu navigieren und eine sichere Seepassage zu erlauben.
Wie die Erde in einen Atlas passt bzw. welche verschiedenen Möglichkeiten es dafür gibt, erläuterte uns der Kartograph Prof. Dr. Siegmund Schulz, Berlin. So lernten wir unterschiedliche Möglichkeiten der Abbildung der Erde in die Ebene, Flächen-, Winkel- und Längentreue sowie vermittelnde Abbildungen kennen.
Herr Prof. Klaus Volkert, Wuppertal, erzählte uns eine kurze Geschichte des Raums, beginnend bei der Formierung eines Begriffs des dreidimensionalen Raums über Stolpersteine bei der Beschränkung auf das Dreidimensionale – Stichwort „Inkongruente Gegenstücke“ –, um dann schließlich bei der Fundierung des Vier- und Mehrdimensionalen anzukommen und die Anzahl platonischer Körper in jeder Dimension zu bestimmen.
Eine mathematische Formulierung der speziellen Relativitätstheorie basierend auf einer orientierten und zeitorientierten Lorentz-Mannigfaltigkeit mit entsprechenden Tangentenvektoren und Tensorfeldern brachte uns Dr. Rainer Oloff, Jena, näher.
In einem beeindruckenden Vortrag berichtete Dan Junker, München, über „Mathematics in Space Flight“. Wir lernten, dass die Erde sich nicht dreht, sondern eiert, und wie Formeln zur entsprechenden Beschreibung aussehen. Videos zeigten Raketenstarts, und wir rechneten nach, wie sinnvoll der Aufbau einer Rakete in verschiedene Stufen ist. Den Hauptteil bildete die Beschreibung von Orbits, auf denen sich Satelliten bewegen können, und des Wegs, wie man nach einem Raketenstart den vorgesehenen Ort auf dem Orbit erreicht.
Im letzten Vortrag erläuterte Prof. Dr. Wilfried Korth, wie Satellitennavigation funktioniert und wie das GPS-System aufgebaut ist. Er erläuterte auch den Unterschied zwischen einfachen Navigationsgeräten mit einer Genauigkeit von ca. 5 m, wie sie beispielsweise im Auto anzutreffen sind, und geodätischen Geräten mit einer ca. tausendfach höheren Genauigkeit.
An der Fachschaftstagung nahmen etwa 30 Personen teil, erfreulicherweise ließen sich neben Mathematikern und Informatikern auch zahlreiche Physiker und Ingenieure vom

Thema ansprechen, sodass auch über Anwendungen und die Sicht der Mathematik in anderen Fächern diskutiert werden konnte.
Ein Ausflug zur Burg Hanstein mit Führung und anschließender Wanderung zur Teufelskanzel trugen ebenso zum Gelingen der Veranstaltung bei wie die guten räumlichen Gegebenheiten in der Bildungsstätte Eichsfeld in Uder und die sehr angenehme Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses.

Fachschaft Medizin

Thema:	Global Health
Zeit:	20. bis 22. April 2012
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	28
Leitung:	Matthias Bechheim, Eva-Maria Radermacher, Kilian Schober

Ein Wochenende lang haben wir uns der Frage gewidmet, wie eine gute und gerechte medizinische Versorgung global gewährleistet werden kann. Dr. Tinnemann von der Charité Berlin erörterte mit uns, wie sich Global Health definieren sollte, und betonte in seinem Vortrag den interdisziplinären Aspekt des Fachs. Prof. Dr. Dr. Domres, Präsident des Instituts für Katastrophenmedizin, berichtete uns eindrücklich von seinem Einsatz in Haiti nach dem Erdbeben 2010. In dem anschließenden Workshop, zusätzlich angeleitet von Fr. Warich (GIZ), konnten wir die neuen Erkenntnisse vertiefen, indem wir in einem Planspiel versuchten, einen Katastropheneinsatz zu leiten. Der Epidemiologe Prof. Dr. Keil unterrichte uns in seinem Vortrag darüber, welche Faktoren zur allgemeinen Patho- und Salutogenese beitragen könnten. Nach einer Stadtführung im Regierungs- und UN-Viertel Bonns feierten wir zu internationalen Klängen bis in den Morgen. Die Tagung wurde von einem Vortrag mit ethischem Schwerpunkt von Prof. Dr. Bruchhausen, der sich stark für die Etablierung des Fachs „Global Health“ im Curriculum einsetzt, und einem feierlichen Gottesdienst mit Msrg. Prof. Bretschneider abgerundet.

Fachschaft Musik

Thema:	Das moderne Regietheater
Leitung:	Esther Dierkes, Laila Salome Fischer, Daniel Schäfer

Die Tagung ist aufgrund geringer Anmeldezahlen ausgefallen.

Fachschaft Neuphilologie

Thema: Erst denken, dann sprechen?

Zeit: 17. bis 20. Mai 2012
Ort: Haus Altenberg, Odenthal
Teilnehmer/innen: 21
Leitung: Johanna Dahlem, Mari Hrkac, Eva-Maria Osterholt, Julia Rullang, Betina Sedlaczek

Wir freuen uns sehr, dass wir unsere Idee zum Thema Sprache und Denken interdisziplinär mit insgesamt 12 Referenten aus den Fachbereichen Psychologie, Philologie und Philosophie umsetzen konnten. Es handelt sich um ein Thema, das bereits seit dem 18. Jahrhundert mit Gottfried Herder untersucht wird.
Sprache und Denken sind alltägliche Phänomene, die wir nur selten bewusst wahrnehmen. Doch wie funktioniert Sprache? Welche Prozesse laufen dabei ab? Inwieweit beeinflusst Mehrsprachigkeit unser Denken? Welche Mehrsprachigkeitskonzepte gibt es und wie werden sie beispielsweise an Schulen umgesetzt? Ändern sich durch Mehrsprachigkeit das Denken und das Verhalten je nach angewandter Sprache? Diesen und anderen Fragen sind wir auf dieser Fachschaftstagung nachgegangen. Vor allem durch den interdisziplinären Charakter unserer Tagung und Teilnehmer/innen aus unterschiedlichsten Fachbereichen konnten wir uns intensiv austauschen.
Wir ließen die Tagung am Donnerstag mit einem Forschungsüberblick von Dr. Martin Hilpert beginnen. Die Vorträge an den folgenden Tagen waren in zwei inhaltliche Blöcke geteilt, bauten aber verknüpfend aufeinander auf. Im ersten Themenblock am Freitag betrachteten wir das Thema aus psycholinguistischer Perspektive und am Samstag beschäftigten wir uns mit dem Einfluss von Mehrsprachigkeit auf das Denken.
Insgesamt war die Organisation der Tagung für uns alle nicht nur eine fachlich, sondern auch persönlich sehr gewinnbringende Erfahrung. Die einjährige Vorbereitung und Planung hat uns viel Freude bereitet und es war schön mitzuerleben, wie aus einer ersten Idee eine Tagung mit interessanten Beiträgen und renommierten Wissenschaftlern entstand.

Fachschaft Orientalistik

Thema: Irak 2012 – Herausforderung und Perspektiven

Zeit: 11. bis 14. Oktober 2012
Ort: St. Michaels Heim, Berlin
Teilnehmer/innen: 16
Leitung: Dominik Reich, Magdalena Suerbaum

Der Irak verdient doch mehr Aufmerksamkeit als eine Randnotiz über Bomben, Gewalt oder den Abzug der US-Amerikaner. Das war die einhellige Meinung der Teilnehmer der zweiten Fachschaftstagung Orientalistik, und nach zwei Tagen intensiver Bemühungen

„Kunst, Kultur und Gesellschaft im Irak der Nachkriegszeit“ zu verstehen, zu diskutieren und zu reflektieren, begann sogar der ein oder andere bereits an einer Exkursion in den Irak zu tüfteln.
Der Irak ist ein Land, das sich nach Diktatur, Invasion und Bürgerkrieg nun der Aufarbeitung von erlebter Gewalt und Zerstörung zu stellen hat, aber auch eine Zukunft entwickeln muss und kann, vermittelten uns neun Referenten und Diskutanten aus Wissenschaft, Journalismus und Publizistik aus Europa und aus dem Irak. Zu Beginn beschäftigten wir uns mit den Veränderungen der Kulturlandschaft, der Lebensweise und der Gesellschaft des Irak in den letzten 60 Jahren und mit der Frage, wie diese das schriftstellerische Schaffen beeinflussen, lernten aber auch, dass die wirtschaftliche Gesamtentwicklung des Irak eher positiv zu bewerten ist. Der Irak hat das Potential, sich von Invasion und Bürgerkrieg zu erholen, dafür sprechen die Zahlen. Korruption und Verteilungskämpfe sind jedoch Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Am Freitag dann konnten wir Einblicke in die ganz persönliche Biographie eines irakischen Schriftstellers gewinnen, die Rolle von Exilirakern und das literarische Schaffen als Element zur Schaffung einer nationalen Identität näher beleuchten. Wir hörten außerdem mehr zur Rolle der Frauen, insbesondere im Kontext einer zunehmenden Konfessionalisierung der Konflikte im Irak. Zudem erfuhren wir im Gespräch mit irakischen Studierenden mehr über die Geschichte der irakischen Kurden, Fragen der Identität und die Autonomie der kurdischen Nordprovinz im Irak, aber auch über kurdische Kunst. Exemplarisch für eine Gesellschaft, in der auch individuelle Freiheiten eine Rolle spielen, war der Film „Heavy Metal in Baghdad“, eine Dokumentation über die erste Heavy Metal Band des Irak zwischen 2003 und 2007, die ungeschönt die Lebenswirklichkeit dreier irakischer Kriegsflüchtlinge porträtiert.
Samstag beleuchteten wir den Aspekt der „Transitional Justice“ und die Aufarbeitung der Vergangenheit und erhielten Informationen aus erster Hand zum Konflikt in der Stadt Kirkuk, die stellvertretend für fast alle Konflikte im Irak steht und einen Mikrokosmos bildet, in dem verschiedenste Konfessionen, Ethnien und Minoritäten um die politische Zukunft, verschiedene Modelle staatlicher Zugehörigkeit und Zugang zu Öl ringen. Außerdem hatten wir die Gelegenheit, mehr über den kreativen Umgang mit Gewalt und Traum im Irak zu erfahren und dabei die Arbeit verschiedener Künstler, die sich in Bild, Wort oder Skulptur mit der Vergangenheit ihres Landes auseinander setzen, betrachten zu können. Abgerundet wurde die Fachschaftstagung durch einen Überblick über die irakische Prosa-Literatur der letzten Jahre.

Fachschaft Pädagogik

Thema:	DemokratieMachtSchule
Leitung:	Werner Kochanski, Franziska Wagler

Die Tagung fand aufgrund geringer Anmeldezahlen nicht statt.

Fachschaft Physik

Thema:	Unscharf? Grenzen der Physik in der Erkenntnis, Ethik und Religion
Zeit:	04. bis 07. Oktober 2012
Ort:	Jugendherberge Mainz
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Anton Kirch, Christoph Kleinschmitt, Miriam Weller

In diesem Jahr ging es um Beschränkungen unterschiedlichster Art in der Physik. Dabei besprachen wir zunächst die revolutionären, den früher postulierten Determinismus durchbrechenden Neuerungen der Quantenphysik und ihre Rezeption durch Albert Einstein, welcher in der Einführung des absoluten Zufalls nur vorschnelles Einlenken aufgrund mangelnden Wissens sah. Im weiteren Verlauf befassten wir uns mit den logisch-axiomatischen Grenzen mathematischer Theorien, unter anderem anhand des populären Gödelschen Satzes von der zwingenden Existenz unbeweisbarer Aussagen, mit der Verständlichkeit als Bewertungskriterium für Theorien, deren experimentelle Überprüfung an ihre Grenzen gestoßen ist, und mit den Grenzstreitigkeiten zwischen physikalischer und religiöser Weltsicht, indem wir eine (kritisch zu prüfende) Möglichkeit der Vereinbarung von Glaubensinhalten und physikalischen Theorien auf Grundlage der Quantenphysik kennenlernten. Abschließend erörterten wir gesellschaftliche Herausforderungen angesichts des rasanten naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts, vor allem in der Waffen- und Informationstechnologie und durften dann den Tagungsort Mainz durch eine Stadtführung und die Verkostung rheinhessischer Weine und Gerichte noch etwas eingehender kennenlernen.

Fachschaft Psychologie und Fachschaft WISO

Thema:	Auf der Suche nach dem Glück – Glücksforschung in Psychologie und Wirtschaftswissenschaften
Zeit:	01.bis 04. November 2012
Ort:	Haus St. Gottfried, Niddatal-Ilbenstad
Teilnehmer/innen:	33
Leitung:	Nicola Ballhausen, Katharina Gude, Anna-Dorothee Ottinger, Mirjam Rossa, Anja Schwaiger, Laura Winters

Glücksforschung und positive Psychologie sind interdisziplinäre Forschungsfelder von immer größer werdender Bedeutung. Gleich zwei Fachschaften wählten dies als Thema der diesjährigen Tagung und schlossen sich, um den Charakter der interdisziplinären Bearbeitung dieses Feldes zu unterstreichen, für die Tagung am ersten Novemberwochenende zusammen. 33 Teilnehmer nahmen an interessanten Vorträgen von Glücksforschern aus den verschiedensten Fachrichtungen teil. Einführend referierte Prof. Bucher, Religionspädagoge von der Universität Salzburg, überblicksartig über die zahlreichen Teilgebiete der Glücksforschung und seine eigene Tätigkeit als Glücksforscher diesem Bereich. Neuropsychologische Erkenntnisse

wurden von der Psychotherapeutin Annika Simlacher erläutert, während Prof. Ruckriegel vom Lehrstuhl für Makroökonomie der OHM Nürnberg die wirtschaftswissenschaftliche Sicht auf das Thema darstellte. Frau Dr. Frank von der Universität Gießen beschäftigt sich mit Glück in der Psychotherapie und Herr Wandelt, selbstständiger Organisationsberater, erläuterte den Standpunkt eines Coachs in Bezug auf das Thema Glück und regte zu kontroversen Diskussionen unter den Teilnehmern an. Auch der aktive Part, in Form einer Wanderung mit anschließender Zusammenkunft und Filmvorstellung, kam nicht zu kurz. So konnten alle nach gemeinsamem Abschlussgottesdienst – hoffentlich ein bisschen glücklicher – die Heimreise antreten.

Fachschaft Theologie

Thema:	Theologie und Literatur – eine inspirierende Verbindung
Zeit:	08. bis 11. November 2012
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	16
Leitung:	Agnes Engel, Fana Schiefen, Cornelius Sturm

Die diesjährige Fachschaftstagung Theologie beschäftigte sich mit der inspirierenden Verbindung von Theologie und Literatur. Zur Einführung präsentierte Prof. Dr. Garhammer aus Würzburg einen Überblick über Literaten, die theologische Themen in ihren Werken aufgreifen. Der folgende Tag widmete sich ausgewählten biografischen Zugängen. So referierte Prof. Dr. Unterburger aus Regensburg über Martin Luther als Leser der Werke des Augustinus, und Prof. Dr. Dr. Kuschel aus Tübingen ließ uns teilnehmen an seinem persönlichen Weg als Theologe mit der Literatur. Der zweite Tagungsblock eröffnete eher thematische Zugänge. Prof. Dr. Niewiadomski aus Innsbruck stellte den Ansatz der Dramatischen Theologie vor und Prof. Dr. Tück aus Wien legte das Thema „Rechtfertigung“ bei Martin Walser dar. Schließlich endete die Tagung mit Vortrag und Workshop zum Dialog von Theologie und Literatur mit Prof. Dr. Langenhorst aus Augsburg. Im Forum Cusanum am Samstagabend tauschten sich die Teilnehmenden außerdem intensiv über eigene Leseerfahrungen aus.

Geistliches Programm

D

Cusanushaus Mehlem > 142 | Grundkurs Rhythmus-Atmung-Bewegung > 148 | Straßenexertitien > 150 | Kar- und Ostertage > 151 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Zweifeln und Glauben“ > 154 | Chorwochenende > 155 | „Gottesbild“ – Familienexerzitien > 156 | Besinnungstage auf Wangerooge > 158 | Besinnungstage für junge Familien > 160 | Cusanische Familientage am Meer > 162 | Kooperationstagung > 164 | Kloster auf Zeit für Männer > 165 | Kloster auf Zeit für Frauen > 166 | Cusanus unterwegs > 167 | Besinnungswochenende für junge Paare > 169 | Die große Passion > 170 | Schweigeexerzitien > 172 | Einstieg in den Advent > 173 | Postvatikanum II. Nikolausabend > 176

Cusanushaus Mehlem

Auftakt

Das alte Pfarrhaus strömt über von Gästen, als am 29. März 2012 das Cusanushaus Mehlem eröffnet wird und Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk, die Einsegnung vornimmt. Weniger als neun Monate liegen zwischen den ersten Ideen und Gesprächen mit Kardinal Meisner sowie anderen Verantwortlichen im Erzbistum Köln und in der Pfarrgemeinde in Bonn-Mehlem, mit den Mitgliedern in der Geistlichen Kommission, der Leitung, des Beirates und des Alt-Cusanerrates im Cusanuswerk. Aus der Idee, den sehr geschätzten Ora-et-labora-Zeiten im Geistlichen Programm eine Dauerhaftigkeit und einen Ort zu geben, hat sich mit atemberaubender Schnelligkeit ein konkretes Projekt entwickelt: Das durch die Fusion der Gemeinden frei gewordene Pfarrhaus St. Severin, in einer Villa aus dem Jahre 1910, in unmittelbarer Nähe zum Rhein gelegen, wird – mit freundlicher Unterstützung durch die Pfarrgemeinde, die es an das Cusanuswerk vermietet – zu einem geistlichen Studienhaus und damit zu einem Zuhause für inzwischen etliche Cusanerinnen und Cusaner. Ein großer, heller Arbeitsraum, eine Kapelle in der Mitte des Hauses als ruhiger Sammlungsort, eine Küche als lebendiger Umschlagplatz von Gesprächen, Kaffee und sonstigen Nahrungsmitteln, sechs Gästezimmer mit insgesamt 14 Betten, ein Speise- und ein Wohnzimmer und eine einladende und zum Garten offene Veranda bilden das Ensemble der Räumlichkeiten, die Ende März von Weihbischof Wehrle eingeweiht und fortan von den Studierenden und Promovierenden genutzt werden.

„Mehlem“. Schon der Name weckt Bilder: Die großen, hellen Zimmer des Cusanushauses, der Geruch nach Holz und frischem Kaffee, der sonnendurchflutete Garten am Morgen, lachende Gesichter – früh am Morgen in der Kapelle, spät abends im Wohnzimmer oder spazierend beim Sonnenuntergang am Rhein. Mehlem ist für mich ein Zuhause geworden und begleitet mich als kostbare Erinnerung.
Ich war einer der ersten beiden „Langzeitbewohner“, die nicht nur für eine Kurswoche geblieben sind, sondern für etwa sechs Wochen. Im Cusanushaus habe ich meine Diplomarbeit konzipiert und geschrieben, mit mehr Selbstdisziplin und schneller, als ich es daheim je geschafft hätte. Die Arbeit hat so viel Freude gemacht wie noch nie: In den Kurswochen war das Haus voller Leben, man spornte sich gegenseitig an. Außerhalb der Kurswochen war es ruhiger, aber ich war nie allein, wir haben gemeinsam gekocht, hatten lange, gute Diskussionen zwischen den Arbeitszeiten, die wir dennoch immer gut eingehalten haben. Konstant geblieben ist der Tagesrhythmus und die Gemeinschaft, das frühe Aufstehen, das Beten in der Kapelle, zwei Einheiten konzentriertes Arbeiten in der „Bibliothek“, gemeinsame Mahlzeiten und meistens auch Freizeit zusammen am Abend. Ich habe meine Aufgaben, meinen Stress und meine Sorgen nach Mehlem gebracht und Mehlem hat mir Glück, Ausgeglichenheit, Ruhe, auch Kraft und Konzentration gegeben.
Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass meine Zeit in Mehlem mich als Person verändert hat. Seither erlebe ich mich als zufriedener und bewusster. Worte werden meiner Dankbarkeit für diesen Ort, für die Menschen, Begegnungen und die Zeit dort gar nicht gerecht.
Martin Urschel, Mediendramaturgie, Mainz

Gebet, Arbeit und Gemeinschaft
Das Arbeitszimmer: ein lichter Raum, aufs Wesentliche konzentriert. Er bietet zehn Arbeitsplätze mit W-Lan-Anschluss. Die Notebooks laufen mehr oder weniger leise vor sich hin. Hinter ihnen: Studierende mit kontemplativer Ruhe in ihre Gedanken vertieft. Was für Gedanken sind hier in diesem Jahr gedacht worden, welche Texte wurden hier verfasst? In welche medizinischen, juristischen, philosophischen oder technischen Welten sind die Gedanken gewandert, in den zwei mal vier Stunden Arbeitszeit pro Tag? Bei den Tischgesprächen, in abendlichen Diskussionen oder in Küchenrunden kommt manches von diesen Gedankenwelten zum Vorschein und begegnet sich. Sehr bereichernd ist, dass im Cusanushaus ein reger Austausch von Promovierenden und Studierenden stattfindet. Zwar sind die Studierenden meist in der Mehrheit, aber im Verhältnis zur Zahl der Cusaner ist die Beteiligung der Promovenden sehr hoch. Das Alleinsein am Langzeitarbeitsplatz für ein paar Tage mit einer Zeit gemeinsamen Studierens tauschen zu können, wird von den Promovierenden als fruchtbarer Impuls empfunden, ebenso wie der Austausch über die Grenzen der verschiedenen Förderzweige hinweg – bei angeregten Diskussionen beim Mittagstisch, bei nächtlichen Spaziergängen am Rhein, bei einem Tee oder Kaffee in der Küche ...

Ich habe in diesem Jahr drei sehr produktive, aber vor allem schöne und inspirierende Wochen im Cusanushaus verbracht. Hier fühlt man sich sofort zu Hause! Das Besondere für mich ist, dass man cusanisches Leben nicht als „Ausnahmezustand“ wie auf einer Ferienakademie erlebt, sondern dies mit seiner alltäglichen Arbeit verbinden kann. Der geregelte Tagesablauf die geistlichen Impulse, aber auch die Gemeinschaft haben mir sehr geholfen, konzentriert meine Doktorarbeit voran zu bringen. Gleichzeitig hatte ich die Möglichkeit, mich täglich intensiv mit dem Glauben auseinanderzusetzen, was im Alltag sonst oft untergeht.
Für mich ist das Cusanushaus ein großes Geschenk!
Lioba Sternberg, Promotion Jura, Bonn

Für mich war der Besuch im Cusanushaus eine ganz große Hilfe, aus einer etwas festgefahrenen Arbeitssituation wieder herauszukommen. Der stabile Rhythmus des Tagesablaufs und das herzliche und eben typisch cusanische Miteinander legten viele Kräfte frei.
Entscheidend war dabei eben nicht das Mehr an Netto-Arbeitszeit, sondern das gesunde Verhältnis verschiedener Faktoren: Durchatmen, Kommunikation, Konzentration.
Felix Benkartek, Musik, Freiburg

Gastfreundschaft
Nicht untypisch ist der spontane Anruf: „Ich komme mit meiner Seminararbeit nicht weiter. Ich würde gern ein paar Tage nach Mehlem kommen.“ „Wann?“ „Geht es schon Morgen?“ „Kein Problem. Willkommen.“ Es ist ein großes Glück, im Cusanushaus unkompliziert Gastfreundschaft gewähren zu können. Spontan und kostenlos. Hier wohnt jeder frei. Wer wie viel in die gemeinsame Haushaltskasse gibt und so das tägliche Brot mitfinanziert, liegt bei den Gästen selbst. Allerdings hat auch eine solche Offenheit ihren Preis und ist nur durch die langfristige, verlässliche Unterstützung aus der Altcusaner-Solidaritätsaktion möglich. Ein großer Dank gebührt allen, die sich daran beteiligen. Mit einer einmaligen Gabe oder durch dauerhafte Unterstützung. Jede Spende hilft uns sehr!

Wer ins Cusanushaus kommt, trägt sich mit Namen und Aufenthaltsdauer ins Hausbuch ein, das Dokument der Belegung des Hauses. Bis Ende Dezember 2012 haben sich insgesamt 157 Gäste ins Hausbuch eingetragen. Einige von ihnen sind zwei- oder dreimal in diesem Jahr da; einige kommen für ein paar Tage, andere für mehrere Wochen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt bei sechs Tagen, was bedeutet, dass im Schnitt vier Personen im Hause leben. Wie schön, dass diejenigen, die für einige Zeit hier wohnen, schon nach Kurzem selber zu Gastgebern werden; dass manche, die zum zweiten Mal kommen, es wie ein Nach-Hause-Kommen empfinden; dass auch cusanische Gruppen das Haus als einen vertrauten Ort der Gastfreundschaft erleben: der Beirat beim Grillen, die Geistliche Kommission beim intensiven Planen und Diskutieren, die Initiative Fides ebenso wie das jüdisch-evangelisch-katholische Forum Avi ...

Die kürzeste Definition von Religion ist Unterbrechung (J. B. Metz).
Das Cusanushaus Mehlem ist für mich ein Ort, wo Unterbrechung auf vielfache Weise möglich wird: Unterbrechung von universitärer Gedankengleichförmigkeit und dadurch Dialyse meiner verstopften Synapsen. Unterbrechung vom hektischen Alltag durch meditative Auszeiten und gemeinsame Gebete. Und Unterbrechung meiner Arbeit am mehlem'schen Schreibtisch durch nette Menschen wie die Hauswirtschafterin, Frau Blaufuß: Ich lebe ja nicht um zu arbeiten, sondern arbeite um zu leben!
Jan Hendrik Herbst, Theologie, Münster

Ausrichtung
Die Kapelle liegt in der Mitte des Hauses, ein Ort der Sammlung und der Ausrichtung. In aller Herrgottsfrühe und am Abend nach getaner Arbeit. Die Arbeit als gegenwärtige Lebensaufgabe wahr- und ernstnehmen, ohne sich in sie festzubeißen; das Evangelium in den Alltag hinein hören und sich davon überraschen lassen, welche Resonanz es im Laufe des Tages bekommt, dazu können die Gebetszeiten in der Kapelle helfen. Ob und wie wir beten können, wie wir uns in unsrem Alltag auf den nahen und fremden, gegenwärtigen und verborgenen Gott ausrichten, wie wir unser Leben als ein großes Geschenk würdigen und in Freiheit unserer Lebensaufgabe nachgehen können – das sind Grundfragen geistlichen Lebens, die sich denen immer neu stellen, die als Christen zu leben versuchen. Wie gut, diesen Fragen gemeinsam nachgehen zu können. Wie schön, gemeinsam betend und singend mit dem Tag zu beginnen und die Arbeit – so wie sie halt an dem Tag gelungen ist – loslassen zu können. Der Blick durch die Fenster der Kapelle in die Weite des Rheintales hilft dabei mit ...

Das Cusanus-Haus in Mehlem ist für mich zu einem Ort geworden, an dem ich mich nicht nur auf's Lernen konzentrieren kann, sondern auch auf andere, vielleicht wichtigere Dinge.
Es ist faszinierend, dass neben der intensiven und produktiven Arbeitszeit Raum bleibt für so viel: Die geistlichen Impulse am Morgen und Abend, die wunderschöne Natur, die zum Joggen, Spazierengehen und Radln einlädt, die schmackhaften Mahlzeiten – von Ulla oder von uns gekocht –, die interessierten Mehlemer am „Tag der offenen Tür", die frischen Semmeln zum Frühstück und vor allem die gemeinsam verbrachte Zeit mit viel Albernheiten, aber auch mit guten und tiefgründigen Gesprächen. Trotz der Nervosität und Unsicherheit, die eine Prüfungszeit mit sich bringt, ging es mir einfach richtig gut. Danke für die schöne Zeit, Mehlem!
Lucia Hämmerl, Medizin, Dresden

Ein strenger Tagesablauf, klar festgelegte Strukturen, keine Ablenkung, um ein gutes Stück an der Diss zu schaffen – das waren die Komponenten, die ich mir von meiner „Ora-et-labora"-Woche im Cusanushaus Mehlem erhoffte. Tatsächlich fuhr ich eine Woche später zufrieden nach Hause, was aber nicht nur an dem fertig gestellten Kapitel lag, sondern an viel mehr, mit dem ich einfach nicht gerechnet hatte: An einem offenen und freundlichen Empfang wie bei Freunden, an einer enormen Entschleunigung meiner unruhigen und ungeordneten Gedanken, an klarem Raum und Räumen zum Nach- und Überdenken, an spannenden,aber auch aufreibenden Diskussionen bei den Mahlzeiten, an einer Gruppe, die im Umgang miteinander unheimlich herzlich, warm, respektvoll und interessiert war, an Gebeten und Gottesdiensten, die mich tief berührten und mir besonders in den Tagen der Rückkehr in den Alltag – sozusagen in der Wiederbeschleunigungsphase – Halt und Struktur gegeben haben.
Das Cusanushaus ist ein klarer, ruhiger Ort, dessen Seele auch durch diejenigen geprägt wird, die kurz- oder langfristig an ihm verweilen, um nachzudenken, zu arbeiten, zu beten.
Es ist ein ganz schön großes Glück, dass es diesen Ort gibt.
Theresa Schramke, Promotion Geographie, Bochum

Gemeinsame Verantwortung
Es ist ein gemeinsames Haus. Wer kommt und hier lebt, trägt Mitverantwortung. Schon bei der Einrichtung des Hauses wirken die künftigen Hausbewohner kräftig mit, beim Möbelschleppen, Lampenmontieren und Fensterputzen, und auch in den darauf folgenden Monaten wird das Haus getragen von denen, die hier wohnen und sich mitverantwortlich fühlen. Der ursprüngliche Plan einer dauerhaften kleinen Hausgemeinschaft wandelt sich zu einer Wirklichkeit von vielen verschiedenen Wohngemeinschaften auf Zeit – und funktioniert wunderbar. Dass es bisweilen eine Herausforderung ist, wie die verschiedenen Menschen miteinander harmonieren, wie sie sich aufeinander einstellen, ist unbestritten. Schön zu erleben, wie diese Aufgabe im cusanischen Geist angegangen und gemeistert wird ...

Wie auf Dauer Spenden für das Haus akquiriert werden können und die noch anstehenden Einrichtungsgegenstände angeschafft werden können, wie die künstlerische, geistliche, inhaltliche Ausgestaltung des Hauses weiter geht und sich die Nutzung weiter entwickelt – das sind Fragen und Aufgaben für das zweite Jahr. Ich bin sehr dankbar, an der gemeinsamen Suche beteiligt zu sein.

Siegfried Kleymann

„Sei freundlich zu Deinem Leib, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen“ – Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung

Zeit:	02. bis 06. Januar 2012
Ort:	Benediktinerkloster Huysburg
Teilnehmer/innen:	12
Leitung:	Dr. Annette Schleinzer

Gemeinsam mit elf weiteren Cusanern und Altcusanern nahm ich zu Beginn diesen Jahres an dem Grundkurs „Rhythmus-Atem-Bewegung“ im Benediktiner-Kloster Huysburg teil. Schon bei der anfänglichen Vorstellungsrunde wurde deutlich, dass sich die Beweggründe meiner Teilnahme mit denen der anderen Teilnehmer weitestgehend deckten. Wir, die wir noch ungeübt in der Methode nach H. L. Scharing waren, hofften, eine Möglichkeit zu entdecken, in innerer Einkehr Ruhe und Kraft zu schöpfen, diejenigen, die schon mehrere Male teilgenommen hatten, erwarteten, diese Erfahrung weiter ausbauen zu dürfen.

Ich hatte das Kloster am Anreisetag als vorletzte Teilnehmerin und gerade noch pünktlich erreicht, um das opulent aufgetischte Abendbüffet zu bewundern. Mein erster Eindruck des Klosters hatte mich so bereits in eine (neu)zeit-lose, mystische Gestimmtheit versetzt: Nachdem ich von dem Bus aus Halberstadt kommend am abzweigenden Meilenstein abgesetzt worden war, war ich eine mir unbestimmbare, aber keineswegs zu lange, leicht aufsteigenden Strecke durch den dunklen Wald gestapft. Erste, den Weg begleitende Leuchten, ließen sich erst nach halbem Weg durch die Silhouetten der Bäume erkennen. Nur vom Rauschen der Bäume begleitet, und in ansonsten absoluter Stille, ohne das sonstige Hintergrundgelärme der Zivilisation, wusste ich, dass meine Entscheidung, die kommenden Tage in strenger Kontaktlosigkeit nach außen, ohne Internet, Handy usw. verbringen zu wollen, die richtige war, die ich konsequent umsetzen würde. Auf der nahezu lichtlosen Suche nach der Eingangspforte in den hohen das Kloster umgebenden Mauern, kam ich mir endgültig wie eine in eine andere Zeit versetzte Unterkunft-Suchende vor.

Nach dem Abendessen nahmen wir mit der Abendvesper den Rhythmus des mönchischen Lebens auf: gemeinsames Gebet und gregorianische Gesänge im Chorgestühl. Es war eine Wohltat, zu Beginn des Jahres in einem äußerlich so regelmäßig gestützten engen Kontakt mit Gott für die Kraft bitten zu können, den Herausforderungen des kommenden Jahres mit demütiger Integrität begegnen zu dürfen.

Nach der Abendvesper betraten wir erstmalig den Übungsraum der nächsten Tage. Ein großer Saal, mit hohen Decken, knarzendem Holzfußboden, Wände u. Decken mit Stuck und Malereien dekoriert, an denen die Zeit nicht ohne Spuren vorbeigegangen war. Trotz der Größe war dem Raum im warmen gedimmt-goldigen Licht eine einladend kosige Atmosphäre zu eigen. Auf dem Boden waren unsere Übungsstätten, flauschige blaue Decken in rechteckiger Faltung, bereits vorbereitet worden. Nach der bereits erwähnten Vorstellungsrunde begannen wir zu „üben“. Das Üben hieß, sich von der Stimme von Frau Dr. Schleinzer geführt auf den eigenen Körper ein- und sich ihm vertrauensvoll zu überlassen. In den kommenden Tagen machte jeder für sich spannende Entdeckungen: innerer Raum, ein- und beidseitige Temperaturveränderungen; über den eigenen Leib hinausgehende

Beziehungen zum Raum wurden beschrieben. Auch schmerzhafte unangenehme Empfindungen wurden genannt, bei denen es sich entweder um bekannte oder erstmalig auftretende Körperbaustellen handelte. Die Erfahrung von Frau Dr. Schleinzer erlaubte mehreren Teilnehmern, ihre Konzepte von der „richtigen Haltung“ aufzugeben und sich im Raum dem Körper entsprechend neu zu justieren, wodurch Rückenschmerzen und Schulterverspannungen sich bereits nach wenigen Übungsrunden auf wundersame Weise auflösten.

Am Folgetag erlaubte mir das Tageslicht, eine landschaftliche Verortung vorzunehmen: Die Huysburg wurde von hügeligem laublosen Wald umgeben, der von matschigen Pfaden durchzogen war. Es dominierten folglich grau-braun-beige Farbtöne, deren sturmbedingte und verregnete Unordnung in einem starken Kontrast zu den mit offensichtlicher Hingabe gepflegten klaren Linien des Klostergartens standen. Von den Übungsdecken aus sahen wir, wie vom Wind die Wolken über die von den Fenstern ausgeschnittenen Himmelsstücke getrieben wurden.

In den Pausen unterhielten wir uns über christliche Mystik, darüber, dass die Leibesübungen einen inneren Raum für unmittelbare Gotteserfahrung schufen.

Im Fazit berichteten viele Teilnehmer den Vorsatz, Empfindsamkeit und Vertrauen in das ihrem Körper innewohnende Wissen zuzulassen. In dem Motto des Kurses, „Sei freundlich zu deinem Leib, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen“, realisiert sich somit eine leibgebundene Voraussetzung eines christlichen Kernthemas „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“: die Selbstliebe.

Rosa Michaelis

Straßenexerzitien
Vor Gott habe ich nichts mehr als meine bloße Hand

Zeit:	04. bis 11. März 2012
Ort:	Berlin-Kreuzberg
Teilnehmer/innen:	4
Leitung:	P. Christian Herwartz SJ und Team

Straßenexerzitien heißt sich von vielem freizumachen, was gefangen hält, aufzubrechen ohne zu wissen, wo man ankommt, langsam zu werden und hinzuhören. Und dann, wenn ich mit offenen Augen und offenem Herzen auf die Straße gehe, dann kann Berührung stattfinden, dann muss ich nichts leisten, wissen oder können, sondern ich darf mich berühren lassen von den Menschen und von Gott.

Die fünf TeilnehmerInnen haben sich auch jeden Morgen auf den Weg gemacht, haben die Kälte des Winters auf der Straße erfahren, waren zu Besuch in Suppenküchen, Kirchen, Baustellen oder Gedenkstätten.
Getragen werden die Straßenexerzitien von der Mosesgeschichte am brennenden Dornbusch, der sich über die Steppe hinaus wagt, in dem brennenden Dornbusch Gott begegnet und dort die Schuhe auszieht. Genauso lassen sich die TeilnehmerInnen auf die Straßen Berlins ein, spüren nach, was sie innerlich im Kontakt mit der Realität bewegt und kommen so ihrer Sehnsucht und Gott näher. Und ich staune immer wieder neu darüber, wie Gott wirkt und uns ganz individuell und persönlich anspricht und wir gemeint sind.
Die Überschrift ist Teil eines Liedes, das wir in der Woche oft gesungen haben: „Vor Gott habe ich nichts mehr als meine bloße Hand, nicht Geld, nicht Stolz, nicht Abwehr und auch nicht den Verstand. Die Hand, die offen bleibt, wird Wunder miterleben und Segen weitergeben und spürn der Menschen Leid.“ Für mich ein schönes Bild für Straßenexerzitien, das dem Leistungsgedanken unserer Gesellschaft und auch dem Studium entgegensteht und zeigt, dass nur mit offener Hand Begegnung möglich wird.
Zuletzt möchte ich ein ganz herzliches Dankeschön der pallotinischen Gemeinschaft in Berlin-Neukölln aussprechen, die uns so gastfreundlich in ihrem Gemeindehaus aufgenommen hat.

Nadine Gatzweiler

Kar- und Ostertage „Durchs Kreuz zum Leben“

Zeit:	02. bis 09. April 2012
Ort:	Benediktinerpriorat Huysburg
Teilnehmer/innen:	11
Leitung:	Br. Jakobus Wilhelm OSB

Es ist Montag in der Karwoche und ich sitze im Zug in Richtung Sachsen-Anhalt. Mit jedem Kilometer entspanne ich mich, streife Stress und Arbeit ab und beginne leer zu werden. Denn wie kann ich offen sein für neue Eindrücke, wenn Kopf und Seele voll sind mit Alltag und Sorgen, mit einer nie endenden To-Do-Liste und tausend Kleinigkeiten? Ich genieße die Fahrt und freue mich auf elf weitere (Alt-)Cusanerinnen und Cusaner, die wie ich die Kar- und Ostertage bewusst in einem Benediktinerkloster erleben möchten. Ein Teil der Gruppe trifft sich schon auf dem Bahnhof in Halberstadt und wir werden vom Klosterbus abgeholt. Als wir unsere Zimmer im Gästehaus sehen und erst recht nach dem Abendessen, wundern sich diejenigen, die zum ersten Mal gekommen sind. Sie hatten bei einem Klosteraufenthalt in der Fastenzeit an karge Unterkünfte und einfaches Essen gedacht, aber nicht an eine Kombination von hotelartigem Haus mit benediktinischer Gastfreundschaft. Das Kloster liegt auf einem Hügel umgeben vom ausgedehnten Huywald, der bei der aufblühenden Natur zu Spaziergängen einlädt. Geleitet werden die sieben Tage von Bruder Jakobus, der uns schon in der Eröffnungsrunde auf das Kommende einstimmt. Die Tage werden strukturiert durch die Gebetszeiten, zu denen wir eingeladen sind und in denen wir mit den Brüdern im Chorgestühl sitzen. Die besondere Atmosphäre des Klosters umfängt uns und ich merke, wie ich zur Ruhe komme und mein Leben von außen betrachten kann. Ich habe Zeit für Gott, die anderen Menschen und mich. Mutter Terasa sagte einmal:„Es ist wichtig, Gott zu finden. Und er kann nicht im Lärm und in der Rastlosigkeit gefunden werden. Gott ist ein Freund der Stille.“ Und so empfinde ich es auch, ein Kloster

ist ein guter Ort, ihm näher zu kommen. Mein Bedürfnis, an allen Gebetszeiten teilzunehmen, wird immer stärker. Aber zurück zu unseren Tagen: Jeder Tag beginnt mit einem Morgenimpuls und einem Lied. Wir hörten einen Vortrag von Frau Dr. Annette Schleinzer über die Situation der Kirche im Bistum Magdeburg mit 80 Prozent Konfessionslosen in der Bevölkerung. Wir erkunden auch die geschichtsträchtige Umgebung. Wir besuchen die St. Burchardi-Kirche in Halberstadt mit dem John Cage-Projekt. Dort erklingt ein Musikstück des Komponisten auf einer Orgel; das ist noch nichts Ungewöhnliches. Als Tempovorschrift steht über dem Stück „as slow as possible“, deshalb wird das Konzert insgesamt 639 Jahre bis zum Jahr 2640 dauern. Wir können schon einen Hauch von Ewigkeit spüren. Es folgt eine Führung durch den Domschatz von Halberstadt und den Dom. Es gibt eine Fahrt nach Quedlinburg und Umgebung, wo wir u. a. den Dom und den Domschatz sehen und die Wipertikirche aus dem 10. Jahrhundert. Ab Gründonnerstag haben wir einen Teil des Programms zusammen mit den anderen Klostergästen. Für die Liturgie des Gründonnerstags, des Karfreitags und der Osternachtsfeier bilden wir Gäste einen Chor, der meist abends probt. Diese Tage sind stark von der Liturgie geprägt, doch es gibt auch mehrere Gelegenheiten, mit den Brüdern in direkten Kontakt zu kommen: So gibt es eine Begegnung im Kreuzgang nach dem Abendmahlgottesdienst mit Fußwaschung am Gründonnerstag und an den Ostertagen zwei gemeinsame festliche Mittagessen mit Gästen und dem Konvent sowie einem gemeinsamen Abend mit Mahlzeit, Gespräch und Musik im Montini-Saal. Der Austausch mit Brüdern und Gästen ist sehr bereichernd für uns. Weitere Elemente der Begegnung bietet die Teilnahme an einem Kreuzweg mit der Gemeinde am Karfreitag nach Schwanebeck mit den eindrucksvollen Texten und Bildern des ökomenischen Jugendkreuzwegs „Er-löse uns“. Am Karsamstag, dem ersten Tag nach Jesu Tod und der Grabesruhe, besuchen wir das Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald, Langenstein-Zwieberge. Diese Erinnerungen an das unendliche Leid des Naziterrors sind sehr intensiv und bedrückend. Alle diese Eindrücke nehmen wir mit in die Osternachtsfeier, den Höhepunkt unserer gemeinsamen Tage. Gott ist größer als Tod, Leiden, Schuld und Misslingen. Dank der Gastfreundschaft und der Offenheit der Brüder, besonders der von Bruder Jakobus, durften wir diese unvergesslichen Tage erleben.

Elisabeth Roesicke

Kar- und Ostertage „Einfach Ostern feiern“

Zeit:	05. bis 09. April 2012
Ort:	Kech´sches Gut, Hochschwarzwald
Teilnehmer/innen:	34
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Nico Körber

„Wer die Osterbotschaft gehört hat,
der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht herumlaufen
und die humorlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat.“
Karl Barth

Der Zug schlängelte sich gemächlich hoch hinauf durch malerische Dörfer, an Wäldern und Seen vorbei. Von Freiburg ging es über eine Haltestelle mit dem verheißungsvollen Namen „Himmelreich“ zum Schluchsee, an dessen Ufer sich vor eindrucksvoller Bergkulisse ein kleiner Touristenort befindet. Nach einer kurzen Autofahrt erreichten wir das auf einer Waldlichtung in 1.000 Metern Höhe gelegene Kech´sche Gut. Was sollte uns dort erwarten?
Als wir eintraten, empfing uns der urige Charme dieses alten Hauses. Der Kachelofen sorgte beständig für wohlige Wärme im Gemeinschaftsraum am Gründonnerstag dieses Jahres. Nachdem alle eingetroffen waren, begannen wir mit der Vorbereitung des Abendessens und des Abendmahlgottesdienstes. Schnell zeichnete sich ab, was für die Kar- und Ostertage insgesamt bezeichnend werden sollte. Es waren Tage der Ausrichtung auf die Ostergeschichte, durchzogen von vielen Momenten der Stille, der inneren Einkehr und Bewusstwerdung. Es waren aber auch und insbesondere Tage des gemeinsamen Erlebens, der Gemeinschaft, des Sich-Zuhörens, der Gespräche am Kamin, der langen Wanderungen durch wunderschöne winterliche Landschaften, musikalischer Höhenflüge und des gemeinsamen Einlassens auf die Entwicklung der letzten Tage Jesu.
Es war ein einfaches Leben, ein „einfach leben“. Geprägt waren die Tage durch die Osterliturgie, Gebete und Gesänge. In der kleinen gemütlichen Kapelle unter dem Dach des Hauses entwickelte sich eine ganz besondere Atmosphäre. Doch nicht nur dort feierten wir die Botschaft unseres christlichen Glaubens. Während der Osternacht wachten wir draußen am knisternden Feuer. Dafür hatte ein Teil der Gruppe den halben Tag lang Feuerholz gespalten und bewiesen, dass CusanerInnen nicht nur nachdenken, beten und musizieren können, sondern auch praktisch veranlagt sind. Zudem waren die Kochkünste beeindruckend und gipfelten in der Zubereitung frischer Forellen am Ostersonntag. Als diese als ganzer Fisch auf dem Teller lagen, zeigten sich allerdings die Grenzen praktischer Kompetenz, welche erst nach einem fachkundigen, erheiternden Anfängerkurs von Nico Körber im korrekten Fischessen überschritten werden konnten.
Ein spezieller Höhepunkt waren die nächtlichen Wanderungen, bei denen durch die Reflexionen des Vollmonds im Schnee eine faszinierende Stimmung entstand. Während des Tages führten die entspannte, selbstverständliche Arbeitsteilung und die vielen fakultativen Angebote wie das Basteln von Osterkerzen, GPS-Rallys, die inhaltliche Auseinandersetzung

z. B. mit dem Begriff „Kreuz“, das gemeinsame Musizieren, die Gottesdienst- und Gebetsvorbereitung dazu, dass sich jede/r auf die spezifische Atmosphäre jedes einzelnen Tages der Kar- und Ostertage einlassen und diesen bewusst (er-)leben konnte im Gedächtnis an die Auferstehung Jesu Christi.
Für die hervorragende Vorbereitung, Leitung und Durchführung danken wir Siegfried Kleymann und dem Pastoralreferenten Nico Körber ganz herzlich.

Tobias Roth

Geistlich-Theologisches Wochenende „Zweifeln und glauben“

Zeit:	13. bis 15. April 2012
Ort:	Benediktinerkloster Augsburg
Teilnehmer/innen:	24
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Friederike Maier

Zweifeln oder Glauben – oder eher: Zweifeln und Glauben?
Eine Woche nach Ostern fand im Benediktinerkloster St.Stephan in Augsburg das geistlich-theologische Wochenende zum Thema „Zweifeln und glauben“ statt. Die geistliche Leitung zu diesem sicherlich nicht ganz einfachen Thema übernahmen Dr. Siegfried Kleymann und Dr. Friederike Maier, Pastoralreferentin in der KHG Karlsruhe.
Zu Beginn fand in Kleingruppen eine generelle Klärung des Begriffs „Zweifel“ in seinen verschiedensten Facetten statt. „Was liefert Google Bilder unter dem Begriff ‚Zweifel‘?“ Durch diese und weitere Fragen entstand in den Gruppen bereits am ersten Abend eine rege DissCUSIon. Am nächsten Tag folgte ein Vortrag von Dr. Veronika Hoffmann aus Erfurt. Hier wurde der Begriff zunächst auf den „theologischen Zweifel“ konzentriert und dann die verschiedensten Erscheinungsformen charakterisiert. Danach sollte sich jeder nach seiner Zweifelart zuordnen und so entstanden neu Diskussions- oder Selbsthilfegruppen. Am Abend gab es einen lockeren thematischen Filmabend, der mit „Adam’s Äpfel“ den Tag in fröhlicher Weise ausklingen ließ. Am Sonntag wurde uns die Möglichkeit eröffnet, in einer Stunde der absoluten Stille zu reflektieren, was wir glauben und was wir nicht glauben.
Neben dem inhaltlichen Programm blieb natürlich auch reichlich Zeit für cusanisches Miteinander. Mir gefiel der lockere Umgang unter den Teilnehmern. Es spielte keine Rolle ob man altehrwürdiger Altcusaner oder Probecusaner war.
Neben diesem netten Rahmen fand ich toll, wie viele Gedanken und Vorbereitungen hinter dem Programm steckten. Aber obwohl so viel geplant war, waren wir nicht nur passive Zuhörer, nein, wir waren Teil des Programms. Mir haben ganz besonders die Kleingruppen gefallen. Es war einfach toll, mit den anderen zu diskutieren, zu definieren, zu philosophieren. Es war ein bisschen wie in meinem früheren Religionsunterricht.
Was hätte ich mir anders vorgestellt? Ich muss gestehen, ich dachte, wir würden auch darüber reden, woran wir zweifeln. Manchmal empfand ich es so, als würde man abstrakt darum herum reden, als schäme man sich. Da hätte ich mir noch mehr Mut gewünscht.
Dennoch: Es war für mich ein riesengroßer Denkanstoß. Denn sich mit dem Glauben auseinanderzusetzen heißt für mich, sich mit seinen Zweifeln zu beschäftigen. Vielen meiner Mitstipendiaten, aber auch mir persönlich hat dieses Seminar eine ganz neue Dimension

des Glaubens eröffnet bzw. die Auseinandersetzung mit der persönlichen Spiritualität gefördert. Vielen Dank!

Friedrich Ulrich

Chorwochenende

Zeit:	11. bis 13. Mai 2012
Ort:	Haus Schönenberg
Teilnehmer/innen:	41
Leitung:	Severine Henkel, Maryam Haiawi, Oliver Hölzen, Matthias Haas

Singen-essen-singen-essen-singen-singen-feiern
„Auf der Flur erscheinen die Blumen; die Zeit zum Singen ist da“ (Hoheslied). Doch nicht nur die Stimme der Turteltaube war um die Wallfahrtskirche Schönenberg zu vernehmen, als sich sangesfreudige CusanerInnen zum Chorwochenende einfanden. Diesmal mit Severine, Alex, Oly und Matthias als musikalischen und geistlichen Begleitern. Nachdem der Freitag mit nur einer Probe ruhig angegangen wurde, damit auch die aus dem DB-Chaostunnel befreiten Nordlichter ankommen konnten, ging es am Samstag zur Sache. Singen, singen, singen. So lange wie schon lange nicht mehr. Immer noch ein Lied. 22 Uhr? Dann ist nur für die anderen Gäste Nachtruhe. Denn nachts singen die Stimmen in unseren Köpfen weiter. Trotz langer Proben (oder wegen!) viel Spaß beim Singen. Die Auswahl der Stücke fand Gefallen, denn es war für jeden etwas dabei – von „Geh mit neuer Hoffnung“ bis Mendelssohn. In der Kürze der Zeit allerdings eine fast nicht zu verarbeitende Flut geistigen Eigentums, so dass manche Stücke trotz wiederholten Übens (oder wegen?) manchmal gar nicht wiedererkannt wurden.
Und Oly? Der war, ja, wo denn eigentlich? In einem der Räume auf jeden Fall, und gut beschäftigt mit Einzelcoaching. Im Namen der Stimmgebildeten herzlichen Dank! Zur guten Stimmung trug auch Olys süße Grütze von Fritz dem Fratz seinen Teil bei. Die Enten nicht zu vergessen, „Nein, nein, nein!“.
Natürlich sahen wir uns auch die Flur an! Während des Spaziergangs von der Wallfahrtskirche zum Schloß war auch das Frisbee mit von der Partie. Mit drei Christophysikern obligatorisch, den Flugweg bei unterschiedlicher Hangneigung zu beobachten.
Matthias Haas von der Hochschulgemeinde Stuttgart stimmte uns mit Gedanken zum Thema Ungerechtigkeit auf das Jahrestreffen im Eringerfeld ein. Besonders feierlich war die Vorsonntagsandacht in der Hauskapelle. Am Sonntag schließlich konnten wir die Messe in der Schönenbergkirche mitgestalten. Mit Strophenbattle.
Das Chorwochenende. Zu erkennen auch an dem stimmgewaltigen Geburtstagsständchen um Mitternacht. Taizé in der Hauskapelle. Vielstimmig. Und doch einstimmig. Und zu guter Letzt wurde auch lautstark kundgetan, dass aller Augen warten ...
Insgesamt ein sehr gelungenes Wochenende. Nur ein bisschen kurz.

Helene Loos

„Gottesbild“ – Familienexerzitien

Zeit:	16. bis 20. Mai 2012
Ort:	Bildungszentrum Kloster Roggenburg
Teilnehmer/innen:	28 Familien mit 57 Kindern
Leitung:	Christian und Astrid Rank Jürgen und Monika Jäger Pater Roman Löschinger O. Präm

Vier Bilder hatten die Teilnehmer im Zentrum des Plenums stets vor Augen: Eine Dreifaltigkeitsikone von Andrej Rublew, einen Spiegel, einen leeren Bilderrahmen und einen Strauß mit Pfingstrosen und Flieder. Gottesbilder?
„Du sollst Dir kein Gottesbild zurecht schnitzen!“, lautet die Warnung des Bilderverbots. Aber können wir an Gott denken, ohne in Bildern zu denken? Unsere endlichen Bilder vom Unendlichen werden sicher immer unvollständig bleiben. Aber immerhin, der Austausch über unsere Bilder könnte unsere Vorstellungen erweitern – diese Hoffnung weckte die Erzählung über die Wahrnehmung des Elefanten durch die Blinden.
Alleine begannen wir in mind maps zu ordnen, was wir mit Gott verbinden, machten uns unsere Vorstellungen bewusst. Den Austausch begannen wir in Paarspaziergängen durch die schöne und rechtzeitig von Sonne erfüllte Natur in den Hügeln um das Kloster.

Die Vielfalt der Gottesbilder von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern aus 27 Familien leuchtete auf, als aus 9x14 einzelnen Acrylbildern von Gott ein großes Bild entstand: Helle und dunkle, abstrakte und gegenständliche, vertraute und rätselhafte Bilder machten die Vielfalt der Gottesbilder und auch die Vielfalt Gottes selbst unmittelbar deutlich.
Und die Vielfalt Gottes geht über unser Verstehen hinaus. In der Bibel erscheint er hinter den Gegensätzen: er ist fern und nah, stark und schwach, schaffend und zerstörend, fremd und vertraut, ... Gott ist nicht fassbar, nicht verstehbar, nicht in unserer menschlichen Logik einzugrenzen. Mit den Worten von Augustinus: „Wenn Du es verstehst, ist es nicht Gott."
Die Familienexerzitien boten eine Auszeit vom Alltag und gaben Gelegenheit, phantasievoll Gottesbilder zu bedenken und zu erspüren. Aber sind es diese Gottesbilder, die in unserem Alltag präsent sind. Oder beeinflussen uns dort ganz andere Gottesbilder? Vielleicht Karikaturen von Gottesbildern? Und gilt dies nicht auch für unsere Selbstbilder?
Mit dem entstandenen Abstand und Humor konnten wir auf unseren Alltag blicken, auf das Gottesbild und auch auf das Selbstbild, das uns dort bestimmt. Und hören, was die sich zu sagen haben. Und spüren, was Gott, der so viel größer ist als unser Gottesbild, uns sagen will.
Gott begegnet uns nicht immer da, wo wir ihn erwarten. Sondern auch und gerade da, wo wir ihn nicht erwarten. So ist er nicht nur in einem dunklen und kalten Kirchengebäude anzutreffen, sondern auch auf der Bank in der Sonne. Zum Beispiel bei unserem Abschlussgottesdienst unter freiem Himmel, einem Himmel, der bis auf die Erde reicht, einem Himmel, den wir einatmen können.
Nach seinem Bilde hat er uns geschaffen, jeden als ein Original – dies wurde auf dem Abschlussabend besonders deutlich, an dem jeder von uns etwas „Besonderes" an sich hatte. Dank „Schnippelgruppe" konnten wir bei einem leckerem Imbiss sich bewegende Kinderskulpturen bewundern, passende Gottesbilder einkaufen, Solidarität mit knappen Zweiten praktizieren oder auch eine skurrile Erstaufführung sehen.
Von vielem mehr wäre noch zu berichten, insgesamt haben wir an diesen Tagen frei nach Paulus „Gott gesucht, ob wir ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir." Und so waren unsere Tage in Roggenburg erfüllt von seiner Gegenwart, durch viele Bilder schien er hindurch:

> durch das Bild der über hundert Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen beim Morgen- oder Abendgebet, wo wir von verschiedenen Familien Impulse bekamen.
> durch das Bild des lichtdurchfluteten Speisesaals, wo Essen und Geschichten geteilt wurden.
> durch das Bild der sprießenden grünen Natur der Obstwiesen und des Waldes.
> durch das Bild der fröhlichen Kinder auf dem Spielplatz.
> durch das Bild von begeisterten Aktiven von Chor bis Fußballspiel.
> durch das Bild von Kindern, die bei der Familienrallye, Erwachsene mit verbundenen Augen quer durchs Gelände führten.

Am Ende blickten Studierende und Alt-Cusaner, junge und ältere Familien, Eltern und Kinder und Jugendliche zurück auf gelungene Tage mit vier Einheiten in altersspezifischen Gruppen und zwei Einheiten mit allen Teilnehmern zusammen. Menschlicher Dank dafür gebührt den 9 Betreuern der 5 Kinder- und Jugendgruppen, unserem geistlichen Begleiter Pater Roman Löschinger OPräm, den vielen Vorbereitern und aktiven Helfern für Gebete, Abschlussabend und vieles mehr.
Und wir gingen nach diesen Tagen gestärkt und mit neuen Bildern auf Gott und uns selbst wieder auseinander. Im nächsten Jahr werden die Familienexerzitien in Roggenburg dann über die Ostertage stattfinden.

Jürgen Jäger

Besinnungstage auf Wangerooge – oder: An was für einen Gott glauben wir überhaupt?

Zeit:	16. bis 20. Mai 2012
Ort:	Wangerooge
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Dr. Rainer Hagencord

Ein Tagebucheintrag
Letzte Woche war ich an der Nordsee – auf Exerzitien. Obwohl ich nur vier Tage weg war, fühle ich mich jetzt erholter als nach einem längeren Urlaub – weil ich angeleitet wurde, an nichts zu denken.
An gar nichts denken. Einfach nur wahrnehmen. Ganz im Moment sein. Das war die Aufgabe, der wir uns gestellt haben, und an die uns der frühere geistliche Rektor des Cusanuswerks, Dr. Rainer Hagencord, immer wieder erinnerte. Geholfen hat uns ein Text von Ulrich Schaffer: „Gerade da, wo du stehst, geschieht auch die Verwandlung. Das Eigentliche ist hier und

jetzt, und Gott ist ein Gott der Sekunde und der Minute.“ Ich verstehe diesen Text so: Ich muss Gott nicht suchen. Gott ist schon da. Ich muss ihn nur wahrnehmen und zulassen. Hier, im Augenblick. Oder cusanisch ausgedrückt: „Eingefaltet ist alles in Gott, ausgefaltet ist er in allem.“

Ich möchte auf Wangerooge an nichts denken, den Moment einfangen. Ich gehe den Strand entlang – alleine, ohne MP3-Player, höre das Meer rauschen und die Vögel zwitschern. Ich konzentriere mich ganz auf Sonne, Strand und Meer. Auf die Vögel, die über dem Watt kreisen, und die Würmer, die gleich in ihrem Schnabel landen. Ich laufe den Strand entlang, immer weiter, weiter und weiter. Irgendwann bin ich am anderen Ende der Insel – und kann gar nicht sagen, wie lange ich dafür gebraucht habe. Ich habe es geschafft, an nichts zu denken, ganz im Moment zu sein – und so vielleicht auch bei Gott.
Auf Wangerooge hat es geklappt. Vielleicht kann ich diese Erfahrung auch in meinem Alltag machen. Ich möchte es versuchen.

Raphael Rauch

Besinnungstage für junge Familien
König David: Der Kleinste wird zum Größten

Zeit:	06. bis 10. Juni 2012
Ort:	Exerzitienhaus Sankt Paulus Leitershofen
Teilnehmer/innen:	9 Familien mit 20 Kindern
Leitung:	Monika und Jens Zimmermann P. Thomas Möller OP Horst Wieshuber

Anknüpfend an das Motto der letztjährigen Besinnungstage „Wo ist nun Dein Gott? (Ps 42) – Heute mit Gott unterwegs“ machten wir uns wieder gemeinsam auf den Weg, um über unseren Glauben nachzudenken, miteinander ins Gespräch zu kommen und Gott Raum zu geben, in unserem Leben zu wirken. Im Mittelpunkt stand in diesem Jahr das Leben und Wirken König Davids.
König David ist nicht nur eine der berühmtesten Gestalten des Alten Testamentes, sondern der gesamten damaligen Welt. Seine beeindruckende Karriere vom Hirten bis hin zum König hat immer wieder Dichter und Künstler inspiriert. Die Samuelbücher zeigen sehr deutlich die menschliche Seite des David mit allen positiven und negativen Facetten seines Lebens - Zweifel, Freundschaft, Liebe, Zorn, schwere Schuld und vieles mehr.
Mit einem gemeinsamen Gottesdienst aller Teilnehmer am Mittwochabend, dem Vorabend des Fronleichnamsfests, begannen unsere gemeinsamen Tage in Leitershofen. Dabei begegnete uns die Person Davids als von Gott Berufener.
An den folgenden Tagen trafen wir uns jeweils vormittags und nachmittags zu thematischen Einheiten. Die Kinder ab dem Kindergartenalter durften wichtige Stationen der David-Geschichte katechetisch, spielerisch und bastelnd erschließen und mit dem ganzen Körper erfahren. Dabei lernten sie David in verschiedenen Stationen seines Lebens kennen: als Hirtenjungen, der plötzlich von Samuel herausgerufen und gesalbt wird, am Hofe Sauls, wo er den bösen Geist vertreiben und Saul Ruhe verschaffen kann, als Besieger Goliaths, als Krieger, der Saul schont, als er in seiner Macht ist und als König und ersten Planer des Tempels, der die Bundeslade an ihren Platz in Jerusalem bringt. Dabei wurden einzelne Elemente ganz konkret erfahrbar – durch Riechen und Salben mit echtem Nardenöl, durch das Basteln einer Harfe oder durch das Legen eines herrlichen Tempels aus Steinen. Für die Kinder besonders deutlich wurde, wie wichtig Kleines für Gott werden kann, dass im Kleinen schon Großes angelegt sein kann, wie im Samenkorn der Kresse, die zu Anfang der Tage gepflanzt wurde, schon die ganze Pflanze enthalten ist.
Die kleinsten Geschwister beschäftigten sich während der Kindereinheiten mit einem Elternteil und den Kinderbetreuerinnen. Gleichzeitig fand die erste Einheit für Erwachsene statt. Dann wurde der Impuls ein zweites Mal für die zweite Elterngruppe gegeben.
Die Erwachsenen näherten sich der Person Davids in vielfältiger Weise, wobei jeder Zugang die Frage nach dem eigenen Lebensweg bzw. dem Umgang mit den vielfältigen Herausforderungen und Verlockungen eines Lebens aufwarf:

> *Musik:* Den ersten Einstieg bildeten Ausschnitte aus dem Oratorium König David. *Ein Symphonischer Psalm* von Arthur Honegger (nach einem Drama von René Morax). Verschiedenste Stationen des Lebens Davids wurden dabei aufgerufen, so Davids Jugend

als Schafhirte, der Sieg über Goliath, der Tanz um die Bundeslade und einzelne, David zugeschriebene Psalmen. Dabei wurde die Frage nach der historischen Gestalt und der Botschaft der Bibel, die mit der Davidsgeschichte vermittelt wird, gestellt. Die Interpretation, die Honegger dabei bietet, lud dazu ein, David im eigenen Leben zu suchen.

> *Literatur:* Einen zweiten Weg zur Persönlichkeit Davids eröffnete der Roman *Der König David Bericht* von Stefan Heym, der sich kritisch mit dem Themenkomplex Erlangen und Erhalten von Macht beschäftigt. Hierbei wurde die Frage nach dem Übergang der Königswürde von Saul auf David genauer untersucht, sowie Brüche und Widersprüche in der biblischen Darstellung, die als Ausgangspunkt für die fiktiven Ergänzungen des Romans dienten. Die Frage nach Schein und Sein, dem Umgang mit eigenen Gaben war Ausgangspunkt für eine Reflexion über das eigene Leben.

> *Psychologie:* Hans Jürgen Dallmeyer und Walter Dietrich luden in ihrem Buch *David, ein Königsweg. Psychoanalytisch-theologischer Dialog über einen biblischen Entwicklungsroman* dazu ein, die Person Davids im Kontrast zur Person Sauls als Beispiel für eine gelungene Integration verschiedenster Persönlichkeitsanteile zu lesen.

> *Malerei:* Das Gemälde *David und Goliath* von Tizian lud dazu ein, sich intensiv mit der Bedeutung von Stärke und Schwäche und der Frage nach Wertmaßstäben im eigenen Leben auseinanderzusetzen.

Eine weitere Einheit schlug unter dem Thema Sünde/Schuld und Vergebung und ausgehend von den verschiedenen Erlebnissen im Leben König Davids und seinem Umgang mit Schuld den Bogen zum eigenen Leben der Teilnehmer und eröffnete Raum für viele Gespräche, die auch jenseits der offiziellen Arbeitszeit nicht aufhörten. Alle Eindrücke der Tage wurden dann in einer letzten gemeinsamen Einheit von Eltern und Kindern zusammengetragen und für den Abschlussgottesdienst am Sonntag fruchtbar gemacht. Jede der drei dafür gebildeten Gruppen stellte die für sie wesentlichen Momente und Impulse der Davidsgeschichte als Kurzpredigt dar – als David-Lied und am Beispiel zentraler Stellen.
Im gemeinsamen Morgen- und Abendlob wurden die thematischen Elemente, die die Kindergruppen bearbeiteten, mit in die Großgruppe gebracht, so dass die konkrete Ebene der Erzählung der Bibel und die verschiedenen Zugangsweisen durch zeitgenössische Werke miteinander verflochten wurden und sich gegenseitig bereicherten.
Das bewährte geistliche Team aus dem Vorjahr, bestehend aus Pater Thomas Möller OP und Horst Wieshuber, wechselte sich in den Kinder- und Erwachseneneinheiten wieder mit viel Fingerspitzengefühl für die Bedürfnisse der kleinen und großen Teilnehmer ab und ermöglichte so das gute Gelingen der Besinnungstage und eine sehr harmonische Atmosphäre in der Gruppe.

Monika und Jens Zimmermann

Cusanische Familientage am Meer

Zeit:	25. Juli bis 01. August 2012
Ort:	Spiekeroog
Teilnehmer/innen:	16 Familien mit 40 Kindern
Leitung:	Dr. Dr. Barthel und Meike Schmelting
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann

„Pack den Fisch!“ sagt Rafael zu Tobias. Der greift zu und fängt das wertvolle, furchterregende Tier. 38 Kinder lauschen Siegfried Kleymanns Nacherzählung der Tobiasgeschichte (oder sie rennen zwischen den Lauschenden herum) und schauen auf die Bilder von Bartel Schmelting, der die Geschichte mit Karikaturen illustriert. Der Spannungsbogen zieht sich eine Woche lang durch die Morgenimpulse. 16 Familien lernen eine faszinierende Familiengeschichte aus dem Alten Testament kennen. Und nebenbei einen bunt zusammengewürfelten Haufen netter Leute: eine typisch cusanische Mischung, eben. Oder auch nicht: im Vordergrund stehen weniger die üblichen Fragen nach Fachrichtung oder Promotionsthema. Es geht mehr um das Wesentliche: Funktioniert das Babyphone und ist gerade noch ein Bollerwagen frei?

„Pack den Fisch!“ hat für den ein oder anderen Erwachsenen bedeutet, sich (endlich mal wieder) mit der geistlichen Dimension des Daseins zu beschäftigen. Eltern sind zwar mittendrin im Leben, es zu erkennen ist manchmal nicht so einfach. In der Elternzeit am Abend tauschen sich die Erwachsenen in Kleingruppen oder paarweise aus: Über die Tugenden des Tobias, den eigenen Glauben, die Beziehung. Stillezeit am Tag heißt: ein Elternteil, zwei Stunden Stille, drei Impulse zur Auswahl. Währenddessen erobern die Kinder Haus und Strand. Sie bauen Sandburgen, schwimmen oder sammeln Müll. Es wurde gemunkelt, die dabei erworbenen Münzen seien direkt wieder im Süßigkeitenautomaten verschwunden ... „Pack den Fisch!“ lautete das Motto bei den Familienaktionen am Mittag: Seesterne im

Naturkundemuseum zum Anfassen beispielsweise, oder Krabben und Nasensauger. Besonders spektakulär die Kutterfahrt: Wer wollte nicht immer schon mal wie Kolumbus am Sandstrand landen? Bei stürmischem Wetter durfte die Hälfte der Gruppe am Sandstrand von Bord und die andere den schaukelnden Kahn entern. Apropos Kolumbus: Latinos hatten signifikanten Anteil an den Tagen.
„Pack den Fisch! Oder das Buffet ist leer!“ Fröhliches Chaos, rennende Kinder im Speisesaal von Haus Sturmeck. Wie beruhigend ist es doch, wenn nicht nur der eigene Nachwuchs statt

mit Löffel in der Hand am Tisch, mit der Suppe auf dem Hemd durch die Gegend düst. Ganz still saßen (fast) alle nach dem obligatorischen Fußballspiel am Abend in der Kinderstunde. Eine Gute-Nacht-Geschichte von Meike Schmelting - mit Puppen, Gesang, oder Live-Printing. „Pack den Fisch!“ hieß es auch am Sonntagmorgen. Tags zuvor war jede Familie aufgefordert, den Tagesimpuls kreativ umzusetzen. Kleine und große Fische entstanden und schwammen durch ein Meer von Sympathie. Den Altar in mitten der Zeltkirche umlagerten die bunten Fische, während wir mit den andern Besuchern und den wenigen Insulanern Gottesdienst feierten.

Pack den Fisch ein und nimm ihn zumindest mit auf das Festland! Müllentsorgung ist auf Spiekeroog nicht so einfach. Außer dem Fisch schleppten wir tonnenweise Sand mit aufs Festland, viele gute Erfahrungen und den Jingle im Ohr: „Der Herr segne und behüte Dich ...“ Nach fünf Jahren Leitung liefen die Schmeltings ein letztes Mal neben der Fähre mit, bis zum äußersten Punkt am Kai und winkten.

Familie Gallegos Sánchez

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ (PS 8,5)
2. Kooperationstagung mit dem Evangelischen Studienwerk Villigst und der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Stiftung

Zeit:	13. bis 16. August 2012
Ort:	Neversdorf
Teilnehmer/innen:	18 aus den drei Werken gesamt
Leitung:	Johannes CS Frank (ELES), Thomas Zeitler (Villigst), Dr. Siegfried Kleymann (Cusanuswerk)

Unter dem Motto „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ tagte vom 13. bis 16. August 2012 das Kooperationskolleg vom evangelischen Studienwerk Villigst, der jüdischen Stiftung ELES und dem Cusanuswerk. Die anthropologische Fragestellung wurde interdisziplinär bearbeitet, ein Schwerpunkt lag auf dem Alten Testament, das uns Studierenden unterschiedlicher Konfessionen und Religionen als gemeinsame Grundlage diente. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Glaubenslehre, Gebetsleben und Alltagswelt von Juden, evangelischen und katholischen Christen lieferten einen unerschöpflichen Fundus an Gesprächsstoff und führten zu überraschenden, manchmal lustigen, manchmal irritierenden Erkenntnissen.
Zum Auftakt der Veranstaltung sprach Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka über sein Buch „Weltethos aus den Quellen des Judentums“, gab dabei eine kurzweilige Einführung in das Judentum und erzählte Anekdoten aus seiner Zusammenarbeit mit Hans Küng. Die beiden folgenden Tage wurden von Prof. Dr. Rüdiger Liwak geprägt, der uns einen enthusiastischen und umfassenden Überblick über das widersprüchliche und facettenreiche Menschenbild des Alten Testaments gewährte. Dabei blätterten wir Teilnehmer eifrig in den unterschiedlichen Ausgaben der Heiligen Schrift. Die Textversionen reichten vom hebräischen Text über Luthers Übersetzung bis hin zur „Bibel in gerechter Sprache“ und mit ihnen waren auch die unterschiedlichen Standpunkte zur Exegese der Texte vertreten, was zu lebhaften Debatten führte. Die Nachmittage waren kurzen Impulsreferaten der Studierenden vorbehalten, die mit einem selbstgewählten Thema persönliche Antworten auf die Frage „Was ist der Mensch?“ vortrugen und zur Diskussion stellten. In einem Abendvortrag sprach Dr. Daniel Bogner über die ethische Dimension der Menschenrechte, sodass wir aus dem Alten Ägypten ins 21. Jahrhundert zurückkehrten und uns die politische Brisanz der Fragestellung neu bewusst wurde. Am letzten Tag wurde über Luther und über den „New Atheism“ gesprochen, wobei noch einmal neue Fragen aufkamen, die auf eine Fortsetzung der Veranstaltung im nächsten Jahr hoffen lassen.
Auch der Ort der Tagung im „Forum Humanum“ der Udo Keller Stiftung darf nicht unerwähnt bleiben, denn das Tagungshaus mit seinen holzvertäfelten Wänden, seiner umfangreichen Bibliothek, den goldenen Wasserhähnen und schweren Teppichen und einer weitläufigen Parkanlage am See mit Badestelle und Ruderboot hat uns nicht unbeeindruckt gelassen und erheblich zu der guten Stimmung in Neversdorf beigetragen.

Die geistlichen Morgenimpulse wurden an den drei Seminartagen abwechselnd von je einem Vertreter der beteiligten Werke gestaltet, sodass interreligiöser Austausch im gemeinsamen Gebet praktiziert wurde. Den Kontakt zu den Studierenden von Villigst und ELES und den Austausch über Gott und die Welt habe ich ich als sehr interessant und bereichernd und manchmal auch als herausfordernd erlebt. Die Veranstaltung ist für das Programm des Cusanuswerks ein großer Gewinn und der Ort, so abgelegen er auch sein mag, eine Reise wert.

Juliane Link

Kloster auf Zeit Männer

Zeit: 16. bis 19. August 2012
Ort: Abtei Münsterschwarzach
Teilnehmer/innen: 13
Leitung: P. Mauritius Wilde OSB

Harte Zeiten – das Klingeln des Weckers reißt mich um 4:40 aus tiefem Schlaf. Aber wenige Minuten später weht der Klang der Glocken von den vier Türmen der Klosterkirche durch das weit geöffnete Fenster und ruft zur ersten Morgenhore. So finden sich kurz nach fünf Uhr die Teilnehmer der Besinnungstage in verschiedenen Stadien des Wach-Seins im Chorgestühl der Klosterkirche ein, um zusammen mit den Mönchen Psalmen zu singen, Lesungen zu hören und zu beten. Wir sind 13 Männer mit ganz unterschiedlichen Hintergründen, von Studenten über Absolventen und Berufstätige bis hin zu einem aktiven Ruheständler. Wir wollen den Alltag im Kloster mit-leben und möglichst viel über die Prinzipien des heiligen Benedikt sowie die Organisation des von ihm vor 1.500 Jahren gegründeten Ordens erfahren.

Kern dieser Woche ist unsere aktive Beteiligung am Zyklus von Andacht und Gottesdienst, der jedem benediktinischen Tag eine immer gleiche Struktur gibt: die Morgenhore kurz nach fünf, die Laudes um sechs Uhr, eine Eucharistiefeier um Viertel nach sieben, die Hore zur Mittagsstunde, die Vesper um sechs und die Komplet um halb acht Uhr abends. Das Mittag- und das Abendessen dürfen wir mit den Patres und Fratres in deren Refektorium zu uns nehmen, schweigend zwar, aber unterhalten durch das Vorlesen eines dafür eingeteilten Mönchs.
Die Vormittage verbringen wir in kleinen Gruppen mit Arbeit in den Betrieben und Gebäuden der Abtei. Nachmittags nehmen unsere inspirierenden Kursleiter, die Patres Daniel und Meinrad, uns mit auf Ausflüge durch das Kloster und durch die Geschichte und Organisation des Benediktinerordens. Die Themen kreisen anhand von Erzählungen und eigener Anschauung meist um die benediktinischen Prinzipien Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam.

Daneben bleibt genügend Zeit, um die Klosteranlage und ihre Umgebung spazierend zu erkunden, sich auszutauschen oder einfach der Ruhe zu pflegen. Nach dem letzten Gottesdienst ist im Kloster Hausruhe angesagt, dem verweigern wir uns (mit Ausnahme des letzten Abends) nicht – denn wir wissen, dass am nächsten Morgen der Wecker wieder um 4:40 Uhr klingelt ...

Der härteste Teil des benediktinischen Alltags ist für den Autor dieser Zeilen nicht das frühe Aufstehen, sondern die gefühlt endlose Zeit von dort bis zum Frühstück. Die stärkste positive Erfahrung (von den wie meistens guten cusanischen Kontakten einmal abgesehen) ist die Struktur, die der regelmäßige Gebetsturnus in den Tag bringt. Ich werde diese menschenfreundliche Regelmäßigkeit in mein Leben mitnehmen und zumindest versuchen, einen Widerschein davon dort umzusetzen. Im Übrigen nehmen sich einige Teilnehmer aus dem Klosterladen die Benediktsregel und den Schwarzacher Psalter mit: vertiefende Lektüre für die nächsten kirchlichen Feiertage?

Rüdiger Krisch

Kloster auf Zeit für junge Frauen

Zeit:	20. bis 26. August 2012
Ort:	Abtei vom Heiligen Kreuz
Teilnehmer/innen:	5
Leitung:	Sr. Lucia Solcher

Eine Woche im Kloster Herstelle – eine Woche die Regeln des Heiligen Benedikt kennenlernen, eine Woche das Leben der Schwestern miterleben, mitarbeiten und mit beten. Würden wir einen Schleier bekommen, wie es bei der unserer Ankunft schmunzelnd angedeutet wurde? Unser Handy abgeben müssen? Würden wir auf Vorbehalte uns gegenüber stoßen? Sind die anderen, die sich für die Woche angemeldet haben, super-fromm? Werde ich mich verstellen müssen oder kann ich so sein wie ich bin?
All diese Fragen beschäftigten uns, als wir uns von Tübingen, Marburg, Düsseldorf, Osnabrück und Usedom auf den Weg nach Herstelle gemacht haben zum „Kloster auf Zeit“, ohne zu wissen, was uns erwarten würde.
Lachend und überaus herzlich wurden wir von den Schwestern empfangen und merkten schnell, dass wir an einem Ort zum Wohlfühlen angekommen waren. Und das trotz der unendlichen Stille im etwas abgelegenen Gästehaus St. Notburga, in dem wir untergebracht waren, die am ersten Abend nur schwer zu ertragen war.
STABILITAS– eine Regel Benedikts, mit der wir uns im Verlauf der Woche intensiv beschäftigt haben, spricht von Ausdauer und davon, ganz bei einer Sache zu sein und etwas, das man angefangen hat, auch zu Ende zu bringen. Also haben wir uns entschlossen, uns darauf einzulassen – auf das Abenteuer Kloster – eine für uns fremde Welt, die sich in den sechs Tagen immer mehr erschloss und durch die vielen Begegnungen und Gespräche mit den Schwestern greifbarer und zunehmend intensiver wurde. „Stress“ im Kloster: Wer hätte es gedacht?
Durch die sechs Gebetszeiten täglich war unser Tag ungewöhnlich stark strukturiert: Wir standen früh auf, um um 6.30 Uhr die Laudes zu beten und anschließend die Eucharistiefeier zu begehen. Nach dem Frühstück machten wir uns dann an die Arbeit. Vor dem Mittagessen gingen wir nochmals in die Kirche, um die Sext zu beten. Bevor wir uns am Nachmittag nach der Non wieder an die Arbeit machten, hatten wir täglich ein kurze Verschnaufpause, um zu schlafen, zu lesen, eine lang aufgeschobene Hausarbeit zu schreiben, zu singen oder spazieren zu gehen. An Arbeiten warteten auf uns viele Dinge, denen wir uns meist noch nie bewusst gewidmet hatten. Einige haben ihren Sinn für Gartenarbeit entdeckt oder die

meditative Wirkung des Fensterputzens. Tun ohne Leistungsdruck in dem Bewusstsein, sich Zeit nehmen zu dürfen, damit es schön wird: Das war eine ungewohnte Perspektive, mit der wir unsere Arbeit verrichteten. Neben vielen persönlichen Begegnungen im Blumenbeet, beim Frauenmantel- oder Kartoffelschneiden, haben wir außerdem viel übereinander erfahren und miteinander Gemeinschaft erlebt. Aber auch gemeinsam zu schweigen und herzhaft zu lachen waren wichtige Bestandteile dieser Woche, die uns sehr gutgetan haben.
Ora et labora. Damit lässt sich die Woche zusammenfassen.
Was werden wir mitnehmen von diesem Ort? Von dieser Woche? Wird es uns gelingen, unsere Vorsätze „draußen“ im Alltag umzusetzen? Wie lange wird diese innere Ruhe erhalten bleiben? Fragen beschäftigten uns also auch auf dem Heimweg. Zumindest hatten sich zwischenzeitlich einige Fragen geklärt, die uns auf der Hinfahrt beschäftigt haben: Wir mussten keinen Schleier tragen, das Handy nicht an der Pforte abgeben, konnten so sein, wie wir sind, und uns selbst dabei sogar noch besser kennenlernen.

Angela Schneiderhan

Cusanus unterwegs: Pilgern auf dem Jakobsweg

Zeit:	Frühling und Herbst
Ort:	Jakobsweg von Görlitz nach Kamenz & Halle bis Erfurt
Teilnehmer/innen:	23
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Brennende Gegenwart: Pilgern auf dem Jakobsweg
Pfingsten: Wir machen uns auf den Weg. Siebzehn Leute aus allen Ecken Deutschlands wollen das Abenteuer Jakobsweg wagen. Nur das Nötigste nehmen wir im Rucksack auf dem Rücken mit, alles andere wird zu Hause gelassen. Voller Erwartung und Elan beginnen wir in Görlitz, der östlichsten Stadt Deutschlands, unsere Pilgertour. Drei Tage später werden wir erschöpft und mit wundgelaufenen Füßen in der Kirche von Kamenz ankommen.
Die Tage werden begleitet vom Wehen des Heiligen Geistes – oder zumindest vom warmen Sommerwind. Es ist das erste richtige Sommerwochenende: Unser Weg geht durch wogende Kornfelder, blühende Kornblumenwiesen und schattige Wälder. Immer wieder ruft ein Kuckuck. Motiviert marschieren wir auf sandigen Feldwegen, geteerten Straßen und verschlungenen Pfaden am Bach. Die wechselnden Gespräche in der Gruppe prägen jeden Wegabschnitt. Besonders die Emmausgänge geben Raum für Begegnung und persönlichen Austausch. Immer wieder gibt es aber auch Zeiten der Stille, die uns Zeit geben für den Weg und für uns. Wir können die aufblühende Natur um uns herum und uns selbst darin wahrnehmen.
Wir wandern – ohne zu wissen, wem wir unterwegs begegnen und wo wir abends unterkommen werden. Wir lassen uns ein auf diese Pilgerreise. Und so hält der Weg einige Überraschungen für uns bereit: Nach einem anstrengenden Etappenabschnitt unter gleißender Mittagssonne führt uns der Weg plötzlich in Monikas Garten. Ihre Pilgeroase hat zwar keinen Obstbaum, kann durch das Kaffee- und Kuchen-Angebot aber definitiv mit dem Garten

Eden mithalten. Auf einem anderen Teil des Weges begegnen wir plötzlich vier gestrandeten Villigstern. Wir meistern die letzten, kräftezehrenden Kilometer gemeinsam, gewähren ihnen Obdach in unserer Herberge und feiern zusammen den Pfingstgottesdienst.
Jeden Tag erleben wir im gleichen Rhythmus von Unterwegssein und Gebet, Stille und Austausch, Anstrengung und Auszeit. Der warme Sommerwind und das Wehen des Heiligen Geistes in unseren Gemütern sind Eindrücke, die uns alle weit durch den Sommer hindurch tragen.

Vier Monate später machen sich acht Pilger erneut auf den Weg. Wir wollen von Merseburg nach Erfurt laufen. Der ökumenische Jakobsweg führt uns über Wiesen und Felder gesäumt von Apfel- und Birnbäumen. Die Spätsommersonne hat noch so viel Kraft, dass wir oft den Schatten suchen. Wir sind vier Tage lang unterwegs, um uns auf die Gespräche in der Gruppe einzulassen und auf die Begegnungen mit den Menschen am Weg. Jeden Abend freuen wir uns über die Gastfreundschaft in den wechselnden Pilgerherbergen: Aus Wenigem viel machen, mit dem Einfachen zufrieden sein.
Eine besonders berührende Unterkunft ist die alte Dorfkirche von Stedten, die ehrwürdig über der kleinen Siedlung thront. Nach einer schlichten Messfeier in der kühlen Kirche breiten wir unsere Isomatten auf der Orgelempore und im Glockenturm aus. Die letzten Sonnenstrahlen tauchen die kleine Kirche in ein goldenes Licht. Der Abendfrieden liegt über dem Dorf, als uns ein Nachbar von Buchenwald erzählt, dem KZ oben auf dem Berg. Wir haben gar nicht gefragt, die Menschen im Ort reden einfach von der Erinnerung, die sie bedrückt. Mit entschlossenen Schritten geht es schließlich auf der letzten Etappe über schnurgerade

Feldwege dem Buchenwald entgegen, in dem sich irgendwo die KZ-Gedenkstätte verbirgt. Wir können das Lager nicht sehen, bis wir mitten im Wald vor dem ersten Betonpfeiler mit rostigen Stacheldrahtresten stehen. Die Gedenkstätte eröffnet uns eine neue Dimension des Pilgerns, auf die wir uns in Stille einlassen. Dann führt uns ein staubiger Pfad zurück ins Tal. Über Pflasterwege und Teerstraßen nähern wir uns langsam dem Lärm und der Hektik der Stadt. Fahrräder, Autos, Busse und Bahnen kreuzen unseren Weg – und wir kommen in die Großstadt Erfurt einfach zu Fuß.

Lea und Hannah Hufnagel

„Wie hältst du's mit der Religion?"
Ein Besinnungswochenende für Paare

Zeit:	21. bis 23. September 2012
Ort:	Havixbeck (Westfalen)
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Kerstin Stermann-Baasch, Dr. Siegfried Kleymann

Etwas nervös erreichten wir am späten Freitagnachmittag das Gästehaus St. Michael im Stift Tilbeck in Havixbeck. Wer oder was würde uns wohl dieses Wochenende erwarten? Sind wir überhaupt „geeignet" für dieses Wochenende? Wir kommen aus den unterschiedlichsten Elternhäusern und sind in Sachen „Religion und Glaube" sehr gegensätzlich geprägt, tauschten uns aber schon immer gerne darüber aus ...
Unsere Bedenken wurden jedoch rasch zerstreut, als wir auf die übrigen Paare und die Seminarleiter Siegfried Kleymann und Kerstin Stermann-Baasch trafen. 14 sympathische und offene Menschen aus allen Altersgruppen, mit unterschiedlichen Konfessionen und in verschiedenen Lebensabschnitten kamen hier zusammen, ob katholisch oder konfessionslos, gläubig oder nicht gläubig, Studenten und/oder bereits Eltern. In den nächsten beiden Tagen sollten wir uns näher kennenlernen und uns wortwörtlich über „Gott und die Welt" unterhalten.
Auch wenn es sich „Paarwochenende" nannte, so kam dennoch die Besinnung auf sich selbst und der Austausch mit der Gruppe nicht zu kurz. Zu Beginn erstellten wir ein persönliches „Lebensbuch", um uns mit unserer eigenen Glaubensgeschichte auseinanderzusetzen und herauszufinden, in welchem Kapitel wir uns gerade befinden. Als Paar nahmen wir uns dann Zeit, uns die Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten der Lebenserfahrungen und Auffassungen bewusst zu machen und beides als „zu uns gehörend" anzunehmen.
Im Austausch mit der Gruppe über unsere Lebensbücher stellten wir fest, dass in den jeweiligen Phasen des Lebens ganz unterschiedliche Themen relevant waren (von der Lebensplanung, der Gestaltung des Beziehungslebens, über die Bedeutung des Glaubens im Alltag und der Suche nach „Gott", dem Familie werden hin zum Auszug der bereits erwachsenen Kinder). Kirche und der persönliche Glaube spielten mal eine große, mal eine weniger große Rolle. Mal hatten die Partner gleiche Auffassungen, mal ganz unterschiedliche. Uns allen gemeinsam war das Bedürfnis nach Austausch und Verständigung, nach Akzeptanz, aber auch nach neuen Impulsen für unsere Beziehung, den Alltag, unseren Glauben oder für uns als Person.

Deshalb fanden wir uns in verschiedenen thematischen Gruppen zusammen und wählten bewusst eine andere als die des Partners. So kamen konstruktive Diskussionen zustande, die sich rund um die Fragen „Wie kann ich unterschiedliche religiöse und kirchliche Überzeugungen zusammenbringen?“. „Wie treffe ich Entscheidungen?“, „Wann ist man eine Familie?“ oder „Wie kann ich mich für andere einsetzen?“ drehten.
Unsere Erkenntnisse der ganzen Gruppe mitzuteilen, stellte sich als die größte Herausforderung heraus. Denn es war schwieriger als gedacht, eigene Vorstellungen – wie z. B. die von „Gott“ – in Worte zu fassen. Zwei Gedanken haben wir beide aus dieser Runde mitgenommen: Kann es sein, dass man bestimmte Dinge gar nicht unterschiedlich denkt, sondern nur verschieden ausdrückt? Und: Gibt es überhaupt „falsche“ Entscheidungen, oder kommt es lediglich auf den Umgang mit dem Ergebnis der Entscheidung an?

Getragen von diesen Erkenntnissen wurde der Gottesdienst am Samstagabend zu einem ganz besonders intensiven Erlebnis. Wir kamen in unserer Unterschiedlichkeit zusammen und feierten „den, den wir nicht mit Worten fassen können“. Siegfried Kleymann schaffte es, jeden von uns, „dort abzuholen, wo er gerade stand“.
Nach dem sonntäglichen Reflektieren und Abschiednehmen gingen wir gestärkt und voll neuer Impulse zurück in alle Teile Deutschlands. Auch jetzt noch, nach knapp zwei Monaten, bereichern diese beiden Tage unseren Alltag. Ein rundum gelungenes Wochenende!

Helen Führer und Ben Saborowski

Die große Passion

Zeit:	26. bis 28. Oktober 2012
Ort:	Oberammergau
Teilnehmer/innen:	17
Leitung:	Otto Huber, Dr. Siegfried Kleymann

In ganz Deutschland ringen die Theater jede Spielzeit um ihre Existenz – trotz immer neuer Stücke. Eigentlich macht ein kleines Dorf im bayrischen Pfaffenwinkel also alles falsch: Aufgeführt wird immer wieder dasselbe, dafür jeweils fünfeinhalb Stunden lang. Ja, das Stück stammt nicht einmal aus der Feder von Schiller oder Shakespeare. Trotzdem erweisen sich die Oberammergauer Passionsspiele seit nunmehr 368 Jahren als Erfolgsmodell. Ein Theaterwunder, das fragen lässt: Was bringt ein ganzes Dorf dazu, immer wieder neu das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi auf die Bühne zu bringen? 14 Cusaner und Altcusaner begaben sich vom 26. bis 28. Oktober ein Wochenende lang in Begleitung von Siegfried Kleymann auf Spurensuche in der Gemeinde der Herrgottsschnitzer. Das Phänomen Passionsspiele erschließt sich Gästen aber nicht ohne Hilfe. Denn nur die Bewohner selbst können Auskunft darüber geben, was die Passion mit ihnen macht. Als Türöffner und unermüdlicher Gastgeber der Cusaner fungierte Otto Huber, selbst Altcusaner und Dramaturg der letzten Passionsspiele. Nach einer Einführung mittels des Dokumentarfilms über die Passionsspiele von 2010 erwies er sich in Gesprächen und bei einer Führung durch das Passionstheater als Oberammergau-Erklärer – und Verkörperung des Phänomens. Das zeigte schon sein Gäste-

haus, zugleich Unterkunft der Cusaner: An jeder Wand hängen Bilder längst vergangener Aufführungen – zugleich eine Ahnengalerie. Alle Oberammergauer sind passions-sozialisiert: Ihre Lebens- und Familiengeschichten verflechten sich auf unendliche viele Arten und Weisen mit den Passionsspielen. Das unterstrich auch das Gespräch mit Martin Norz, der 1990 und 2000 Jesus spielte – und 2010 Judas. Werden die Passionsspiele also aus reiner Traditionsverbundenheit fortgeführt? Aus den Gesprächen mit Huber und Norz über die Grenzen von Theater und Liturgie, von Rolle und Ich folgte die Erkenntnis: Man muss nicht gläubig sein, um die Passion zu spielen und doch bedeutet deren Aufführung immer eine Art von persönlicher Glaubens-Arbeit und Beziehungsarbeit zu Jesus. Das kann manchmal überfordern: Etwa wenn man als junger Jesus-Darsteller nach der Aufführung in ein Hotel gerufen und von einem Zuschauer mit dem Satz „Jetzt, wo ich Sie gesehen habe, kann ich beruhigt sterben." konfrontiert wird. So berichtete es Martin Norz. Aber auch Otto Huber gab zu, dass ihn die Passion manchmal quält. Gerade wenn es darum geht, sie neu zu denken und aktuelle Bilder zu finden: Wie inszeniert man Auferstehung? Und trotz allem bleibt im positiven Sinne eine Sucht nach der Passion: Die Aufführungen scheinen das ganze Dorf geradezu in einen Rausch zu versetzen – der nicht frei von Glaubensmomenten ist. Gibt es das sonst heute noch oft, dass jemand sagt, er werde ein Bibelzitat sein Leben lang nicht vergessen? Andererseits: Wer würde den Satz vergessen, den er wie Norz als Jesus-Darsteller gesagt hat, als er auf der Bühne seinen kurz zuvor geborenen Sohn hochhob?
Oberammergau ist ein eigener Kosmos und doch mitten in der Welt. So mündeten die Diskussionen nicht in eine Theateraufführung, sondern in für uns relevante theologische Fragen: Wie kann man aus Leiden Trost gewinnen? „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" – wo gilt das heute? Am Sonntag gingen alle Teilnehmer gemeinsam in Garmisch-Partenkirchen den Kreuzweg hinauf zur Wallfahrtskirche St. Anton, wo das Wochenende mit einem Gottesdienst zum Abschluss kam. Und der Besuch der Passionsspiele? Den werden alle nachholen – im Jahr 2020.

Tobias Hasenberg

Schweigeexerzitien

Zeit:	31. Oktober bis 04. November 2012
Ort:	Haus der Stille, Abtei Königsmünster Meschede
Teilnehmer/innen:	15
Leitung:	P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB, Henryk Megier

„Das Schweigen, Hören und Staunen ist bereits Gebet …

Schweigeexerzitien – Als ich das zum ersten Mal hörte, klang es, als ob das schwierig sein müsste, irgendwie extrem. Davon angesprochen fuhr ich wie 14 andere (Alt-) Cusaner nach Meschede in die Benediktinerabtei Königsmünster. Es fing dann zum Glück ganz langsam an: Ankommen, vorstellen, ruhiger werden und von Last und Hektik des Alltags Abstand nehmen. Pro Tag gab es maximal drei Einheiten, zunächst kurze, dann längere, dazwischen wurde ganz in Ruhe gegessen, viel geschlafen und teilweise zum Stundengebet und den Messen der Mönche gegangen, sodass sich neben der geistig/geistlichen Ruhe auch ganz automatisch eine körperliche Entspannung einstellte. Erst am zweiten Tag begannen wir das Schweigen und mit ihm ganz allmählich die Übungen, die letztlich zum kontemplativen Gebet hinführen sollten, also dahin, einfach nur da zu sein vor Gott: Zunächst das Wahrnehmen ohne zu urteilen und zu denken. Was einfach klingt, ist ziemlich schwer, denn es widerspricht dem, was man als Student/in gewohnt ist: Nicht denken: „Das Blatt ist rot, es muss Herbst sein.“ Sondern nur wahrnehmen: Ein rotes Blatt. Wenn man sich beim Denken ertappt, geht man zurück und versucht möglichst ohne Ärger erneut, einfach nur wahrzunehmen. Aus der Erkenntnis, dass dem Menschen als leib-geistlichem Wesen der Körper kräftig im Wege stehen kann, begannen wir, geführt von Pater Cosmas und Henryk Megier, mit Sitz- und Atemübungen den eigenen Körper besser wahrzunehmen. Schließlich kamen zum Atmen die gedanklich gesprochenen Worte Jesus Christus hinzu – und aus den Übungen wurde ein zaghaftes Gebet. Keine/r von uns wurde innerhalb dieser Tage zu einem neuen Menschen, stets tief versunken in stillem Gebet vor Gott. Doch schaffte diese Meditations- und Gebetsform in ihrer Stille eine gewisse positive Distanz zum Alltäglichen – und vielleicht ein wenig mehr Nähe zu dem, der sich in der Stille finden lässt. So gestärkt nahmen wir uns vor, diese Stille mit hinaus zu nehmen, oder – besser gesagt – sie auch dort im Alltag zu finden.

… und Anfang aller Wissenschaft und Liebe.“
Paul Roth

Simon Hacker

Einstieg in den Advent: „Endlose Endzeit“

Zeit:	30. November bis 02. Dezember 2012
Ort:	Zisterzienserabtei Marienstatt
Teilnehmer/innen:	34
Leitung:	P. Jakob Schwinde OCist

Zum „Einstieg in den Advent“ fand sich auch in diesem Jahr wieder eine Gruppe von Cusanerinnen und Cusanern in Marienstatt ein. Dreißig an der Zahl. Wie immer waren einige „alte Hasen“ darunter, die schon seit Jahren gerne nach Marienstatt kommen, um hier ganz bewusst in den Advent zu starten, aber auch Marienstatt-Neulinge.
Dass das diesjährige Thema, „Endlose Endzeit“, für uns auch eine unliebsame zweite Bedeutung haben würde, mussten wir bald nach unserer Ankunft erfahren: Nach zwölf Jahren sollte dieser der letzte „Einstieg in den Advent“ mit Pater Jakob in Marienstatt sein und damit auch eine Art End-Zeit. Endlos war das Wochenende leider trotzdem nicht ... Vielleicht haben wir es aber, gerade weil es das letzte sein sollte, umso bewusster und intensiver erlebt.
Schon am ersten Abend, bei einer Schreibmeditation, begann sich uns zu erschließen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Endzeit“ und dem Inhalt der Apokalypse viel besser in den Advent passt, als man es vielleicht auf Anhieb annehmen würde: Advent meint die Ankunft dessen, der gekommen ist – und der am Ende der Zeiten wiederkommen wird. Wir leben in dieser Spannung des „schon“ und „noch nicht“. Dabei muss dieses „schon“ nicht nur ein Ereignis vor zweitausend Jahren sein! Am nächsten Tag, als Pater Jakob uns im Kapitelsaal eine Adventspredigt von Bernhard von Clairvaux erschloss, wurde das ganz deutlich: Es geht auch um „Gottesgeburt“ in jedem Menschen. Und wenn wir zulassen, dass „Advent“ in uns selbst geschieht, ändert das auch unser Leben in der Welt und wir können mitwirken am Reich Gottes, dieser neuen Welt, die kein Ende haben wird.
Die in der Schreibmeditation entstandenen Texte sprachen wir nach der Komplet in das Dunkel der Kirche hinein, das erfüllt war von Orgel- und Querflötenklängen. Und die Texte hallten, genau wie die eindrückliche, von Frater Gregor und Pater Jakob improvisierte Musik, in unseren Köpfen wider.
Am späteren Abend wurde, genau wie auch am Samstagabend, ganz besonders für unser leibliches Wohl gesorgt: Zum Glühwein durften wir selbstgebackene Plätzchen kosten und ließen den Tag so gesellig ausklingen.
Am Samstagmorgen stieß dann Abt Andreas zu uns. Nach einigen einführenden Worten beschäftigten wir uns in Kleingruppen mit Auszügen aus dem Buch der Offenbarung. Die symbolgeladenen, nicht leicht zu greifenden Texte warfen viele Fragen auf, so dass sich eine lebhafte Diskussion im Plenum anschloss.
Die Mittagspause am Samstag war zur freien Verfügung, und so stand auf unserem Programm entweder das traditionelle Adventskranzbinden (netterweise hatten die Mönche wieder für frisches Grün gesorgt), ein Spaziergang durch das Nistertal oder eine Zeit der inneren Einkehr, etwa im Meditationsraum. Am späteren Nachmittag führte Pater Jakob uns durch das Kloster, und zwar gezielt an Orte, die mit dem Thema unseres Wochenendes in Verbindung standen.

Am Ende dieser kleinen Klosterführung stand dieses Mal, dass wir im Kapitelsaal Platz nehmen durften, wo Pater Jakob uns, wie bereits erwähnt, Grundgedanken des Bernhard von Clairvaux zum Advent erläuterte. Sehr eindrücklich war aber auch, dass er uns erklärte: Dort, auf dem Boden des Kapitelsaals, sei jeder Mönch bei seiner Aufnahme ins Kloster gelegen, und dort, an genau derselben Stelle, wird jeder am Ende seines Lebens aufgebahrt. Was muss es für ein Gefühl sein, an dieser Stelle zu liegen und zu wissen: Hier, an diesem Ort, in diesem Kloster, in diesem Tal im Westerwald, bleibe ich, bis ich sterbe! Hier bleibe ich, wer die anderen auch sein werden, mit denen ich hier zusammenlebe – und die ich mir ja nicht aussuchen kann! Ein bisschen davon mitzubekommen, wie die Mönche in Marienstatt diese Herausforderung alltäglich meistern, jeder auf seine ganz eigene Art und Weise, auch das macht den Aufenthalt in Marienstatt so besonders.
Deutlich wird dem Besucher auf jeden Fall, wie wichtig das gemeinsame Stundengebet für dieses klösterliche Leben ist. Und es ist auch sehr schön, im Kirchenschiff zu sitzen, zu sehen, wie die Mönche einziehen, zu hören, wie sie auf lateinisch das Stundengebet singen, und im Stillen selbst mitzubeten. Gerade wenn die Mönche durch die abends dunkle Kirche ziehen, kommt einem das manchmal vor wie im Film, wie in einer anderen Welt. In Marienstatt kann man aber auch lernen, dass genau das nicht stimmt, dass die Mönche überhaupt kein weltfremdes Leben führen, sondern mit ihrer Arbeit und ihrem Gebet einen ganz eigenen Beitrag leisten.
Den frühen Samstagabend nutzten wir zur Vorbereitung des Gottesdienstes, den die Cusanerinnen und Cusaner am ersten Adventssonntag immer mit der Marienstatter Pfarrgemeinde zusammen feiern und selbst mitgestalten. Dazu bildete sich – wie für cusanische Verhältnisse fast selbstverständlich – auch wieder ein Chor. Am späteren Abend fanden wir uns dann alle im Meditationsraum ein. Pater Jakob hatte ganz beeindruckende, zum

Thema passende Musikstücke und lyrische Texte ausgewählt, Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“ beispielsweise oder Texte von Paul Celan. Dessen Gedicht „Corona“ endet mit den Worten

Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
daß der Unrast ein Herz schlägt.
Es ist Zeit, daß es Zeit wird.
Es ist Zeit.

Vielleicht kann man, wenn man das liest, noch besser nachfühlen, dass uns die Texte und die Musik das Thema „Endzeit“ noch einmal neu und auf eine ganz andere Weise erschlossen haben.
Wir beschäftigten uns in Marienstatt aber nicht nur mit der Endzeit. Auch einen Zeitsprung zurück durften wir machen, zurück in unsere Kindheit: Der am Samstagabend fallende Neuschnee eignete sich nämlich hervorragend für eine ausgedehnte Schneeballschlacht. Außerdem entstanden in der Nacht noch zwei imposante „Schneemönche“ vor dem Portal des Klosters.

Die beiden führten uns allerdings sehr anschaulich (und sehr bald) die Vergänglichkeit aller Dinge vor Augen ... Die Menschenkette, die in der selben Nacht noch die schneebedeckte Rasenfläche absuchte, um eine verlorengegangene Brille zu suchen und schließlich auch zu finden, war ein schönes Zeichen der Solidarität. Überhaupt war die Stimmung in der Gruppe gut und herzlich. Dasselbe galt für unsere Aufnahme im Kloster: Alle Mönche – insgesamt leben im Kloster derzeit um die 15 – gaben uns stets das Gefühl, in Marienstatt willkommen zu sein.
Der Gottesdienst am Sonntagmorgen bildete den Abschluss des gemeinsamen Wochenendes. Schön war, wie Pater Jakob in der Predigt noch einmal einige zentrale Gedanken, die uns in den drei Tagen beschäftigt hatten, aufgriff und zum Weiterdenken anregte. Der

Abschied erfüllte uns aber auch mit Wehmut. Das kam bei der offiziellen Abschlussrunde zum Ausdruck. Pater Jakob wurde viel Dank ausgesprochen für diesen und die vergangenen „Einstiege in den Advent“ und seine jahrelange geistliche Begleitung. Auch im Kloster hatten sich alle immer sehr wohlgefühlt. Als offene Frage stand am Ende nur im Raum, wie wir denn in den kommenden Jahren einen guten, besinnlichen Einstieg in die Adventszeit bewerkstelligen könnten.
Ein Teil der Gruppe hatte das Glück, den Abschied von Marienstatt noch ein bisschen hinauszögern zu dürfen: Wer noch ein bisschen Zeit hatte, konnte am Sonntagnachmittag das traditionelle Adventskonzert besuchen und eine weitere Nacht in Marienstatt bleiben.
Mir selbst fiel es dieses Mal wirklich sehr schwer abzureisen. Der „Einstieg in den Advent“ in Marienstatt hat mir nun schon zum dritten Mal ermöglicht, den Advent und auch Weihnachten viel bewusster zu erleben, als es mir in den Jahren zuvor gelungen war. Außerdem bin ich sehr dankbar dafür, mit Pater Jakob und den anderen Mönchen Menschen kennengelernt zu haben, die mit einer großen Fröhlichkeit und zugleich einer großen Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit ausstrahlen, dass sie für sich die richtige Art zu leben gefunden haben.

Christiana Hägele

Post Vatikanum II.
Nikolausabend und Briefaktion im Advent

Das Thema des diesjährigen Cusanus-Nikolausabend war das Zweite Vatikanische Konzil. Eine theologische und geistliche Auseinandersetzung mit dessen zentralen Gedanken und Impulsen sollte im Jubiläumsjahr den oft beschworenen Geist des Konzils spürbar machen. Dabei sollten Konzilstexte oder Texte, die explizit Konzilsgedanken thematisieren, diskutiert werden. Eine große Bandbreite an Themenkomplexen war nötig, um die Pluralität auf dem Konzil und im Cusanuswerk einzufangen: Ökumene, Mission, das Verhältnis der Katholischen Kirche zu anderen Religionsgemeinschaften, Inkulturation und eine retrospektive Sicht auf die (innerkirchlichen) Entwicklungen seit dem Konzil sind einige wichtige Beispiele. Das Jahresmotiv des Geistlichen Programms „Evangelium konkret leben“ war ein besonderer Schwerpunkt und fand in den Themenkomplexen Kirche der Welt und Kirche der Armen seinen Platz.
In Verbindung mit der Aktion Post Vatikanum II erhofften wir uns als GeiKo eine Auseinandersetzung, die nicht nur auf den 06.12. beschränkt ist, sondern eine, die in der ganzen Adventszeit fortdauert. Wir wählten einige uns spannend, polarisierend oder bedeutend erscheinende kurze Zitate aus der Textauswahl aus. Jede/r konnte dann für sich persönlich ein Zitat auswählen und in Anlehnung daran einen Brief an eine Freundin/einen Freund schreiben, in dem die eigenen Gedanken zu dem jeweiligen Zitat ausgedrückt wurden. Die Idee: Eine Adventsimpulsaktion per Post durch ganz Deutschland zum Vatikanum II! Wichtig bei den beiden zusammen hängenden Aktionen war der Angebots- und Auswahlcharakter, damit jede Cusanusgruppe den Abend nach ihren jeweils eigenen Bedürfnissen gestalten konnte.

Der Nikolausabend der Münsteraner CusanerInnen fand bei besinnlicher Atmosphäre in der Kapelle der KSHG Münster statt. Ein HSG-Mitglied bereitete dabei einen großartigen Einstiegsimpuls vor: Als Bischof Nikolaus verkleidet – mit einer selbstgebastelten Mitra –

las er einen Brief von Gott vor, der an die deutschen Bischöfe gerichtet wichtige Themen des Vatikanums II aufgriff und ansprach. Unsere HSG war damit beauftragt, diesen Brief Korrektur zu lesen, bevor ihn die Bischöfe erhalten sollten. In dieser Darstellung wurde der Geist des Vatikanums II konkreter und dadurch spürbar. Im Anschluss daran beschäftigten wir uns in einer Ruhephase intensiv alleine mit den Texten und jede/r konnte ein Zitat für seinen Brief auswählen. Den gemeinsamen Austausch verlegten wir aus der Kapelle auf den Weihnachtsmarkt, wo wir bei einem Glühwein brennende Themen wie die Aktualität und Brisanz des Katakombenpaktes diskutierten.

Ganz im Geist des Konzils trafen sich die Hamburger CusanerInnen im Ökumenischen Forum in der HafenCity. An den Türen der Kapelle steht in mehreren Sprachen die Charta Oecumenica. So wurden wir schon beim Eintreten ermahnt, Ökumene immer wieder konkret zu leben. Nach einem besinnlichen Gebet mit Teelicht-Atmosphäre und aufrüttelnden Bibeltexten kam es zu einem langen Gespräch über Forderungen und Folgen des Konzils. Die Entscheidung der Bischöfe zum Katakombenpakt sowie der Anspruch, Kirche in der Welt zu sein, wurden heftig diskutiert. Dabei kamen immer wieder die zwei Fragen auf: Was muss die Kirche tun? Und was kann ich heute tun? Viele Fragen blieben offen. Diese können wir nun wunderbar auf ein Blatt Papier kritzeln und im Umschlag mit der Aufschrift „Post Vaticanum II“ an den nächsten weiterschicken. So können wir uns alle im Advent immer wieder den Kopf zerbrechen über die Frage, wie der Geist des Konzils heute lebendig werden kann.

Lea Hufnagel, Jan Herbst, Roland Imle

Veranstaltungen

E

Cusanuswerk begrüßt prominente Gäste auf dem Katholikentag in Mannheim

„Einen neuen Aufbruch wagen“. Das Motto des diesjährigen Katholikentags stand für das Cusanuswerk in vielfältigen Zusammenhängen. Immer wieder steht das Cusanuswerk, das sich einbringen will in unsere Kirche und unsere Gesellschaft, vor neuen Aufbrüchen: kirchenpolitisch, bildungspolitisch, durch seine vielseitig engagierten Stipendiatinnen und Stipendiaten. Begabtenförderung verstehen wir dabei immer auch als Ermutigung, Verantwortung zu übernehmen. Auf dem 98. Deutschen Katholikentag in Mannheim war das Cusanuswerk vielfältig vertreten.
Unser Stand auf der Kirchenmeile informierte über unsere Arbeit und über viele interessante Projekte, die die Stipendiatinnen und Stipendiaten initiiert haben. Zu unserer Freude konnten wir am Friedrichsplatz viele prominente Gäste begrüßen – Dr. Norbert Lammert, den Präsidenten des Deutschen Bundestags, Alois Glück, den Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, und Julia Klöckner, die Landesvorsitzende der CDU Rheinland-Pfalz, die auch Mitglied im Beirat des Cusanuswerks ist.

Dr. Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages, im Gespräch mit Cusanerinnen und Cusanern

Julia Klöckner, Landesvorsitzende der CDU Rheinland-Pfalz, im Interview am Stand des Cusanuswerks

Alois Glück, Präsident des ZdK, am Stand des Cusanuswerks

Am Abend des 18. Mai fand ein Empfang im Mannheimer Schloss statt; Frau Prof. Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, sprach das Grußwort.

Empfang im Mannheimer Schloss

Wir danken allen Beteiligten – insbesondere den Cusanerinnen und Cusanern, die den Stand und den Empfang vorbereitet und vor Ort betreut haben, für ihr großes Engagement, ohne das unsere Präsenz auf dem Katholikentag nicht möglich gewesen wäre!

Christlich-jüdische Schülerakademie am Werbellinsee

Die erste christlich-jüdische Schülerakademie, durchgeführt von den drei konfessionellen Begabtenförderungswerken – der bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk, dem jüdischen Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk und dem Evangelischen Studienwerk Villigst – fand ein begeistertes Echo bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, so das Resümee von Thomas Zeitler (Villigst) und Johannes Frank (ELES).
Die Schülerakademie fand vom 16. bis zum 27. Juli 2012 am Werbellinsee bei Berlin statt. Mehr als 30 Stipendiatinnen und Stipendiaten der drei Werke gaben den Schülerinnen und Schülern der 11. und 12. Jahrgangsstufe aus der gesamten Bundesrepublik Einblicke in Inhalte und Strukturen der verschiedensten Studienfächer – von Psychologie über Medizin und Jura bis hin zu Umwelttechnologie oder Kreativem Schreiben. In vierzehn jeweils viertägigen Intensiv-Seminaren wurde gemeinsam angeregt gelernt und diskutiert.
Einen besonderen Schwerpunkt der Schülerakademie bildete der interreligiöse Dialog, wobei der persönliche Austausch im Fokus stand: In Workshops und Seminaren sowie in einem begleitenden geistlichen Programm wurden erste Anknüpfungspunkte geschaffen, eine junge Generation an den christlich-jüdischen Dialog heranzuführen und sich mit den unterschiedlichen Traditionen vertraut zu machen. Gemeinsam wurden Gottesdienste gefeiert und aktuelle Debatten unter Berücksichtigung der jeweiligen Traditionen reflektiert. Der interreligiöse und interkonfessionelle Austausch war stets geprägt von respektvollem Interesse am Gegenüber und Freude am gemeinsamen Lernen.
Die Stipendiatinnen und Stipendiaten der drei Begabtenförderungswerke waren sowohl an der inhaltlichen Entwicklung der Schülerakademie als auch an der Durchführung maßgeblich beteiligt.
Die konstante Zusammenarbeit ist ein besonderes Anliegen der drei konfessionellen Begabtenförderungswerke. In gemeinsamen Angeboten der ideellen Förderung durch die Studienwerke sowie auf der Ebene der jeweiligen Regional- und Hochschulgruppen hat sich ein lebendiger Austausch zwischen den Stipendiatinnen und Stipendiaten etabliert. Das große und gelungene Projekt einer gemeinsamen Schülerakademie zeigt die ersten Früchte dieser Zusammenarbeit eindrucksvoll auf.

Feierliche Verabschiedung von Weihbischof Professor Dr. Paul Wehrle im Cusanuswerk

In Anwesenheit zahlreicher Gäste fand am 09. November 2012 die Verabschiedung von Weihbischof Professor Dr. Paul Wehrle statt, der als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz die Arbeit des Cusanuswerks zehn Jahre lang begleitet und mitgeprägt hat.

Die Festveranstaltung begann mit einem Gottesdienst in der Bonner Kirche St. Remigius, zelebriert von Weihbischof Wehrle. Anschließend nahm ein prominent besetztes Podium Wehrles Publikation „Relevanz der Theologie heute“ zum Anlass für eine lebhafte Debatte. Moderiert von Dr. Claudia Nothelle (RBB) diskutierten Prof. Dr. Dres. h. c. Christoph Markschies (Humboldt-Universität Berlin), Prof. Dr. Johanna Rahner (Universität Kassel) und Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Peter Frankenberg, Minister a. D., mit Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle. Inwiefern die Relevanz der Theologie wesentlich mit deren Offenheit für andere Diskurse zu tun habe, – dies gehörte zu den zentralen Fragen der Debatte. Dabei ging es sowohl um den universitären Bereich und die Interaktion mit anderen Fakultäten als auch um den Praxisbezug der Theologie im täglichen Leben. Entscheidend sei, so die Podiumsteilnehmer, eine bleibende Gesprächsfähigkeit der Theologie. Wehrle beschrieb in diesem Sinne die Theologie als „offenes Haus“, aus dem man hinausschauen, in das man aber auch einladen könne.
Professor Dr. Georg Braungart, der Leiter des Cusanuswerks, dankte Weihbischof Wehrle dafür, dass er mit hoher Gestaltungskraft die Leitlinien der Arbeit in der katholischen Begabtenförderung mitbestimmt habe. Dabei habe er sich „nicht einfach einer Pflicht unterzogen“, sondern eine Herzensangelegenheit darin gesehen, „hochbegabte junge Katholiken in ihrer Entwicklung zu fördern“. Bei aller Weitsicht habe Wehrle „niemals das persönliche Einzelschicksal und das individuelle Potential von Menschen aus den Augen verloren“. Das Cusanuswerk, so Braungart, wird einen „sehr weisen Ratgeber“ vermissen, einen „besonnenen, weitblickenden und zugleich ideenreichen Mann der Kirche und der in ihr wirkenden Menschen“.

Das Podium (v. l.): Prof. Dr. Johanna Rahner, Prof. Dr. Dres. h. c. Christoph Markenschies, Dr. Claudia Nothelle. Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Prof. Dr. h. c. mult. Peter Frankenberg

Prof. Dr. Johanna Rahner, Prof. Dr. Dres. h. c. Christoph Markenschies

Dank an Weihbischof Professor Dr. Paul Wehrle beim Abschied im Cusanuswerk

Prof. Dr. Georg Braungart

Im Februar 2002, also vor mehr als 10 Jahren, meldete die Deutsche Bischofskonferenz eine Personalie, die für das Cusanuswerk größte Bedeutung erlangen sollte: „Weihbischof Dr. Paul Wehrle (Freiburg) wird von der Vollversammlung für die laufende Arbeitsperiode bis zur Herbst-Vollversammlung 2006 zum Beauftragten für das Cusanuswerk und den Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD) gewählt.“ (In der Nachfolge von Bischof Luthe in der einen und Weihbischof Dick in der anderen Funktion).

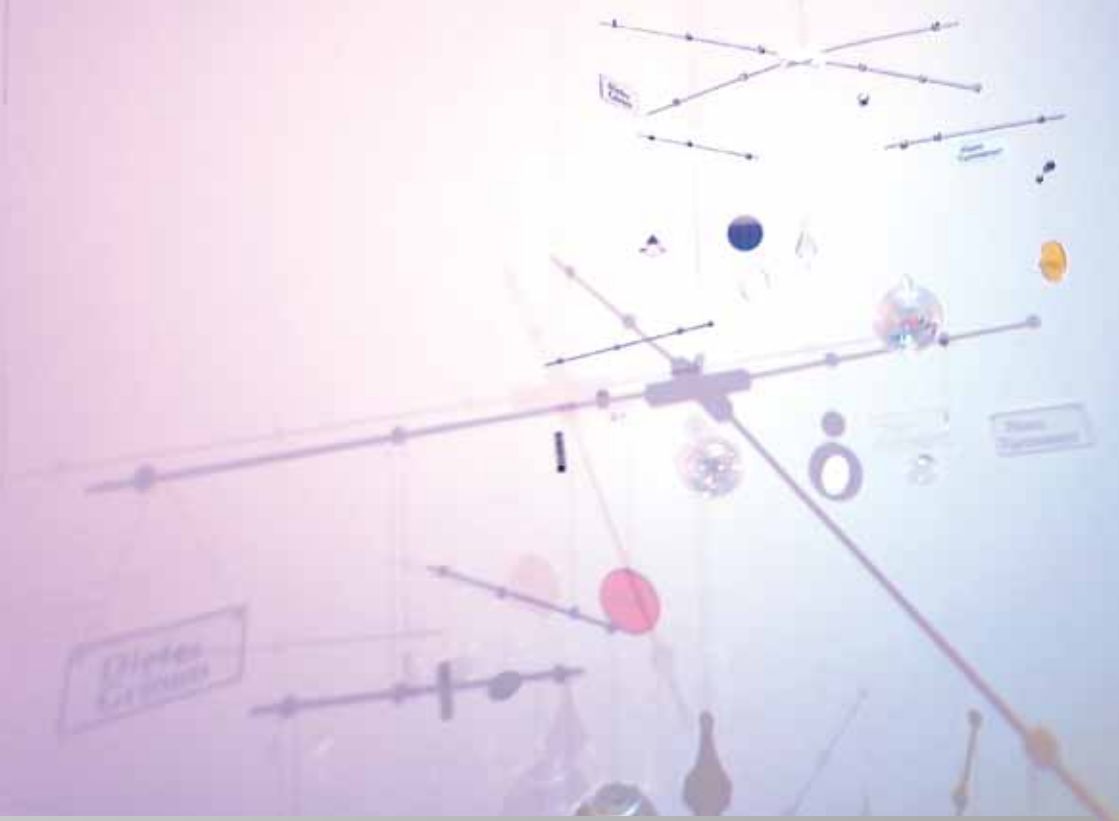
Er hat also die Ämter gleich zweier Vorgänger angetreten und Verantwortung für beide Begabtenförderungswerke der katholischen Kirche übernommen. Er kann, das haben wir in der Folgezeit dann oft erlebt, mit frischer Freude Dinge in Angriff nehmen und voranbringen. Er hat sich den Schwung des besten Tänzers unter den Offizieren seines Jahrgangs ins Bischofsamt hinübergerettet! Dass er sich bei der Übernahme der zwei Zusatz-Ämter nicht einfach einer Pflicht unterzogen hat, sondern eine Herzensangelegenheit darin sah, hochbegabte junge Katholiken in ihrer Entwicklung zu fördern, das hat jeder gemerkt, der in cusanischen Kontexten mit ihm zu tun hatte.
Nun ist der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk natürlich nicht dazu berufen worden, direkt und persönlich und im Einzelfall in die Förderungsarbeit einzugreifen, sondern die Institution, die das im Auftrag der Kirche tut, als Ganze im Namen und auf Rechnung der deutschen Bischöfe zu beraten und zu betreuen; doch er hat immer die Dinge miteinander verbunden: Die Einrichtung, den (kleinen) Apparat, dann die große Gemeinschaft in ihrer Eigendynamik und ihrem Eigenwert zu betrachten und zu unterstützen – und zugleich die einzelne Stipendiatin/den einzelnen Stipendiaten immer mit zu sehen. Immer habe ich ihn in den knapp zwei Jahren, seit ich ihn persönlich kennenlernen durfte – bei aller Weitsicht, bei allem Blick auf das Ganze – als jemanden erlebt, der niemals das persönliche Einzelschicksal und das individuelle Potential von Menschen aus den Augen verlor. Genau das, so habe ich es erfahren, bewegt und beschäftigt ihn: Wie die Institution Cusanuswerk weiterentwickelt werden kann, damit sie den ihr anvertrauten Menschen gerecht wird und zugleich ihren Auftrag im Dienste des Ganzen, der Kirche erfüllen kann.
Wir wissen, dass es noch einige Jahre länger als bis 2006 ging, nämlich bis zur Mitte dieses Jahres 2012, als wir alle überrascht wurden von der Meldung, Papst Benedikt habe sein Rücktrittsgesuch als Weihbischof der Erzdiözese Freiburg angenommen. „Überrascht“ ist untertrieben. Wir waren aufgeschreckt, denn es bedeutete, dass wir über kurz oder lang im Cusanuswerk einen sehr, sehr weisen Ratgeber würden vermissen müssen, einen besonnenen, weitblickenden und zugleich ideenreichen Mann der Kirche und der in ihr wirkenden Menschen.
Wir wissen aber, wo er künftig wohnen wird, in Liggeringen, auf dem Bodanrück, zwischen Überlinger See und Untersee! Da können wir ihn vielleicht ab und zu um Rat fragen. Ich kann jedenfalls geographisch weiterhelfen, wenn jemand den Weg nach Liggeringen sucht!

Ich bin nicht berufen, das theologische Denken, die pastorale und pastoraltheologische Weitsicht und Verantwortung, das seelsorgerische Wirken des Professors und Bischofs Wehrle zu würdigen, dazu wurde in den letzten Wochen und Monaten viel Schönes und Bewegendes gesagt. Und die Gesprächsrunde heute Abend hat wieder gezeigt, welch großes Anregungspotential Wehrles Denken aufweist. Dass der Glaube, dass Frömmigkeit und Liturgie eine ästhetische Dimension haben, habe ich in schönen Gesprächen mit ihm diskutieren dürfen – es hat den Literaturwissenschaftler gefreut und beeindruckt.
Seine starke Predigerstimme hat bei der Einweihung des Cusanushauses in Mehlem alle ergriffen, die dabei waren, nein: ermuntert, erhoben und bewegt. Dieses wunderbare Projekt (je nach Adressaten „büffeln und beten“ betitelt oder „ora et labora“) hätte ohne seine ruhige Regie und Vermittlungsarbeit, ohne seine Ermunterung auch für Siegfried Kleymann nicht so rasch und so schön realisiert werden können.
Wir erlebten, wie fröhlicher Humor mit liturgischem Ernst und feiner Spiritualität zusammengehen können, und wir konnten an diesem schönen Tag und Abend einen Bischof erleben, der so aufgeschlossen und aufmerksam auf jeden Einzelnen zugeht wie ein frischgebackener Studentenpfarrer – und dies nach 31 Jahren Dienst in einem hohen kirchlichen Amt. Disziplin, Planung, Arbeit und Mühe – die Belastungen eines, man kann es nicht anders sagen, „bilokativen“ kirchlichen Spitzenmanagers – haben wir ihm nie wirklich angemerkt, weil er immer, wenn er unter uns war, ganz da war, mittendrin, präsent und „zugewandt“ – ein Wort, das ich erst im Cusanuswerk gelernt habe ...
... genauso wie das Wort „Problemanzeige“: Auch das gehört zur Rolle eines Mentors und Beschützers. Wir konnten und können froh und dankbar sein, dass er uns auch auf so manches aufmerksam gemacht hat, das man weiterentwickeln könnte und sollte: „Problemanzeige“ als Ermunterung, das gemeinsame Projekt zu verbessern. Als höchst engagierter, ja beseelter und produktiver Forscher und Hochschullehrer, als ausgefuchster Studiengangsplaner, als langjähriger Freiburger Bischofsvikar für Jugendfragen, dann für Hochschule und Hochschulpastoral – so kennt Bischof Wehrle die Lebenswelt und das Milieu, in dem Studierende heute arbeiten und leben, sehr genau. Er wusste, wovon er sprach, wenn er im Beirat des Cusanuswerks die Leitlinien der Förderung und ihre Umsetzung mit uns diskutierte. Er weiß, was es braucht, hochbegabte junge Katholiken so zu fördern, dass sie der Kirche ebenso treu bleiben wie ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bestimmung.
Wir blicken zurück auf über 10 Jahre höchst fruchtbarer Zusammenarbeit und Unterstützung! In dieser Zeit hat das Cusanuswerk unter Ihrer Begleitung, verehrter und lieber Herr Weihbischof, und mit Ihrer Hilfe große Veränderungen und Innovationen erlebt, die Zahl der Stipendiaten ist um 50 Prozent gewachsen! Wir können nur ahnen, was Sie hinter den Kulissen für die katholische Begabtenförderung getan haben! Wir werden an diese Zeit immer in großer Dankbarkeit zurückdenken! Sie waren und sind ein Glücksfall für das Cusanuswerk!
Wir freuen uns auf inspirierende Lektüre aus Ihrer Feder – und wir begleiten Sie mit unseren innigsten Glück- und Segenswünschen!

Vielen Dank für alles!

2012

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk



F

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Kennengelernt habe ich das Cusanuswerk über meine Tätigkeit als Vertrauensdozent und über meine langjährige Mitarbeit im Auswahlgremium der universitären Grundförderung. Mich hat stets besonders beeindruckt, wie hochbegabte junge Menschen ihren christlichen Glauben mit vielfältigem kirchlichen und gesellschaftlichen Engagement verbinden. Damit das Cusanuswerk seine Arbeit auch in Zukunft exzellent, kreativ und nachhaltig leisten kann, engagiere ich mich im Vorstand der Stiftung – und freue mich über Anregungen und Mittun von jedem, dem das Cusanuswerk ebenso am Herzen liegt wie mir.

Prof. Dr. Wim Kösters,
Vorstandsmitglied RWI Essen und Vorsitzender des Vorstands der Stiftung

Zweck der „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist es, die Arbeit des Cusanuswerks zu unterstützen. Die Stiftung soll langfristig finanzielle Unabhängigkeit schaffen und Projekte ermöglichen, die mit staatlichen und kirchlichen Mitteln nicht finanzierbar wären. Die Stiftung bietet jeder und jedem die Möglichkeit, die Arbeit des Cusanuswerks langfristig und nachhaltig zu unterstützen. Dabei gibt es, je nach Lebenssituation und finanziellem Hintergrund, verschiedene Angebote der Unterstützung:

Spende

Sie möchten anlässlich eines runden Geburtstags oder eines Firmenjubiläums auf persönliche Geschenke verzichten? Dann laden Sie Ihre Gäste ein, zugunsten der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk zu spenden. Ihre Spende werden wir zeitnah zur Verwirklichung unserer satzungsgemäßen Zwecke ausgeben. Da wir vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt sind, können wir Ihnen und Ihren Gästen für Ihre Spende eine Zuwendungsbestätigung ausstellen. Diese wirkt sich steuermindernd für Sie aus.
Ein Beispiel: Mit einer Spende in Höhe von insgesamt 5.000 € sichern Sie die Verleihung des alle zwei Jahre vergebenen Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement.

Stifterdarlehen

Sie wissen noch nicht, ob Sie Ihr Geld noch einmal zur Unterstützung der Familie oder zur eigenen Alterssicherung benötigen? Dann können Sie unserer Stiftung ein Stifterdarlehen zukommen lassen. Ein Stifterdarlehen ermöglicht Ihnen eine Stiftung auf Zeit. Wir schließen mit Ihnen als Darlehensgeber einen Vertrag über die Höhe des Darlehens, die Kündigungsfrist und die Laufzeit ab. Die Zinsen fließen steuerfrei unserer Stiftung zu. Ein Stifterdarlehen kann später, wenn Sie dies wünschen, der Stiftung auch endgültig zufließen. Ein Beispiel: Mit einem Stifterdarlehen über 25.000 € und jährlichen Zinserträgen von rund 500 € ermöglichen Sie die Durchführung von Exerzitien im Cusanus-Haus in Bonn Mehlem.

Zustiftung

Sie haben eine größere Summe gespart und möchten, dass in Ihrem Namen dauerhaft ein bestimmter Förderzweig im Cusanuswerk – etwa die ethische Ausbildung von Medizinern – unterstützt wird? Durch eine Zustiftung verleihen Sie Ihren eigenen Wertvorstellungen Nachdruck und schaffen eine Unterstützung von bleibendem Wert. Eine Zustiftung ist eine Zuwendung zum Kapitalstock der Stiftung. Im Unterschied zu einer Spende unterliegt eine

Zustiftung nicht der zeitnahen Mittelverwendung. Eine Zustiftung ermöglicht die langfristige und dauerhafte Realisierung von Projekten, da das Vermögen im Kapitalstock nicht angetastet wird, sondern die jährlichen Erträge zur Durchführung der Projekte verwendet werden. Wenn Sie dies wünschen, kann ein eigener Stiftungsfonds eingerichtet werden, der Ihren Namen trägt und dauerhaft an Ihr Engagement erinnert.

Treuhand-Stiftung
Sie möchten eine eigene Stiftung gründen, der Verwaltungsaufwand ist Ihnen jedoch zu hoch? Gründen Sie eine Treuhand-Stiftung als unselbständige Stiftung unter dem Dach der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk. Die Errichtung einer Treuhand-Stiftung ist dann sinnvoll, wenn Sie Ihre Stiftung vergleichsweise schnell und unaufwändig errichten möchten und zudem nicht viel Zeit und Geld für ihre Verwaltung aufwenden möchten. Staatlicherseits ist bei der Gründung einer Treuhand-Stiftung nur die Finanzbehörde, nicht die Stiftungsaufsicht beteiligt. Kommt der Stiftungszweck der Treuhand-Stiftung der Arbeit des Cusanuswerks zugute, ist die Verwaltung durch die Dachstiftung für Sie kostenfrei. Das bedeutet: Das eingesetzte Vermögen und seine Erlöse kommen gänzlich dem festgelegten Stiftungszweck zugute.
Ein Beispiel: Mit einer Zustiftung oder einer Treuhandstiftung über 500.000 € und jährlichen Erträgen von derzeit etwa 10.000 € finanzieren Sie die alle zwei Jahre stattfindende Abschlussausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks.

Testament
Sie machen sich Gedanken darüber, was nach Ihrem Tod mit Ihrem Vermögen passiert und möchten Ihren Nachlass regeln? Die Abfassung eines Testaments ist eine sensible Angelegenheit, die mit Bedacht vorgenommen werden sollte. Wir unterstützen Sie hierbei mit fachlicher und menschlicher Expertise und helfen Ihnen, zu Lebzeiten alles Wichtige zu regeln. Mit einem Testament schaffen Sie Klarheit für Ihre Angehörigen und Freunde – und Sie können Zeichen setzen, über Ihren Tod hinaus.
Indem Sie mit einem Teil Ihres Vermögens unsere Stiftung bedenken, können Sie die Arbeit des Cusanuswerks langfristig nachhaltig unterstützen. Und Sie sorgen dafür, dass Ihr Name nicht in Vergessenheit gerät. Zuwendungen (Erbschaft oder Vermächtnis) an die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk sind wegen ihrer Gemeinnützigkeit steuerfrei. Das bedeutet, dass Ihre Zuwendung der Arbeit des Cusanuswerks im vollen Umfang zu Gute kommt. Wir verfügen über einen Kreis von Fachleuten, die Ihnen kostenlos und unverbindlich bei allen Fragen zur Abfassung Ihres Testaments zur Seite stehen.
Rufen Sie uns an: 0228.983 84 – 22!
Ein Beispiel: Anlass für die Gründung unserer Stiftung vor 10 Jahren war eine Erbschaft. Seither unterstützen wir die Arbeit des Cusanuswerks im Sinne der Stifter und bewahren ihnen ein ehrendes Gedenken.

Das Stiftungskapital betrug zum 31.12.2012 rund 413.799,68 €. Im Berichtsjahr 2012 wurden 5.000 € an den Cusanuswerk e. V. ausgeschüttet. Diese Mittel werden entsprechend der Satzung zur Unterstützung der Förderung begabter katholischer Studentinnen und Studenten verwendet. Darüber hinaus wurde die diesjährige Abschlussausstellung der Künstlerförderung mit 14.000 € unterstützt. Von dieser Summe wurde der Katalog zur Ausstellung finanziert.

Personalia
Im vergangenen Jahr hat der Vorstand der Stiftung zur Unterstützung seiner Arbeit ein Kuratorium berufen. Die Mitglieder des Kuratoriums wirken als Unterstützer und Multiplikatoren für den Zweck der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk und beraten den Vorstand. Stiftungsvorstand und Stiftungsrat danken allen Kuratoriumsmitgliedern herzlich für ihre Bereitschaft, sich sachkompetent und engagiert für die Belange der Stiftung einzusetzen!

Folgende Personen bilden das Kuratorium der Stiftung:

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D., Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds Management GmbH, Weinheim

Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Geistlicher Rektor der Katholischen Akademie Hamburg, Hamburg

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlagegesellschaft mbH, Köln

Altbischof Dr. Hubert Luthe
ehemaliger Bischof von Essen, Essen

Dr. Claudia Nothelle
RBB Programmdirektion, Berlin

Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Aktion 10 x 10 im Jubiläumsjahr der Stiftung 2012

Am 16. September 2002 wurde die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk in Bonn gegründet. 2012 beging die Stiftung somit ihr 10jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Jubiläums haben die Mitglieder von Stiftungsvorstand und Stiftungsrat die Aktion 10 x 10 in Leben gerufen: 10 Altcusaner spenden 10 Jahre lang 1.000 € (Anzahl der Mitwirkenden und gespendete Summe beliebig erweiterbar ...) Ziel der Aktion ist die Erweiterung des Stiftungskapitals ebenso wie das Gewinnen weiterer Unterstützer für die Stiftungsarbeit, die ihrerseits wieder als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die Sache der Stiftung wirken können. Unter allen Mitwirkenden der Aktion wurden Kunstwerke cusanischer Künstler ausgelost, die diese zur Verfügung gestellt hatten. Allen Künstlerinnen und Künstlern, die auf diese Weise die Sache der Stiftung unterstützt haben, sei dafür sehr herzlich gedankt!

Die Aktion 10 x 10 wird auch über das Jubiläumsjahr hinaus fortgesetzt. Auf der Homepage der Stiftung findet sich eine Übersicht über die gestifteten Kunstwerke und die Künstlerinnen und Künstler. Haben Sie Interesse, bei 10 x 10 mitzuwirken? Wie schön! Nähere Informationen zu den Möglichkeiten der Mitwirkung erhalten Sie bei dem Initiator der Aktion, Herrn Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff (hans-heinrich.grosse-brockhoff@gmx.de) oder bei Frau Dr. Lücking-Michel (claudia.luecking@cusanuswerk.de) im Cusanuswerk.

Stefan Silies, „Orion Rising II“, Fotografie aufkaschiert auf Dibond, 2005

Ausblick: Der Cusanus-Preis 2013

Die Stiftung „Begabtenförderung Cusanuswerk“ schreibt für das Jahr 2013 erneut den Cusanus-Preis: Preis des Cusanuswerks für besonderes gesellschaftliches Engagement aus. Dieser Preis richtet sich an ehemalige und aktuelle Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks und legt sein Augenmerk auf das vielfältige ehrenamtliche Engagement der Altcusaner und Cusaner. Damit wird eindrücklich dokumentiert, dass ein Stipendium kein Selbstzweck ist, sondern eine Investition, die der Gesellschaft wiederum zu Gute kommt. Schirmherr des Cusanus-Preises ist Prof. Heinz Riesenhuber.

Preisträger 2011 mit Laudator

Der Cusanus-Preis wird alle zwei Jahre vergeben und ist mit insgesamt 5.000 € dotiert. Bei mehreren gleichrangigen Bewerbungen kann der Preis geteilt werden. Die Preisverleihung findet im Rahmen eines Festaktes im Herbst 2013 statt.
Cusanerinnen und Cusaner sowie Altcusanerinnen und Altcusaner können für den Cusanus-Preis vorgeschlagen werden. Gleichberechtigt ist eine Selbstbewerbung möglich. Nähere Angaben und Download der Bewerbungsunterlagen unter www.stiftung.cusanuswerk.de/der-cusanus-preis/.

Einsendeschluss ist der 30.05.2013. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Kontakt: Für Rückfragen stehen in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks Frau Dr. Claudia Lücking-Michel (claudia.luecking@cusanuswerk.de) und Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de) zur Verfügung.

Dank an Zustifter

In dem Bemühen, die Möglichkeiten der Stiftung zu erweitern, ist das Cusanuswerk auf die Unterstützung vieler wohlmeinender Personen und Institutionen angewiesen. Unser herzlicher Dank gebührt allen Spendern und Zustiftern, die den Kapitalstock der Stiftung vergrößert haben oder die Möglichkeiten der Stiftung durch eine Spende erweiterten. Ein besonderer Dank geht auch in diesem Jahr an Herrn Werner Sülzer, über dessen „Werner-Sülzer-Stiftungsfonds zur Förderung besonders begabter Studierender“ die Arbeit des Cusanuswerks nachhaltig unterstützt werden konnte.

So können Sie stiften

Die „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist eine als gemeinnützig anerkannte, rechtsfähige, kirchliche Stiftung des privaten Rechts. Selbstverständlich ist Ihre Spende oder Zustiftung steuerlich abzugsfähig. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich.

Bei Interesse an Zuwendung einer Spende oder Zustiftung wenden Sie sich bitte an die Geschäftsführerin der Stiftung, Frau Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de, 0228/9838422), die Ihnen gern für ein persönliches Beratungsgespräch zur Verfügung steht. Speziell geschulte Notare beraten Sie in Fragen der Erstellung eines Testaments.

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Baumschulallee 5
53115 Bonn
Telefon 0228.983 84 – 22

Pax-Bank eG Köln
Konto-Nr. 29 647 011

Namen und Neuigkeiten

G

Für seine Dissertation „Kant über die symbolische Erkenntnis Gottes“ wurde **Dr. Sebastian Maly** mit dem Richard-Schaeffler-Preis 2011 der Hochschule für Philosophie München ausgezeichnet. Der Preis würdigt Arbeiten, „die innovativ auf die philosophische Fachdiskussion einwirken“ und „durch ihre Ergebnisse geeignet sind, der Theologie Impulse zu vermitteln“. Die Dissertation wurde betreut von Prof. Dr. Dieter Schönecker und Prof. DDr. Friedo Ricken SJ.
Sebastian Maly studierte Philosophie und Katholische Theologie in München, Münster und Jerusalem und war von 1999 bis 2003 Stipendiat in der Grundförderung des Cusanuswerks. Heute ist er als Referent in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks zuständig für die universitäre Grundförderung und für die Musikerförderung. Wir gratulieren unserem Kollegen sehr herzlich zur Verleihung des Preises!

Auf der 64. Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) am 25. Juni 2012 wurde **Dr. Claudia Lücking-Michel**, die Generalsekretärin des Cusanuswerks, zur Vorsitzenden des Vorstands gewählt. Sie vertritt das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), deren Vizepräsidentin sie ist, in der AGEH-Mitgliederversammlung.
Als Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit vermittelt die AGEH qualifizierte Fachkräfte in Entwicklungsprojekte. Der Verein wird von 25 Mitgliedern getragen und unterstützt mehr als 150 Hilfsorganisationen, die sich vor allem in Afrika, Asien, Lateinamerika und in Ländern Mittel- und Osteuropas engagieren. Die AGEH ist einer von sieben Trägern des von der Bundesregierung finanzierten Programms „Ziviler Friedensdienst“.
Dr. Claudia Lücking-Michel sieht die Vermittlung von qualifizierten Fachkräften in Projekte der Entwicklungszusammenarbeit angesichts der zunehmenden Internationalisierung in Ausbildung und Beruf als besondere Herausforderung. Wichtig sei – neben der fachlichen Qualifikation der Fachkräfte – vor allem der Aspekt des persönlichen solidarischen Dienstes, den es zu stärken gelte.

Im Rahmen der Beiratssitzung des Cusanuswerks, die am 30. Juni 2012 stattfand, wurde **Professor Dr. Peter Funke** erneut zum Vorsitzenden des Beirats gewählt.
Peter Funke, geboren 1950, ist Vizepräsident der DFG und Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie Leiter der Forschungsstelle „Historische Landeskunde des antiken Griechenland“.
Peter Funke ist Mitglied in zahlreichen Gremien und Kommissionen – unter anderem in der Zentralredaktion des Deutschen Archäologischen Instituts, in der Kommission Altertumswissenschaften und der Kommission für das

Zentrum Grundlagenforschung Alte Welt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Von 2004 bis 2008 war er Erster Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands.
Zudem ist Peter Funke seit vielen Jahren Vertrauensdozent im Cusanuswerk.

Mit dem „Förderpreis für praxisrelevante Entwicklungsforschung“ zeichnete die KfW Bankengruppe im Jahr 2012 zum dritten Mal junge Forscher aus, die wichtige Erkenntnisse für die entwicklungspolitische Praxis vermitteln.
Einen der Nachwuchspreise für herausragende Dissertationen erhielt **Dr. Kerstin Humberg**; ihre Dissertation „Poverty Reduction through Social Business? Lessons Learnt from Grameen Joint Ventures in Bangladesh“ beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Tragfähigkeit und den sozialen Effekten von Sozialunternehmen in Bangladesh. Der Preis wurde anlässlich der Jahrestagung des Ausschusses für Entwicklungsländer im Kunstmuseum der Stadt Bonn verliehen.
Zudem wurde Kerstin Humberg für ihre Dissertation mit dem Deutschen Studienpreis 2012 der Körber-Stiftung ausgezeichnet. Hier belegt sie den zweiten Platz in den Sozialwissenschaften.
Dr. Kerstin Humberg, geboren 1977, war von 2009 bis 2011 Stipendiatin in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Andrea Büttner, Professorin für Zeichnen an der Kunsthochschule Mainz der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, war Teilnehmerin der documenta 13. Sie zeigte dort Arbeiten über den von Magdeleine Hutin gegründeten Orden der Kleinen Schwestern Jesu. Ihre Installation thematisierte das Leben in Armut, eine Diashow gab Einblicke in das Leben der Nonnen.
Andrea Büttner studierte Bildende Kunst an der Staatlichen Akademie der Künste Stuttgart in der Klasse von Joan Jonas und an der Universität der Künste Berlin in der Klasse von Dieter Hacker, dessen Meisterschülerin sie anschließend wurde. Gleichzeitig studierte sie Philosophie und Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Ihr Promotionsstudium absolvierte sie am Londoner Royal College of Art; dort wurde sie 2010 mit einer Arbeit über „Scham als ästhetisches Gefühl“ im Fach Bildende Kunst promoviert. In ihren Arbeiten thematisiert Andrea Büttner vor allem Gefühle des Ausgesetztseins, des Scheiterns und der Scham als grundlegende künstlerische Erfahrungen. Sie war von 1999 bis 2007 Stipendiatin des Cusanuswerks, zunächst in der Grundförderung, dann in der Promotionsförderung.

Mit dem Jurypreis des 9. „Körber Studio Junge Regie“ wurde die **Malte C. Lachmanns** Inszenierung „Schwarze Jungfrauen“ von Feridun Zaimoglu und Günter Senkel (Fassung von Daphne Eber und Malte C. Lachmann) ausgezeichnet. Das Projekt entstand 2011 als Kooperation des Studiengangs Schauspielregie der Bayerischen Theaterakademie August Everding und der Hochschule für Musik und Theater München.
Beeindruckt war die Jury von der Konsequenz der Inszenierung, die die starken, wütenden Monologe junger Muslimas in die Form einer Musical-Revue umsetzte und damit die Intention der Autoren, Klischees herauszustellen, noch forcierte. In der Begründung der Jury heißt es: „Die Inszenierung ist eine Revue mit Musik und Choreographie, die von starken Regieentscheidungen geprägt ist, welche konsequent durchgehalten werden und einen starken Sog entwickeln. Sie erzeugt einen Zwiespalt zwischen Entertainment und Irritation.“
Malte C. Lachmann, geboren 1989, studiert seit 2008 Regie für Musik und Sprechtheater an der Bayerischen Theaterakademie August Everding und der Hochschule für Musik und Theater München. Seit 2009 ist er Stipendiat des Cusanuswerks.

Beim Internationalen Meisterkurs für Belcanto-Gesang in Wernigerode wurde **Daniel Schäfer** (Bariton) mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Der Preis wurde im Rahmen des Wettbewerbskonzerts durch Musikdirektor Christian Fitzner verliehen und beinhaltet ein Konzertengagement mit dem Wernigeroder Kammerorchester.
Daniel Schäfer studierte Gesang/Oper an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover bei Prof. Norma Enns und Prof. Dr. Peter Anton Ling sowie Gesangspädagogik bei Prof. Marina Sandel. Zudem studierte er in der Liedklasse von Prof. Justus Zeyen und Alte Musik bei Prof. Bernward Lohr. Daniel Schäfer war von 2009 bis 2012 Stipendiat in der Musikerförderung des Cusanuswerks.

Im Rahmen des Preisträgerkonzertes der Commerzbank-Stiftung wurde **Jan Esra Kuhl** der Gustav-Scheck-Förderpreis 2012 verliehen. Im Konzertsaal der Hochschule für Musik Freiburg präsentierte sich Jan Esra Kuhl dem Publikum in den Kategorien Orgelliteraturspiel und Orgelimprovisation. Im Anschluss an Max Regers „Symphonische Phantasie“ op. 57 improvisierte der Preisträger über Vorschläge des Publikums, die von Charpentiers „Te deum“ bis zu Mancinis „Pink Panther“-Thema reichten.
Jan Esra Kuhl studierte zunächst Kirchenmusik an der Hochschule für Musik Köln und wechselte dann an die Hochschule für Musik Freiburg, wo er Kirchenmusik und Musiktheorie sowie Komposition studiert. Er ist Schüler in der Orgelklasse von Martin Schmeding. Jan Esra Kuhl ist seit 2009 Stipendiat in der Musikerförderung des Cusanuswerks.

Simon Singler, Stipendiat des Cusanuswerks, wurde zusammen mit Stefan Hörmann, Fabian Weiss und Dominik Nuß mit dem Gründerpreis für Nachwuchsunternehmer der Universität Ulm ausgezeichnet. Es handelt sich dabei um den Hauptpreis des vom Bundesministerium für Wirtschaft- und Technologie ausgerichteten „Gründer-Wettbewerbs IKT innovativ“.
Die künftigen Ingenieure überzeugten durch die Entwicklung der 3D-Technologie „ImmerSight“, die sie im März 2012 erstmals auf der Computermesse CeBIT präsentiert haben. ImmerSight erzeugt virtuelle Welten, die besonders realistisch wirken, weil das System über sechs Freiheitsgrade verfügt. Die Anwender können ihre Umgebung mit 360 Grad Rundumsicht erkunden; die wahrgenommenen Objekte verschieben sich perspektivisch. Dies wird durch eine an der Decke angebrachte Kamera ermöglicht, die den Sensorring der Videobrille filmt. Die Kopfposition und die Orientierung im Raum werden von der Spezialsoftware berechnet und das Ergebnis, also ein individuelles Bild für jedes Auge, auf die Videobrille übertragen.
Die Anwendungsmöglichkeiten sind vielfältig – etwa in der Produktpräsentation, bei der Inneneinrichtung oder als Videospiel. An der Weiterentwicklung des Projekts ist auch Professor Klaus Dietmayer, Leiter des Instituts für Mess-, Regel- und Mikrotechnik, beteiligt.

Im Rahmen seiner Herbstsitzung konnte der Beirat des Cusanuswerks erstmals **Julia Klöckner** in seinen Reihen begrüßen.
Julia Klöckner ist Landesvorsitzende der CDU Rheinland-Pfalz, Fraktionsvorsitzende der CDU im Landtag Rheinland-Pfalz und Mitglied im Präsidium der CDU Deutschlands. Von 2002 bis 2011 war sie Mitglied des Deutschen Bundestags und von 2009 bis 2011 parlamentarische Staatsekretärin.
Nach ihrem Studium der Fächer Theologie, Politikwissenschaft und Pädagogik war sie zunächst als Journalistin tätig, bevor sie sich ganz der politischen Arbeit widmete. Die Schwerpunkte ihres Engagements liegen u. a. im Bereich der nachhaltigen Entwicklung; sie unterstützt die christliche Hospizbewegung wie auch die Stiftung Weltkirche und ist Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Im Cusanuswerk setzt sie sich für die katholische Begabtenförderung ein; wir freuen uns, dass sie uns künftig beratend zur Seite stehen wird.

Enrico Sperfeld wurde für seine Dissertation „Arbeit als Gespräch. Józef Tischners Ethik der Solidarnosc“ mit dem Karl Alber Preis des philosophischen Jahrbuchs ausgezeichnet. Die Jury setzt sich aus den Herausgebern des Philosophischen Jahrbuchs zusammen und verleiht den Preis jährlich für eine herausragende Dissertation oder Habilitation aus dem Bereich der Philosophie. Die Preisverleihung fand im Rahmen der Jahrestagung der Görres-Gesellschaft statt.
Enrico Sperfeld studierte Musik und Philosophien in Halle und wurde an der Technischen Universität Dresden promoviert. Von 1999 bis 2004 war er Stipendiat in der Grundförderung, von 2007 bis 2011 in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Dr. Ruth-Steinberg-Groenhof erhielt den Ravacini-Preis für Arbeiten zur Trivialliteratur. Mit dem erstmals vergebenen Preis wurde sie ausgezeichnet für ihre Dissertation „‚Kinder der Zeit‘ – Leben und Werk der Schriftstellerin Emmi Lewald (1866–1946)“. Aus literatursoziologischer Perspektive untersucht sie darin das Oeuvre der Autorin, die sich im Berlin der Jahrhundertwende und in der Weimarer Republik im Umkreis der bürgerlichen Frauenbewegung etablierte. Ab August 2013 wird eine von Ruth Steinberg-Groenhof konzipierte Ausstellung über Emmi Lewald in der Landesbibliothek Oldenburg zu sehen sein.
Ruth Steinberg-Groenhof war von 2006 bis 2009 Stipendiatin in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Dr. Julia Tischler erhielt den Hedwig-Hintze-Preis des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. Sie wurde für ihre Dissertation ausgezeichnet, die den Titel „Light and Power for a Mulitracial Nation. The Kariba Dam Scheme in the Central African Federation“ trägt. Die Arbeit beschäftigt sich mit Diskursen von Modernisierung und Nationenbildung im britischen Empire am Beispiel des Kariba-Staudamm-Projekts in der Central African Federation (1953–1963), der am Zambesi-Fluss zwischen den heutigen Staaten Sambia und Simbabwe liegt. Julia Tischler war von 2008 bis 2010 Stipendiatin in der Graduiertenförderung des Cusanuswerks.

Verstorben

Carsten Wülker	14. Februar 2012
Peter-Michael Minnema	18. Mai 2012
Klaus Rudolf Wenger	Juni 2012
Peter Schaaf	20. Juni 2012
Professor Norbert Prangenberg	29. Juni 2012
Felizitas Novotny	August 2012
Rainer Scholz	20. August 2012
Dr. Michael Trockel	Juli 2012

2012

Haushalt

H

Cusanuswerk e. V.

Verwaltungshaushalt	2011
Aufwand:	
Stipendien aus eigenen Mitteln	**4.554,00 €**
Stipendien aus Drittmitteln	**3.000,00 €**
Bildungsarbeit	**1.019.809,09 €**
> Inlandsakademien	471.803,34 €
> Auslandsakademien	119.334,58 €
> Jahrestreffen	104.608,77 €
> Exerzitien	121.414,38 €
> Fachschaftstagungen	76.502,50 €
> Fachstudien ergänzende Förderprogramme	126.145,02 €
Auswahlverfahren	**86.881,27 €**
Konferenzen	
> Beirat, Vertrauensdozenten, Cusaner	**50.680,18 €**
Personalkosten	**1.299.395,30 €**
Raumkosten	**113.937,98 €**
Verwaltungskosten	**316.098,22 €**
Sonstiger Aufwand	**54.953,88 €**
Summe Verwaltungshaushalt	**2.949.309,92 €**

Stipendienhaushalt	
Studienförderung (Universität und FH)	4.671.850,98 €
Promotionsförderung	3.184.150,06 €
Summe Stipendienhaushalt	**7.856.001,04 €**
Gesamtaufwand	**10.805.310,96 €**

Zuwendungen und Erträge:	
Zuschüsse des Verbands der deutschen Diözesen	**920.000,00 €**
Zuwendungen des BMBF	**8.955.689,99 €**
> Stipendienvergabe	7.856.001,04 €
> Verwaltungspauschale	1.099.688,95 €
	330.646,37 €
> Projekt Karriereförderung	129.876,37 €
> Projekt Unterrepräsentierte Gruppen	200.770,00 €
Spenden Solidaritätsaktion	**273.206,81 €**
> Solidaritätsaktion	248.045,83 €
> für Exerzitien	25.160,98 €
Sonstige Spenden	12.527,21 €
Zweckgebundene Drittmittel	56.034,09 €
Teilnehmerbeiträge Bildungsveranstaltungen	159.738,20 €
Sonstige Erträge	4.795,54 €
Zinsen	11.400,03 €
Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk	7.109,72 €
Summe Zuwendungen und Erträge	**10.731.147,96 €**

Personalia

I

Mitglieder in den Gremien > 212 | Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Cusanuswerk > 228 | Impressum > 231

Mitglieder in den Gremien

Verein Cusanuswerk e. V.

Stand: 31. Dezember 2012

Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Heidelberg
Hochschullehrer für Rechtswissenschaften
Vorsitzender

Dr. Franz-Christoph Zeitler, München
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D.
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Geschäftsführer Rheinmetall MAN
Beisitzer

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Bonn
Präsident der Görres Gesellschaft

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Daniel Minder, Bonn
Informatiker

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
Staatssekretär des Landes NRW für Kultur a. D.

Prof. Dr. Ludger Honnefelder, Bonn
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Thomas Jaschke, Gütersloh
Senior Vice President Bertelsmann AG

Prof. Dr. Wim Kösters, Bochum
Hochschullehrer für Wirtschaftswissenschaften

Dr. Claudia Lücking-Michel, Bonn
Generalsekretärin des Cusanuswerks

Dr. Dr. Barthel Schmelting, Münster
Tierarzt

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer, Frankfurt / Main
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D.

Beirat
Stand: 31. Dezember 2012

Prof. Dr. Peter Funke, Münster
Hochschullehrer für Alte Geschichte, Vizepräsident der DFG
Vorsitzender

Dr. Alfons Hämmerl, Landshut
Vertreter der KHP

Prof. Dr. Bernd Jochen Hilberath, Tübingen
Hochschullehrer für Dogmatik

Katharina Högner, München
Vertreterin der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Johannes Stollhof, Tübingen
Vertreter der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Julia Klöckner, Mainz
Vorsitzende der CDU-Fraktion im Landtag Rheinland-Pfalz

Marc Kückmann, Mannheim
Leiter der Baustellenlogistik der DB Netz AG, Karlsruhe

Prof. Dr. Nikolaus Korber, Regensburg
Hochschullehrer für Chemie

Daniel Minder, Bonn
Informatiker, Altcusanerrat

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Geschäftsführer Rheinmetall MAN

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, Münster
Direktor der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze-Haus

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Erfurt
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Ursula Weidenfeld, Potsdam
Wirtschaftsjournalistin

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Ständige Gäste

Dr. Verena Wodtke-Werner, Tübingen
Direktorin der Akademie Rottenburg-Stuttgart, Altcusanerrat

Julian Wolters, Bielefeld
ReFood GmbH & Co., Altcusanerrat

Dr. Claudia Lücking-Michel, Bonn
Generalsekretärin des Cusanuswerks

Jakob Krämer, Oberhausen
Vorstand der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Freiburg (bis 11. September 2012)
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz

Auswahlgremium für das Grundauswahlverfahren

Prof. Dr. Wilhelm Althammer (Frühjahr 2012)
Handelshochschule Leipzig

Prof. Dr. Georg Braungart (Frühjahr 2012)
Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Martina Dobbe (Frühjahr 2012)
Universität der Künste Berlin, Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik

Hermann Josef Eckl (Frühjahr 2012)
Katholische Hochschulgemeinde Regensburg

Prof. Dr. Harald Engel
Technische Universität Berlin, Institut für Theoretische Physik

Prof. Dr. Andrea Marlen Esser (Frühjahr 2012)
Universität Marburg, Institut für Philosophie

Prof. Dr. Doris Feldmann (Frühjahr 2012)
Friedrich-Alexander Universität Erlangen, Institut für Anglistik und Amerikanistik

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Frühjahr 2012)
Universität Regensburg, Institut für Pädagogik

Prof. Dr. Winfried Gebhardt
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie

Prof. Dr. Richard Göttlich (Frühjahr 2012)
Universität Gießen, Institut für organische Chemie

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Frühjahr 2012)
Universität Siegen, Institut für Germanistik

Prof. Dr. Bernd Jochen Hilberath (Frühjahr 2012)
Universität Tübingen, Institut für ökumenische Theologie

Prof. Dr. Georg Hoever (Frühjahr 2012)
Fachhochschule Aachen, FB Elektrotechnik und Informatik

Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann (Frühjahr 2012)
TU Chemnitz, Institut für Physik

Prof. Dr. Rudolf Holbach (Frühjahr 2012)
Universität Oldenburg, Historisches Seminar

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer
Universität Bochum, Kunstgeschichtliches Seminar

Prof. Dr. Gerhard Illing
Ludwig-Maximilians-Universität München, Seminar für Makroökonomie

Prof. Dr. Antonia Joussen
Charité – Universitätsmedizin, Berlin

Prof. Dr. Gisela Kammermeyer
Universität Koblenz-Landau, Institut für Erziehungswissenschaften

Prof. Dr. Gerd Kempermann (Frühjahr 2012)
TU Dresden, DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien

Prof. Dr. Werner Kirsch
Fern-Universität Hagen, Fakultät für Mathematik und Informatik

Prof. Dr. Christoph Klein
Medizinische Hochschule Hannover, Sektion f. experiment. Hämatologie

Matthias Klöppinger (Frühjahr 2012)
Katholische Hochschulgemeinde Oldenburg

Prof. Dr. Nikolaus Korber (Frühjahr 2012)
Universität Regensburg, Institut für Anorganische Chemie

Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Liebgott
Universität Paderborn, Institut für Romanistik

Prof. Dr. Rainer Laur
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik

Prof. Dr. Gerhard Müller (Frühjahr 2012)
TU München, Lehrstuhl für Baumechanik

Prof. Dr. Hermann Pünder
Bucerius Law School, Lehrstuhl f. öffentliches Recht/Verwaltungswissenschaften

Prof. Dr. Dr. Reinhard Putz (Frühjahr 2012)
Ludwig-Maximilians-Universität München, Anatomisches Institut

Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler
Universität Regensburg, Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Ruth Schumann-Hengsteler (Frühjahr 2012)
Kath. Universität Eichstätt, Philosophisch-Pädagogische Fakultät

Prof. Dr. Robert Tampé
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Biochemie

Prof. Dr. Christian Waldhoff (Frühjahr 2012)
Universität Bonn, Kirchenrechtliches Institut , Lehrstuhl Öffentliches Recht

Prof. Dr. Christian Wilhelm
Universität Leipzig, Institut für Biologie I

Martin Wolf (Frühjahr 2012)
Katholische Hochschulgemeinde Kaiserslautern

Auswahlgremium für die Erstsemesterförderung 2012

Prof. Dr. Walter Anheier (Auswahltage Stuttgart)
Universität Bremen, Institut für theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn (Auswahltage Leipzig)
Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München

Michaela Bans (Auswahltage Köln)
Katholische Studenten- und Hochschulgemeinde, Münster

Wolfgang Beck (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Hannover

P. Michael Beschorner SJ (Auswahltage Leipzig)
Katholische Studentengemeinde Thomas von Aquin, Dresden

Irmgard Betzler (Auswahltage Stuttgart)
Altcusanerin

Jutta Blümel (Auswahltage Leipzig)
Katholische Studierendengemeinde Edith Stein, Berlin

Peter Blümel (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU, München

Prof. Dr. Cordula Braedel-Kühner (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Karlshochschule, Unternehmensführung und Organisationskultur, Karlsruhe

Kirsten Denker-Burr (Auswahltage Köln)
Katholische Hochschulgemeinde, Trier

Dr. Norbert Dischinger (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusaner

Dr. Benedikt Peter (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Köln

Hermann-Josef Eckl (Auswahltage Leipzig)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Dr. Alexander Flierl (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Auswahltage Hannover)
Universität Regensburg, Institut für Pädagogik, Regensburg

Prof. Dr. Winfried Gebhardt (Auswahltage München)
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie, Koblenz

Prof. Dr. Christoph Gerlach (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Fachhochschule Hildesheim, Fachbereich Gestaltung, Hildesheim

Dr. Bernhard Gißibl (Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusaner

Prof. Dr. Richard Göttlich (Auswahltage München und Hannover)
Universität Gießen, Institut für organische Chemie, Gießen

Dr. Thomas Großmann (Auswahltage München)
Altcusaner

Prof. Dr. Marion Gymnich (Auswahltage München)
Universität Bonn, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie, Bonn

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Auswahltage Stuttgart)
Universität Siegen, Germanistik/Angewandte Sprachwissenschaften, Siegen

Dr. Alfons Hämmerl (Auswahltage Leipzig)
Katholische Hochschulgemeinde, Landshut

P. Joachim Hartmann SJ (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Frankfurt/Main

Prof. Dr. Dr. Georg Hoever (Auswahltage Stuttgart)
Fachhochschule Aachen, FB Elektrotechnik und Informatik, Aachen

Markus Holzapfel (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Richard Hübner (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Würzburg

Dr. Michael Jaspers (Auswahltage Leipzig)
Altcusaner

Prof. Dr. Antonia Joussen (Auswahltage Köln)
Charité-Universitätsmedizin, Berlin

Dr. Tobias Kläden (Auswahltage Stuttgart)
Altcusaner

Prof. Dr. Matthias Kliegel (Auswahltage Köln)
Université de Genève, Faculté de psychologie et des sciences de l’éducation, Genf

Bernhard Kohl (Auswahltage Hannover)
Katholische Studierendengemeinde Edith Stein, Berlin

Guido König (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde, Kaiserslautern

Prof. Dr. Rainer Laur (Auswahltage Köln)
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Dr. Stefan Leifert (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Judith Luig (Auswahltage München)
Altcusanerin

Dr. Friederike Maier (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde, Karlsruhe

Prof. Dr. Hubert Mantz (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Hochschule Ulm, Fakultät Grundlagen, Ulm

Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel (Auswahltage Köln)
Universitätsklinikum Jena, Institut für Diagnostische und interventionelle Radiologie, Jena

Prof. Dr. Thomas Mertens (Auswahltage Stuttgart)
Universität Ulm, Institut für Mikrobiologie und Immunologie, Ulm

Dr. Till Mettig (Auswahltage Köln)
Altcusaner

Dr. Alfons Motschenbacher (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Bamberg

Dr. Maximilian Müller-Härlin (Auswahltage Leipzig)
Altcusaner

Dr. Karl B. Murr (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Sebastian Nüßl (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde, Deggendorf

Ximena Ordonez (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Göttingen

Theo Pannen (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Aachen

Herbert Rieger SJ (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU, München

Prof. Dr. Ralf Roßkopf (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Hochschule für angewandte Wissenschaften, Würzburg

Prof. Dr. Simon Rothenfußer (Auswahltage Leipzig)
Ludwig-Maximilians-Universität, Klinische Pharmakologie, München

PD Dr. Gunnar Seelentag (Auswahltage Leipzig)
Johann-Wolfgang-Goethe Universität, Historisches Seminar, Frankfurt

Christoph Simonsen (Auswahltage Köln)
Katholische Hochschulgemeinde, Aachen

Dr. Felix Steffek (Auswahltage Köln)
Altcusaner

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (Auswahltage Hannover)
Universität Erfurt, Theologische Fakultät, Erfurt

Prof. Dr. Lorenz Trümper (Auswahltage Hannover)
Universität Göttingen, Abt. Hämatologie/Onkologie, Göttingen

Anna von Haeften (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde, Stuttgart

Susanne Wübker (Auswahltage Köln)
Katholische Hochschulgemeinde, Osnabrück

Prof. Dr. Thomas Wünsch (Auswahltage München)
Universität Passau, Lehrstuhl für neuere und neueste Geschichte Osteuropas, Passau

Auswahlgremium der Graduiertenförderung 2012

Die unten stehende Liste gibt einen Überblick über die an den Promotionsauswahlverfahren in 2012 beteiligten Gremiumsmitglieder. Im Laufe des Jahres ist mit Frau Prof. Dr. Mechthild Dreyer ein langjähriges Mitglied aus dem Gremium ausgeschieden. Ihr sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für ihr ehrenamtliches Engagement gedankt!

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
München, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Becker
Regensburg, Jura

Prof. Dr. Georg Braungart
Tübingen, Germanistik, Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Martina Dobbe
Berlin, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft

Prof. Dr. Mechthild Dreyer
Mainz, Philosophie

Prof. Dr. Peter Funke
Münster, Alte Geschichte

Prof. Dr. Thomas Großbölting
Münster, Neuere Geschichte

Dr. Alfons Hämmerl
Landshut, Hochschulseelsorger, Vertreter der KHP im Auswahlgremium

Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann
Chemnitz, Physik

Prof. Dr. Gerhard Hufnagel
Siegen, Politikwissenschaft

Prof. Dr. Gebhardt Kirchgässner
St. Gallen, Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Matthias Kliegel
Genf, Psychologie

Prof. Dr. Nikolaus Korber
Regensburg, Chemie

Prof. Dr. Gerhard Lauer
Göttingen, Germanistik

Prof. Dr. Johanna Rahner
Kassel, Theologie

Prof. Dr. Jürgen Rekus
Karlsruhe, Pädagogik

Prof. Dr. Gabriele Rippl
Bern, Anglistik

Prof. Dr. Barbara Schellewald
Basel, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Thomas Schmidt
Frankfurt, Philosophie

Prof. Dr. Andreas Sohn
Paris, Mittelalterliche Geschichte

Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung

Prof. Dr. Cordula Braedel-Kühner
Karlsruhe, Unternehmensführung und Organisationskultur

Prof. Dr.-Ing. Christoph Gerlach
Hildesheim, Denkmalpflege

Prof. Dr. Joachim Metzner
Köln, Sozialpädagogik

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger
München, Chemie

Susanne Wübker
Katholische Hochschulgemeinde Osnabrück

Sebastian Nüßl
Katholische Hochschulgemeinde FH Deggendorf

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks, seit September 2011

Jury für das Grundauswahlverfahren der Künstlerförderung 2012

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Bochum
Prof. Stephan Baumkötter, Bremen
Prof. Dieter Kiessling, Mainz
Prof. Gabriele Langendorf, Saarbrücken
Prof. Pia Stadtbäumer, Hamburg
Christoph Simonsen, Aachen, und Hermann Josef Eckl, Regensburg, Delegierte der KHP
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks

Jury für die Vergabe der Georg-Meistermann-Stipendien der Künstlerförderung 2012–2014

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Bochum
Prof. Stephan Baumkötter, Bremen
Prof. Else Gabriel, Berlin-Weißensee
Prof. Harald Klingelhöller, Karlsruhe
Prof. Christiane Möbus, Berlin – UDK
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks
Dr. Iris Cramer, Deutsche Bundesbank, als Gast der Jury

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Fachhochschule Köln, Köln

Stiftungsrat

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Geschäftsführer Rheinmetall MAN, Wien

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Kuratorium

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D., Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds Management GmbH, Weinheim

Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Geistlicher Rektor der Katholischen Akademie Hamburg, Hamburg

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlagegesellschaft mbH, Köln

Altbischof Dr. Hubert Luthe
Ehemaliger Bischof von Essen, Essen

Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Dr. Claudia Nothelle
RBB Programmdirektion, Berlin

Geschäftsführung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk, Bonn

Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten an Kunsthochschulen
Stand: 01.12.2012

Berlin – UDK	Prof. Ursula Neugebauer
Berlin – Weißensee	Prof. Else Gabriel
Braunschweig	Prof. Thomas Rentmeister
Bremen	Prof. Stephan Baumkötter
Dresden	Prof. Monika Brandmeier
Düsseldorf	Prof. Rita McBride und Prof. Georg Herold
Frankfurt am Main	Prof. Nikolaus Hirsch
Halle	Prof. Daniel Kruger
Hamburg	Prof. Pia Stadtbäumer
Karlsruhe	Prof. Harald Klingelhöller
Kassel	Prof. Ella Ziegler
Kiel	Prof. Elisabeth Wagner
Köln	Prof. Mischa Kuball
Leipzig	Prof. Peter Piller
Mainz	Prof. Winfried Virnich
München	Prof. Albert Hien
Münster	Prof. Lili Fischer
Nürnberg	Prof. Michael Munding
Offenbach am Main	Prof. Wolfgang Luy
Saarbrücken	Prof. Gabriele Langendorf
Stuttgart	2012 vertreten durch Andrea Rudloff
Weimar	Prof. Liz Bachhuber

Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten

Aachen	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever	Elektrotechnik
Augsburg	Prof. Dr. Gregor Weber	Geschichte
Bamberg	Prof. Dr. Dina de Rentiis	Romanistik
Bayreuth	Prof. Dr. Bernhard Herz	VWL

Berlin	Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß	Telekommunikationssysteme
	Prof. Dr. Christine Funk	Theologie
Bonn	Prof. Dr. Christoph Horn	Philosophie
	Prof. Dr. Dr. Udo di Fabio	Rechtswissenschaft
Braunschweig	N. N.	
Bremen	Prof. Dr. Stefan Luft	Politikwissenschaft
Chemnitz	Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann	Physik
Clausthal	Prof. Dr. Gerhard Ziegmann	Kunststoffkeramik
Darmstadt	Prof. Dr.-Ing. Johannes Janicka	Energie-/Kraftwerktechnik
Dresden	Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang	Philosophie
Düsseldorf	Prof. Dr. Ertan Mayatepek	Medizin
Eichstätt	Prof. Dr. Paul Ressel	Mathematik
Erlangen	Prof. Dr. Klaus Herbers	Geschichte
Frankfurt	Prof. Dr. Bernd Trocholepczy	Theologie
Freiburg	Prof. Dr. Georg Bier	Theologie
Gießen	Prof. Dr. Franz-Josef Bäumer	Theologie
Göttingen	Prof. Dr. Lorenz Trümper	Medizin
Greifswald	Prof. Dr. Michael Manthey	Landschaftsökologie
Halle	Prof. Dr. Josef N. Neumann	Medizin
Hamburg	Prof. Dr. Marc Föcking	Romanistik
Hannover	Prof. Dr. Hagen Gasse	Veterinärmedizin
Harz	Prof. Dr. Bruno Klauk	Wirtschaftswiss. (FH)
Heidelberg	Prof. Dr. Paul Kirchhof	Jura
Hildesheim	Prof. Dr. Toni Tholen	Germanistik
Jena	Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel	Pädiatrische Radiologie
Kaiserslautern	Prof. Dr. Volker Lingnau	Controlling
Karlsruhe	Prof. Dr. Bernhard Heck	Geodäsie
Kiel	Prof. Dr. Josef Wiesehöfer	Altertumskunde
Köln	Prof. Dr. Walter Ameling	Geschichte
	Prof. Dr. Stefan Schaub	Sozialwesen (FH)
Konstanz	Prof. Dr. Georg Kaiser	Sprachwissenschaft
Leipzig	Prof. Dr. Hans Ulrich Schmid	Germanistik
Mainz	Prof. Dr. Stephan Füssel	Buchwissenschaften
Mannheim	Prof. Dr. Thomas Puhl	Jura
Marburg	Prof. Dr. Christoph Kampmann	Neuere Geschichte
München	Prof. Dr. Gerhard Müller	Baumechanik
	Prof. Dr. Susanne Sandherr	Soziale Arbeit (KSFH)
	Prof. Dr. Angelika Vollmar	Pharmazie
Münster	Prof. Dr. Peter Funke	Geschichte
	Prof. Dr. Petra Pohlmann	Jura
	Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins	Kath. Theologie
Osnabrück	Prof. Dr. Georg Steins	Theologie
Ostwestfalen/Lippe	Prof. Dr. Berthold Wald	Theologie
Oxford (GB)	Prof. Dr. Stefan Vogenauer	Rechtswissenschaft
Passau	Prof. Dr. Thomas Wünsch	Geschichte
Potsdam	Prof. Dr. Norbert Franz	Slawistik

Regensburg	Prof. Dr. Bernhard Dick	Physikalische Chemie
Rostock	Prof. Dr. Heinrich Stolz	Physik
Ruhr	Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer	Kunstgeschichte
Saarbrücken	Prof. Dr. Alberto Gil	Sprachwissenschaft
Siegen	Prof. Dr. Gregor Nickel	Mathematik
St. Gallen (CH)	Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner	Wirtschaftswissenschaften
Stuttgart	PD Dr. Markus Stroppel	Mathematik
Thüringen	Prof. Dr. Benedikt Kranemann	Theologie
Trier	Prof. Dr. Thomas Rüfner	Jura
Tübingen	Prof. Dr. Johannes Brachtendorf	Philosophie
Ulm	Prof. Dr. Thomas Mertens	Medizin
Witten/Herdecke	Prof. Dr. Boris Zernikow	Medizin
Würzburg	Prof. Dr. Michael Schmidt	Medizin

Vorstand der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Christoph Dürmann, Oberhausen
Jakob Krämer, Oberhausen
Julia Stadler, Passau

Bildungskommission

Benedikt Alt, Hattersheim
Katharina Braungart, Tübingen
Simon Lanzmich, München
Friedrich von Schönfeld, Hamburg
Sophie Wasserscheid, Weimar

Altcusaner-Rat

Daniel Minder, Bonn
Dr. Verena Wodtke-Werner, Tübingen
Julian Wolters, Bielefeld

Geistliche Kommission

Jan Herbst, Münster
Lea Hufnagel, Hamburg
Roland Imle, Heidelberg

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks

Stand: 31. Dezember 2012

LEITUNG

Leitung des Cusanuswerks, Vertretung nach außen, Gestaltung der Ziele und Grundsätze der Arbeit, Vorsitz in den Auswahlgremien

Leiter	Prof. Dr. Georg Braungart

Leitung der Geschäftsstelle, Geschäftsführung, Stellvertretung des Leiters, Auswahl- und Bildungsarbeit

Generalsekretärin	Dr. Claudia Lücking-Michel
Sekretärin	Sabine Simoncelli

GEISTLICHES REKTORAT

Konzeption des Geistlichen Programms, Durchführung von Exerzitien und Besinnungstagen, Kontakt zu den Hochschulgemeinden, Auswahlarbeit

Geistlicher Rektor	Dr. Siegfried Kleymann
Sekretärin	Caroline Stuch

VERWALTUNGSLEITUNG

Verwaltungsreferentin	Dr. Anita Döhring-Engel

SACHBEREICHE

Sachbereich I	Haushalts- und Rechnungswesen
Sachbearbeiterinnen	Marlene Jennes
	Klaudia Radzautzki
	Larissa Essipov
Sachbereich II	Stipendien- und Förderfragen
Sachbearbeiter/innen	Anne Niephaus
	Dirk Pützfeld
	Andrea Saß (2012 in Elternzeit)
Sachbereich III	Organisation, Veranstaltungswesen und EDV
Sachbearbeiter	Udo Gierlich

REFERATE

Referat I	**Grundförderung, Musikerförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Sebastian Maly
Sekretärinnen	Maria Schilling
	Andrea Reinelt
Referat II	**Erstsemesterförderung, Fachhochschulförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Martin Reilich
Sekretärinnen	Maria Schilling
	Andrea Reinelt
	Renate Zettelmeyer
Referat III	**Graduiertenförderung, Auslandsförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Manuel Ganser
Sekretärin	Liane Neubert
Referat IV	**Auslandsförderung, Graduiertenförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referent	Dr. Martin Böke
Sekretärin	Anne Niephaus

Referat V	**Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsmanagement, Cusanusgruppen und Vertrauensdozenten, Fachschaften, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärinnen	Sabine Simoncelli Anne Niephaus
Referat VI	**Künstlerförderung, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Ruth Jung
Sekretärin	Barbara Dancker
Referat VII	**Karriereförderprogramm für Frauen, Altcusanerarbeit, Auswahl- und Bildungsarbeit**
Referentin	Dr. Christiane Grosch
Sekretärinnen	Sabine Simoncelli Barbara Dancker
Referat VIII	**Auswahlarbeit, einzelne Bildungsveranstaltungen**
Referentin	Dr. Angela Weil-Jung

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Geschäftsführerin	Dr. Susanne Schaefer (z. Zt. in Elternzeit) Vertretung durch Dr. Claudia Lücking-Michel
Sekretärin	Barbara Dancker

Die Deutsche Bibliothek

Jahresbericht – Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung

ISSN 1612-0299 (Jahresbericht 2012)

Herausgeber	Cusanuswerk Bischöfliche Studienförderung Baumschulallee 5 53115 Bonn Telefon > 0228.983 84 – 0 Telefax > 0228.983 84 – 99 Internet > www.cusanuswerk.de
Bankverbindung	Pax-Bank Köln Konto-Nr. 22 560 026 BLZ 370 601 93 Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk Pax-Bank Köln Konto-Nr. 29 647 011 BLZ 370 601 93
Verantwortlich	Prof. Dr. Georg Braungart
Redaktion	Dr. Ingrid Reul
Gestaltung und Satz	**KONTEXT**KOMMUNIKATION, Heidelberg
Druck	W+S Druck und Medien GmbH, Troisdorf

www.cusanuswerk.de